



## **75 Jahre Mecklenburger Rundschau : Neubrandenburger Zeitung : [Aus 75 Jahren Zeitgeschichte]**

Neubrandenburg: Mecklenburg-Strelitzer Verlags-Gesellschaft m.b.H., 1925

In: Mecklenburger Rundschau : Neubrandenburger Zeitung ; Organ für die Bekanntmachungen städtischer und Landesbehörden

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1888991674>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

**75 Jahre**

**Mecklenburger**

**Rundschau**

**Neubrandenburger Zeitung**

# 1797

von mecklenburgischen Landwirten gegründet und seitdem ununterbrochen der deutschen Volkswirtschaft dienend, gewährt Unterzeichnete, als gemeinnützige Anstalt, Versicherung gegen Hagel-, Brand-, Blitz- und Explosionschäden.

Etwaige Überschüsse kommen restlos den Mitgliedern zugute. Gemeinsamer Betrieb mehrerer Versicherungszweige bedingt große Ersparung an Verwaltungskosten. Günstige Versicherungsbedingungen und entgegenkommende Abschätzung sichern im Schadensfall hohe Entschädigung.

Auskünfte bereitwilligt durch Vorstand und Beamte der Gesellschaft.

## Mecklenburgische Hagel- und Feuer-Versicherungs-Gesellschaft a. G.

in Neubrandenburg. (4)

### Richard Berg, Hofjuwelier

Feine Juwelen

Perlen

Perlschnüre

Perlbajadieren (25)

Telefon 183

in reicher Auswahl

Treptowerstraße 2

### C. Zandering, Hofkonditor

Am Markt 18 3

#### Konditorei und Café

(Künstlerisch neu ausgestattet)

Vornehmstes Café Mecklenburgs u. Treffpunkt aller Fremden

## Raiffeisen

Schwerin i. M., Wismarsche Str. 61/69 - Raiffeisenhaus

Fernsprecher Nr. 1634-1641, 965, 966

### Verband ländlicher Genossenschaften Raiffeisensoher Organisation

für beide Mecklenburg und Gross-Hamburg e. V.

### Zentral-Warengenossenschaft „Raiffeisen“

für beide Mecklenburg und Gross-Hamburg e. G. m. b. H.

Schwerin i. M.

Drahtanschrift: Raiffeisenwerk Schwerinmeckl. :: Bank-Konten: Deutsche Raiffeisenbank A.-G., Filiale Schwerin. — Eigenes Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckk. Hamburg 58325.

#### Ein- und Verkauf

von Düngemitteln / Futtermitteln / Saat- und Mähgetreide / Sämereien / Oelseen / Kartoffeln  
Rauhfutter / Maschinen / Holz- Bau- u. Brennstoffen

Lagerhäuser: in Bergedorf — Boizenburg — Carlow — Crivitz — Dabel — Dargun  
Dassow — Doberan — Dömitz — Eldena — Feldberg — Gadebusch — Grabow  
Grevesmühlen — Gr. Thurow — Güstrow — Hagenow — Kröpelin — Ludwigslust  
Lübz — Mirow — Neukloster — Neubrandenburg — Parchim — Plate (Kartoffelflockenfabrik)  
Plau — Penzlin — Rehna — Ribnitz — Röbel — Rostock (Hafenspeicher u. Stadtspeicher)  
Schönberg — Schwerin (Bahnspeicher, Stadtspeicher, Dampfmaschine) — Stavenhagen  
Sternberg — Teterow — Wismar — Woldegk — Zarrentin.

### Deutsche Raiffeisenbank A.-G.

Filiale Schwerin i. M.

Drahtanschrift: Raiffeisenwerk Schwerinmeckl. :: Reichsbank-Girokonto.  
Postscheckkonten: Hamburg 30850 und Berlin 7392.

Geschäftsstellen in: Hamburg — Lübeck — Lübz — Neubrandenburg — Plau — Rostock.  
Nebenstellen in: Boizenburg und Grevesmühlen. (6)

Zahlstellen in: Bützow — Feldberg — Mirow — Ribnitz — Stavenhagen.

Gegründet 1876. Hauptsitz Berlin.

Fernsprecher Nr. 1634-1641, 965, 966

Schwerin i. M., Wismarsche Str. 61/69 - Raiffeisenhaus

## Raiffeisen

## Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Industrie liefert geschmackvoll und billig  
Meckl. - Strel. Verlagsgesellschaft m. b. H.

### Girozentrale Mecklenburg (Neubrandenburg)

Zweiganstalt der Girozentrale Hannover

Öffentliche Bankanstalt

#### Mündelsicher

Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte.  
Kostenlose Überweisung jeglicher Beträge an sämtliche Plätze Deutschlands.

Kassenstunden:

Vormittags 9—1 Uhr

Nachmittags 3—5 Uhr

Sonnabends nachmittags geschlossen

Fernruf 288

(31)

# Original = Telefunken = Rundfunk = Empfänger

## Telefunken 3

nur zu haben beim Vertreter der Telefunken-Gesellschaft

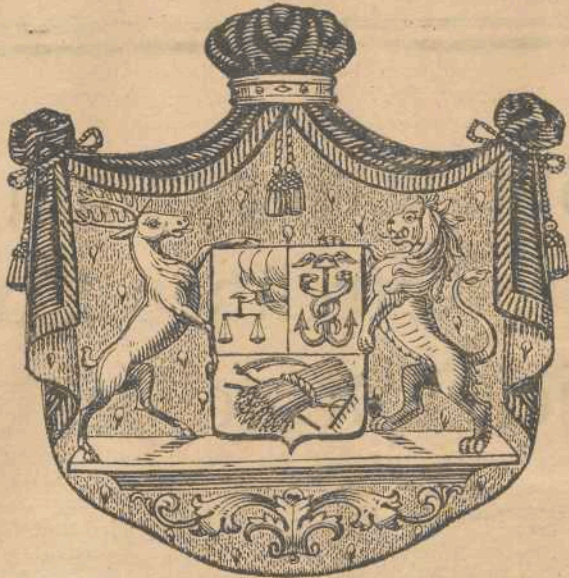
Fernruf 400

## Ingenieur HANS CZERNIEWICZ

Stargarderstr. 18

Der Betrieb der Hofbuchdruckerei B. Ahrendt und der Neubrandenburger Zeitung wurde am 1. Oktober 1922 von der Mecklenburg-Strelitzer Verlags-Gesellschaft m. b. H. gepachtet. Seit diesem Tage erscheint unsere Zeitung unter dem Titel „Mecklenburger Rundschau“ (Neubrandenburger Zeitung). Aus der Vorgeschichte ist es uns möglich, unseren Lesern den Kopf der im Jahre 1850 von Buchhändler Vignau herausgebrachten Vorgängerin, dem „Allgemeinen Mecklenburgischen Anzeiger“ vorzuführen.

Der Allgemeine Mecklenburgische Anzeiger erscheint wöchentlich 2 Mal, am Mittwoch und Sonnabendmorgen und ist der Preis vierteljährlich bei allen inländ. Postanstalten 16 fl. — Von den Königl. Preuß. und Großherzogl. Schwerinschen Postanstalten kann dies Blatt für den vierteljährlichen Preis von 18 fl. bezogen werden.



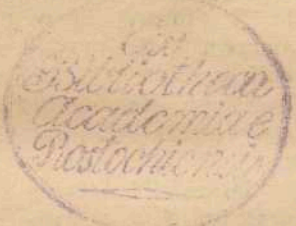
Insertionen werden gegen Gebühr für den Raum von 1 bis 12 Petitzeilen, mit 6 fl. berechnet. Bei Insertionen über 12 Zeilen pro Raum der Petitzeile 1/2 fl. Alle Zusendungen für dies Blatt werden unter Adresse „Redact. des Allg. Mecklenburgischen Anzeigers“ in Neubrandenburg, (für Inland unfrankirt) erbeten.

Allgemeiner  
**Mecklenburgischer Anzeiger.**

N<sup>o</sup> 1.

Donnerstag, den 3. Januar.

1850.



Dieser Anzeiger war in der Tat nur ein Anzeigenblatt, d. h. ein Veröffentlichungsorgan für amtliche Behörden, dem sich ein großer Inseratenteil anschloß. Die Zeitung wurde damals schon im Jahre 1850 bei Ahrendt gedruckt. 1884 erwarb Ahrendt die Zeitung und ließ sie von dieser Zeit an als „Neubrandenburger Zeitung“ erscheinen.

# Neubrandenburger Zeitung.

## Allgemeiner Mecklenburgischer Anzeiger.

Organ  
für  
Politik, Landwirtschaft.

**Ausgabe:**

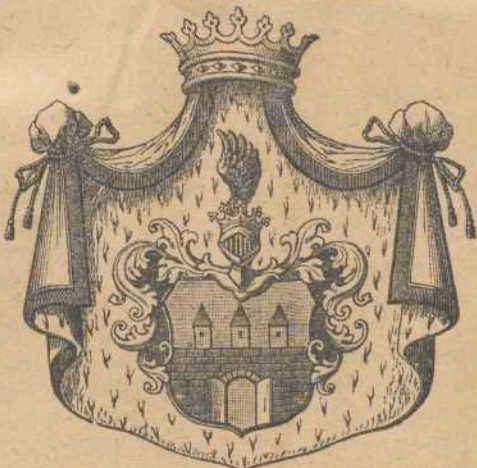
Am Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag

**Inserate**

werden spätestens bis Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Sonnabend 11 Uhr Vormittags erbeten.

**Mitteilungen**

von allgemeinem Interesse werden für unsere Zeitung erbeten und auf Verlangen angemessen honorirt.



Handels-  
und  
Geschäfts-Verkehr.

**Abonnements-Preis:**

Vierteljährlich 1 Mt. 60 Pf. in der Expedition; frei ins Haus 1 Mt. 70 Pf. bei den kaiserl. Postanstalten 1 Mt. 85 Pf.

**Insertions-Gebühr:**

Für die Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., außerhalb Mecklenburg 15 Pf.

Inserate nehmen alle Annoncen-Bureaus und Zeitungs-Expeditionen gegen obige Gebühr entgegen.

Jugleich Publikations-Organ für die Stadt Stargard, für Feldberg und deren Amtsgerichtsbezirke.

Es muß betont werden, daß die Zeitung in ihrer langen Geschichte sich stets für den nationalen Gedanken eingesetzt hat, daß sie eng verwachsen mit der Stadt Neubrandenburg auch vor dem Jahre 1922 über den Rahmen der Stadtinteressen hinaus ihren Weg auf das Land gegangen ist.

Seit dem Jahre 1922 hat die Zeitung, die neuesten Erfindungen sofort erfassend, einen unzweifelhaften Aufschwung genommen. Die Einführung des Radiodienstes setzt die Schriftleitung in die Lage, ihrem Leserkreis schon am Abend die Nachrichten zu übermitteln, die sie sonst erst durch die großen Berliner und sonstigen auswärtigen Blätter am nächsten Morgen erhalten konnte. Auch die maschinelle Einrichtung ist ständig verbessert worden und wird auch in Zukunft vervollkommen werden müssen, da die Auflage der Zeitung ständig wächst.

Der Aufgabenkreis der Schriftleitung hat sich von Monat zu Monat vergrößert.

In allen Städten Mecklenburg-Strelitz's sowie der Nachbargebiete in Pommern hat die Mecklenburger Rundschau Berichterstatter geworden, die uns mit den örtlichen Nachrichten versehen. Ueberdies hinaus war es notwendig, in Neustrelitz eine Filiale (Augustastr. 11) einzurichten. Die Filiale in Neustrelitz besorgt nicht nur die Berichterstattung, sondern dient auch zur Annoncenwerbung und Annahme für den ganzen südlichen Teil Mecklenburg-Strelitz's. Sodann hat sie einen eigenen Austrägerdienst, der die Mecklenburger Rundschau am Abend jeden Tages unseren Abonnenten in Neustrelitz und Strelitz-Alt zuführt.

Ganz besonderer Wert ist darauf gelegt worden, unseren Lesern in den Beilagen Unterhaltungstoff aus den verschiedensten geistigen Gebieten zu übermitteln. So sind die Spalten der Beilagen mit bedeutenden geschichtlichen Aufsätzen nicht nur über das große Weltgeschehen, sondern auch über die engere Mecklenburg-Strelitzer Geschichte gefüllt worden. Neben diesen Blicken in die Vergangenheit haben wir unsere Kräfte zur Verfügung gestellt, um unseren Lesern die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge zu schildern. Auch glauben wir unsere Frauen durch die Modebeilage und die Kinderwelt durch die kleinen Erzählungen für Kinder zufriedengestellt zu haben. Unsere ganz besondere Aufmerksamkeit widmen wir dem Turnen und Sport und wir sind auch hierin anregend und fördernd vorangegangen. Am Ende der Woche pflegen wir die Unterhaltung in der Beilage zu bevorzugen. Eine große Anzahl Originalbeiträge hat uns diese Aufgabe erleichtert.

So haben wir in den zwei Jahren den Beweis erbracht, daß wir durch technische Verbesserungen die schnellste Nachrichtenübermittlung in unserem Hauptblatt gewährleisten und daß wir in unseren Beilagen einen umfassenden Unterhaltungstoff liefern.

# Aus 75 Jahren Zeitgeschichte

## Zur Erforschung der Mecklenburg-Strelitzer Landesgeschichte und Heimatkunde seit Mitte des 19. Jahrhunderts

Der Begründer der neueren wissenschaftlichen Forschung für die Geschichte des Mecklenburg-Strelitzer Landes ist Franz Christian Voll. Geboren am 17. Okt. als Sohn seines gleichnamigen Vaters, des Pastors an St. Marien und St. Johann in Neubrandenburg besuchte er das dortige Gymnasium, studierte in Berlin, Halle und Kofstod Theologie, war eine zeitlang Hauslehrer in Trepow und Dambow und wurde 1836 in seiner Vaterstadt Pastor an St. Johann und erster Lehrer an der Bürgerschule, letzteres bis zum Jahre 1867. Seesforger dagegen bis zu seinem Tode, 20. März 1875. Ueber seine rastlose Arbeit als Geschichtsforscher schreibt bald nach seinem Tode sein Sohn, der damalige Professor an der Universität Rom Dr. Franz Voll: „Mein Vater war, wie im Leben überhaupt, so noch viel mehr in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ein Feind jeder Schaustellung und persönlich von der zurückhaltendsten Bescheidenheit. Bei allen seinen Studien arbeitete er zunächst ganz für sich selber und kannte er keinen anderen Zweck, als die Vertiefung der eigenen Erkenntnis und die Ermittlung der objektiven Wahrheit. Die Resultate seiner Studien schrieb er dann auch nieder, zunächst aber nur für sich selber, um durch die schriftliche Darstellung selbst zu größerer Klarheit zu gelangen, und ohne dabei an eine Veröffentlichung oder eine Publikation zu denken. Wenn er etwas veröffentlichte, so geschah dies nur, nachdem er die Forschung völlig abgeschlossen glaubte und mit dem Gegenstande ganz im Meinen war. . . . Mein Vater war durch und durch ein echter Mecklenburger und hing mit der ganzen unserm Stamme eigenen Zärtlichkeit an seiner Heimat. . . . So erklärt es sich leicht, daß die starke historisch-kritische Neigung, die ihm angeboren war, an der Landesgeschichte ihre erste Nahrung fand. . . . Besonders anziehend waren für ihn die ältesten Jahrhunderte unserer Geschichte, die zu der Zeit, als er seine Studien begann, noch in ein tiefes Dunkel gehüllt waren. Doch eben dieser absolute Mangel einer genaueren historischen Kenntnis weckte und reizte seine große kritische Anlage.“

Unter seinen vielen Schriften und Arbeiten, größeren und kleineren, sind es vornehmlich zwei Werke, die für die Erforschung und Kenntnis der Mecklenburg-Strelitzer Landes- und Heimatgeschichte grundlegend geworden sind: Das erste ist seine „Geschichte des Landes Stargard bis zum Jahre 1471“, die 1846-47 in zwei Bänden bei G. Varneviß in Neustrelitz erschien. „Teilnahme an den vergangenen Geschlechtern, deren Geschichte an dieselbe Scholle gebunden waren, welche die unseren trägt“, sagt Voll im Vorwort, „ist allen denen ein natürliches Bedürfnis, deren Gesichtskreis über das bloß vegetative Leben hinausreicht. Mit Recht ist es daher wohl ein Mangel zu nennen, wenn ein Land so gut wie gar keine Geschichte alle Erinnerung an seine eigene Vorzeit fast verloren hat. Dies ist gewissermaßen mit dem Lande der Fall, dessen ältere Geschichte die vorliegende Schrift ausführt.“ In der Tat hat Voll das erste Licht in das bisherige Dunkel Mecklenburg-Strelitzer Vergangenheit gebracht. Es ist ihm gelungen, was er wollte, nämlich die Geschichte des Landes in den Zusammenhang der allgemeinen Ereignisse und Bewegungen zu stellen, durch welche sie bestimmt und getragen wurde“ und dadurch „derselben mehr Zusammenhang und größere Anschaulichkeit zu geben.“ Ganz besonders wichtig und gerade für damals, aber auch noch heute sehr wertvoll, ist der beiden Bänden beigefügte, ziemlich umfangreiche und mit großem Verständnis und emsigem Sammelfleiß zusammengestellte Anhang von Urkunden und Registern. Das zweite Werk gilt Voll's Heimatstadt. „Als eine besondere Günst des Geschickes“, schreibt er, „habe ich es stets betrachtet, zu Neubrandenburg geboren zu sein und hier, mit Ausnahme weniger Jahre, mein Leben verbracht zu haben; so

sehr bin ich von den großen Naturschönheiten seiner Umgebung, von den mannigfaltigen lieblichen Bildern, welche die Umgebung der Stadt dem Auge bietet, stets ergriffen und befreudigt gewesen. Ja, meine Vaterstadt Neubrandenburg ist mir ans Herz gewachsen.“ Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, diese seine letzte Arbeit im Druck vollendet zu sehen, und so erschien denn erst nach seinem Tode durch seinen schon genannten Sohn im Verlag von C. Brunslov Neubrandenburg im Jahre 1875 die „Chronik der Vorderstadt Neubrandenburg“ (bis zum Jahre 1823). Auch dieses zweite Werk zeichnet sich nach Inhalt und Darstellung und besonders auch durch die wiederum zahlreich eingestreuten Anmerkungen und Beslege durch eine geradezu vorbildliche Gründlichkeit aus. Stammenwert ist aber auch die umfassende wissenschaftliche Kleinarbeit, wie sie sich in Voll's anderen vielen Schriften und Veröffentlichungen offenbart, deren Titel in seiner Chronik von Neubrandenburg im Vorwort seines Sohnes verzeichnet sind. In der Tat ist Franz Christian Voll der erste wirkliche Historiker für das Mecklenburg-Strelitzer Land.

Zu Franz Christian Voll tritt sein jüngerer Bruder Ernst Voll, geb. am 21. Sept. 1817 in Neubrandenburg. Auch er besuchte das dortige Gymnasium und studierte dann ebenfalls Theologie in Berlin und Bonn. Daneben erwachte in ihm bald ein besonderes Interesse für die geologischen Wissenschaften. Eine zeitlang Hauslehrer in Friedland, wurde er, der von Natur aus schwächlich war, durch Krankheit verhindert, die theologischen Studien zum Abschluß zu bringen, und er sah sich schließlich gezwungen, durch Privatunterricht in seiner Heimatstadt seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Im Jahre 1846 trat er den Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg ins Leben. 1849 begründete er in der Revolutionszeit das Neubrandenburgische Wochenblatt, das aber nur ein Jahr bestand. So wurde auch Ernst Voll, dabei einer alten Familientradition folgend, auf das Gebiet der mecklenburgischen Landes- und Heimatkunde geführt, und als das Ergebnis jahrelanger tiefgründiger Studien veröffentlichte er im Selbstverlag in Neubrandenburg in den Jahren 1855-56 seine zweibändige „Geschichte Mecklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte“. Er selbst sagt darüber in seinem Vorwort: „Die vorliegenden Blätter sind ursprünglich nur zu meiner eigenen Belehrung niedergeschrieben worden. Da ich mich aber in dem weiteren Verlaufe der Arbeit immer mehr und mehr davon überzeugte, wie schwer es sei, einen klaren Ueberblick über das bunte Gewirre unserer Landesgeschichte zu erlangen, so glaubte ich, vielleicht manchem meiner Landsleute einen nicht unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen den Weg meiner Studien und die auf demselben erlangten Resultate zeigte. . . . Nirgends ist von mir aus trüben oder hinsichtlich ihrer Wahrheitsliebe verdächtigen Quellen geschöpft worden. Wo es irgend zu erreichen war, sind bei den einzelnen Abschnitten nur gleichzeitige Zeugnisse von anerkannter Autorität und wo möglich offizielle Quellen benutzt worden; nur wo beide mir fehlten, haben die besten älteren und neueren Geschichtsforscher unseres Landes auszufüllen müssen.“ Ernst Voll teilte nun jeden Band in die beiden Teile: Landesgeschichte und Kulturgeschichte. Gerade der letzteren hat er sein spezielles Interesse zugewandt. Er behandelte in ihr als besondere Abschnitte wieder die Verfassung, die Kirche, das Gerichtswesen (mit besonderer Bezugnahme auf die Hexenprozesse), die Fürsten, den Adel und die Ritterchaft, die Bauern und die Landwirtschaft, die Städte, Handel und Verkehr, Wissenschaften und Künste. Mit bewundernswertem Fleiß und peinlichster Genauigkeit hat er so an der Hand reichen Quellen- und Urkundenmaterials, für die neuere Zeit auch auf Grund unzähliger Spezialschriften und

mündlichen Mitteilungen eine Geschichte geschaffen, die als Ganzes ein vortreffliches Bild von der Entwicklung Mecklenburg gewährt. Wenn in ihr auch das gesamte Mecklenburg (Schwerin wie Strelitz) behandelt wird, so ist sie doch gemäß der Heimat und des besonderen Interesses ihres Verfassers gerade für die Kenntnis der Vergangenheit von Mecklenburg-Strelitz eine reiche Fundgrube und noch heute unentbehrlich. — Auch in dem fünf Jahre später (1861) von Ernst Voll bei Hinrichs in Bismarck und Ludwigslust veröffentlichten „Abriß der Mecklenburgischen Landeskunde“ (Naturkunde, Geschichte und Topographie) zeigt sich der Verfasser wieder als exakter Forscher und Kenner der heimatischen Verhältnisse. —

Was Franz Christian Voll mit seiner Geschichte des Landes Stargard begonnen hatte, nämlich eine auf sich allein gestellte, eigene Geschichte des Strelitzer Landes zu schaffen, hat in den nächsten Jahrzehnten und auch bis zur Gegenwart keine Nachfolger gefunden. Wohl aber wurde in der Folgezeit das Strelitzer Land weit mehr als bisher in die geschichtliche Betrachtung der gesamtmecklenburgischen Zustände und Verhältnisse hineingezogen. So geschah es in der dreibändigen „Mecklenburgischen Vaterlandskunde“ von Wilhelm Raabe 1857-63 (2. Aufl. Hinrichs in Bismarck 1894-96). Der erste Band enthält eine spezielle Ortskunde beider Mecklenburg, wobei auch die gesamten Städte und Ortschaften des Strelitzer Landes einzeln behandelt werden. Auch bei der Landes- und Volkskunde im zweiten, sowie bei dem Abriß der mecklenburgischen Geschichte und Staatskunde im dritten Bande findet das Strelitzer Land des öfteren eine besondere Berücksichtigung. — Seit 1899 erschien bei W. H. Sifferott in Berlin, die jedoch bisher unvollendet gebliebene „Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen“, herausgegeben von H. Velsch, A. Nische, H. Rudloff u. a. Zehn Jahre später (1909) veröffentlichte Hans Witte seine „Mecklenburgische Geschichte in Anknüpfung an Ernst Voll“, Band 1, dem 1913 der 2. (bis 1755) folgte. Und auch in der 1920 bei Perthes in Gotha im Rahmen der Allgemeinen Staatengeschichte erschienenen „Geschichte von Mecklenburg“ von Otto Rittenberg findet Mecklenburg-Strelitz eine seiner Bedeutung entsprechende und gebührende Stellung. —

Die Hauptquellen für die Geschichte eines Landes bilden die Urkunden. Schon Franz Christian Voll hatte, wie gesagt, seiner Geschichte des Landes Stargard eine beträchtliche Anzahl beigefügt. Im Jahre 1860 folgte nun der 1835 begründete Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde den Entschluß, ein allgemeines „Mecklenburgisches Urkundenbuch“ (für beide Mecklenburg) zu schaffen. F. Lisch und F. Wigger wurden die beiden führenden Männer für das große Unternehmen, das durch die Großherzöge auf jede Weise unterstützt wurde. Bereits 1863 erschien in Schwerin der erste Band von über 600 Seiten Großformat mit 666 Urkunden, umfassend die Zeit von 786-1250. In über zwanzig Bänden ist dieses Werk gegenwärtig bis zum Jahre 1400 fortgeführt. Ebenso wie an diesem Urkundenwerk ist Mecklenburg-Strelitz auch an dem von demselben Verein 1836 begonnenen „Jahrbüchern und Jahresberichten“, so wie an der 1905 entstandenen Zeitschrift „Mecklenburg“ des Heimatbundes beteiligt.

Von den Städten des Strelitzer Landes hat eine eingehende geschichtliche Behandlung bisher eigentlich nur Neubrandenburg erhalten, und zwar außer in der bereits genannten, noch heute grundlegenden „Chronik der Vorderstadt Neubrandenburg“ von Franz Voll in den 1876 bei C. Brunslov in Neubrandenburg erschienenen „Historisch-topographischen Skizzen aus der Vorzeit der Vorderstadt Neubrandenburg von W. Ahlers“, die der Verfasser selbst „den Manen seiner unübergehligen Freunde Franz

und Ernst Voll“ gewidmet hat und als „eine kleine Nachlese, eine Ergänzung“ der Voll'schen Chronik bezeichnet. Als drittes Werk tritt zu diesen beiden, ebenfalls in gewissem Sinne Voll ergänzend, die „Geschichte der Vorderstadt Neubrandenburg in Einzeldarstellungen“ von Karl Wendt (Neubrandenburg, S. Moerte, 1922). — Von anderen Stadtgeschichten sind zu nennen: „Chronik der Stadt Friedland von 1244-1890“ von H. Mayer (Neustrelitz, Varneviß, 1890), „Chronik der Stadt Wosenberg“ von G. Rahm-wacher (abgedruckt in der „Landeszeitung“ 1912); „Geschichte über Burg und Amt Stargard“ hat E. v. Döring in zwei Büchern 1887 u. 1890 veröffentlicht. Zu erwähnen wäre für Neustrelitz noch der allerdings schon ältere „Versuch eine Topographie der Großherzoglichen Residenzstadt Neustrelitz“ (1792 bei G. Korb in Neubrandenburg), 1833 zur hundertjährigen Gründungsfeier der Stadt neu gedruckt und ergänzt. Im übrigen ist es um die eigentliche Lokalgeschichte innerhalb des Strelitzer Landes, sowohl, was die Städte als auch die Dörfer betrifft, noch ziemlich dürftig bestellt, und hier bedarf es noch einer gründlichen Forschung und Arbeit.

Der Weg dazu ist neuerdings durch ein Unternehmen beschritten, durch das die Mecklenburg-Strelitzer Landesgeschichte und Heimatkunde in ein neues Stadium getreten ist. Bereits vor einem Viertel Jahrhundert wurden in Schwerin, im Auftrage des dortigen Ministeriums und herausgegeben durch eine besondere Kommission, die von dem damaligen Museumsdirektor Friedrich Schlie bearbeiteten „Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin“ nacheinander in fünf Bänden veröffentlicht. Noch vor kurzem fehlte ein gleiches Werk für Mecklenburg-Strelitz. Im Jahre 1921 aber wurde auch hier mit einem solchen der Anfang gemacht, und es erschien die erste Abteilung der „Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz“ (Kommissionsverlag Brunslov'sche Verlagsbuchhandlung (C. Brückner) Neubrandenburg) ebenfalls im Auftrage des Ministeriums herausgegeben von der dafür eingesetzten Kommission und bearbeitet von dem Stargarder Probst Georg Krüger. Analog dem Schweriner behandelt auch das ebenfalls mit vielen Illustrationen versehenen Strelitzer Werk die einzelnen Ortschaften des Landes, geordnet nach Amtsgerichtsbezirken und wird ein bleibendes Quellenbuch zur weiteren Vertiefung der Strelitzer Landesgeschichte werden. Die erste Abteilung enthält die Amtsgerichte Neustrelitz, Strelitz und Witzow, die zweite (Anfang 1925 erscheinende) die Bezirke Fürstberg, Woldegk und Friedland 1. Hälfte; weitere zwei Abteilungen werden dann Friedland vervollständigen, sowie die Bezirke Neubrandenburg und Stargard und das Land Raseburg bringen.

Die eingehende geschichtliche Forschung für das Land Raseburg knüpft sich, ebenfalls um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnend, an den Namen des Neustrelitzer Archivars Rasmach, der eine ganze Reihe von Schriften über diesen, abseits vom Strelitzer Hauptlande liegenden Landesteil veröffentlichte, so besonders seine „Geschichte des Bistums Raseburg“ (Lübeck 1835). Seitdem ist auch hier die landeskundliche Forschung in stetem Wachsen begriffen.

Eine namentliche Aufzählung der im Laufe der Zeit entstandenen sonstigen Literatur über einzelne Ereignisse, Zustände und Verhältnisse in Mecklenburg-Strelitz fällt aus dem Rahmen dieser oberflächlichen Betrachtung.

Noch aber harren in den staatlichen Archiven in Neustrelitz sowie in manchen privaten Sammlungen reiche Schätze für eine fortsetzende Erforschung der Strelitzer Landesgeschichte und Heimatkunde, und es dürfte im Interesse der Wissenschaft liegen und auch einem dringenden Wunsche weiter Kreise entsprechen, diese möglichst bald zur allgemeineren Kenntnis zu bringen. —



# Mecklenburg = Strelitzer Festtage

Die Heimkehr der Strelitzer Grenadiere und Kanoniere 1871. (Nach zeitgenössischen Berichten der Neubrandenburger Zeitung.)  
Von Otto Bittenfe.

Wie traurig war doch die Heimkehr unserer tapferen Feldgrauen aus dem Weltkrieg 1918! Im Felde unbefiegt, doch von der Heimat ver-raten! Ein großes, starkes, von aller Welt be-wundertes, aber auch von vielen beneidetes deutsches Vaterland, als sie 1914 hinauszogen; eine von unlauteren Elementen geschändete deutsche und auch mecklenburgische Heimat, als sie vier Jahre später wieder kamen! Mit Gott für Kaiser und Reich, für Freiheit und Vater-land, einst geordnet und geehrt in den heiligen Kampf entlassen, dann aber wie zum Hohn und Spott von sogenannten „Volksbeauftragten“ ohne Volksauftrag empfangen: das war das Trauerspiel ohne gleichen in deutschen Landen, eine Komödie nach Herz und Sinn für Deutsch-lands Haßer und Meider.

Wie ganz anders war es doch 1871. Noch ohne das Reich und ohne den Kaiser zogen die Krieger aller deutschen Stämme ein Jahr vor-her zum Kampf gegen den Erbfeind, mit ihnen aber kehrten sie heim, begrüßt von Fürst und Volk, voll „Einigkeit und Recht und Freiheit“ im Sonnenglanz der neuerkämpften alten Hei-mat.

Die Strelitzer Truppen, das 2. Bataillon der 88er Grenadiere und die 6. schwere Batterie vom Feldartillerie-Regiment Nr. 9, gehörten zur 17. Division. Sie waren nach der Küsten-wacht auf deutschem Boden seit September 1870 zunächst vor Metz, dann in Toul und vor Pa-ris gewesen, hatten darauf im Süden und Süd-westen von Paris gekämpft, wo sie sich beson-ders bei Beaugency, Moree und Le Mans her-vorgetan, waren dann nach Rouen und an den Kanal beordert und hatten Mitte März den Rückmarsch in die Heimat angetreten.

Am 14. Juni spät abends traf das Bataillon mit der Eisenbahn in Lübeck ein. Nach kurzem Aufenthalt, bei dem die Lübecker Kameraden und viele Bewohner die Grenadiere mit Speise und Tranf schier überhäufte, setzte sich der Sonderzug wieder in Bewegung, und hinein-gings in die warme Frühlingsnacht, der Hei-mat entgegen, von der man nur noch einige Stunden getrennt war. Anfangs glaubten die Grenadiere, nummehr eine Weile ruhen zu können, um für den nächsten Tag frisch zu sein. Doch noch nicht eine Stunde war man gefahren, als in der Ferne ein heller Lichtschein auf-tauchte. Es war Schönberg in dem zu Strelitz gehörigen Fürstentum Nageburg. Obgleich auf dieser Station kein Aufenthalt vorgesehen war, hatten es sich die Bewohner der Stadt doch nicht nehmen lassen, den Heimkehrenden, un-ter denen sich auch eine Anzahl aus dem Für-stantum befand, auf dem Bahnhofs bei der Durchfahrt ihre Huldigungen darzubringen. Der Platz war weit und breit mit Lampions und farbigen Ballons illuminiert und mit Kränzen, Guirlanden und Fahnen geschmückt. Eine große Menschenmenge aus Stadt und Land hatte sich, zum Teil mit brennenden Fackeln, eingefunden. Als der Zug um 1/2 12 Uhr den Bahnhof langsam durchfuhr, da er-scholl ein lautes Hurrarufen herüber und hin-über, die Musikkapelle intonierte die deutsche Nationalhymne, Raketen und Feuerwerkskör-per schossen durch die Luft, Blumen, Zigarren und andere Liebesgaben wurden den Soldaten gereicht und in die Wagen geworfen, und manche Eltern und Geschwister, Frauen und Kinder konnten schon hier den glücklich Heim-gekehrten ein liebes Wort zurufen und von ih-nen ein solches vernehmen.

Bis Güstrow, wo der Zug mit Tagesanbruch einlief, bot die nächtliche Stille vielen noch die erwünschte Gelegenheit zu einem, wenn auch nur kurzen Schlaf. Dann aber war alle Mü-digkeit verschwunden. Ein jeder begann sich nach Möglichkeit zu putzen und zu rüsten, die Auf-merkung wuchs von Stunde zu Stunde, und schon lange, bevor Neubrandenburg, das Ziel der langen Fahrt, in Sicht war, stand alles mit Helm, Tornister und Gewehr bereit.

In Neubrandenburg hatte sich ein besonde-rer Festausschuß von Männern und Frauen aus Stadt und Land unter dem Ehrenpräsi-dium des Erbgroßherzogs Adolf Friedrich gebil-det. Er hatte bereits am 1. Juni einen Aufruf an die Einwohner der Stadt und ihrer Umge-bung gerichtet, mit der Aufforderung, den Trup-pen „beim ersten Vortreten des heimatlichen Bo-dens einen ihrer rühmlichen Taten würdigen, festlichen Empfang zu bereiten.“ An die Jünfte, Gewerke, Korporationen, Vereine und Schulen erging die Einladung zur Teilnahme in festlich-chem Aufzuge mit Fahnen und Wappenschild-

bern, an die jungen Mädchen die Bitte, sich als Ehrenjungfrauen zu melden. So waren denn in den beiden Wochen bis zur Ankunft der Truppen viele Hände geschäftig am Werk. Die für die Krieger notwendigen Quartiere mit Verpflegung für einen Tag und eine Nacht so-wie die zur Bestreitung der Kosten notwendigen Geldmittel waren bald durch freiwillige Zu-sagen und Beiträge beschafft. „Eine via trium-phantis“, so heißt es in dem Zeitungsbericht, „mit Flaggenbäumen, Guirlanden und Wap-penschildern wurde geschaffen, wie sie selbst größere Städte nicht aufzuweisen hatten, und fast jedes Haus schmückte sich mit frischem Grün und Fahnen. Der 15. Juni brach in lieblicher Schöne an die regenschweren Wolken der Vortage hatten sich geschlossen, die herr-lichste Juni Sonne beleuchtete den festlichen Tag. Zu allen Toren strömten zu Fuß und Wagen die Fremden herein, deren Zahl sich gewiß auf fünf- bis sechstaufend schätzen läßt. Ueberall freundliche Ueberraschung wegen der herrlichen Arrangements in den Gassen, und in allen Herzen frohe Erwartung auf die sich entwickelnden Festfreuden. Die städtischen Behörden, die Mitglieder des Festausschusses, die Ehrenjung-frauen, die Schützenjuni, die Gewerke, Verei-ne und Schulen nahmen ihre Aufstellung, und als nun unter Glockengeläute und Kanonendonner der erscheinende lange Eisenbahnzug daherbrauste, da schwoll jedes Herz voll Dank-barkeit und Freude.“

Es war gegen 9 Uhr, als der Zug in den Bahnhof einlief. Eine nach Tausenden zäh-lende Menge, die sich bis auf den Ball aus-dehnte, jubelte den Ankommenden entgegen und schwenkte mancherlei mit Fähnlein, Lü-ckern und Hüten. Das von Neustrelitz herbei-gekommene Hosiorkorps spielte die „Ban-dalia“. Kaum daß der Zug hielt, da hatten auch schon alle die Wagen verlassen, und in einem Augenblick stand das Bataillon in Pa-radestellung. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Erbgroßherzog, der seinen in Beglei-tung seines Flügeladjutanten von Gagern und des Hauptmanns Dehne vom Palais her zu Fuß unter dem Jubel der Menge durch die Triumphstraße angekommen war und sich als-dann wieder nach dem Markt zurückbegeb, be-gann der Einmarsch. „An der Ehrenpforte beim Eisenbahntor“, so heißt es in dem Bericht weiter, „begrüßte der erste Bürgermeister der Stadt, der Geh. Hofrat Brückner, mit begeister-ten Worten und einem dreifachen Hoch die Truppen, worauf der allgemein verehrte Füh-rer des Bataillons, Major von Malottki, in gleich bereedten Worten im Namen des Batail-lons seinen Dank aussprach und Deutschland, das engere Vaterland Mecklenburg und die Vorderstadt Neubrandenburg hochleben ließ. Darauf fand, eingeleitet durch ein sehr sinn-iges Gedicht und vorgetragen von der Ehren-jungfrau Hedwig Kiepe, die Uebergabe zweier Lorbeerkränze statt, von denen einer den Helm des Majors, der andere die Fahne des Batail-lons schmückte. Mit bewegter Stimme gab auch hier der Major den Dankgefühligen Aus-druck. Und nun begann der Weitermarsch un-ter Vorantritt der städtischen Behörden, der Ausschußmitglieder und der Ehrenjungfrauen. Glockengeläute erscholl abermals, Kanonendon-ner und Hurrarufen, während Hunderte von Händen die reichsten Blumenspenden auf die einziehenden Krieger ausstreckten.“ Die ein-zelnen Spaliergruppen schlossen sich, sobald der und Stargarder Straße um die Marienkirche. Zug an ihnen vorüber war, diesem an. So-gings durch die Eisenbahnstraße, die Palais-durch die Schul- und Waagestraße zum Markt. „Hier empfing die Truppen abermals der Erb-großherzog, der auf der dort errichteten Tri-büne mit den Behörden, der Geistlichkeit, den Ausschußmitgliedern, den Ehrenjungfrauen und unter anderem auch mehreren alten Krie-gern von 1813 Platz nahm. Nach Abingung zweier Verse des Liedes „Nun danket alle Gott“ hielt Pastor Milarch eine längere Rede, voll Anerkennung für die tapferen Soldaten und voll Dank gegen den Herrn der Heerscha-ren, worauf der letzte Vers des angezeigten Liedes gesungen wurde.“

Nach Einbringung der Fahne erfolgte als-dann die Verteilung der Quartierbillets. Der Zug löste sich auf, und — mochte schon mancher während des Einzugs den glücklich heimgekehrten Vater, Bruder oder Sohn mit einem verhoffenen Händedruck oder einem Freudenruf begrüßt haben — nun fielen alle

Schranken. Die Freude des Wiedersehens war unbeschreiblich.

Nachmittags war Konzert des Hosiorkorps auf dem Turnplatz. „Unter dem herr-lichen Grün der Eichen bewegten sich bei den Klängen der trefflichen Musik Tausende von fröhlichen Menschen, und auch der reizende Ba-deweg bis zum See war fortwährend mit Lust-wandelnden gefüllt.“ Abends konzertierte das nämliche Korps in Sengebuschs Garten. Zu-gleich aber war in sechs verschiedenen Lokalen für die heimgekehrten Krieger Tanzvergügen.

Schon rückte der Zeiger der Uhr auf Mit-ternacht, da belebte sich die Stadt von neuem. Punkt 12 Uhr traf mit der Eisenbahn die Batterie unter ihrem Führer, dem Hauptmann v. Schulz, ein. Auch ihr war bei der Durchfahrt durch Schönberg eine ähnliche Ovation bereitet, wie dem Bataillon. Das gleiche geschah auch in Neubrandenburg, obgleich es Nacht war. Das Hosiorkorps, die Schützenjuni, die Gewerke und viele Bewohner zogen zum Bahnhof, der von bengalischer Licht erleuchtet war. Synbi-lus Präfekt begrüßte die Ankommenden im Namen der Stadt. Die Geschütze blieben auf dem Bahnhof. Dann zogen — es war mittler-weile 1/2 12 Uhr geworden — die Kanoniere durch die ebenfalls bengalisch beleuchtete Tri-umphstraße zum Markt, wo auch sie ihre Quar-tiere angewiesen erhielten. Doch viele zogen es vor, den Rest der Nacht in fröhlichem Kreise zu verbringen.

Schon um 5 Uhr ertönten die Wecksignale der Hornisten, und eine Stunde später stand das Bataillon marschbereit auf dem Markte. Hunderte von Menschen begleiteten den Zug vor das Stargarder Tor. Hier hatten die um-wohnenden Gutsherren und Pächter Wagen zur Fahrt nach Neustrelitz bereit gestellt. Nach einem brausenden allseitigen Hurra und unter Worten des Dankes und der Freude ging es nun in den ebenfalls sonnigen Frühlingsmor-gen hinaus zum Einzug in die Landeshaupt- und Residenzstadt. Um 7 Uhr folgte auch die Artillerie. Die Chaussee war bei Tannenkrug und in der Nähe der anziehenden Ortschaften wie Nemecow, Aridow, Habel und Weissdin, mit Guirlanden oder Ehrenpforten geschmückt. In den Hauptgegräben zu beiden Seiten des Weges lagerten, je weiter man kam, immer mehr Menschen, von denen dann viele nach Neustrelitz mitzogen.

Auch in Neustrelitz waren durch einen be-sonderen Festausschuß schon seit Wochen um-fangreiche Vorbereitungen für den Empfang getroffen worden. Um 12 1/2 Uhr begrüßten der Großherzog Friedrich Wilhelm, die Großher-zogin-Mutter und die Herzogin Karoline, in deren Begleitung sich u. a. die Oberstleutnants von Wendtstern und von Pensch sowie der schon genannte Hauptmann Dehne befanden, auf halbem Wege zwischen Weissdin und Neustrelitz unter dem Jubel der tausendköpfigen Menge das Bataillon und die Batterie. Dann be-gann, während die Kirchstücken zum Schloß voranzeilten, der Marsch zur Stadt. Glocken-geläute und der Donner der Kanonen verkün-deten bald die Ankunft der Krieger an der festlich geschmückten, beim Eingang in die Glatzener Straße errichteten Ehrenpforte. Hier hatten die Geistlichkeit, der Magistrat, der Festausschuß, die Ehrenjungfrauen, die Vetera-nen, die Delegierten des Landesvereins vom roten Kreuz und einige in Neustrelitz in Pflege befindliche Verwundete Stellung genommen. Bürgermeister Mat Fischer hielt eine begeisterte Ansprache an die Kommandeure Major von Malottki und Hauptmann von Schulz, in der er des rühmlichen Anteils der Strelitzer Trup-pen an den großen Erfolgen des Krieges ge-dachte und sie im Namen der Stadt willkom-men hieß. Nach einigen Dankworten der Kommandeure und einem von Fräulein Pau-line Köppel vorgetragenen Festgedicht über-reichte letztere den beiden Führern einen Lor-beerkranz, während andere Ehrenjungfrauen die Fahne und das erste Geschütz mit dem glei-chen Schmuck versehen. Dann begann unter dem Jubel der Bevölkerung der Einmarsch in die festlich geschmückte Stadt. In der Glatz-eder Straße bildeten die Schützengilden von Neustrelitz, Strelitz, Wesenberg und Fürsten-berg, die auswärtigen Deputationen, die Ge-sang- und Turnvereine, weiterhin die Korpo-rationen, die Gewerke mit Fahnen und Wap-penschildern, die Schüler u. a. mehr Spalier. So bewegte sich der Zug über den Marktplatz durch die Schloßstraße zum Schloß, gefolgt von

einer unabsehbaren Menge. Auf dem ganzen Wege wurden Blumen und Kränze in Fülle den Truppen zugeworfen. Am Schloß noch einmal vom Großherzog begrüßt, bewegte sich der Zug zur Kaserne, wo er sich auflöste.

Den ganzen Tag über herrschte in der Stadt ein reges Leben. Man galt es, in Nähe den Festschmuck zu bewundern. Dabei fielen außer den prächtigen Blumenarrangements am Pa-lais der Großherzogin-Mutter und der Herzogin Karoline auch die Häuser des Weinhänd-lers Vid und des Postbuchhändlers Barnewitz auf. Man merkte es, wie diese beiden Herren ein besonderes Interesse bewiesen. Hatten doch beide einmal einen Liebesgabentransport an die Truppen ins Feld begleitet. Barnewitz so-gar den Einzug in Toul auf der Proze eines Strelitzer Geschützes mitgemacht. Um 7 Uhr wurde unter registrierter Beteiligung vor dem Schützenbause eine Friedenssäule gepflanzt, wo-bei Advokat Mutenik die Ansprache hielt und patriotische Lieder gesungen wurden. Dann folgte auf der Veranda des Plathschens Hotels am Markt ein Konzert seitens der Hosiorkorps und der Männergesangsvereine von Neu- und Altstrelitz. Um 10 Uhr wurde dem Großherzog vor dem Schloß eine große Ovation dargebracht. Zugleich war die Stadt illuminiert, wobei be-sonders die sinnigen Transparente in dem Grünshmund am Rathaus aller Augen auf sich lenkten. Am nächsten Tage (17. Juni) mittags 12 Uhr fand auf dem Kasernenhofe an festlich geschmückten Tafeln im Beisein des Großherzogs, der Großherzogin-Mutter und der Herzogin Karoline eine Speisung der heim-gekehrten Truppen (1426 Mann) statt. Schon am Tage vorher hatten die beiden Fürstinnen in ihren Palais eine Anzahl Krieger bewirtet. Sämtliche Offiziere wurden vom Großherzog nachmittags zu einem gemeinsamen Mahle im Orangeriegebäude eingeladen. Abends war Volksfest auf dem Schützenplatz, wo u. a. auch zwei große Tanzböden hergerichtet waren. Jedem Soldaten war vom Festausschuß ein klei-ner Geldbetrag ausgeteilt worden. Fast der gesamte Hof war anwesend. Erst spät endete das Fest und damit auch die zweiwöchigen Ein-zugsfeierlichkeiten in Neustrelitz.

In den nächsten Tagen wurden die ent-lassenen Reservisten in den einzelnen Städten und Ortschaften feierlich eingeholt. So wur-den z. B. von der Stadt Woldegk am Sonntag, den 18., morgens drei Wagen nach Neustrelitz entsandt, in denen etwa 30 Reservisten am Nachmittage eintrafen. Durch die Schützen-gilde, die ihnen eine Strecke Wegs entgegenge-zogen war, wurden sie in die geschmückte Stadt eingeholt. Die Feier war hier besonders freu-dig, als die Stadt das seitene Glück hatte, daß alle Woldegker, die in den Krieg zogen ohne Ausnahme gesund und munter heimgekehrt sind. Am 19. Juni kehrten auch die aus dem Fürstentum stammenden Reservisten, etwa 90 an der Zahl, nach Schönberg, das sie am 14. abends bereits durchfahren hatten, wieder heim.

Neben ein halbes Jahrhundert ist seit jenen Tagen vergangen, eine große Zeit für Deutsch-land als Kaiserreich, bis dann 1918 der tiefe Sturz kam, der das einst so gepriesene deutsche Volk selbst in den Augen seiner Begner und Feinde mit Necht verächtlich machte, der auch in Mecklenburg durch Verschlagung von Thron und Altar, von Ordnung, Sitte und Geseß un-ter Reichthümle auswärtiger Elemente mit wenig Geist und Verstand die große Vergangenheit un-seres deutschen Vaterlandes in den Staub zog. Aber über der kleineren Gegenwart steht noch heute jene große Zeit und in Geschichte und Lied soll sie weiterklingen, unvergessen durch Jahrzehnte und Jahrhunderte, durch Nacht zum Licht: ein goldener Stern in der Erinnerung, ein stählerner Anker in der Hoff-nung, wie es damals bei der Heimkehr der Truppen ein Mecklenburger, der Dichter Graf Adolf Friedrich von Schack, in die Worte sagte:

Steig empor,  
Herrliche der Sonnen,  
Die über Deutschland geleuchtet!  
O, den Tag, den du bringst,  
Ganz und voll zu genießen,  
Ist es nicht genug des Glücks für ein Leben?  
Den sterbenden Kreis laß das Auge  
Vor er ihn erblickt, [nicht schließen  
Und in der Wiege dem Säugling  
Deffne des Geistes Schraff,  
Daß sein Gedanke ihn fasse  
Und er einst noch den Enkeln künde:  
Ich habe den großen Tag erlebt!



Erscheint wöchentlich 6 mal. — Bezugspreis: Im Monat Januar 2,50 Goldmark einschließlich Botenlohn. Durch die Post bezogen monatlich 2,50 Goldmark zuzüglich Bestellgeld. Preise freibleibend. Einzelheft 15 Goldpfennige.

Anzeigengebühr: Die 18 mm breite Zeile 0,20 Goldmark. Familienanzeigen u. Stellengesuche von Privaten 0,15 Goldmark. Reklamen 1,00 Goldmark. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vorm. Erfüllungsort Neubrandenburg.

# Mecklenburger Rundschau

## Neubrandenburger Zeitung

Organ für die Bekanntmachungen städtischer und Landesbehörden — Unabhängige Tageszeitung

Verlag und Redaktion: Neubrandenburg, Eisenbahnstraße 7. — Fernsprecher Nr. 70

Druck und Verlag der Med.-Strelitzer Verlagsgesellschaft m. b. H., Neubrandenburg, Eisenbahnstraße 7

Verantwortliche Schriftleitung: E. v. Korf  
Anzeigentell: W. Burgemeister

### Die deutschnationalen Abgeordneten des Reichswahlvorschlages.

Nach dem nunmehr vorliegenden endgültigen amtlichen Ergebnis sind auf die Reichsliste 15 deutschnationalen Abgeordnete gewählt. Unter Berücksichtigung der bereits in einem Wahlkreis Gewählten sind dies:

1. Behm, Margarete, Hauptvorsitzende des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterinnen, Charlottenburg;
2. Lambach, Walther, Verbandsgeschäftsführer, Verwaltungsratsmitglied des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Steglitz;
3. Dr. West, Georg, Oberlandesgerichtspräsident i. R., Darmstadt;
4. Dr. Werner, Friedrich, Professor, Studienrat, Butzbach (Hessen);
5. Dietrich, Hermann, Geheimrat, Justizrat, Meckelshin, Kr. Templin;
6. v. Goldacker, Hans, Rittergutsbesitzer, Weberstadt, Kr. Langenitz;
7. Dr. Spahn, Martin, Universitätsprofessor, Köln;
8. von Döwitz, Johann-Georg, Major a. D., Stettin;
9. Dr. Reichert, Jakob Wilhelm, Generalsekretär, Berlin-Schöneberg;
10. Dr. Klönne, Moritz, Sachant, Dortmund;
11. Graf von Merveldt, Felix, Regierungspräsident a. D., Minister i. B.;
12. Harmon, Gustav, Ministerialamtmann, Berlin-Lichterfelde;
13. Baeder, Paul, Redakteur, Berlin;
14. Saedencamp, Karl, Arzt, Zehlendorf;
15. Lohmann, Karl, Landgerichtsdirektor, Blankenese.

### General Maercker †

Dresden, 31. Dez. Hier ist einer unserer hochverdienten Kolonialpioniere und Heerführer aus eigener Zeit und zugleich eine in den Nachkriegsjahren bis auf den heutigen Tag in Dresden und in Sachsen und darüber hinaus in ganz Deutschland außerordentlich populäre soldatische Erscheinung zur großen Arme abberufen worden: Generalmajor a. D. Georg Maercker ist heute vormittag 3/11 Uhr verstorben. Nach der Auflösung der alten Armee organisierte General Maercker die freiwilligen Landjägerkorps und wurde damit der Gründer unserer heutigen Reichswehr überhaupt. Er war dann Führer des Wehrkreises 4 und Kommandeur der 4. Division (Dresden) der Reichswehr. Ende 1920 trat er in den Ruhestand.

### Um die Einigung in der Kontordatsfrage.

München, 2. Jan. Nach verschiedenen Blättermeldungen soll eine Einigungsformel für die Annahme des Kontordats gefunden worden sein. Die Münchener Ausgabener Zeitung benennt hier die Meldung in dieser Form auf das Bestimmteste. Aus Speyer wird berichtet, daß der Ausschuss der päpstlichen Synode sich mit 8 gegen 7 Stimmen gegen die Annahme der Kirchenverträge mit den versämierten protestantischen evangelischen Kirchen der Welt ausgesprochen hat. Am Sonntagabend tritt die Landesvorstandsschaft des bayerischen Bauernbundes in München zu einer Sitzung zusammen, um sich mit der Frage des Kontordates zu beschäftigen.

### Poincaré als Urheber des Weltkrieges.

Paris, 30. Dez. Augustin Haman veröffentlicht in der Revue Nouvelle einen Artikel über die Kriegsaufstände. Er schreibt: Raymond Poincaré ist einer der verantwortlichen Urheber des Weltkrieges. Diese Tatsache steht heute für jeden außer Zweifel, der nicht vom Parteibeistand befallen ist. Es liegen genügende Zeugnisse vor, zum Beispiel die Erinnerungen Paleologues, die Memoiren George Louis und des Grafen von Witte, die offiziellen Dokumente, die die russische Regierung in Schwarzbildern veröffent-

## Der Neujahrsgruß der Entente

### Die Kölner Note der Botschafterkonferenz von den Alliierten angenommen.

Paris, 31. Dez. Die Botschafterkonferenz hat heute nachmittag von 4.30 Uhr bis gegen 6 Uhr eine Sitzung bezüglich der Frage der Kölner Zone abgehalten. Das veröffentlichte amtliche Communiqué ist nur sehr kurz und besagt lediglich, daß die Botschafterkonferenz den alliierten Regierungen den Text einer Note zugestellt hat, die die Konferenz auf Grund ihrer Instruktionen ausgearbeitet hat, und daß diese Note durch Vermittlung der Vertreter der alliierten Regierungen der deutschen Regierung zugestellt werden soll. Die Note wird erst nach dieser Demarche veröffentlicht werden.

Diesem eigentlichen Communiqué kann noch hinzugefügt werden, daß die Uebermittlung der Note an die deutsche Regierung voraussichtlich am 5. oder 6. Januar erfolgt und die Mitteilung enthält, daß die Kölner Zone nicht zum 10. Januar geräumt wird. Die Note, wie sie die Botschafterkonferenz heute beschlossen hat, ist ein Résumé des früheren Vorschlages mit einigen Änderungen und ist einstimmig von den Botschaftern angenommen.

### Uebergabe der Räumungsnote kurz vor dem 10. Januar.

London, 2. Januar. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph hält es für wahrscheinlich, daß die Note der Alliierten an Deutschland über die Militärkontrolle und die Kölner Räumung in den nächsten Tagen in Berlin überreicht wird. Die Note würde einige Tage vor dem 10. Januar von den alliierten Gesandten übergeben.

### Englische „Belehrungen“ für Deutschland.

London, 2. Jan. Die aufrechte Sprache der deutschen Presse in der letzten Zeit hat in der englischen Öffentlichkeit Unbehagen hervorgerufen und man sieht sich genötigt, der deutschen Presse offiziöse Belehrungen zu erteilen. So schreibt heute der Daily Telegraph, daß deutsche Chauvinisten ihren Kon England und den Alliierten gegenüber mäßigen und die gemäßig-

ten deutschen Parteien eine feierliche Haltung gegenüber den extremen Nationalisten einnehmen müßten. Ferner müsse man die Deutschen vor den Angriffen gewisser deutscher Organe gegen die britischen Mitglieder der Kontrollkommission warnen, die beschuldigt worden seien, sich in ihrer Haltung von Erwägungen der industriellen Konkurrenz haben leiten zu lassen. Man müsse vor den Sabotageversuchen gewisser Kreise in Deutschland hinsichtlich des englisch-deutschen Handelsvertrages warnen. In alliierten Kreisen bekämpfe sich die Meinung, daß die Räumung Kölns nicht eher stattfinden solle, bis die deutschen Eisenbahnen und Industrieanteile aus dem Dawesabkommen auf den Markt gebracht und moralisch und geistlich fundiert seien. Die Daily Mail bringt heute wieder einen ihrer Bewarkeitel. Diesmal ist die deutsche Handelsflotte das Ziel ihrer Angriffe. Man müsse verlangen, so heißt es in dem Leitartikel des Blattes, daß auf keinen Fall die Räumung Kölns vorgenommen werde, solange Deutschland mit dem Bau von Flugzeugen fortfahre. Solange die Alliierten in Köln und am Rhein seien, sei der Friede gesichert. Der Kölner Korrespondent der Daily Mail stellt zum Schluß seiner Betrachtungen über die deutschen Mäßigungen die Frage wie viele Maschinenabwehre noch in preußischen Baracken und anderen nicht bekannten Plätzen verborgen seien.

### Tarifkrieg zwischen Deutschland und Frankreich.

Frankfurt a. M., 2. Januar. Die Frankfurter Zeitung will aus Paris erfahren haben, daß die deutsche Delegation den französischen Vorschlag, ein kurzfristiges Provisorium zu schaffen, weil bis zum 10. Januar kein Abschluß der Handelsvertragsverhandlungen erreicht werde, auf Grund in Berlin geführter Verhandlungen abgelehnt hätte. Es drohe deshalb, wenn es nicht gelinge, bis zum 10. Januar ein Abkommen oder einen modus vivendi zum Abschluß zu bringen, ein vertragloser Zustand, der unvermeidlich zu einem Tarifkrieg zwischen Frankreich und Deutschland führen müsse. In Pariser politischen Kreisen werde diese Wendung der Dinge mit der Entscheidung der Botschafterkonferenz über die Kölner Zone in Verbindung gebracht. Von zuständiger deutscher Stelle wird, wie die Frankfurter Zeitung weiter meldet, diese Darstellung auf das Entschiedenste bestritten.

hier eingetroffen. Nach einer Meldung der „New York Times“ werden sie mit Staatssekretär Hughes die Frage der Schulden zwischen den Alliierten und der sich daraus ergebenden Probleme besprechen. Nach einer weiteren Meldung der „New York Times“ befaßten sich New Yorker Bankiers zurzeit mit der Vorbereitung von Plänen zur Klärung der Frage von 50 Millionen Dollar einer neuen Anleihe für französische Gesellschaften. Die Bankiers äherten, daß alle diese Pläne bis zur Klärung der Kriegsschuldenfrage vertagt werden müßten.

### Um die Freiheit der Dardanellen durchfahrt.

London, 2. Jan. Der diplomatische Mitarbeiter der Daily Mail beschäftigt sich mit den Verhandlungen der Meerengen- und Wasserstraßenkommission in Konstantinopel. Er weist auf die Gefahren hin, die durch die Ablehnung der russischen Regierung, an den Besprechungen teilzunehmen, entstehen könnten. Es würde große Schwierigkeiten verursachen, eine Vereinbarung über die Stärke der Flotten, die die Meerenge passieren können, herbeizuführen. Man müsse berücksichtigen, daß Russland die größte Flotte im Schwarzen Meer besitze.

### Ein Neujahrsstandal.

Herr Iwan Baruch Kutischer und die Preussische Staatsbank, die noch heute als Nebentitel den klassischen Namen „Seehandlung“ führt, haben dafür gesorgt, daß unser Volk in diesem Jahr einen Weihnachtsstandal ersten Ranges bekam; der Konzern der Gebrüder Barmat hat uns einen Neujahrsstandal beschert. Eigentlich waren es nicht die Gebrüder Julius, Salomon und Hermann Barmat selbst, die uns die Sensation bescherten, sondern die Berliner Staatsanwaltschaft, die bei der Durchsicht der Bücher und Geschäftspapiere in den Räumen der Stein-Bank sehr nahe Geschäftsbeziehungen zwischen dem Kutischerischen Unternehmen und dem Barmatkonzern feststellte. Bereits in einem früheren Stadium der Unternehmungen gegen Kutischer und die Seehandlung wurde der Name des Barmatkonzerns genannt. Einer der beiden Direktoren der preussischen Staatsbank, die in den Finanzstreitigkeiten zwischen Kutischer und Michael das Schiedsgericht bildeten, Herr Oberfinanzrat Hellwig, war Anfang 1924 aus der Staatsbank ausgeschieden und in den Barmatkonzern hinübergegangen. Dort hat er inzwischen — wie es heißt — gleichfalls den Staub von seinen Füßen geschüttelt. Die Gebrüder Barmat waren russische Staatsangehörige, die später zur besseren Betreibung ihrer Geschäfte die holländische Staatsangehörigkeit erwarben. Sie haben, wie so viele andere, die für uns Deutsche tief beschämende Erfahrung gemacht, daß sich als Untertan eines Valutalandes innerhalb der schwarzrot-goldenen ungleich angenehmer leben und sehr viel besser „arbeiten“ läßt, als wenn man nur Deutscher ist. Die Berliner Kriminalpolizei hat im Auftrag der Staatsanwaltschaft über dreizehn Betriebe des Barmatkonzerns Polizeikontrolle und Geldsperre verhängt. Es handelt sich hierbei um Unternehmungen, die auch in nicht sachmännischen Kreisen wenigstens dem Namen nach bekannt waren, so um die Benedendorff-Bank, die heute Merkur-Bank heißt, um das Berlin-Burger Eisenwerk, um die Gruppe Eisenmatthes und um die preussische Hypothekbank. Es hat den Anschein, daß die Staatsanwaltschaft zu der rigorosen Maßnahme weiterer Verhaftungen angesehener Finanzleute geschritten ist, weil sie eine Verdunklung des Tatbestandes oder gar eine Verschiebung von Geldern, die aus der Staatsbank stammen, in das Ausland befürchtet.

In der Presse hat sich in den letzten Tagen eine lebhafteste Fehde abgepielt, welche politischen Parteien durch die bisher gemachten Feststellungen kompromittiert werden. Die Linkspresse hat die Tatsache unterstrichen, daß die Direktoren und die höheren Beamten der preussischen Staatsbank fast durchweg aus dem alten Regime stammen. Was bisher über die Untersuchungen der Staatsanwälte in Bezug auf die Seehandlung an die Öffentlichkeit gedrungen ist, gestatte nur den Schluß, daß verschiedene Mitglieder des Staatsbank-Direktoriums der geschäftlich so außerordentlich schwierigen Lage um die Jahreswende 1923-24 nicht gewachsen gewesen sind. Ein unvoreingenommener Beurteiler der Dinge mußte auch ohne den Protokollbericht, den der Rechtsbeistand des in Haft genommenen Geheimrats Dr. Rühl veröffentlicht hat, vermuten, daß die sehr weitgehenden geschäftlichen Verbindungen zwischen der Staatsbank und Kutischer Folgen eines ersten unbedachten Schrittes gewesen sind. Um hingegebenes Vieh zu retten, haben maßgebende Her-

ten der Staatsbank weitere Mittel, aufgewandt. Kutliff hat die Situation strupellos zu seinem Nutzen ausgebeutet, indem er der Staatsbank mit seinem Bankrott und damit als Folge mit einem öffentlichen Skandal drohte. Eine bewusste Blünderung des deutschen Volkes unter gleichzeitiger Füllung der eigenen Taschen wird man den Männern von der Staatsbank jedenfalls in diesem Stadium der Verhandlungen nicht vorwerfen können. Ganz anders steht es mit Ivan Kutliff und seinen Hinterleuten, zu denen die Inhaber des Barmat-Konzerns zu gehören scheinen. Hier handelt es sich um einen groß angelegten Raubzug auf deutsches Nationalvermögen. Es ist nicht recht verständlich, warum die Berliner Staatsanwaltschaft das zahlreiche ostjüdische Klientel des Herrn Kutliff hat über die Grenze entkommen lassen. Man kann die Sorge nicht unterdrücken, daß diese Herrschaften, die monatelang in Berliner Luxus-hotels gewohnt haben, mit gefüllten Geldkoffern das Weite suchen konnten. Es wird sehr schwierig, wenn nicht unmöglich sein, die für die Aufklärung der dunklen Affäre so notwendigen Zeugen und das wenigstens für die teilweise Deckung der Staatsbankverluste notwendige Geld zurückzubekommen. Erfreulicherweise hat die Staatsanwaltschaft darauf verzichtet, das Hauptverfahren gegen Kutliff und seine Helfer schon in den

ersten Januartagen zu eröffnen. Nach der Strafprozessordnung muß ja wenigstens eine vorläufige Klageschrift schon im Januar eingereicht werden. Das darf jedoch nicht verhindern, daß in der bisherigen Weise weiter geforscht wird. Die nationalen Parteien haben kein Interesse daran, daß irgend etwas verheimlicht oder vertuscht wird, — auch nichts aus der Geschäftsgebarung der Preussischen Staatsbank. Jeder anständige Deutsche wird es freudig begrüßen, wenn wenigstens ein Teil der Hyänen, die das Schlachtfeld der deutschen Wirtschaft heimgesucht haben, nachträglich gefangen und zur Rechenschaft gezogen wird. Es besteht durchaus Grund zur Annahme, daß der Barmat-Konzern nicht der letzte Konzern ist, der im öffentlichen Interesse gründlich durchleuchtet werden muß. Vielleicht läßt sich dann auch feststellen, welche Politiker und Beamten diesen zweifelhaften Geschäftsleuten, die überwiegend östlicher Herkunft zu sein scheinen, den Uebertritt über die Grenze und das Verweilen in unserer Mitte so leicht gemacht haben. Mindestens scheint ein allzu einseitig entwickelter Geschäftssinn einige Herren der Linken über die Gefahren getäuscht zu haben, die sie durch ihre entgegenkommende Haltung über dem deutschen Volke heraufbeschworen haben.

## Das preussische Finanz-Panama.

Die Gebrüder Barmat verhaftet.

Berlin, 31. Dez. Durch die Sichtung des Materials im Kutliff-Konzern hat sich eine Beteiligung des bekannten Barmat-Konzerns herausgestellt. Die Staatsanwaltschaft hat deshalb sämtliche dem Barmat-Konzern angehörenden industriellen Unternehmungen sperren lassen und die Gebrüder Barmat vorläufig festgesetzt. Es handelt sich um Julius, Salomon und Henry Barmat, während der vierte der Brüder, Isaak, sich außerhalb Berlins befindet.

Die Verhaftung der Brüder Barmat hat im Laufe des gestrigen Tages eine ganze Reihe weiterer Verhaftungen und Sicherungen gezeitigt. Oberstaatsanwalt Lindow sowie die Staatsanwaltschaftssekretäre Dr. Kuhnmann und Caspari, die die Affären persönlich leiteten, haben, unterstützt von zahlreichen Beamten der Kriminalpolizei, im Laufe des Nachmittags die beiden Direktoren der Mercurbank (die bekanntlich zum Barmat-Konzern gehört), Lichtenstein und Lewin, nach kurzer Vernehmung in den Bankreue-Verhaftet und wenig später den Direktor Reg.-Rat a. D. Staud von Berlin-Burger Eisenwerke A.-G., die ebenfalls zum Barmat-Konzern gehören. Weiter wurden zahlreiche Prokuristen und sonstige Angestellte der verschiedensten Unternehmungen des Barmat-Konzerns zwecks eingehender Vernehmung gleichfalls festgesetzt. In diesem Falle kann selbstverständlich von Verhaftungen nicht die Rede sein, und soweit die Sittierten inzwischen vernommen und ihre Aussagen protokolliert festgelegt worden sind, wurden sie natürlich sofort wieder auf freien Fuß gesetzt.

Weiter sind in sämtlichen Barmat-Unternehmungen die Geschäftsbücher, die Korrespondenzen, alle weiteren Belege beschlagnahmt worden. Zum Teil wurden sie nach dem Polizeipräsidium, zum Teil nach Moabit geschafft, und ein Teil verblieb angesichts der Unmenge dieser Bücher und Belege unter amtlichem Siegel in verschiedenen Geschäftsräumen.

Isaak Barmat, der, wie berichtet, gestern nicht in Berlin weilte, wurde, als er von seinem Jagdausflug heimkehrte, beim Verreten der Mercurbank verhaftet und nach Moabit in Untersuchungshaft übergeführt. Der Älteste dieser Brüder, David, ist zurzeit geschäftlich in Hamburg. Es ist an die Hamburger Behörde das Erluchen gerichtet, David Barmat auf dem schnellsten Wege nach Berlin zu bringen. Wie bereits mitgeteilt, haben die Verhaftungen, damit ihr Ende noch nicht erreicht. Es ist im Gegenteil damit zu rechnen, daß in den nächsten Tagen noch eine ganze Reihe weiterer Verhaftungen erfolgen wird, darunter solche, die wieder beträchtliches Aufsehen erregen dürften.

### Weitere Verhaftungen beim Barmat-Konzern.

Berlin, 1. Jan. Weitere Verhaftungen sind nun inzwischen erfolgt. Einer der Verhafteten ist der als alanzender Jurist bekannte frühere Ministerialdirektor Emil Kark, der zuletzt Generaldirektor des Barmat-Konzerns war. Der zweite ist der schon wiederholt genannte Oberfinanzrat Sellwig, der früher in der preussischen Staatsbank und zuletzt im Barmat-Konzern tätig war. Außer diesen beiden hat die Staatsanwaltschaft im Laufe des gestrigen Tages noch eine ganze Reihe gleichfalls schwerbelasteter Personen in Haft genommen, darunter den 62 Jahre alten Prokuristen der Mercurbank, Max Thieme, den Disponenten dieser Bank, den 33jährigen Benno Kleuze, und den 32 Jahre alten Direktor Fritz Wolf. Weiter wurden verhaftet der 32 Jahre alte Prokurist Johannes Gerke, der 39 Jahre alte Direktor Siegmund Schäfer und der 38 Jahre alte Julius Rabinowitsch. Endlich sind noch mehrere Direktoren und Prokuristen aus verschiedenen Unternehmungen des Barmat-Konzerns festge-

nommen. Ob diese Festnahmen allerdings aufrechterhalten bleiben, kann zur Stunde noch nicht gesagt werden.

### Das Geständnis der Staatsbank.

Die Preussische Staatsbank teilt der T.M. folgendes mit: „Eine Berliner Abendzeitung glaubt als feststehend berichten zu können, daß die Seehandlung an Kutliff über 10 Millionen, an Michael 40 Millionen und an den Barmat-Konzern 50 Millionen geliehen hat. Diese Nachricht ist falsch. Die Summe der Forderungen an die drei Stellen beträgt noch nicht 45 Millionen Mark. Blankokredite befinden sich nicht darunter. Die in diesem Blatte angegebene Gesamtsumme ist nie auch nur annähernd erreicht worden. Schon seit Monaten wird über die Ablösung der gewährten Kredite auch mit dem Barmat- und mit dem Michael-Konzern verhandelt, was zu erheblichen Verzögerungen geführt hat. Es ist einleuchtend, daß bei der jetzigen Lage der Wirtschaft die Zurückzahlung größerer Kredite, die zum größten Teil industriellen Unternehmungen zugute gekommen sind, wohl niemals ohne schwere Schädigungen erzwungen werden kann, und daß daher

Profongationen häufig geboten sind, auch wo sie nicht erwünscht sein würden. Im Zusammenhang hiermit ist jetzt die Beforgnis laut geworden, daß die Staatsbank in ihrer Kreditpolitik beengt sein könnte. Demgegenüber wird mitgeteilt, daß die Staatsbank heute einen Kassenbestand von 26 Millionen Reichsmark gebildet hat, für den sie eine angemessene Zinsanlage nicht finden konnte. Die seit längerer Zeit nicht erhöhten Kredite an die genannten drei Konzerne haben deshalb die Staatsbank in ihren Kreditdispositionen weder jetzt noch früher nachteilig beeinflussen können, wie schon u. a. die Bereinstellung von 200 Millionen Mark Ertragsbergungskredite im August d. J. beweist.“

### Die Untersuchungen in Münsterberg.

Breslau, 1. Januar. Heute mittag hat in Münsterberg eine, aus dem Amtsgerichtsrat, dem Bürgermeister Dr. Groß und mehreren Polizeibeamten bestehende Untersuchungskommission eine neue Verhaftung des Tatortes stattgefunden. Dabei förderte man auch eine kleine Schachtel mit mehreren geprägten Münzen zutage. Auf einigen dieser Münzen befinden sich eingravierte Daten. Es wird vermutet, daß diese Münzen von Denke zur Erinnerung an seine verschiedenen Opfer hergestellt wurden. — In Münsterberg sind in den letzten Tagen verschiedene Personen an Magen-Neurasthenie erkrankt. Es handelt sich um Leute, die von Denke bis in die letzte Zeit hinein Fleisch bezogen haben. Der Handwerksbursche, der durch einen Unfall seinem Tode entging, und der die ganzen Ermittlungen ins Rollen gebracht hat, befindet sich noch im Untersuchungsgefängnis zu Münsterberg.

### Große Schneestürme im Kaukasus.

Moskau, 1. Januar. Im ganzen Kaukasus wüten seit mehreren Tagen starke Schneestürme. Eine Springflut von ungeheurer Stärke fucht die Küsten des Schwarzen und des Kaspiischen Meeres heim. Die Temperatur beträgt durchschnittlich 20 Grad Reaumur unter Null. In Vaku liegt etwa 30 Zentimeter Schnee. Die Eisenbahnverbindungen sind in vielen Gebieten unterbrochen. Die Arbeiten in den Petroleumgebieten von Baku mühten eingestellt werden. Bis her sind elf Personen der Halte zum Opfer gefallen. Abteilungen der Roten Armee sind überall damit beschäftigt, die Schienen und Straßen von Schnee freizulegen.

## Mecklenburg.

### Mecklenburg-Strelitz.

#### Bekanntmachung über die Reichstagswahlen im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg (Meckl.-Schwerin, Meckl.-Strelitz und Lübeck).

Auf Grund des § 139 Absatz 8 der Reichs-Stimmordnung wird hiermit das Folgende bekannt gegeben:

Die nachstehenden Bewerber der für den Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg zugelassenen Kreiswahlvorschläge sind vom Kreiswahlausschuß in der Sitzung vom 19. Dezember 1924 für zum Reichstag gewählt erklärt worden:

1. Parteisekretär Wilhelm Kröger, Rostock.
2. Schriftleiter Dr. Julius Leber, Lübeck, vom Kreiswahlvorschlag Nr. 1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
3. General Graf Friedrich von der Schulenburg, Gutsbesitzer, Tressow.
4. Rechtsanwält Dr. Friedrich Overling, Berlin-Palaststr., (zu 3 und 4 vom Kreiswahlvorschlag Nr. 2. Deutschnationale Volkspartei).
5. Major a. D. Albrecht von Graefe, Goldebeck, vom Kreiswahlvorschlag Nr. 6. Nationalsozialistische Freiheitsbewegung (vereinigte völkische Liste).

Erzählmänner der Gewählten sind in der nachstehenden Reihenfolge:

- Für Kröger und Dr. Leber (zu 1 u. 2)
1. Johannes Stelling, Ministerpräsident a. D., Schwerin.
  2. Karl Wolkmann, Schriftleiter, Schwerin.
  3. Alfred Dreger, Gewerkschaftssekretär, Lübeck.
  4. Paul Schröder, Stadtrat a. D., Rostock.
- Für von der Schulenburg und Dr. Overling (zu 3 und 4):

1. Adolf Tiedt, Postlagermeister, Schwerin.
2. Werner Rischmidt, Arbeiterssekretär, Gehlsdorf.
3. Adolf Krest, Kaufmann, Schwerin.
4. Frau Erna v. Birckahn, Parchim.
5. Friedrich Heintz, Puffer, Bützowisch b. Travemünde.
6. Fritz Meier, Statthalter, Quastenberg.
7. Paul Käper, Administrator, Sölpin bei Stargard.
8. Christian Kahl, Pastor i. R., Vorf. des Rentnerbundes, Lübeck.

Für von Graefe (zu 5):

1. Paul Schröder, Rechtsanwalt, Wismar.
2. Heinz Schöffler, Gewerkschaftsführer, Lübeck.
3. Ulrich Garnisch, Landwirt, Kublanf.
4. Gustav Denker, Kaufmann, Lübeck.
5. Hans Berling, Angestellter, Neubrandenburg.
6. Richard W. Jfenberg, Rittergutsbesitzer, Tressow.
7. Otto Berthold Kühne, Apotheker.
8. Otto Kufel, Bäcker, Lübeck, Schwerin.
9. Dr. Wolfgang Hofer, Zahnarzt, Neubukow.
10. Heinrich Wolff, Oberschweizer, Zidderich.
11. Professor Dr. Carl Sander, Studentrat, Lübeck.
12. Selmuß Lichtwald, Landwirt, Bügow.
13. Heinrich Jahn, Domänenpächter, Zidderich.

Im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg sind insgesamt 438 189 gültige Stimmen abgegeben worden; davon entfallen auf den Kreiswahlvorschlag

Nr.	Partei	Stimmen
Nr. 1.	Sozialdemokratische Partei Deutschlands	156 638
Nr. 2.	Deutschnationale Volkspartei	121 868
Nr. 3.	Deutsche Zentrumspartei	3 812
Nr. 4.	Liste der Kommunisten	27 376
Nr. 5.	Deutsche Volkspartei	43 539
Nr. 6.	Nationalsozialistische Freiheitsbewegung (vereinigte völkische Liste)	54 562
Nr. 7.	Deutsche demokratische Partei	23 881
Nr. 9.	Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes	12 563
Nr. 13.	Kauffmann-Bund	200
Nr. 14.	Freiwirtschaftsbund (F.F.B.) (Freiland-Freigeld)	3 31
Nr. 15.	Deutsche Aufwertungs- und Aufbauarbeiten	2 159
Nr. 16.	Deutsche Aufwertungs- und Aufbauarbeiten (Kernwort: Aufwertungsarbeit)	2 268
Nr. 17.	Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands	931

Schwerin, den 19. Dezember 1924  
Der Kreiswahlleiter für die Reichstagswahlen im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg  
Schmidt.

Neubrandenburg, 2. Jan. Mietenerhöhung. Was mitgeteilt wird, beträgt die Miete für Dezember — ebenso wie im November — 75 %. Für Gewerbe- und Geschäftsräume 100 % der Friedensmiete. Da bei den Läden pp. mit Wohnung die besondere Berechnung oft unverständlich ist und zu Meinungsverschiedenheiten führt, wird in diesem Falle mit Zustimmung der Mieter sehr häufig von der besonderen Berechnung abgesehen und die volle Miete, 100 % für die ganze Wohnung, bezahlt. Für Mietervermittlung kommen 5 % für jede Person für den Raum zur Berechnung. Vom 1. Januar 1925 können auf Grund der dritten Steuernotverordnung § 28 Abs. 3 Derabhebung der Mietszinssteuer für die am 1. Januar in Kraft tretende Verzinsung der Hypotheken bei der Steuerbehörde beantragt werden. In der nächsten Vereinsversammlung der Hausbesitzer wird hierüber eingehend berichtet werden.

Neubrandenburg, 2. Jan. Rückblick. In der St. Mariengemeinde wurden 229 Kinder getauft, 111 Knaben und 118 Mädchen. Getraut sind 86 Paare, konfirmiert 205 Kinder, 142 Knaben und 123 Mädchen. Kirchlich beerdigt sind 197 Personen, 100 männlichen und 97 weiblichen Geschlechts. Zum Abendmahl gingen 1013, und zwar 401 Männer und 612 Frauen. Neubrandenburg, 2. Jan. Aeltere auf die Kinder. Ein Fremder hatte ein etwa sechs-

jähriges Mädchen unter Versprechungen an sich gelockt und es begehren, mit ihm in die oberste Etage eines Hauses am Markt zu kommen. Er wurde dort von einer Einwohnerin überrascht, worauf der Unhold sofort Reißaus nahm. Die Polizei wurde benachrichtigt, doch gelang es ihr bisher nicht, ihn zu ermitteln. Aus dem weinenden Munde, das sehr eingeknickt zu sein schien, war bisher nichts Bestimmtes herauszubringen.

Neubrandenburg, 2. Jan. Festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurde hier am Neujahrstage der Arb. Majimil K. aus Gilm. Er wird vom Oberstaatsanwalt in Nordhagen zwecks Verbüßung einer viermonatigen Gefängnisstrafe wegen Diebstahls gesucht.

Neubrandenburg, 2. Jan. Holzpreisbericht der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer f. Mecklenburg-Schwerin. Forstamt Schlemmin: Buchen 2500 Km. Schwelldöbler 19,50 M je Km.; Eichen 350 Km. Schwelldöbler 24,00 M je Km. Forstamt Gellensande: Eichen-Föhle 0,60 M je Stück; Kiefer 0,40 M je Km. Ausschuk 7,95 M; Buchen-Kiefer 2: 10 M. Kniepel 2: 10,50 M. Buchholz: 0,70 M. Kieferholz: 0,45 M; Birken-Kiefer 2: 8,20 M. Kniepel 2: 7,60 M. Stangenholz 2: 2 M. Kieferholz 0,35 M; Eichen-Kniepel 6 M. Ausschuk 5 M. Stangenholz 2: 0,55 M. Forstamt Altheide: Buchen-Kiefer 2: 9,20 M. Kiefer-Kniepel 2,10 M. Ausschuk 5,60 M. Kieferholz 0,30 M; Eichen-Stangen Am. 9: 3,05 M je St.; Nichten-Stangen Am. 9: 0,75 M je St. Am. 12: 0,80 M. Am. 15: 0,30 M. Kniepel 2: 3 M. Ausschuk 3,50 M. Stangenholz 3: 0,22 M. Forstamt Tarnow: Eichen-Stangenholz 3: 0,57 M je Km. Buchen-Kiefer 2: 11,80—12,78 M je Km. Kiefer-Kniepel 1,97—2,71 M. Ausschuk 7,70 M; Kiefer-Kniepel 2: 5,27 M. Stangenholz 3: 0,42 M.

Neubrandenburg, 2. Jan. Thalia-Theater. Gewaltige Gefahren und Abenteuer sind es, die die ritterlichen französischen Musketiere zur Zeit des intriguenreichen „Jahresrückblick“ Kardinals Mazarin zu betreiben haben, wie uns der zweite Teil des hier schnell beliebt gewordenen Films „Die 3 Musketiere“ in packender höchst spannender Szenen vor Augen führt. Die Handlung spielt sich im 2. Teil derart zu, daß sie gewaltig an Interesse gewinnt. Welche Lizenzen werden von den tapferen Kämpfern in Bewegung gesetzt, um den Schlangen des schlaue Widerstandes zu entgehen! — Der gewaltvolle Roman „Die Buddenbrooks“ fällt uns den Abend auf das angenehmste aus, ein würdiger Anfang des Programms 1925. Preisfestimmungen schmeichelhaftester Art wurden ihm zu Teil, wie die vorige Nummer der Zeitung zeigt.

Neustrelitz, 31. Dez. Amtlicher Anzeiger. Der Amtl. Anzeiger Nr. 77 enthält in der 2. Abteilung folgende Bekanntmachungen: 1. betr. Neuverteilung des Ortsobns; 2. betr. den durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter; 3. betr. die Reichsstaatswahlen im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg; 4. betr. Ausführung der 2. und 5. Verordnung zur Durchführung der Verordnung über Goldkronen vom 28. März 1924 und 23. Oktober 1924 (RGBl. I. S. 385-417); 5. betr. die Deutsche Arzneitaxe 1925; 6. betr. die Haltung von Bachflüssen in Betrieben zur Verhütung von Bachflüssen; 7. betr. Abgabe von Umfahnererklärungen für 1924; 8. betr. Ausführung der Reichsstaatswahlen über Vorauszahlung, Art und Maß der öffentlichen Ämter.

Neustrelitz, 2. Januar. Das neue Jahr wurde hier, wie alljährlich, nach einer stimmungsvollen Feier durch Glockenschläge eingeleitet. Darauf folgte der Feiernchor vom Kirchturn einige Choräle. Auf dem Marktplatz hatte sich außer den Kirchengesangern eine große Menschenmenge angesammelt, um den Moment der Jahreswende unter Klängen der Glocken und Chöre zu erleben.

Neustrelitz, 2. Jan. Eine gefährliche Missetat ereignete sich in der Nacht zum 31. Dezember in der Schloßstraße. Als in der Wartburg der Konditorgehilfe Nebe und sein Bruder, der Zantiergehilfe Franz Köpke im Streit gerieten, verließen sie das Lokal und gingen sich im Garten fälschlich an. Köpke zog ein großes feststehendes Messer und verletzte den Nebe durch 6 Stiche gefährlich. N. a. brachte er ihm einen schweren Lungerich bei. Der Verletzte wurde sofort dem Karren ins Krankenhaus gefahren, wo er noch schwer darniederliegt, während Köpke verhaftet und dem Amtsgerichtsfängnis zugeführt wurde. Wie es heißt, soll Köpke Exp. optiker sein. Einige weitere Schlägereien in der Rieker Straße und Strelitzer Straße blieben natürlich nicht aus.

S Friedland, 2. Jan. Erwerbslosie. In der letzten Woche erlangte die Zahl der Erwerbslosen 171. An Unterernährung wurde der Betrag von 1669,25 M an 155 Arbeitlose gezahlt. Ein hiesiges Pausenlohn mußte wegen Arbeitsmangel 10 Arbeiter entfallen. Gelegenheitsarbeiter wurden 8 verplant. Ihrem Verne nach verteilten sich die Erwerbslosen wie folgt: Arbeiter 110, Arbeiterinnen 6, Farmer 5, Bäcker 1, Tisch-

Die Supremogenmischung  
Eignungsfähigste Mischung  
**SALEM**  
ZIGARETTEN  
köstlicher Geschmack  
würziges Aroma  
neue volle Formate  
Ein Versuch wird  
Sie überzeugen  
Rot 4 Pfg., grün 3 Pfg., Salem Cavalier 6 Pfg.,  
Cabinet 8 Pfg., Exquisit 10 Pfg. das Stück.  
Nur echt mit Firma:  
Oriental, Tabak- u. Cigaretten-Fabrik  
Yenidze, Inh. Hugo Zietz, Dresden

ter 2, Maurer 2, Rigarrenarbeiter 1, Klemperer 2, Dachdecker 2, Gärtner 4, Schlosser 4, Müller 1, Zimmerer 4, Stellmacher 1, Friseur 1, Schmitz 2, Klempnermeister 1, Schlachter 1, Kaufmann 1.

**wa. Stargard, 2. Januar.** Bangfinger. Die Wirtschafterin eines benachbarten Gutes war in einer hiesigen Bäckerei mit Pfeffermüllern beauftragt und gab ihre Handtasche, in der sich ihr Monatsgehalt und dasjenige eines anderen Mädchens befand, dem betreffenden Bäcker zur Aufbewahrung. Nach Abwicklung ihrer Arbeit war die Tasche mit Inhalt verschwunden. Auf Anzeige bei der hiesigen Gendarmerie wurde durch eingehendes Verhör festgestellt, daß der in dem Geschäft tätige Geselle auf den der Meister bereits Verdacht hatte, Tasche und Inhalt entwendet hatte. Der ungetreue Geselle wurde sofort entlassen. Jedemfalls wird der Vater des Gesellen, der Eisenbahnbeamter ist, die Geldbeiträge erstatten.

**wa. Stargard, 1. Jan.** Schloßfeier. Zum Wirtschafter des alten Jahres hatten eingeladen der Männergesangsverein „Einigkeit“ nach der Linde und der Handwerkerverein nach dem „Goldenen Stern“. Auch im Cafe Wolf hatte sich auf Einladung eine ansehnliche Gesellschaft zusammengefunden. Die Veranstaltungen verliefen auf das Beste. Um 12 Uhr wurde das alte Jahr mit Glockengeläut verabschiedet und das neue begrüßt.

**wa. Stargard, 1. Jan.** Geschäftsübernahme. Mit dem heutigen Tage übernimmt der längere Zeit als Oberkellner auf dem Neustädter Bahnhof tätige gewesene Oberkellner Wagner die hiesige Bahnhofsverwaltung. Damit ist der seit einiger Zeit geschlossenen nebstene Wartesaal 1. und 2. Klasse wieder geöffnet, was von dem reisenden Publikum sicherlich mit Freude begrüßt wird.

**wa. Stargard, 1. Jan.** Kinderbesprechung. Auf der in der Linde stattgefundenen Kinderbesprechung der Ortsgruppe des Bundes der Kriegsteilnehmenden, Kriegsteilnehmer und Kriegshilfsangehörigen hielt nach einer Ansprache des Vorsitzenden — die Gesellenen wurden durch Erlesen von ihren Seiten geehrt — Kirchenrat Krüger eine zu Herzen gehende Ansprache an die Kleinen. Dann kamen vier Weihnachtsgedichte, gesprochen von den Kindern zum Vortrag, wonach sich das Weihnachtsfest „Das verirrte Weihnachtspflücker“ anschloß. Ein von allen Mitwirkenden gestelltes Gruppenbild bildete den Beschluß der wohlgelungenen Aufführungen. In der Besprechung konnten 22 Kinder bedacht werden, deren jedes etwas Nützliches erhielt. Den Beschluß bildete ein Tanz der Kleinen unter dem in hellen Kerzensglanz erstrahlenden Weihnachtsbaum.

**Strelitz, 2. Jan.** Sylvesterfeier. Wurden hier veranstaltet vom Männergesangsverein Strelitz und dem hiesigen Männerchor „Liedertafel“. Ersterer hatte unter Mitwirkung des gesamten Landesbühnenvereins ein recht reichhaltiges Programm zusammengestellt. Der Verein brachte unter der bewährten Leitung seines Dirigenten A. Schwint mehrere wohlklingende Chöre zu Gehör, die sämtlich reichlicher Beifall schufen. Zwei Männerchöre mit Orchester „Am Abend“ erzählt der Wald“ und „Des Jahres letzte Stunde“ waren von außerordentlicher Art und recht wirkungsvoll. Gegen 12 Uhr war Neujahrsgelächter mit anschließender Polonaise und Tanz, der die zahlreich erschienenen noch lange bestanden hielt.

**Strelitz, 2. Jan.** Vom Sturm. In die Nacht wurde der Schönstein des hiesigen Elektrizitätswerkes, an dem zur Zeit Reparaturarbeiten ausgeführt wurden. Das 6 1/2 Meter lange Bleckrohr mußte deshalb umgelegt werden.

### Mecklenburg-Schwerin.

**Schwerin, 2. Jan.** Personalnachrichten. — Vandröstei. — Es sind verheiratet: Oberverwaltungssekretär Behne von Schwerin nach Wismar und Verwaltungspraktikant Albin von Schwerin nach Lüba. Die Prüfung für den Registratorient hat Verwaltungssamwärtter Friedrich Knaape in Gützkow bestanden. — Schule. Es sind verheiratet worden: der Lehrer Werner Griem in Strien an die Volksschule zu Markow, der Lehrer Ernst Gauerke in Kl. Benkerhof auf die Familienlehrstelle zu Neuenhaff, Hans Grabow, die Lehrerin Margarete Augenhein in Sülze auf die 2. Schulstelle zu Lewin, Amts Darum. Abgeordnet worden ist der Lehrerelementar Karl Bauer in Satow an die Volksschule zu Sülze, ferner als Hilfslehrer die Schulamtsbeamtin Werner Ide in Schwerin auf die Schulstelle zu Strien, Landdrostei Warin, Erich Wühr in Feterow auf eine Lehrerstelle an der Volksschule zu Satow, Landdrostei Doberan, Otto Sattler in Dümmer (unter Zurücknahme des Auftrages zur Verwaltung einer Lehrerstelle an der Volksschule zu Gredemühl) auf eine Lehrerstelle an der Volksschule zu Neuhof. Die Lehrerin Elisabeth Curow in Rostock wurde zur Mittelschullehrerin an einer Mittelschule zu Rostock ernannt.

**Gagenow, 2. Jan.** Ein schwerer Einbruchsdiebstahl, an dem allem Anschein nach drei Personen beteiligt gewesen sind, wurde in der Roggenbäuerischen Villa ausgeführt. Die Bewohner der Villa waren verortet. Hieron mußten die Einbrecher Kenntnis gehabt haben, denn die verschlossenen Türen sind mit Gewalt aus dem Rastloch gedrückt worden. Gestohlen sind Kleidung und Wäsche. Ein Polizeihund nahm dreimal eine Spur nach der Feldstraße auf.

**Sternberg, 2. Jan.** Bei der Hausführung verhaftet wurde der seit Jahresfrist wegen Starkendiebstahls in Haarzriederlich gefüchte Arbeiter Friedrich Brubn. Dem Staatsanwalt war seit langem bekannt, daß der Gefangene sich in der etlichen Wohnung aufhalten sollte. Der Verdacht wurde noch dadurch bekräftigt, als man den K. auf einem hier gestohlenen Motorrad gesehen haben wollte. Gestern morgen wurde von der Gendarmerie und der hiesigen Polizei das Haus plötzlich umstellt, und der Gefangene wurde unter Beihilfe verhaftet. Außerdem fand man in einem Saal den Motor zu dem gestohlenen Motorrad und ein vor längerer Zeit gestohlenes Fahrrad.

### Aus Pommern.

**Greifswald, Ehren doktor.** Wie uns mitgeteilt wird, hat die medizinische Fakultät Frau Margarete Behm, Witwe des Reichstages, zum Doktor der Medizin ehrenhalber ernannt.

**Demmin.** Verheiratet wird mit Beginn des neuen Jahres der Studienrat Dr. Meiser vom staatlichen Gymnasium in Demmin an das Realgymnasium in Osnabrück.

**Köslin.** Ein schwerer Unglücksfall. Die Räder eines Lastfuhrwerkes gingen

in der Buchwaldrstraße durch. Der Gespannführer stürzte vom Wagen. Die Räder gingen dem Unglücklichen über die Brust, wodurch er nicht unerhebliche Verletzungen erlitt. — Die rageschlagen wurde der Dentist M. von hier von zwei Leuten. Mit einem Knüttel erbielt er einen so starken Schlag gegen das linke Schienbein, daß dasselbe zweimal gebrochen wurde. Die Täter entkamen unerkannt.

**Kolberg.** Jubiläum. Auf ein 100jähriges Bestehen blickt mit Beginn des neuen Jahres die „Zeitung für Pommern“ in Kolberg zurück.

### Aus der Uckermark.

**Brüssow, Feuer.** Am Montag früh 7 Uhr wurde unsere Feuerwehre alarmiert und von dem nahen Rittergut Trampe um Hilfe gerufen, wo eine Strohmiete in Brand stand. Den angeordneten Bemühungen der Wehre mit ihrer neuen Motorpumpe gelang es nach kurzer Zeit, das Feuer abzulöschen und das Weiterverbreiten auf benachbarte Wiesen zu verhindern.

## Letzte Funkmeldungen

### Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten.

Berlin, 2. Jan. Reichskanzler Dr. Marx hatte am Mittwoch und heute vormittag eingehende Aussprachen mit dem Reichspräsidenten über die Frage der Regierungsbildung. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. Der Reichspräsident wird seine Bemühungen zur Bildung einer Regierung fortsetzen.

### Fraktionsitzungen der Reichstags- und Landtagsparteien.

Berlin, 2. Jan. Im Reichstage sind für Freitag und Sonnabend noch keine Fraktionsitzungen anberaumt worden. Die meisten Reichstagsfraktionen nehmen ihre Arbeit am Montag vor der Plenarsitzung auf. Die Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei hat eine Sitzung auf Montag 3 Uhr einberufen. Von den Fraktionen des preussischen Landtages tritt die Fraktion der Deutschen Volkspartei am Sonntag nachmittag 4 Uhr zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Am Montag um 10 Uhr vormittags versammeln sich die Demokraten, die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen, um 11 Uhr treten die Sozialdemokraten zusammen.

### Aufforderung zum Boykott gegen die Entente.

Berlin, 2. Januar. Die vereinigten vaterländischen Verbände verbreiten folgenden Aufruf:

Die vereinigten vaterländischen Verbände Deutschlands bitten die ihnen angeschlossenen Verbände und Ortsgruppen:

1. Solange die Kölner Zone widerrechtlich besetzt bleibt, alle Angehörigen der Staaten, die der Abwehrmacht zugewandt haben, gesellschaftlich zu boykottieren.
2. Diejenigen ihrer Mitglieder auszusuchen, die, ohne durch ihren Beruf dazu gezwungen zu sein, gesellschaftlichen Verkehr irgend welcher Art mit den Angehörigen der genannten Mandatstaaten zu pflegen sich entwürdigten.

Für das Präsidium der vereinigten vaterländischen Verbände Deutschlands, gez. Graf von der Veltz.

### Eine grobe Fälschung.

Berlin, 2. Januar. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände e. V. teilt mit: Ein Teil der deutschen Tagespresse bringt die Wiedergabe des folgenden angeblich vom Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Schwerindustrieller Düsseldorf stammenden Rundschreibens: Arbeitgeberverband betr. überarbeitete Gruppe Nordwest. An unsere Herren Mitglieder! Hierdurch zur gefälligen Nachricht, daß wir laut Beschluß unserer Satzung großen Wert auf Ueberstunden legen, besonders bei den Gruppen Schwerarbeiter, um bei den kommenden Arbeitszeiterhandlungen mit greifbaren Belegen entgegenwirken zu können. Wir bitten hiervon Kenntnis nehmen zu wollen und uns diesbezügliches Material sofort, zum Mindesten aber bis zum 31. Dezember 1924 zuzufenden. Gezeichnet im Auftrage Raabe.

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände weist darauf hin, daß es sich bei dieser Veröffentlichung um eine grobe Fälschung handelt.

### Ein Wirtschaftskonferenzplan Vorahs unter Einfluß Deutschlands.

Berlin, 2. Jan. Der Lokalanzeiger meldet aus Neuhort: Neuhort Herald und Neuhort Tribune schreiben: Senator Vorah, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, erklärt, er habe die Absicht, Präsident Coolidge durch einige demnächst einzubringende Entschuldigungen aufzufordern, alle wirtschaftlich bedeutenden Nationen unter Einfluß Deutschlands, zu einer internationalen Wirtschafts- und Abrüstungskonferenz nach Washington einzuladen. Vorah fügte hinzu: Trotz des Erfolges des Dawesplanes ist es unmöglich, in der gesamten Welt zu einer Stabilität zu gelangen, ehe nicht jede im wirtschaftlichen Wiederaufbau begriffene Nation an einer Vereinbarung und deren lebenswichtigen Folgen teilnimmt. Eines der Grundprobleme der Konferenz würde sein, die von Deutschland zu zahlende Reparationssumme festzusetzen, da Deutschland sonst auch weiterhin in nationalen Schwierigkeiten verstrickt bleiben wird.

### Verlängerung des deutsch-portugiesischen Handelsabkommens.

Berlin, 2. Jan. Durch Notenwechsel zwischen der deutschen Gesandtschaft in Lissabon und der portugiesischen Regierung ist das portugiesische Handelsabkommen vom 28. April 23 das durch Gesetz vom 23. August 1924 bis 31. Dezember 1924 einmündlich verlängert worden war, ab 31. Dezember 1924 für die Dauer eines weiteren Jahres verlängert worden.

### Vorschläge Herriots zur Schuldenregelung.

Paris, 2. Jan. Daily Mail erfährt aus Neuhort, daß Herriot dem Staatsdepartement

zur Regelung der französischen Schulden folgende Vorschläge unterbreiten ließ: 1. Gewährung eines vorherigen Moratoriums, 2. Zahlungen, die sich auf eine Periode von 68 Jahren verteilen deren Umfang von der Ausführung der Verpflichtungen Deutschlands abhängig gemacht wird. Der Zinsfuß müsse auf einen Mindestprozentsatz beschränkt werden.

### Mussolini will sich durchsetzen.

Rom, 2. Jan. Das Parlament nimmt morgen seine Sitzungen wieder auf. Mussolini wird zur inneren Lage sprechen und wichtige Erklärungen über die Haltung und Absichten der Regierung abgeben. Das Ministerium bleibt entschlossen, dem mit der Veröffentlichung des Ruffi-Memorials beabsichtigten Angriff der Opposition durch rücksichtsloses Vorgehen gegen die oppositionellen Blätter zu begegnen. Die Beschlagnahmen und Hausdurchsuchungen werden fortgesetzt. Alle für diesen Tag angeordneten politischen Versammlungen sind vom Innenminister verboten worden, auch die faschistischen. Gleichzeitig ist ein Regierungsstimmzettel nach Florenz geschickt, der an Ort und Stelle die Untersuchung wegen der faschistischen Unruhen am Sylvesterabend führen wird. Der Messias behauptet, daß der plötzliche Kurssturz am Montag auf ein internationales Bankmanöver an der Börse von New York zurückgeht. Auch die Kreditentziehungen seitens englischer Importeure lassen auf eine beabsichtigte antitalienische Aktion gewisser internationaler Finanzkreise schließen.

### Kurze Drahtmeldungen.

— Die Note an Deutschland. Paris, 2. Januar. Die Note an Deutschland wird heute nachmittag nach Berlin abgeschickt. Die Veröffentlichung des Dokumentes dürfte vor morgen nicht zu erwarten sein, da sie bekanntlich erst nach erfolgter Uebersetzung in Berlin erfolgen soll.

— Französische Urteile über Stresemanns Stellung. Paris, 2. Jan. Der Berliner Berichterstatter des Echo de Paris schreibt: Die Stellungnahme Stresemanns in der Frage der Währungsreform und der Währungsreform habe seinen politischen Einfluß wieder vergrößert was die Möglichkeit einer Bildung des Reichskabinetts erheblich vermindert.

— Güterdiebstähle auf dem Wiener Ostbahnhof. Wien, 2. Jan. Der Polizei ist es gelungen, eine sechsstöpfige Diebes- und Seblersbande zu verhaften. Die seit längerer Zeit auf dem Wiener Ostbahnhof riesige Güterdiebstähle ausübte.

— Sunhatten in Peking. Berlin, 2. Jan. Dem Lokalanzeiger wird aus Paris gemeldet: Dr. Sunhatten und seine Gattin sind gestern in Peking eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof von Studenten, zahlreichen Staatsbeamten und Angehörigen und einer Delegation von Soldaten des Marichalls Kung begrüßt. Sunhatten ließ durch ein Mitglied seines Gefolges erklären, daß er keine Macht anstrebe, sondern nur das Wohl seines Landes wolle. Er fügte sich zu leidend, um selbst das Wort zu ergreifen.

### Berliner Börsenbericht vom 2. Jan.

Ämtliche Devisennotierung. (In Goldmark)

Devisen	Vor- kriegs- Parität	2. Januar	
		Geld	Brief
Holländische Gulden	1.67	170.09	170.51
Dänische Kronen	1.12	74.11	74.29
Schwedische Kronen	1.12	113.06	113.34
Italienische Lire	0.80	17.67	17.74
Englische Pfund	20.00	19.93	19.98
Dollar	4.20	4.19	4.20
Französischer Franken	0.80	22.84	22.90
Schweizer Franken	0.80	81.79	81.99
Oester. eichische Kronen		5.902	5.922
Tschechische Kronen		12.67	12.71
Ungarische Kronen		5.775	5.796

Die Börse eröffnet das neue Jahr in durchaus zuversichtlicher Haltung. Diese wäre in Kurssteigerungen wohl noch mehr zum Ausdruck gekommen, wenn nicht die Skandalaffäre unserer jüngsten Finanzminister hier und dort einige Zurückhaltung auferlegt hätte. Im Gegenjag zu der Panne am Ende des Jahres breitet sich die Belegung immer mehr auf alle Märkte aus, wobei ungewöhnlich kurzoperationen vorgenommen werden. Da in letzter Zeit sehr vernachlässigte Märkte in den Vordergrund gezogen werden. Dieses gilt in erster Linie vom Kalkatienmarkt, wo sich in unnotierten Werten bereits vorwiegend ein ganz erhebliches Geschäft entwickelt. Auch auf dem Petroleummarkt hält das Interesse an, die Gerüchte von neuen Transaktionen auf diesem Gebiete wollen nicht zum Schweigen kommen. Im Montanaktienmarkt standen Rhönit im Vordergrund des Interesses, aber auch die anderen Werte konnten Kurssteigerungen erzielen. Der heimische Rentenmarkt lag zunächst mangels jeglicher Anregung ziemlich verödet, doch wurde alsbald das Geschäft hier etwas reger. Gegen Mittag hörte man Kriegsanleihe mit 0,855 nach 0,85, 23. A-Schätze 2,60, Schutzge-

bitsanleihe 6,37, Zwangsanleihe 117,5, 31.-proz. Konjols 1,325. Der Geldmarkt hat nach einer Ueberwindung des Ultimo eine kleine Erleichterung erfahren. Täglich Geld 9-11 Prozent, Monatsgeld 11-14 Prozent. Am internationalen Devisenmarkt hat das Pfund mit 1,745 einen bisherigen Rekordkurs erreicht. Am hiesigen Devisenmarkt waren die Anforderungen etwas erhöht, doch kam genügendes Material heraus.

**Kurse der Roggenrentenbriefe der Roggenrentenbank Berlin A. G. am 31. 12. 24.**  
Reihe 1-11 4,95 Billionen Mark.  
" 12-14 4,80 " "

### Die Reichsrichtszahl.

Die auf den Stichtag des 31. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 23. Dezember (1924) um 1,3 Prozent auf 134,3 gestiegen. Höher lagen vor allem die Preise für Getreide, Mehl, Hopfen, Baumwolle, Zute, Hanf und die meisten Nichtfermetalle. Gesunken sind die Preise für Butter, Schmalz, Milch sowie für Baumwollgarn und Wenzeln. Von den Hauptgruppen stiegen die Lebensmittel von 129,0 auf 131,3 oder um 1,8 Prozent, die Industriehilfsstoffe von 139,3 auf 139,9 oder um 0,4 Prozent.

### Deutsche Tabakbank-Aktien-gesellschaft.

In der am 29. Dezember 1924 in Stuttgart abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Deutschen Tabakbank Aktiengesellschaft wurde die Bilanz auf 30. Juni 1924 einstimmig genehmigt.

Der der gesetzlich vorgeschriebenem zurücktretende Aufsichtsrat wurde neu gewählt. Es gehören ihm nunmehr an:

1. Herr Reichstagsabgeordneter Johannes Büll, Hamburg.
2. Herr Dr. Alexander Ged. i. Sa. Robert Walter, A.-G. Frankfurt-Oder.
3. Herr Otto Hand, i. Sa. Joh. Ludw. Reiner, Heilbronn-Neckar.
4. Herr Bruno Jacobit, Syndikus des Reichsverbandes Deutscher Zigarrenhersteller e.V., Berlin.
5. Herr Heinrich Landfried, i. Sa. P. J. Landfried, Heideberg.
6. Herr Dr. Erich C. Maher, i. Sa. Zigarrenfabriken Gebrüder Maher A.-G. Mannheim.
7. Herr Kommerzienrat Emil Moll, Generaldirektor der Wald Historia Zigarettenfabrik A.-G. Stuttgart.
8. Herr Generaldirektor Hans Nagel, d. Sa. G. Juba, München.
9. Herr Wolfgang Schied, i. Sa. Schied u. Sohn, Frankfurt am Main.
10. Herr Albrecht Steinmeister, i. Sa. Steinmeister u. Wollens m. b. H., Bünde-Westfalen.
11. Herr Handelsrichter Max Zechbauer, München.

### Heute: Jubiläums-Ausgabe (32 Seiten)

Bankbeamter sucht sofort (39)

**möbl. Zimmer,**  
mögl. mit Pension. Preisoff. unter O. Y. an die Geschäftsstelle d. Bl.

Dame sucht gut  
**möbl. Zimmer.**  
Angebote unter Z. M.  
an d. Gesch. d. Bl. (33)

Zum 1. Januar  
**1 Schäfergehilfe**  
gesucht. (836)  
**Gutsverwaltung**  
Neuerin

**Möbl. Zimmer**  
event. mit voller Pension  
für junge Dame mög-  
lichst Nähe Treptowerstr.  
für sofort gesucht. Off.  
unt. M. B. an die Ge-  
schäftsstelle d. Bl. (35)

**Privat-Mittagstisch**  
**Fran Thede**  
Turmstraße 2 I.  
Für Anfang Januar  
werden noch einige  
**Teilnehmer**  
gesucht. (834)  
Außer dem Hause  
werden **Menagen**  
leichtweise abgegeben

**Entfettungs-**  
**Tabletten Coronova**  
m. Ravionbader Salz  
Niederl.: Siemor-  
lugs Apotheke. (55)

**Skunks-**  
**pelzkragen**  
verloren Dienstag abend  
vom Bahnhof bis Kon-  
zerthaus, abzugeben geg.  
Belohnung (47)  
**Bahnhofs-Hotel.**

**Gelber Hund**  
angefunden. Gegen Er-  
stattung der Unkosten  
abzugeben. (34)  
Steinfeldt, Sponholz.

Die noch vorhandene  
**Konfektion**  
für Damen, Mädchen und Knaben  
unter Herstellungswert!  
Bitte beachten Sie  
am Sonntag meine Auslagen.

**Inventur-  
Ausverkauf!**  
Beginn 5. Januar

Vorteilhafte Angebote in allen  
Abteilungen  
**Restbestände**  
von Woll-, Wasch-, Seiden-  
und Wäschestoffen.  
**Gardinen u. Vorhänge**  
zu ausserordentlich  
niedrigen Preisen

Die Preise sind teilweise bis zur Hälfte ermäßigt!

**NORAG**  
das Empfangsgerät für den Rundfunk  
in Gegenden mit schwierigen Empfangs-  
verhältnissen.  
**NORdeutsche RADio GmbH.**  
Neubrandenburg.

Täglich frische Back-  
ware und jeden Sonn-  
abend frische  
**Pfannkuchen**  
Otto Bohn  
Pfaffenstraße 19.

**Weißkohl,**  
Pfd 5 Pfg., (43  
Stroh und Häckel  
Schröder,  
Heidenstr. 6.

Sonntag u. Sonn-  
tag junges dickfettes

**Fleisch,**  
sowie alle Sorten Wurst  
und Knackwurst. (41  
**Ernst Haack.**

**Mandarinen**  
Kiste 25 Stück 1.60 Mk  
**Apfelsinen**  
Dz. von 60 St an

**Blumentohl**  
von 25 St an (52  
kommen nochmals mor-  
gen Sonntagabend auf d.  
Markt zum Verkauf.

**Jürgens & Sohn.**

Für das Büro des Städtebundtheaters wird  
eine (853)

**Hilfstaaffiererin**  
zu sofortigem Eintritt gesucht.  
Die Direktion.

**Wilhelm Beuster**  
Lederwaren-Fabrik  
Neubrandenburg  
Fernruf 51  
\*  
**Treibriemen**  
**Pferdegeschirre**  
**Holzriemenscheiben**  
[51]

**Kauschlachtung**  
wieder am Mittwoch  
Schweine erster Quali-  
tät. Fleisch, auch ein-  
zelne Schinken, Seiten-  
stücke usw. nur auf  
vorherige Bestellung (41  
Schröder, Heidenstr. 6.

Gewandten, älteren,  
zuverlässigen (865  
**Kausdiener**  
zum sofortigen Eintritt  
sucht **Gronow's Hotel**

Bei Kolonialwaren-  
pp. Geschäften gut  
eingeführte u. tüchtige  
**Stadtreisende**  
gesucht. Offert. an  
12075 Stangos Zellungs-  
büro, Rostock. [835

Zu Ostern 1925 suche  
ich einen ordentlichen  
**Böttcherlehrling.**  
Wilh. Sattolberg.  
780] Böttcherstr.  
Stargard Mecklb.

**Achtung!**  
Vom 5. bis zum 17. Januar  
radikaler  
**Inventur-Ausverkauf**  
bei  
**Rudolph Karstadt A.-G.**  
Neubrandenburg.

**NORAG**  
der in jeder gelieferten Anlage ein-  
wandfrei arbeitende Apparat.  
**NORdeutsche RADio GmbH.**  
Neubrandenburg.

**Schweinefleisch,**  
à Pfd. 1 Mark. [40  
H Pruchtling,  
Heidenstraße 2

**Neubrandenburger  
Siederkranz.**

Montag, d. 5. Jan. 1925,  
abends 8 Uhr im Spiegel-  
saal des „Konzerthauses“

**Jahres-  
versammlung.**

Alle Mitglieder und för-  
dernden Mitglieder sind  
hierzu eingeladen.  
49) Der Vorstand.

**Kirchliche Nachrichten**  
Neubrandenburg.

Am Sonntag nach Neujahr,  
den 4. Januar,  
predigt:

Vormittags 10 Uhr in  
der St. Marienkirche  
Hauptgottesdienst:

Hilfsprediger Nagel.  
Nachmittags 5 Uhr in  
der St. Marienkirche,  
Abendgottesdienst:

Hilfsprediger Nagel.  
Der Kindergottesdienst  
fällt aus.

Amts-handlungen:  
Pastor prim. Clorius

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen  
**Margarete Nelke**  
Rentistin  
**Wilhelm Wiegmann**  
Schlossermeister.  
Neubrandenburg, Neujahr 1925. (48)

**Mecklenb. Städtebundtheater**  
Neubrandenburg.

**MONATS-SPIELPLAN**  
Januar 1925

Freitag, den 2. Januar  
**Am Teetisch**  
Lustspiel in 3 Akten von Karl Sloboda.

Dienstag, den 6. Januar  
**Hanneles Himmelfahrt**  
Traumdichtung von Gerhard Hauptmann.

Freitag, den 9. Januar  
**Hanneles Himmelfahrt**  
Traumdichtung von Gerhard Hauptmann.

Dienstag, den 13. Januar  
**Minna von Barnhelm**  
Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

Freitag, den 16. Januar  
**Minna von Barnhelm**  
Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

Dienstag, den 20. Januar  
**Liebe**  
Schauspiel in 5 Bildern von Anton Wildgans.

Freitag, den 23. Januar  
**Liebe**  
Schauspiel in 5 Bildern von Anton Wildgans.

Sonntag, den 25. Januar  
Nachmittags 3 Uhr Fremdenvorstellung:  
**Melne Frau, die Hofschauspielerin.**

Abends 8 Uhr  
**Charleys Tante.**

Dienstag, den 27. Januar  
**Flachsmann als Erzieher**  
Komödie in 3 Akten von Otto Ernst.

Freitag, den 30. Januar (841)  
**Flachsmann als Erzieher.**  
Komödie in 3 Akten von Otto Ernst.

**Bekanntmachung.**

Einem geehrten Publikum von  
Neubrandenburg und Umgegend zur  
Nachricht, daß ich am 1. Januar 1925  
die (45

**Bäckerei**  
des Bäckereimeisters Herrn **Otto  
Köhn** übernommen habe.

Ich bitte, das bisherige Ver-  
trauen auch auf mich übertragen zu  
wollen, und wird es mein Bestreben  
sein, stets frische und gute Ware zu  
liefern.

Hochachtungsvoll  
**Otto Bohn.**  
Pfaffenstr. 19.

**Englische Sprachkurse**  
für Erwachsene.

Nach bewährter Methode.  
(Umgangssprache, Lektüre, Grammatik, Ueber-  
setzungen, Korrespondenz.)

**Beginn neuer Kurse:**  
a) Für Anfänger: 6. Januar.  
b) Für Fortgeschrittene: 8. Januar.

Einzelunterricht jederzeit.

**G. Framm, Sprachlehrerin.**  
(mehrfähr. Auslandspraxis.) (36)  
Fritz Reuterstraße 171, (Eingang Bismarckstr.)  
Zu sprechen 12-1 Uhr vorm.

**Billige Strumpfwoche!**

Aus meinem großen reichsortierten Strumpf-  
lager stelle diverse große Posten Damen-  
und Herren-Strümpfe zu auffallend  
billigen Preisen zum Verkauf.

Vergleichen Sie bitte meine Preise mit  
denen großer Berliner Warenhäuser.

**1 Posten** Damenstrümpfe echt **Makko**  
mit Doppelfohle und Hochferse  
in schwarz und farbig, **nur 98 Pfg.**  
sehr haltbar

**1 Posten** Damenstrümpfe „Prima  
**Seidenflor**“ mit Doppel-  
fohle und Hochferse in **nur 98 Pfg.**  
schwarz und farbig

**1 Posten** Damenstrümpfe „Elfenhaut“  
schwerer Seidenflor mit Doppel-  
fohle, Hochferse und Naht in schwarz und  
wunderbaren Farben, **nur 1.45 Mk.**  
la haltbares Gewebe

**1 Posten** Damenstrümpfe „Ersatz für  
Seide“ aller-  
feinster Seidenstrumpf **nur 1.75 Mk.**

**1 Posten** Herrensocken mit Doppelfohle,  
gute schwere Qualität, neueste  
Farben und Streifen **nur 88 Pfg.**

Große Vorräte gestatten entsprechende Men-  
genabgabe, sodas günstige Gelegenheit zu  
billigem Einkauf gegeben ist. (37

**C. BENDSCHNEIDER.**

# Aus 75 Jahren Zeitgeschichte

## Fritz Reuters Neubrandenburger Zeit

Von Otto Wiense.

[Nachdruck verboten.]

In Nr. 13 des „Unterhaltungsblattes für beide Mecklenburg u. Pommern“ vom 30. März 1856, das Fritz Reuter selbst erst ein Jahr vorher begründet hatte, finden sich zwei Anzeigen des gleichzeitig von der Leitung des Blattes zurücktretenden Dichters. Die eine, vornehmlich an seine Mitbürger in Treptow gerichtet, wo Reuter seit 1850 seinen Wohnsitz hatte, lautet: „Allen meinen Bekannten sowie auch meinen Herren Geschäftsfreunden mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich vom 2. April d. J. ab meinen Aufenthalt in Neubrandenburg nehmen werde.“ Sie bildet zugleich den Beschluß eines nunmehr hinter ihm liegenden sechsjährigen Lebensabschnittes sowie eines einjährigen Redakteurenberufes. Die zweite, die ebenfalls im Hinblick auf seine Zukunft von ihm geschrieben ist, aber in erster Linie den Neubrandenburgern gilt, zeigt, wie Reuter sich an seinem neuen Wohnort, wenigstens zunächst, seine Existenzmöglichkeit vorstellte. Sie lautet: „Meinen geehrten zukünftigen Herren Mitbürgern mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich von Ostern d. J. ab Unterricht in der Mathematik, im Rechnen und im Zeichnen zu erteilen gedenke. Meine Wohnung ist bei dem Tischlermeister Herrn Willebrandt an der Kirche. F. Reuter.“

Diese letzten Worte beweisen schon zur Genüge, daß Reuter selbst gar nicht ernstlich daran gedacht hat, in Neubrandenburg ausschließlich von dem Ertrage seiner schriftstellerischen Tätigkeit leben zu können, auch wenn es sicherlich sein schärfster Wunsch gewesen sein mag und er die Hoffnung für später hegte. Die bisherigen Einnahmen aus seiner noch in den Anfängen stehenden Schriftstellerei waren denn doch allzu gering und gaben dem Dichter trotz des ihm stets eigenen Optimismus auch nicht den geringsten Grund, sich seine allerdingste Zukunft schon so rosig auszumalen. Alle seine Berechnungen hatte er in Selbstverlag nehmen müssen, und verschiedene Abnehmer und Buchhändler waren in der Bezahlung sehr langsam und schuldeten ihm noch ihre Beträge.

Und wie stand es denn recht eigentlich mit Reuters Dichtung, bevor er nach Neubrandenburg kam? Was er bisher seinem Leserkreis, der das bühnliche Mecklenburg und Pommern kaum überblickt, dargeboten hatte — es waren außer kleineren Gelegenheitsversen und den humoristischen Beiträgen im „Unterhaltungsblatt“, vor allem der erste, damals in 3. Auflage erscheinende Band seiner „Läuschen im Nimess“, sodann seine hoch- und niederdeutschen Pöllerabendstücke „Kulklapp“ und schließlich sein erstes zusammenhängendes Werk „De Reif“ nach Belligen mit den ebenfalls vielen harmlos-heiteren Schwänken — das alles barg, für sich allein und ohne einen Blick auf des Dichters kommende Zeit betrachtet, noch nichts Besonderes, ja es offenbart noch nicht einmal den eigentlichen Kern seiner späteren Gesamtdichtung. Nur nach einer mehr formalen Seite haben seine sechs Treptower Jahre in literarischer Hinsicht eine grundlegende und richtunggebende Entscheidung gebracht: Fritz Reuter war ein plattdeutscher Dichter, und hier übertrug er bereits alle seine Zeitgenossen um eines Hauptes Länge, auch einen Klaus Groß und John Brinkman. Denn Reuters Sprache war ein Ausfluß seines Gedankens, ohne auch nur irgendwie von der hochdeutschen Sprache und Denkweise beeinflusst zu sein. Reuter ist viel mehr als alle anderen plattdeutschen Dichter bis in die Gegenwart, ja er ist durch und durch als Persönlichkeit ein Plattdeutscher. Er schreibt nicht nur, er denkt und fühlt auch plattdeutsch. Für ihn ist Plattdeutsch der Sinn des Lebens, ohne Plattdeutsch wird ihm die Welt zur Fremde.

So kam Fritz Reuter nach Neubrandenburg. Der plattdeutsche Schriftsteller und auch Gelegenheitsdichter war in ihm bereits geboren der wirkliche, aus ureigenem Quell bewußt und unbewußt schaffende Dichter aber sollte erst werden und wachsen. Doch Reuter kam mit einem Herzen voll Freude und Frohsinn, mit Hoffnung und Vertrauen auf sich selbst und ein günstiges Geschick, und das — im Gegensatz zu dem im ganzen nur öden Treptow — gesellschaftlich und literarisch anregende Neubrandenburg sollte auf ihn nun befruchtend wirken.

Der Singzug war, den er mit seiner Frau Luise, geb. Kunze, in seine Wohnung in Neubrandenburg hielt, war, besonders auch für seine Frau, nicht gerade ermutigend. Luise selbst hat uns darüber in einem Briefe an ihre Freundin, die Frau Marie Peters in Thalberg, berichtet: „Wenn ich meinen Stoff,“ schreibt sie, „nur so halbwegs beherrsche, möchte

dieser Brief seinen Silbergrößen wert sein. Könnte ich doch malen, was ich Dir so gern vor Augen führen möchte! — Den Eintritt in unsere Wohnung und was sich daselbst begab, ermüde meine Schreden, als ich, voraussetzend, die mit Stroh und Schmutz aller Art bedeckte Treppe erstiegen! Der Witterung angemessen, starrten einem die weit geöffneten Kistenfenster wie zum Willkommen entgegen — schauerlich! Das Feuer brannte eben im Ofen, fingerdicke Staub überall; und hier sollte sich die liebe Mutter Peters erwärmen! Das Weinen stand mir näher als das Lachen. Die liebe Mama mit guter Miene zum bösen Spiel sah taumelnd mit Mantel und Fußsack im Sofa, als an die Tür geklopft wurde, und herein trat — der Herr Rat Brüdner mit seiner Neuwermählung! Herr Rat Brüdner mit seiner Neuwermählung! Malte Dir die Szene: Liding (Kosename für Reuter) in Ueberzieher und Galoschen, die Hosen neu machend, Mutter Peters im Fußsack, knappend, meine werthe Person in fabelhafter Hauptverhüllung, im Begriff, der neuen Geste draußen Kaffeekaffeinrichtungen zu erteilen, verstoßen mit der linken Seite meines Mantelzipfels dem Herrn Rat einen Stuhl abweisend! Das gute Gelingen schmeigte sich wie tröstend an mich und veranlaßte die sehr berebte, sehr gewandte Frau Rätin zu der halben Frage, ob vielleicht — das junge Mädchen — unsere Tochter sei! Wenn sie zehn hat, muß ein anderer Mensch wenigstens eins haben, mag ihr Gedanke gewesen sein, wenn sie überhaupt dabei gedacht hat. Nun, die kurze Wissenszeit berging denn so gut wie jede andere; und als ich beim Abschied den Wunsch aussprach, die Dame möchte es in Zukunft weniger ungemächlich bei uns finden, hatte sie die Artigkeit, sich schon jetzt behaglich zu fühlen. Ich glaube, die Frau Rat besitzt vollkommen die Gabe, bei aller Freundlichkeit die Frau des ersten Mannes Neubrandenburgs zu repräsentieren. . . . Mir aber ist noch keineswegs wohl. . . . O, wie oft wünschte ich mich doch nach Treptow zurück, um Euretwillen, wollte sagen, um Euch nah zu sein, nie mehr, als nach der Trennung, wo es so still, so still um einen ist!“

Aber nach dem ersten kleinen ungewöhnlichen Intermezzo und einem anfänglichen Heimweh nach Treptow oder Thalberg, von dem übrigens auch Reuter selbst nicht ganz frei gewesen ist, folgten in Neubrandenburg sehr bald bessere und angenehme Tage. Reuter begann mit Privatunterricht und legte seine literarische Arbeit fort. Der Verleger mit dem Gebrüder (Pastor) Franz und (Privatlehrer) Ernst Woll, dann auch mit dem oben genannten Bürgermeister Geh. Hofrat Brüdner, mit dem Apotheker Dr. Siemerling u. a. Männern, dazu die gemüthlichen Zusammenkünfte mit Freunden und Männern aller Stände im Gasthof „Zur goldenen Kugel“, im Ratsteller (Albers), im Schützenhaus und in der Hahnischen Brauerei wurden für Reuter, den rechten Mann aus dem Volke und den echten Mecklenburger, ein geradezu unverstümmelter Quell seines Dichtens und Schaffens, auch wenn seine Lebensluft hier nicht selten allzu sehr überschäumte und sein altes Lebel aus der Festungszeit neue Nahrung fand. Besonders in der Familie des Pastors Woll fühlten sich Reuter und Frau schon bald ganz heimisch, und mit Ernst Woll schloß der Dichter innige Freundschaft. So schreibt denn Reuter schon nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Neubrandenburg am 3. Juli 1856 an den Kriegsrathsrath Wuthenow in Greifswald, seinem früheren Festungsgefährten: „Was mich betrifft, so bin ich gesund und befinde mich an meinem neuen Wohnort ganz wohl.“ und am 7. Dezember d. J. meldet er dem Buchhändler Warnitz aus Treptow nach Freiburg: „Für Ihren Wunsch inbetreff Neubrandenburgs die Mitteilung, daß es mir hier bis jetzt noch recht gut gefällt, obgleich es mir schwer geworden ist, Treptow und meine dortigen Freunde zu verlassen.“ Ein Jahr später, am 14. Dezember 1857, gibt er in einem Briefe an die Fräulein von Bülow in Schwerin, die Töchter seines einstigen Dombier Feinungskommandanten folgende kleine vortreffliche Skizze von seinen Lebensschicksalen seit jener Zeit: „Was hat sich in der Zeit alles verändert! Ich bei mir und in mir: Aus einem Demagogen wurde ein Landmann, aus dem Landmann ein Schulmeister, aus dem Schulmeister ein Poet; aus dem Mecklenburger ein Preuße und nun wieder ein Mecklenburger; denn in Treptow wohne ich seit zwei Jahren nicht mehr, sondern in Neubrandenburg. Sie fragen, wie es in meinem Wohnorte aussieht — oh, hier in Neubrandenburg sieht's herrlich aus, und rechnen Sie Ihr Schweriner Schloß ab und die Freuden einer größeren Stadt, dann tauschen

wir nicht mit den Schwerinern, so köstlich ist hier die Natur, so freundlich unser Städtchen. Dies hat mich denn auch hierher gezogen, und gottlob! der früher hinter Schloß und Riegel saß, ist jetzt frei, wie der Vogel, er kann singen, wo er will, und ziehen, wohin er will. Dazu hat mir Gott eine Frau nach meinem Herzen gegeben, die mir mein Leben leicht und freundlich macht und — wenn wir leider auch kinderlos sind — doch dafür sorgt, daß meine bestehende Häuslichkeit eines innigen Familienlebens nicht entbehrt.“

Noch nicht zwei Jahre war Reuter in Neubrandenburg, und schon spricht aus seinen Briefen eine so zufriedene und glückselige Stimmung, wie wir sie aus den sechs Jahren seiner Treptower Zeit nicht annähernd vernehmen. Wie war das so schnell möglich geworden? War Reuter selbst oder war Neubrandenburg die Ursache dieser Wandlung? Keiner von beiden allein hat es zustande gebracht, sondern in der Vereinigung beider liegt der eigentliche Grund. Reuter und Neubrandenburg gehören innerlich zusammen. Wohl traf Reuter an seinem neuen Wohnort auch auf neue Menschen und neue Verhältnisse, und eine neue Welt tat sich vor ihm auf, aber es war eine Welt, die der seinigen, wie er sie im eigenen Innern wirksam fühlte, so ganz wesensverwandt war; und dieser Umstand gibt uns denn auch zugleich des Rätsels Lösung für den nun beginnenden einzigartigen dichterischen Aufstieg des Mannes, der, als er bereits die vierziger Jahre seines Lebens erreicht hatte, nichts war wie ein völlig unbeschriebenes Blatt, ja noch vor kurzem jedermann, auch seinen besten Freunden, als ein früh Verlorener dem nahen sicheren Untergang verfallen erschien. Der Wechsel von Treptow nach Neubrandenburg, dorthin, wo Mecklenburger Art sich noch in reiner unberührter Form erhalten hatte, bildete für Reuter gleichsam den dritten großen Wendepunkt in seinem Leben, für ihn als Dichter ohne Zweifel den größten. Hier endlich wurde er bodenständig, und bodenständig wurde nun auch seine Dichtung.

Allerdings geschah das erst nach einem — man möchte sagen — kurzen Zwischenakt in seiner literarischen Laufbahn. Es berührt uns heute etwas eigenartig, wenn wir hören, daß Reuter sich zunächst in Neubrandenburg auf dem Gebiete des Dramas versuchte, natürlich in der Form von Lustspielen und Schwänken. So entstanden in den ersten beiden Jahren nacheinander: „Der 1. April 1856 oder Onkel Jakob und Onkel Jochen“, ein Lustspiel in drei Akten; „Blücher in Teterow“, dramatischer Schwank in einem Akt; „Des alten Blüchers Tabakspfeife“, vaterländischer dramatisierter Schwank in einem Akt; „Die drei Langhänse“, Originallustspiel in 3 Akten, und „Das ist ja der August oder Ruffen und Betten“, Originalkomödie mit Gesang in 3 Akten. Von diesen gienge „Die drei Langhänse“ sogar am 17. März 1858 am Luisenstädtischen Theater in Berlin über die Bretter, jedoch „wegen Mangels an einer wirksamen Handlung und an theatralischem Gehalt“, wie der Kritiker schrieb, mit geringem Erfolg. Schlimmer erging es Reuter am 2. August dess. Jahres in Moskau, wo seine Komödie „Das ist ja der August“ im Stadttheater aufgeführt wurde. Das ging den biederen Rostockern denn doch über den Spaß, und das Stück wurde ausgelacht. Das Manuscript — gedruckt ist diese Komödie nicht — ist später bei dem Brande des Rostocker Theaters verloren gegangen. Reuter aber war nun von seiner dramatischen Kunst gebeit. „Theaterstücke und Pöllerabendstücke schrieb ich nicht mehr“, erklärte er einem Freunde, und an den bekannten Dramatiker und Literarhistoriker Adolf Willbrandt schrieb er später ganz offen: „Was Sie da über die verfehlte dramatische Karriere sagen, ist durchaus richtig, und der Grund nicht weniger; ich nahm die Sache bei völliger Unkenntnis zu leicht.“

Doch Reuter hatte, als dies geschah, schon einen andern Weg beschritten, der ihm allerdings auch noch nicht in den Kämpeln seiner wahren Kunst führen sollte. Durch die damaligen politischen Verhältnisse in Mecklenburg veranlaßt, war er eine Zeitlang etwas stark ins demokratische Fahrwasser geraten, und gleichsam als ein dichterischer Niederschlag dieser Stimmungen entstand sein sozialer Zeitroman „Rein Hüjüng“. In dem schon genannten Briefe an den Buchhändler Warnitz vom 7. Dez. 1856 benennt Reuter das Werk, das noch im Laufe des Winters und, wie er hofft, als das Beste, was er geschrieben, erscheinen soll, mit dem Namen „Herr und Knecht“. „Ich schreib's mit meinem Herzblut nieder“, sagt er,

„es hat die schauerhaften mecklenburgischen Heimatverhältnisse zum düsteren Hintergrund; und wenn diese kleine naturgetreue Erzählung nicht ergreifend ins Publikum einschlägt, dann muß ich's Schreiben lieber aufgeben.“ Angeregt wurde Reuter, außer durch Selbsterlebtes sowie Schilderungen von Johann Heinrich Voss, Ernst Moritz Arndt u. a., besonders durch die soeben erwähnte Geschichte Mecklenburgs von seinem Freund „Onkel“ Ernst Woll, mit dem er auch den ganzen Stoff eingehend besprochen und durchgearbeitet hat. Eine gewisse Schwierigkeit machte ihm der Titel des Werkes. Den ursprünglich geplanten Namen „Herr und Knecht“ scheiterte er mit Bezug auf Hoffmann von Fallersleben gewähnt zu haben, mit dem er Mitte der vierziger Jahre mehrmals in Mecklenburg zusammentraf und der damals in gleichem Sinne das Lied schrieb: Wir Mecklenburger sind nur Herrn und Knechte. Aber dieser Titel „hebt den Gegensatz zu Kraß hervor“, schreibt Reuter am 2. März 1857 an seinen Verleger, den Buchhändler Kunze in Greifswald, „und das möchte ich vermeiden, weil es zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte.“ Reuter dachte auch an die Ueberschrift „Arm und Reich“, aber auch die ließ er wieder fallen, und so wählte er denn schließlich im Anschluß an die Volkschen „Rein Hüjüng“, unter dem das Werk dann auch schon im Oktober 1857 erschien. In der Form behielt er auch hier noch den jambischen Vers und den Reim bei, inhaltlich aber nimmt dieser Roman eine Sonderstellung in Reuters Gesamtdichtung ein. Er führt uns in die trostlose Lage und die oft verzweifelte Not des armen, heimatlosen Mannes in Mecklenburg: Ein Knecht und eine Magd können nicht heiraten, weil ihnen der Gutsherr, obgleich beide zu seinen tüchtigsten Deuten gehören, keine „Hüjung“ (keine Behausung) gibt, und warum nicht? Weil er selbst dem Mädchen nachstellt, aber abgewiesen wird und es nun haßt. Als der Knecht hiervon erfährt, faßt ihn eine grenzenlose Wut gegen den Herrn, und er erwirkt ihn, als er von ihm noch obendrein beschimpft und mit der Peitsche geschlagen wird, im Stalle mit der Focke. Er flieht nach Amerika; die Magd aber, die bald Mutter wird, wird wahnsinnig und geht schließlich ins Wasser. Nach einigen Jahren holt der Knecht auch sein Kind nach Amerika. Das Werk ist bis auf den heutigen Tag ganz verschieden beurteilt worden; es hat Anhänger und Verächter gefunden und beides in der schärfsten Weise. Rein objektiv betrachtet, ist es, nur als Dichtung gesehen, von hervorragender Schönheit, zeigt Reuters bedeutende literarische Entwicklung seit seines Eintritts in die Neubrandenburger Zeit und Umwält und läßt des Dichters kommende Größe schon ahnen. Die Schwäche des Stückes aber liegt in der sozialpolitischen Tendenz, mit der der Dichter gegen die, wenn auch weitverbreitete, doch nicht allgemein bestehende Mißwirtschaft des mecklenburgischen Junkertums sich gleichsam zum Sprachrohr der bari bedrängten, zum Teil entrechteten Klasse der mecklenburgischen Tagelöhner machte. Reuter selbst hat es übrigens auch gefühlt, daß die Politik etwas mit ihm durchgegangen war. „Ich bin ein Tor gewesen“, schreibt er am 16. Dez. 1859 an den Stadtbibliothekar Wertens in Anklam, „und habe mir mit meinem politischen Gedichte „Rein Hüjüng“ das ganze Wespennest der mecklenburgischen Junkertum auf den Hals geladen“, und am 16. Februar 1861 schreibt er an Dr. Julian Schmidt, den Herausgeber der „Grenzboten“ in Leipzig: „Rein Hüjüng hat von allen meinen Schriften das wenigste Glück gemacht, und das ist begreiflich, da es einen sehr faulen Teil unserer mecklenburgischen Verhältnisse behandelt, von dem unsere Besten in diesem sehr erbaut sind und in ihnen die Hauptstützen ihres Schicksalsregiments sehen.“

Doch der Dichter fand sich auch diesmal bald wieder aus dem Labyrinth heraus. Zunächst fügte er seinem ersten Band „Läuschen im Nimess“ einen zweiten hinzu und nahm, da Kunze in Greifswald den Verlag hierfür kurzerhand ablehnte, ihn nach einmal in Selbstverlag (1858). Sie fanden einen guten Absatz, und schon im nächsten Jahre vernünftigerweise sich eine zweite Auflage. Zugleich fand Reuter in Karl Hinrichsen in Wismar, den er von Parchim her kannte, einen neuen, dauernden Verleger für alle seine Werke. Dieser Umstand scheint ihn in seinem Schaffensdrange und seiner Schaffensfreude noch besonders gehoben und bestärkt zu haben, denn mit dem Jahre 1858 beginnt in der Tat Reuters dichterische Blüteperiode. Zwei Werke zugleich nahm er damals in Angriff: „Hanne Nüte und de Lütte Büdel,

ne Vogel- und Minschengeschicht" und "Alle Kamellen I. Lt de Franzosentid". Beide Werke sind für die literarische Entwicklung des Dichters gleich bedeutend. Mit "Ganne Nüte" machte er den Schluß in der von ihm bisher bevorzugten Verdrängung, erreichte aber darin zugleich auch den Höhepunkt. Die Fabel des Stückes ist nichts weiter als die Geschichte zweier Nachbarskinder, des Schmiedegesellen Hanne Nüte und des Gänsemädchens Fiken Schmidt, die beide trotz längerer Trennung und mancherlei Fährnisse einander die Treue halten bis zu ihrer schließlichen Vereinigung. All ihr Ganges und Bangen aber, ihr Glück und ihre Freude, ihr Lieben und Leiden spiegelt sich wieder und wird symbolisch erklärt in den verschiedenartigen Stimmen der mitfühlenden heimlichen Vogelwelt. So wird Epik und Lyrik in dieser nach Form und Inhalt harmonisch ausgeglichenen heftigen Fiktion zu einer unverbundenen Einheit verbunden. Mit seiner "Franzosentid" aber betrat Neuter alsdann den Weg, der ihn zur Vollendung führte und ihn zum Meister aller niederdeutschen Dichter machte. Erhaben über alle metrischen Gesetze, über Vers und Reim, gibt uns Neuter hier auf dem Hintergrunde der Franzosentid und der Befreiungskriege, selbst innerlich geleitet von einem tiefen Ernst, von goldigen Humor und echter Vaterlandsliebe, in einfach schlichter Prosa und doch von dem ganzen Zauber poetischer Kunst durchflutet ein farbenprächtiges Gemälde im Rahmen eines bürgerlich-biedereren Kleinstadtlebens. Gleich als wollte er sich nun für einen Augenblick erholen, um sich zu sammeln für einen weiteren Sprung, fährt er unter dem Namen "Schurr-Murr" eine Anzahl kleinerer Erzählungen zusammen, in denen, wie er selbst sagt, "taunjen schrappt is ut de hochdütsche Schötel, den plattdütschen Pott un den meßsingschen Kätel." Dann aber bringt er (1862) in seiner "Festungstid" die traurigste Periode seines eigenen Lebens in eine groß-

angelegte novellenartige Darstellung, wobei er mit einem Herzen voll Vergeben und Vergessen unter dem heilenden Balsam der Zeit alle einseitigen Vitterkeiten und Bekümmernisse des Lebens und der Seele auch hier in die rosigen Blüten seines unverwundlichen Humors taucht. Noch in demselben und in dem nächsten Jahre folgten die beiden ersten Teile seines Hauptwerkes "Alt mine Stromtid". Der dritte Teil erschien erst etwas später. Gemütvoll, ruhig und gelassen, ohne alle Eile in behaglicher Breite, ganz dem Gepräge der Mecklenburger Art entsprechend, entwickelt sich in diesem von Dichtung und Wahrheit erfüllten Zeitroman die Handlung, doch nicht sie, sondern ihre Träger stehen im Mittelpunkt, allen voran Onkel Bräsig, um den sich alles dreht. Wäsig aber ist die Verkörperung alles dessen, was Neuter unter einem Leben im Dienste seiner Mitmenschen verstand, einem Leben mit einer ungekünstelten, unverdorbenen, heiteren und zufriedenen Lebensanschauung. In ihm, dem naiv-sicheren Humoristen mit dem angeborenen Mutterwitz und der stets mitfühlenden Herzensgüte, dem Typus eines biedereren, grundehrlichen Mecklenburgers, hat Neuter letztlich sich selbst in seinem innersten Wesen und zugleich die eigentliche Art seiner ganzen Dichtkunst sinnbildlich wiedergegeben.

Fritz Neuter stand auf der Höhe seines Schaffens, zugleich aber auch am Ende seiner Neubrandenburger Zeit. Welch ein Unterschied zwischen dem Anfang und dem Ende dieser sieben Jahre, zwischen Neuters Kommen und Gehen! Er selbst fühlt diesem Gegensatz. "Wie lange Jahre bin ich durch die Welt gewandert mit der Vinde um die Augen," schreibt er in einem seiner letzten Briefe aus Neubrandenburg am 17. Juni 1863 an Bekannte und Freunde in Rom, "und wie kurz ist die Zeit, in welcher ich lebend, fühlend, genießend und schaffend der Welt etwas nütze geworden! Vor zehn Jahren fing ich an zu schreiben, unter

den kümmerlichsten Verhältnissen entstanden die ersten kleinen Versuche und mein höchster Ehrgeiz war, einen ganz kleinen Kreis von Bekannten durch versifizierte Umeiseln zu erfreuen, und nun — nun kommt mir eine so herzliche, so unerwartete Anerkennung aus der alten Roma zu den Frauen, die der höchsten Bildung teilhaftig sind und deren Geschmack durch die Kunst selbst geklärt ist! — Auf dem Kapitol sind meine plattdeutschen Geschichten gelesen!" Und noch ein andere Anerkennung ward ihm zu teil. Im März 1863 wurde er von der Landesuniversität zum Ehren doktor der philosophischen Fakultät ernannt. In dem lateinisch ausgearbeiteten Diplom heißt es, daß Neuter ein Mann sei, den, mit der vaterländischen Mundart, Gefühl und Denkwürdigkeit innig vertraut, die Grazien und Muses lehrten, Ernst und Scherz glücklich miteinander zu verbinden, und dessen Werke, besonders jenes goldene Buch: "Alle Kamellen", ganz Deutschland lobt." Der damalige Dekan der Fakultät aber schrieb bei der Ueberfendung der Urkunde die Worte: "Wenn in unserem engeren Vaterlande so Bedeutendes geleistet wird, so hat die Landesuniversität nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, ihre Anerkennung öffentlich auszusprechen."

Am 25. Juni 1863 nahm Neuter Abschied von Neubrandenburg und Mecklenburg. Wir wollen heute nicht lange nach den Gründen fragen. Es ist ihm bitter schwer geworden. Seine treue Luise, seine fürsorgliche Lebensgefährtin, gab diesmal den Ausschlag. Neuters altes Leben aus der Festungszeit her hatte sich nicht gelegt, alle Versuche, es zu bannen, waren umsonst gewesen. Nun wollte sie den oft allzu Lebensfrohen einer nicht minder lebenslustigen Umgebung entziehen und wählte dazu das Neuter selbst unbekannt und altvertraute schöne Thüringer Land am Fuße der Wartburg. Neuter ging nach Eisenach, doch noch mit dem Gedanken auf eine spätere Heimkehr nach Neu-

brandenburg. "Wie kannst Du glauben," schreibt er an seinen Freund Hobein in Schwerin, "daß ein Mensch, wie ich, der so mit seines Volkes Art und Weise erwachsen ist, in seinem 53. Jahre davon lassen könnte? Ich weiß es vorher, mich wird ein gewaltiges Heimweh packen, denke aber mit dem alten Viede: Je höher die Glocken, desto schöner's Geläut. Und je weiter die Liebste, desto größere Freude! Und diese alte Liebste (seine Heimat) wird mich dann wohl wieder herziehen." Am Abend vor seiner Abreise, als ihm eine tausendköpfige Menge noch einen Fadelzug und ein Ständchen brachte, rief er allen die Worte zu: "Glauben Sie mir, daß ich bei all dem gewiß Schlimmen, was mich betroffen, die Anerkennung, welche mir und meinen Werken vielleicht unbedeutendernmaßen zuteil geworden ist, zu schätzen weiß, die ich in den letzten Jahren, welche ich unter Ihnen verlebte, so reichlich empfangen habe. Diese sieben Jahre, ich kann es aufrichtig sagen, sind die glücklichsten meines Lebens gewesen." Am Abend des 25. Juni fuhr er dann Fritz und Luise Neuter unter nicht endenwollenden Hochrufen und Händedrückchen im blumengeschmückten Postwagen zum Tor hinaus. Der Postillon blies das Lied: "Morgen muß ich fort von hier."

Nur vorübergehend, nicht dauernd, ist Fritz Neuter nach Mecklenburg und Neubrandenburg wiedergekehrt. Im Geiste aber und mit seinem Herzen hat er bis zu seiner Todesstunde am 12. Juli 1874 unter seinen Mecklenburger Brüdern und Schwestern gewohnt, und immer wieder wanderten seine Gedanken dorthin, wo ihm nach den harten Stürmen einer leidvollen Jugend das Glück seines Lebens erblickt, insbesondere "nach jenen leinen Nigenbrambörger". So hält es denn auch die "Mecklenburger Rundschau" heute als an ihrem Jubiläumstage für ihre Ehrenpflicht, mit allen ihren Freunden und Lesern dieses größten Heimadichters und großen Landmannes in tiefster Ehrfurcht zu gedenken.

## 75 Jahre Musikleben in Mecklenburg-Strelitz

Von Hermann Pollitz.

Wenn man auf die 75 Jahre des Bestehens der "Meckl. Rundschau" zurückblickt, so wird man nicht daran vorüber gehen können, wie diese Neubrandenburger Zeitung sich auch zu den schönen Künsten gestellt hat und es muß hervorgehoben werden, daß sie, geführt von freiwilligen Mitarbeitern aus ihrem Leserkreise seit ihrer Begründung der Kunst und besonders der Musik gegenüber sich der Pflicht bewußt gewesen ist, diese weiten Kreise nahe zu führen und sie sich bemüht hat ein gutes Bild aller gesunden Bestrebungen in der musikalischen Betätigung im ganzen Lande, ohne auch darin Kirchturnspolitiker zu treiben, zu geben.

Dabei ist bemerkenswert, daß wir in einem Teil des deutschen Vaterlandes liegen, das als nächste Kunstmittelpunkte die preussischen Städte Berlin und Stettin sowie die mecklenburgischen Rostock und Schwerin auch nach dieser Richtung auf uns wirken lassen mußten und müssen. Dieser Städtekreis von den genannten 4 größeren Städten umspannte uns aber in sehr weitem Bogen und, es war in Mecklenburg-Strelitz für Kunst- und Musikpflege in kleinem aber feinem Rahmen Raum und Gelegenheit genug, besonders, wenn man sich der Pflicht bewußt sein will, gute Musik allen Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Wohl verstanden, darf dabei nie vergessen werden, welche große ja gewaltige Förderung die Kunst an allen deutschen auch kleineren und kleinsten Fürstentümern genoss und, wie auch in Mecklenburg-Strelitz kunststimmige und verantwortungsbewußte Fürsten immer verständnisvoll der Musik gegenüber standen. Wenn man deshalb die letzten 75 Jahre der Musikpflege in Mecklenburg-Strelitz übersehen will, wird man zuerst den Großherzögen und dem Großherzoglichen Hause für die warme Fürsorge auch dieses Kultur- und Bildungsfaktors zu danken haben, eine Fürsorge, mit der sie Anregungen gaben und Anteilnahme bezeugten für die musikalische Arbeit jeder Richtung. Diese Förderung geschah vernünftig und sparsam im Rahmen der Mittel, die Menschen, Stadt- und Staatsgebilde in Ansehung aller übrigen Pflichten und Aufgaben leisten können und dabei sich fernhaltend von Proben- und Ueberbäumung, die sich immer wieder rächen müssen.

Man muß bei der Musikpflege in unserem Lande berücksichtigen, daß auch in den letzten 75 Jahren die Vorderstadt Neubrandenburg, die Großherzogliche Residenz Neustrelitz und die Stadt Friedland je in ihrer Art wiederum einen Mittelpunkt bildeten, dessen Auswirkung im mehr oder minder tatkräftigen Bürgerinn der Städte zum Ausdruck kam. Neustrelitz konnte sich, so lange es Großherzogliche Residenz war, naturgemäß mehr auf das rein Genießende einstellen und darin beharren, während die an-

deren Städte des Landes mehr auf sich selbst und ihre eigene Tätigkeit und Opferwilligkeit auch nach dieser Richtung angewiesen waren; das konnte als Selbstverständlichkeit hingenommen werden, da das Fürstentum, die Verkörperung des Staats- und Vaterlandsgedankens, in Neustrelitz seinen Sitz hatte. Nach 1918 mußte und sollte das aber anders sein.

Wie anders als in Neustrelitz lag der Wirkungsbereich in den übrigen genannten Städten des Landes. Friedland, das auf sein altes Gymnasium mindestens ebenso stolz ist, wie die beiden anderen Städte, die höhere Schulen ihr Eigen nennen und schon dadurch als Bildungszentren des Landes gelten können, hat schon seit Beginn des Zeitabschnittes für unsern Bericht musikalische Persönlichkeiten in seiner Einwohnerschaft gehabt, die auf das Musikleben der Stadt bestimmend und leitend eingewirkt haben. Da ist vor 75 Jahren schon von einem tüchtigen Musiker Schwöring zu erzählen, der auch tonbildend nicht ohne Bedeutung gewesen sein muß und der die damaligen beiden Organisten Gerlach und Kantor Pfizner, Gesangslehrer am Gymnasium, in musikalischer Bedeutung übertraf. Karl Löwe, der in den fünfziger Jahren in Stettin als Organist wirkte, hat oft und gern in Friedland besuchswürdig bei dem ihm befreundeten Apotheker Meier gewirkt und versammelte dann um sich in dem gastlichen Apothekerhause einen größeren Kreis von Kunstfreunden, denen Löwe seine neuesten Valladen selbst vortrug. Von einem eigentlichen Musikleben konnte man freilich zu jener Zeit in Friedland nicht sprechen. Die Musikpflege wird sich dort wie in so vielen kleineren Städten auf die Hausmusik und ganz gelegentliche Veranstaltungen einfacheren Stiles beschränkt haben. Der Nachfolger Gerlachs als Organist war Heinrich Herdtmann, ein Schüler von Spohr in Cassel. Er stellte das musikalische Wirken in Friedland auf breitere Grundlage und gab mit dem von ihm erfolgreich geleiteten neu begründeten "Liederkränz" größere Konzerte. Im Jahre 1881 wurde dann ein gemischter Chor begründet, "Caecilia", deren Führer Konrektor Nied war, den heute noch als über 80jährigen in Jugendfrische auch musikalisch Wirken, und dem ich für so vieles in meinen Ausführungen zu danken habe, sowie später auch dem musikbegeisterten Bürgermeister Rat Wolf, der selbst ein ausgezeichneter Sänger war. 15 Jahre hat diese musikalische Körperschaft nach allen Richtungen segensreich gewirkt und eine ganze Reihe wertvoller Chorwerke und Oratorien herausgebracht. Auf die Eigenarbeit und Selbsthilfe gestellt, hat dieser Verein mit der unter Trottnow stehenden gut geschulten Stadtkapelle auch Chorwerke wie Mozarts "Requiem" und Glucks "Orpheus" mit eigenen Solisten und mit Begleitung der Stadt-

kapelle gesungen; wahrlich eine sehr hoch einzuschätzende Leistung, die der Caecilia und seinem Führer, Konrektor Nied, alle Ehre machen.

Von 1806—1808 war eine Zeit der Stöckung des Musiklebens der Stadt Friedland. Die Pianofortefabrik Perzina in Schwerin veranfaltete wie in vielen Städten Mecklenburgs so auch in Friedland einige Jahre und zwar seit Mitte der neunziger verschiedene Musikkonzerte, aber sonst bewegte sich das Musikleben in der häuslichen Pflege und im Rahmen kleinerer Vereine. Erst mit dem Zeitpunkt, als der früher dem Großherzoglichen Hoboistenkorps angehörende Musiker Liebermann als Stadtkapellmeister nach Friedland kam, entstand wieder freischeres Leben. Durch den neu geschaffenen gemischten Chor hat Liebermann gute innere und äußere Erfolge erzielt. Auch sind des Weiteren erfreuliche Bestrebungen und gute Leistungen zu verzeichnen, die Studienrat Ladewig mit dem Männergesangsverein Liederkränz und dem tüchtigen Organisten Vandow an St. Nicolai mit einem neu begründeten Kirchenchor zu danken sind. Aus Friedland kamen übrigens einige beachtenswerte Künstler deren Erwähnung geschehen muß. Das sind:

Mathilde Niemann, die Tochter des Pastors und Mitbegründers der Burschenschaft Niemann, und später die Frau August Rauberts war eine ausgezeichnete Klavieristin. Der einst sehr bekannte Musikdirektor Paulow, Stettin, hatte seine ersten Lehrjahre in Friedland durchgemacht und der berühmte Klavier-Virtuose Alfred Sormann war gebürtiger Friedländer.

Neustrelitz — die kleine saubere und großherzoglich reichhaltig ausgestattete kleine Residenz, durfte sich selbstverständlich auch in Hinsicht auf die Musik der besonderen Fürsorge des Meckl.-Strelitzer Fürstlichen Hauses erfreuen. In Neustrelitz gliederten sich die musikalischen Körperschaften und Veranstaltungen fast ausschließlich an das Hoftheater und die Hofkapelle an. Es ist deshalb wohl notwendig, die Entstehung und die Entwicklung dieses altertümlichen Institutes und seine Bedeutung für das musikalische Leben in Neustrelitz in unsere Betrachtung einzubeziehen. Die ersten Nachrichten über ein Hoftheater in Neustrelitz stammen schon aus der Regierungszeit des Herzogs Adolf Friedrich III. (1708—1752). Dieser Fürst errichtete 1708 eine Schaubühne, die allerdings nur bis zum Jahre 1731 bestanden hat. Herzog Adolf Friedrich IV. (Dorckläuchting 1752 bis 1794) errichtete noch 1775 ein eigenes Schauspielhaus. Im Jahre 1775 kam der Direktor Zigner mit seiner Gesellschaft nach Neubrandenburg und wurde von Dorckläuchting, der ein ganz aufgeklärter Herr, und kein förmlicher Kauz, wie Fritz Neuter ihn schildert, war, in seinen Bestrebungen unterstützt, und der Zigner dann auch mit seiner Gesellschaft

nach Neustrelitz berief. Das Großherzogliche Hoftheater, dessen erster Direktor Zigner ist, hat also nach meinem Gewährsmann in Neustrelitz, in der Form wie es bis vor einem Jahre bestanden hat, in Neubrandenburg seinen Ursprung — eine schöne traditionelle Erinnerung! Ende des achtzehnten Jahrhunderts schrieb ein damals sehr bekannter Theaterschriftsteller von Bonn, über das Neustrelitzer Hoftheater: "Nur deutsches Theater würde bald den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen, wenn mehrere Fürsten so handelten, wie der Herzog von Meckl.-Strelitz." In den ersten Jahrzehnten wurde in Neustrelitz nur das Schauspiel gepflegt, in späteren Jahren dann auch die Spieloper und z. T. auch die große Oper, nachdem die Hofkapelle eingerichtet war, die in noch späteren Jahren durch die Va-tailonkapelle verstärkt wurde. 1918 nach der Neuordnung aller Dinge wurde dann die Kapelle des Landestheaters gegründet, die außerordentlich tüchtige Leiter in den ersten Kapellmeistern der Landesbühne hatte: Schanze, Freund, Herm. Stange, Hauptmann. Die Hofbühne, die sich besonders unter dem Schutze der sehr kunststimmigen Großherzogin Auguste Caroline gut entwickelt hatte, erhielt für das Musikleben von Neustrelitz sehr fördernde Hofkapellmeister in Aug. Klughard (später Dessau) und Alban Förster. Beide haben sich nicht allein als Theaterkapellmeister sondern auch als Opernkomponisten einen Namen gemacht; sie waren aber auch beide für das musikalische Leben der großherzoglichen Residenz von überragender Bedeutung; leiteten doch auch diese Kapellmeister lange die Singakademie, die seitens des großherzoglichen Hauses weitgehende Förderung erfuhr. Begründet wird diese musikalische Körperschaft schon etwa 1850 (die genaue Jahreszahl konnte ich nicht feststellen) sein und brachte ein ganze Reihe von klassischen Oratorien zur Einstudierung und zu Gehör und unter Schanze bei der Beethovenfeier 1921 vereinigte sich die Singakademie in Neustrelitz mit den gemischten Chören aus Neubrandenburg und Friedland sowie dem Neubrandenburger Liederkränz zu einer glänzend verlaufenden Ausführung der 9. Symphonie von Beethoven. Ueberhaupt sind nach der Wichtung Ansätze zu Versuchen gemacht, die gemischten Chöre des Landes für größere Konzerte von Oratorien unter Mitwirkung des Landestheaterorchesters näher zu bringen. Es wurde bei diesen, sonst wohl sehr zu begrüßenden Versuchen nur vergessen, daß die Einarbeiten und die Schulung von größeren Chören nur in einheitlich geleiteten Hebelungen und Führungen durch einen ständigen Leiter geschehen können. Musik f e s t e, die eigentlich nur große Versammlungen darstellen, haben noch niemals dem Inneren Musikleben große Förderung gebracht. — Außer der Hof-

Kapelle war in Neustrelitz noch die ihrer Verstärkung und Vervollständigung dienende Baillonkapelle des II. Bat. (Medl. Strel.) Grenadier-Regiments 89, die unter Burald und Hoffmann für eine Militärkapelle sehr Beachtenswertes geleistet haben, und neuerdings ist noch eine Vereinigung von Instrumentalisten dort entstanden, die unter des Kammervirtuosen Webers Leitung Gutes leisten. Außer der Singakademie sind noch die folgenden Chöre eine erwähnenswerte: Der frühere Schloßkirchenchor, der als a capella Chor gedacht war, genoss die besondere Unterstützung der Großherzöge. Seine Leiter waren Zander, der fast 50 Jahre diesen Kirchenchor leitete und der hochachtbare Leistungen mit ihm erreichte. Zander, der selbst eine ganze Reihe von Motetten und Psalmen komponiert hat, gab mit dem Chor auch eine ganze Reihe von auswärtigen Konzerten, die viel Lob einbrachten, aber leider auf die Bildung von geschulten Kirchenchören in den anderen Städten des Landes nicht fruchtbringend gewirkt haben müssen. 1903 übernahm der Musiklehrer vom Gymnasium Heinrich Busch, der auch eine Reihe von Chören komponierte, den Chor, und leitete mit ihm oft gerühmtes. Busch's Nachfolger († 1918) waren Traugott Schmidt und jetzt Organist Kriesch, die die Leistungen auf alter Höhe sich zu halten bemühen. In Männergesangsvereinen wären in Neustrelitz die seit 80 Jahren bestehende Liedertafel des Gewerbevereins und der vor 60 Jahren begründete Männergesangsverein zu nennen. Jüngere Vereine waren die Harmonie, die unter Leitung von Hugo Hoffmann tüchtigstes leistet, und „Fidelitas“. Die Abhaltung von Künstlerkonzerten war nur im Rahmen der Hofkonzerte und des Hoftheaters organisiert. Als Mittelpunkt des musikalischen Lebens in Neustrelitz muß aber das Theater mit seinen führenden Kräften angesehen werden.

Vor ich zu Neubrandenburg übergehe, ist es notwendig zu berichten wie in den Städten Stargard, Woldegk, Fürstenberg, Feldberg, Mirow, Wesenberg das musikalische Leben eingestellt war. Kleinere Konzertveranstaltungen und Künstlerkonzerte mußten hier für das musikalische Bedürfnis genügen. Doch zeigt sich in den Städten Fürstenberg und Feldberg, wohl auch beeinflusst von dem dortigen Fremdenverkehr, in neuerer Zeit ein frischerer Zug, der in Fürstenberg sogar zur Begründung eines Konzertvereins, der sehr beachtenswerte Künstlerkonzerte veranstaltete, geführt hat. Mirow hatte das Lehrseminar und in seinem Musikdirektor Schnell einen tüchtigen Führer, der oft wirkungsvolle Konzertveranstaltungen und Kirchenkonzerte herausbrachte, wohingegen Stargard, das auch in seinen Organisten Blant und Krüger tüchtige Musiklehrer hatte, mehr sich an das Musikleben in Neubrandenburg angeschlossen.

Das Musikleben Neubrandenburgs zeigt — man möchte fast sagen als Muster — wie eine musikalische Persönlichkeit in der Leitung und Führung bahnbrechend und jenseits wirken kann. Sobald eine solche Persönlichkeit in seiner Auswirkung, die nur auf Selbsthilfe beruht, war, fehlte oder die inneren Beziehungen und die gemeinsame Arbeit mit Gleichstrebenden mangelte, wie dann das musikalische Leben verflacht und ein rein äußerliches wird.

Für Norddeutschland sehr zeitig wurde in Neubrandenburg schon 1829 ein Männergesangsverein begründet, der den Willen hatte, sich wie der erste Norddeutsche Männergesangsverein, die

1812 begründete „Zeltersche Liedertafel“ in Berlin den reinen Liedertafelstil zu wahren und nicht an die Öffentlichkeit zu treten, nur zur eigenen Erbauung und zur eigenen Freude wollte man Chorlieder einstudieren. Der „Arion“ hat 20 Jahre als einzige derartige Vereinigung unserer Stadt eine gute Vorbereitung für die spätere Arbeit geschaffen und blüht noch heute lebensfrisch. Inzwischen hat er den Zeitumständen gehorchend sich auch oft und gern in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt. Im Jahre 1848 wurde der Neubrandenburger „Liederfranz“ begründet. Diese Sängerschaft, die sich aus Wehrmännern der mobilen Bürgerwehr (Freikorps) zusammenschloß, wollte von Anfang an mit voller Absicht das deutsche Lied in die breitesten Öffentlichkeit tragen. Aus ihm und seinen Reihen sind dann auch die später entstandenen musikalischen Körperschaften erwachsen. Sein erster musikalischer Leiter, Kantor Richter, hat nach der uns übergebenen Geschichte der Sängerschaft und den uns erhaltenen Konzertprogrammen seiner Sängerschaft sofort hohe Ziele gesetzt. Er konnte schon im Jahre 1851 mit dem Chor ein großes Kirchenkonzert, bei dem u. a. die Großherzogliche Hofkapelle aus Neustrelitz mitwirkte und das einen bedeutenden Erfolg hatte, veranstalten. Dem „Liederfranz“ wurde dann auch für seine Konzerte das Großherzogliche Schauspielhaus oder wie es genannt wurde, das Komödienthaus (im Volksmunde Kometenhaus) vom Hofmarschallamt zur Verfügung gestellt. Seine musikalischen Leiter waren: Kantor Richter, Lehrer Cuth, Musikdirektor Schondorf, der auch eine umfassende tonbildnerische Tätigkeit entfaltete, Musikdirektor Raubert, Ernst Maschke, Böhmer, Peters und bis auf den heutigen Tag Albert Mütcher. Die Tätigkeit dieser Sängerschaft liegt eingehend in einer Festschrift vor, die beim 75jährigen Stiftungsfest erschien und ist dort zu sehen, wie in den 75 Jahren des Bestehens die musikalische Arbeit aufgebaut war auf dem ernstesten Bestreben, nur musikalisch wertvolle Musik einzustudieren. Die Stadtführer der Sängerschaft und in späteren Jahren die engeren Beziehungen mit großen musikalischen Körperschaften ließen den stark gewordenen Chor bald bis auf die neueste Zeit zu einer beachtenswerten Konzertersängerschaft auswachsen. Auch in auswärtigen Konzerten hat diese Sängerschaft nicht allein ihre Kunst zeigen dürfen, sondern sie hat auch befruchtend gewirkt auf das musikalische und gesangliche Leben in kleineren und umliegenden Städten. Konzerte in Stargard, Woldegk, Fürstenberg, Neustrelitz (Hoftheater), Dreptow, Stavenhagen u. a. brachten ihm reiche Anerkennungen. Erste Künstler und hochgeachtete Chorvereinigungen stellten sich ihm für seine Konzerte zur Verfügung. — Im Jahre 1864 wurde unter Führung von Herrn aus dem „Liederfranz“ und unter musikalischer Leitung von August Raubert, nachdem schon vorher verschiedene Versuche von den Musiklehrern und Organisten Kruden und Gerlach fehlgeschlagen waren, ein „Verein für gemischten Chorgesang“ begründet, den Raubert durch intensive Schulung vorerst in a capella Gesänge bald zu einem auf beachtenswerter Höhe stehenden Oratorienverein entwickelte. Mit ihm studierte Raubert fast alle klassischen Oratorien. Wer das Glück gehabt hat und wer vielleicht vorher in großen altberühmten Oratorienvereinen mitwirkte unter Rauberts feinsinniger Pädagogik des

Einstudierens sich in den Geist und den musikalischen Aufbau eines Oratorienwerkes einzulernen, der weiß, wie bedeutend dieser Musiker und Künstler war. So stellten sich für diese bald in weitesten Kreisen und in der weitesten Umgebung bekannten Oratorienkonzerte die ersten Gesangssolisten gern und immer wieder zur Verfügung. Das Orchester stellte Raubert in oft mühevoller, nie rastender Arbeit aus der Stadtkapelle und unter Verstärkung von guten Musikern an allen Pulten aus den umliegenden Städten zusammen. Anfang und Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren die Oratorienkonzerte des „Vereins für gemischten Chorgesang“, die stets im Mai jeden Jahres stattfanden, immer kleine Musikfeste. Aus der weitesten Umgebung kamen die Musikliebhaber, um sich den Genuß nicht entgehen zu lassen, unter Rauberts Leitung einer der herrlichsten und ernstesten Werke deutscher Musik zu erleben. Doch der Ring, der so das musikalische Leben umspannen sollte, war noch nicht geschlossen durch die beiden genannten Chorvereinigungen. Raubert, wohl angeregt durch Künstler aus seinem reichen Freundeskreise, setzte dieser Arbeit die Krone auf durch den im Jahre 1880 von ihm ins Leben gerufenen Konzertverein. Dieser hat in bald 45 Jahren seines Bestehens den Musikliebhabern Konzerte geboten, wie man sie in Kleinstädten sonst selten oder gar nicht kennt. Nicht allein Gesangs- und Instrumentalkünstler allerersten Ranges wie: Elisabeth Leisinger, Amalie Joachim, das Ehepaar Bildach, die Schmidt-Köhne, Eugen Gura, Lilli Lehmann, Arthur v. Eweyl, dann der Eigenkönig Joachim selbst, Sauret, Heinrich Grünfeld, Kaver Schawenka, Eugen D'Albert, Barth, Sarajate, Hans v. Bülow als Klavierspieler, Alfred Gormann, Bianna Damotta, Carl Friedberg, Willi Burmeister, Konrad Amorge, Alexander Petschnikoff, Ferruccio Busoni, Frieda Hempel, Frederic Lamond u. v. a. waren begeistert aufgenommene Gäste des Konzertvereins. Dazu kamen noch Ensemblekonzerte, in denen u. a. das Florentiner-Quartett, das Scharwenta-Trio, das Trio Barth, de Anna-Hausmann, das Joachim-Quartett, das Böhmische Streich-Quartett, das Holländische Trio, das Georg-Schumann-Trio, die Berliner Kammermusikvereinigung usw. sowie ferner eine Reihe großer Orchesterkonzerte, die Philharmoniker zu verschiedenen Malen, und zwar das eine Mal unter Hans v. Bülow, ein anderes Mal unter Felix Weingartner und Arthur Nikisch, die Meininger Hofkapelle unter Max Regner, die Schweriner Hofkapelle unter Willibald Kähler sowie das Rostocker städtische Orchester verschiedentlich unter Heinrich Schulz. Durch erste Solisten und dem „Verein für gemischten Chorgesang“ wurde Max Bruch's „Gustav Adolf“, Mahdn's „Schöpfung“, Brahms' „Ein deutsches Requiem“ und Wachs' „Matthäus-Passion“ in unserer für derartige großen Konzerte besonders geeigneten Marienkirche aufgeführt. Auch der Berliner Domchor unter Decker, Prüfer, Müdel sang hier. Damit hörte die Wirksamkeit von Raubert allerdings nicht auf. Zum Aufbau eines Werkes, das nichts anderes darstellt, wie Neubrandenburg zu einer Musikstadt zu machen, gehörte auch noch seine und seiner kongenialen Gattin Mathilde, geborene Niemann, weit gepriesene musikpädagogische Tätigkeit. Er mußte den Nährboden auch noch schaffen, der die künstlerische Saat, die er streute, auch richtig aufnehmen konnte. So war es eine merkwürdige Erscheinung, daß

durch seine umfassende künstlerische pädagogische und organisatorische Persönlichkeit für die Musik eine Geschmacksverfeinerung im Laufe der Jahre eingetreten war, die jedem, der nach Neubrandenburg von auswärts kam und der Sinn und Gehör dafür hatte, auffallen mußte. Man hörte in Neubrandenburg etwa Anfang der neunziger Jahre, wie Rauberts Arbeit auf ihrem Höhepunkt stand, kaum je einen Gasthauer. Die heute leider so viel ins Volk gedrungenen sog. Schlager waren hier so gut wie unbekannt, wenigstens wagten sie sich in allen Schichten der Bevölkerung nicht hervor. Nicht vergessen werden müssen auch die Kompositionen von Raubert. Ein Wunsch in seiner Arbeit blieb Raubert verjagt. Verschiedene Male hat auch er den Versuch gemacht, die Männergesangsvereine, deren Zahl inzwischen 4 geworden war, zu einem großen Chor wenigstens für vaterländische, kirchliche Veranstaltungen zusammenzuschließen. Dieses Bestreben und diese Arbeit scheiterten leider immer an der im kleinen grassierenden Vereinsmeierei. — Im Jahre 1898 starb Raubert und mit ihm ist fraglos die bedeutendste musikalische Persönlichkeit der letzten 75 Jahre im Lande leider viel zu früh aus unserer Mitte genommen worden. Seine ersten Nachfolger versuchten noch, das Ueberkommene aufrecht zu erhalten, aber ungünstige persönliche und sachliche Beziehungen und Hindernisse ließen bald eine Verflachung in der umfassenden musikalischen Arbeit eintreten. Es fehlte eben die überragende musikalische Persönlichkeit, die alle Strömungen zusammenfassen konnte. Auch heute gilt noch das Wort Geibels: „Die Welt ist reich und wohlberaten, nur zäume nicht das Pferd am Schwanz“. Die Grundlage von Rauberts Stellung war die eines Organisten an der St. Marienkirche. Außerdem war er Gesangslehrer an den höheren Schulen der Stadt. In diesem Augenblick, wo ich diese Aufzeichnungen niederschreibe, will man bemüht sein, einen tüchtigen Künstler und Musiker als Organisten zu gewinnen und die städtischen Behörden Neubrandenburgs haben volles Verständnis dafür gezeigt, hier auch das musikalische Leben der Stadt, das noch reiche Kräfte enthält, die es brach liegen lassen muß, wieder zu erwecken und zu neuem Leben zu führen. —

Die Kirchenmusik im ganzen Lande zeigt sich danach in Mitte der Verichtszeit in Meckl.-Strelitz besonders gepflegt. Das geschah besonders in den drei Städten Neubrandenburg, Neustrelitz und Friedland. Tüchtige Organisten haben in allen diesen Städten gewirkt wie Schondorf, Raubert, Maschke, Böhmer, Zander, Nies, Busch und Staffeld in Neustrelitz. Jüngere Kräfte, von denen wir besonders wohl Karl Fr. Dierling in Neubrandenburg hervorheben können, regen sich.

Zu wünschen und zu erstreben wäre, daß man allerorten, wenn auch kleinere, so doch gut geleitete und leistungsfähige Kirchenchöre nicht allein zur Belebung des kirchlichen, sondern auch des ernst zu nehmenden musikalischen Lebens begründete.

Ich bin am Ende meines Berichtes, den ich nach Möglichkeit streng sachlich gehalten habe, möchten die Spalten der „Medl. Rundschau“ in Zukunft nur Gutes zu melden haben aus dem musikalischen Leben unseres Heimatlandes.

Möchte die Zeit bald kommen, wo der traffe Materialismus überwunden ist und der deutsche Idealismus wieder zu Ehren und zur Geltung kommt.

## 75 Jahre Baukunst und bildende Künste in Mecklenburg-Strelitz

Von Reg.-Baurat Dr. R. K. R. Neustrelitz.

Bei dem Aufschwung, den die deutsche Baukunst nach den Freiheitskriegen nahm, begann man zunächst mit korrekter Nachahmung griechischer Bauten und durchließ dann nacheinander in gedrängter Wiederholung alle Baustile des Mittelalters, der Renaissance, des Barock bis hin zum Empire. Nach der kurzen Uebergangszeit des Jugendstiles um die Jahrhundertwende erfolgte unter dem eiziehenden Einfluß der Technik und an den neu gestellten Aufgaben des Verkehrs der Durchbruch des lang ersehnten modernen Stiles, der Zweck, Konstruktion, Material in geistiger Durchdringung zum Ausdruck zu bringen wußte. Deutsches Kunstgewerbe machte aus Dzeandampfern schwinrende Paläste, Roms Bebauungsplan zur Stadterweiterung lag in deutscher Künstlerhand, spanische Granden bauten mit deutschen Architekten; Südamerika, Japan der Norden, Osten Europas studierte an deutschen Akademien und Hochschulen. — Da kam der Weltkrieg, nach kurzer, wunderbarer Blüte ein zerschmetterter Stamm. Wohl zeigen die Nachkriegsjahre ein titanisches Drängen von ungebrochener Wurzelkraft, von neuen Ideen und gereiftem Geschmack — aber es fehlt meist an Mitteln, das künstlerische Wollen zur Tat

werden zu lassen, Sparbauweise, Ersatzbaustoffe, Lehmhäuser, Kernhäuser, Grabdenkmäler der Gefallenen — das ist die Lösung des Tages. In diese allgemeine Entwicklung ordnet sich auch Mecklenburg-Strelitz ein während des heute zu betrachtenden Zeitraumes von 1850—1925. Bis zum Jahre 1869 wirkte noch der Oberbaurat Buttler, dieser phantastische, feingeistige Künstler, bewegt von den Gedanken Schinkels über Vermählung von nordisch-gotischer Konstruktion und griechischer ruhig abgewogener Harmonie, aber doch ein Künstler mit einer eigenen Note romantischer Art. Er selbst nannte seinen ihm eigenen Stil „byzantinisch“, den am besten die Schloßkirche in Neustrelitz zeigt. Unter dem Einfluß der damaligen Erbgröfherzogin Auguste Caroline, geb. Prinzessin von Großbritannien, baute Buttler mehrfach in englischer Neugotik (Zierle) und engl. Burgenstil (Carolinenspalais). Sein Nachfolger war für einige Jahre der Baurat Richard, bis der Medlbg.-Schweriner Baurat Daniel von 1874 bis 1880 berufen wurde, der am Carolinenspalais einen Erweiterungsbau, die Knabenbürgerschule in Neustrelitz, Kirche in Gr.-Danow, auch wohl noch das Landgericht und die 3 Amtsgerichtsneubauten des Landes ausführte. Sein beden-

tendstes Wirken war der Ausbau des Rasteburger Domes; auch baute er während seiner Strelitzer Zeit für den Herzog Carl Michael in Remplin Kirche und großes Treppenhaus. Ihm folgte bis zum Jahre 1912 der Baurat Müschen und seitdem der Ministerialrat Schondorf, deren Wirken nachstehend bei den Großherzögen aufgeführt ist. Als Landbaumeister wirkten unter den Bauräten mit mehr oder weniger Selbständigkeit im künstlerischen Gestalten: Pfizner, Nöhne, Witzeck, Köppel, Krenpin und die jetzigen Vorstände der 3 Hochbauämter. Von auswärtigen Architekten haben unserm Lande während dieser Zeit Bauten geschenkt: Stiller (Schloßumbau Neustrelitz), Geyer (Schloßweiterung), Fries-Schwerin (Schule), Hamann-Schwerin und Hixig-Berlin (Schloß Wöhren), Prof. Schäfer und Nibmstr. Darlung (Joh.-Kirche Abg.), Br. Wittling und Gildener-Charlottenburg (M.-Strelitzer Synpophetenbau), Mohr und Weidner (Privatbauten), Meyer (Schloßhaus-Neustl.) u. a. Im allgemeinen muß es beklagt werden, daß bei Bauaufträgen so wenig Verständnis für die Minierung eines Architekten besteht und manche großen privaten und städtischen Aufgabem, besonders auch industrieller Art, die

großzügige Baudenkmäler unserer Zeit hätten werden können, nun als ausdruckslose Dugendbauten dastehen.

Entscheidend für jedes Bauvorhaben ist letzten Endes der Wille des Bauherrn und Geldgebers. Daher sei der Ueberblick über die Bautätigkeit der letzten 75 Jahre geordnet nach Bauherren.

Von den Großherzögen hat im ersten Jahrzehnt unseres Zeitabschnittes noch der künstlerisch und allgemein geistig bedeutende Großherzog Georg gebaut, der in seinen früheren höchsten Bauten klassizistisch wirkt, für Kirchenbauten aber auf Buttlers Frage nach dem Stil bei dem Neubau der Fürstenberger Kirche 1846 antwortete: Ein Baumeister verleihe Tadel, der eine Kirche anders als in gotischem Stil baue. So wurde denn von Buttler 1855—59 die Schloßkirche, 1861 die Friedhofskapelle in Neustrelitz, 1864 die Fackwerkirche in Alt-Gaatz, ähnlich die in Dablow errichtet. Außerdem fällt in diese Zeit das Carolinenspalais (1850).

Die weitaus meisten Bauten hat der Großherzog Friedrich Wilhelm, dessen Regierungszeit von 1860—1904 währte, durch die Bauräte Buttler, Richard, Daniel und Müschen, unter-

führt von den genannten Landbaumeistern, ausführen lassen. Von den Fachwerkkirchen, die nach dem 30jährigen Kriege als Notkirchen errichtet waren und nun banfällig wurden, hat er eine ganze Reihe massiv erneuern lassen, feinerne Kirchen ausbauen lassen und besonders die städtischen Kirchen in Wefenberg und Woldegg durchgreifend erneuern lassen: Grünow (Ausbau 1863), Zierke (65), Friedhofskapelle Neubddg. (64), Wefenberg (Ausbau 67-68), Fürstentagen (69), Prillwitz (68 u. 93), Lenfow (68-70). Letztere schon nicht mehr von Buttell, sondern von Pfikner in den ersten strengen Formen römisch-katholischer Baustilfen errichtet. Feldberg (Richard, 1872), Gr. Quassow (Daniel 76), Droschdow (Mischen 82), Quassow (83), Granzin (86), Wutrow (Witzel 96), Bafke (berf. 1900), Bredefelde (berf. 01, Turm), Woldegg (Ausbau der Stadtkirche 1902).

Außer dieser reichen kirchlichen Bautätigkeit im Domanium, wozu noch viele nicht genannte Erneuerungen der inneren Einrichtungen kommen, ließ Friedrich Wilhelm 1865 den Stadtschlüssel des Neustrelitzer Schlosses durch Stiller und Buttell umbauen; 1863 durch Buttell die Kasernenbauten ausführen; 1877 durch Daniel die Bürgerschule in Neustrelitz. Nach der Gerichtsneueinrichtung 1879 mußte in den letzten Jahren Daniels das Landgericht und die Amtsgerichtsneubauten mit Gefängnissen in Neubrandenburg, Friedland, Woldegg, Feldberg gebaut werden. 1891 errichtete Mischen im Schlossgarten die in edlen klassizistischen Formen gehaltene Gedächtnishalle der Königin Luise. Bei seinem Tode bestimmte der Großherzog testamentarisch die erforderliche Summe zur Schloßvergrößerung.

Die kurze Regierungszeit des Großherzogs Adolf Friedrich V. 1904-1914 hat nicht allzu viel Bauten hinterlassen, das Schloß in Prillwitz 1888-90 baute er schon als Erbprinz; den Erweiterungsbau des Schlosses ließ er 1905 bis 1906 durch Hofbaumeister Beyer-Wein ausführen mit prunkvoller Inneneinrichtung und stattlichem Turm. 1910 wurde unter seiner Regierung das Gymnasium in Neustrelitz durch Baurat Schütte erbaut, 1911 die Kirche in Goldensbaum (Köppel). Aus Landesmitteln wurde 1901 die Landes-Heil- und Pflegeanstalt bei Strelitz durch Witzel, 1910 das Säuglingsheim (Köppel) errichtet.

Großherzog Adolf Friedrich VI. erbaute sich als Erbprinz 1913-14 das Landhaus durch Baurat Schondorf. Seine Kunstliebe hätte dem Lande noch viele Bauten geschenkt, wie seine weitläufigen Pläne zeigten. Seine Regierungszeit fällt in die Kriegsjahre 1914-18 und bricht wie dieser jäb ab. 1918 wurde die ausgetraute Burg Wefenberg durch Baurat Schondorf wieder hergestellt.

Die neue Regierung hat trotz der bedrängten finanziellen Lage an Hochbauten vor allem ländliche Arbeiterwohnhäuser für Domänen und Forst, sowie Schulen ausführen lassen, kleinere Landtschulen in Lindow und Canow, eine Massige Landschule in Selmendorf und die Doppelschule des Gymnasiums und Realgymnasiums in Neustrelitz, das seiner Vollendung entgegengeht. Der Aufbau des Landestheaters steht ihr als künftige Aufgabe bevor.

Die Kirche baute in der Hauptsache durch ihre Patrone, Großherzöge, Ritter. Aus eigenen Mitteln baute die Friedländer Kirchenökonomie ihre Marienkirche aus, besonders Turm und Giebel (85-87 Mischen) und die beiden Pfarrhäuser (1850 und 78). Stargard baute seinen Kirchturm (Köppel).

Von Reichsbehörden baute die Post einige gotisierende Backsteinbauten u. a. m. in Neubrandenburg (85), nachdem schon 1850 die Telegraphenstation zwischen den Trepower Toren dort erbaut war. Das Neustrelitzer Postamt (1902-03) in deutschem Renaissancestil hebt sich angenehm von der „Stephanogotik“ ab. Von den Bahnhöfen ist der Neubrandenburger, 1864 von der medlv. Friedrich-Franz-Bahn errichtet, wegen seiner Backstein-Renaissance bemerkenswert. Aus unserer Zeit sind die Bahnhöfe der Feldberger Strecke der privaten Friedrich-Wilhelm-Bahn mit Geschmack erbaut.

Die Städte erstarken im allgemeinen erst nach 1870, ja eigentlich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu bemerkenswerter größerer Bautätigkeit, meist läßt man sich die Gelegenheit entgegen, die Nützlichkeitsschancen auch zu künstlerischen Baudenkmalern zu gestalten, mit Neubrandenburg und Friedland haben Architekten zu Stadträten und macher: eine rühmliche Ausnahme in dieser Hinsicht; künstlerisch wertvolle Bebauungspläne hat Neubrandenburg und Fürstberg bearbeitet. Neubrandenburg lag 1850 noch in den mittelalterlich gezogenen Grenzen der Stadtmauern, nur 4 bewohnte Häuser lagen außerhalb. Erst 1863 wurde die Dorfsperre aufgehoben; heute erstreckt Neubrandenburg sich mit seinen Vorstädten, Industrieviertel, Villenviertel, Stadtpark von der Dage bis Augustabad, vom neuen Friedhof am Galgenberg bis zu der Brodaer Siedelung. Zur weiteren Kennzeichnung seiner baulichen Entwicklung sei erwähnt: Liebliche Speicher (53), Friedr. Franzbad (64), Gaswerk (67), Pferdemarkt (73), Synagoge (76), Konzerthaus (90); Ausbau der Johannis Kirche durch Schäfer und Hartung (1894), nachdem 1887 der Speichergiebel, der bei der Verflürzung des Gebäudes 1864 errichtet war, einfügte; Bürgerschulen (Pries-Schwerin 95 u. 98); Turnhalle (96); Schlachthaus (97), Wasserwerk (07), Gaswerk-erweiterung, Ueberlandzentrale (1910 Stadtrat Giesecke); Krankehaus-erweiterungen (14 und 24), Abzweig (16). Die letztgenannten vorbildlichen Bauten, ebenso wie die Tat eines organisch aufgebauten Bebauungsplanes verbandt die Stadt ihrem Stadtrat Giesecke. In weiteren Privatbauten seien aus der großen Fülle nur noch genannt die Hagelkassette (1904), die Bauten am Markt nach den Bränden 1905 und 1907, das Gebäude der Hafenslofenfabrik (Warenh.), die Zindustriebauten an der Dage, Augustabad (06), Aussichtsturm Wehmshöhe (05).

Friedland erbaute 1842 das kleine Rathaus, läßt 1850 von Buttell einen Plan zum Ausbau des Rathauses anfertigen, der aber nicht zur Ausführung kommt, 1862 erfolgt eine Renovation des Rathauses, 1913 wird die Säulenhalle mit Balkon hinzugefügt. Von den Schulen wird 1877 die Bürgerschule in der Wollweberstraße, 99-1900 am Anklamer Tor, 1907 die Gemeindefchule errichtet. An technischer Bauten werden 1910 und 1911 die beiden Dagebrücken erbaut, 1911 der Fingelturm als Wasserwerk ausgebaut, 1921 das Wasserwerk erbaut. Aus der Hospitalkasse werden: 1854 Hospital z. heil. Geist, 64 Armenhospital, 68 Bürgerhospital errichtet. Nach Anlegung der Bahn (84) entstehen eine Reihe von Industriebauten (Eisenwerk 84, Wolkeret, Zuderfabrik 90, Gaswerk, Schmalzfabrik 92, Stärkefabrik 96, Wollspinnereiverk 99 und 06, Elektrizitätswerk 09 u. a.).

Stargard erbaut sein Rathaus, Woldegg die Bürgerschule und Industriebauten, Fürstberg verschönerne seine Umgebung mit den Anlagen und der Villenkolonie am Möhlensee (seit 1904).

Stadtpark beim ehemaligen großherzoglichen Schloß, das 1913 zu einem Sanatorium umgebaut wurde. Auch wurde das Rathaus umgebaut. Ein vorbildlicher, moderner Industriebau ist der große Speicher der Mühle von Behrens an der Dabel. Strelitz ist eine aufblühende Stadt, in der auch von privater Seite manches geschaffen wurde, so vor allem das Technikum des Dir. Pittenkofer.

Von privater Seite baute während des zu betrachtenden Zeitabschnittes die Mitterschafft des Landes außer den notwendigen landwirtschaftlichen Gebäuden verschiedentlich neue Gutshäuser oder erweiterte die alten und setzt die Pflege der Kirchen fort. An der großen Fülle sei nur einiges zur Illustration angeführt: 1850 Erweiterung von Schloß Mildenitz, 1855 Neubau des Schlosses in Gähren durch Baurat Hitzig-Berlin im Stil engl. Burgen-gotik, ähnlich dem Babelsberger Schloß, 1910 durch Baurat Haman erweitert. Ausbau der Kirche. Buttelsche Herrenhäuser finden sich z. B. in Stolpe, Schönhausen, Wrechen, Lichtenberg, Jhlenfeld u. a. Daniel baut 81 in Barsdorf die Kirche aus, in Tornow ein neues Herrenhaus. 1893 wird in Canow die neue Kirche erbaut, 1912 die Kirche in Nummenow ausgebaut, auch Voigtsdorf, Liepen, Jhlenfeld, Sadelkow, Libbertow und manche andere Kirche ist von der Mitterschafft neu gebaut oder restauriert. 1908 erfolgte der Schloßumbau in Dannenwalde. Die Bürgerchafft der Städte zeigt mit der Jahrhundertwende in allen Städten des Landes beachtliche Baudenkmalen an Geschäftshäusern, Wohnhäusern und Villen, die aufzuzählen unmöglich ist. Von Privatgesellschaften oder Stiftungen werden, soweit noch nicht erwähnt, 1860 das Carolinenstift in Neustrelitz, 1907 der Erweiterungsbau des Augusta-Carolinestiftes aufgeführt; 1896-97 der stattliche Monumentalbau der M. Strelitzer Hypothekensbank in Neustrelitz von den Charlottenburger Bauräten Wittling und Gildener. Bethanien überfiedelt aus dem ersten Bau von 1872 in den 1912 durch Baurat Schondorf ausgeführten Neubau.

Von den bildenden Künsten seien noch einige Denkmäler genannt: Neustrelitz ist durch manchelei Standbilder geschmückt. Prof. Albert Wolff schuf 1859 für die Schloßkirche aus Terrakotta die Statuen der 4 Evangelisten. 1863 wurden zur 50jährigen Jubelfeier der Befreiungskriege die Marmorbüsten des Großherzogs Carl und des Herzogs Carl (C. D. J. J.) auf dem Schloßplatz aufgestellt von Chr. Ph. und Alb. Wolff. Letzterer schuf 1866 das Bronzestandbild des Großherzogs Georg auf dem Markt und 1891 die Marmorstatue der Königin Luise, eine Nachbildung von Rauchs sogenannter zweiter Grabstatue, im Luisentempel des Schlossgartens. Sein Sohn Prof. Martin Wolff schuf 1909 das lebenswahre Bronzestandbild des Großherzogs Friedrich Wilhelm auf dem Schloßplatz, nachdem er schon 1865 das Landestriegerdenkmal ausgeführt hatte, und im selben Jahr in Neubrandenburg das Kriegerdenkmal, 1898 das Reiterdenkmal, ebenfalls voll lebensreuer Wirklichkeit. In dem Denkmal des Pröp. Boll von der Marienkirche beist Neubrandenburg einen Entwurf von der Hand des großen deutschen Malers Carl Daw. Friedrich (54). Im übrigen ehrte Neubrandenburg seine Gelben und verdienstvollen Männer durch Eichen oder Findlingsblöcke: Eichen für 1815, 1871, Mollke-Eiche, Hindenburgische, Bismarckstein (95), Jahn (04), Mollke (09), Prof. Reinhard (09), Gebelstein der gefallenen Turner (21). Von dem jungen Neubrandenburger Wilhelmer Wilh. Jäger be-

steht Neubrandenburg einen Reiterbrunnen auf dem Markt und einen Bierbrunnen am Friedländer Bahnhöbergang.

Friedland hat ein Jahn-Denkmal schon von 1877. Der schon aus der Barockzeit stammende Neptunbrunnen aus Sandstein ist neuerdings durch einen gußeisernen „Spring“ ersetzt. Um 1900 wurde das Kriegerdenkmal bei St. Nicolai errichtet, etwas später die Feldherrnmaße für 1870-71.

Die Gedenkschrift der Gefallenen des Weltkrieges steht im allgemeinen auf einer höheren Geschmacksstufe wie die von 1870-71. Voran steht das Denkmal unseres Grenadierbataillons und der Batterie im Schloßgarten zu Neustrelitz von Prof. Dammann. Die Stadtkirche zu Neustrelitz schmückte Arch. Warning-Strelitz mit 4 Paaren von Tafeln, für Strelitz entwarf er das Denkmal auf dem alten Friedhof. Prof. Tesenow fügte in der Marienkirche zu Neubrandenburg schlichte Namenstafeln würdig in die erste Architektur ein. Fürstberg hat einen realistisch gehaltenen sinnenden Krieger über einem Felsblock mit den Namen in die Nähe des Friedhofes gesetzt. Mirow stellt einen Obelisk auf, Wefenberg, Stargard, Feldberg haben Findlinge gesetzt, von denen der Stargarder durch seine Lage, der Feldberger durch seine gewaltigen Abmessungen hervortritt. Auch auf den Dörfern sind bei der Kirche meist Findlinge, Steinpyramiden oder Ähnliches errichtet. In Vorheide ist der Findling stimmungsvoll auf freiem Felde unter einer Eiche auf kleinem, unbebautem Hügel gelegen.

Werke der Malerei sind während des zu betrachtenden Zeitraumes in unserem Lande u. a. geschaffen von der Großherzogin Marie und Prof. Kammengießer, welche viele Kirchen des Landes mit Altarbildern geschmückt haben. Prof. Kieffahl (Karlruhe u. München) ist 1827 in Neustrelitz geboren. Moderne Landschaftler, wie Eugen Bracht, Hugo Licht haben Stargard und Feldberg mit ihren Schülern oft aufgeführt.

An Volkskunst seien schließlich noch erwähnt die schmiedeeisernen Grabkreuze auf dem Lande, mit denen besonders der Erbschmiedemeister August Busch (1822-1898) sein Heimatdorf Fürstensee und Umgegend geschmückt hat.

Rückblickend erkennen wir, daß man nicht mit Unrecht die Baukunst die Kunst der Könige genannt hat. Auch in unserem Lande waren es die Großherzöge, die durch große Aufträge nicht nur monumentale Denkmäler schufen sondern damit auch Arbeit und Wohlstand im Lande förderten. Auch eine blühende Landwirtschaft kann durch Aufträge dem Volkswirtschaftsneue wirtschaftliche Kräfte zuführen. In den Städten zeigt die statistische Zusammenstellung der Bautätigkeit, daß im allgemeinen die Initiative im Bürgertum gelegen hat und die juristisch eingestellten Stadtverwaltungen erst in den letzten Jahrzehnten in Verbindung mit technischen Stadträten an bauliche Aufgaben selbst herangegangen sind. Manches alte Denkmäler der Städte sind verschwunden, Friedland war im Mittelalter städtebaulich bedeutender wie Neubrandenburg, das jedoch seine Mauern und Tore und alten historischen Stätten zu ehren und zu pflegen wachte. Nicht nur rücksichtslos Neues schaffen, auch an gutem Altem in Treue halten, muß die Lösung sein bei allem Fortschritt.

## Der Sport in Mecklenburg-Strelitz

„In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist“, sagt ein Sprichwort. Es gibt wohl kaum ein anderes Sprichwort, das für den einzelnen Menschen und für ein ganzes Volk eine so große Bedeutung hat, wie dieses. Von der Gesundheit und der Beschaffenheit des Körpers hängt die ganze Entwicklung des Menschen ab. Ein gesunder, starker Körper troht in den meisten Fällen allen Unbilden, die den Menschen anfechten wollen. Er ist widerstandsfähig und zähe. Geseit gegen Witterungseinflüsse, die einen schwachen Körper nur zu bald angreifen und auf das Krankenslager werfen. Ein kranker Mensch ist nur ein halber Mensch und wenn er geistig noch so auf der Höhe steht. Sein kranker Körper ist ihm stets hinderlich in jeder Geistesarbeit und läßt ihn sehr bald ermüden. Es ist darum auch jeder bestrebt, seinen Körper gesund zu erhalten und ihn zu stärken. Gerade hierbei spielt die turnerische Betätigung eine große Rolle. Wer sich turnerisch betätigen will, findet in Neubrandenburg ein reiches Arbeitsfeld; denn es ist eine erfreuliche Tatsache, daß man hier dem

Turnen mit seinen vielen Gebieten viel Beachtung schenkt. Namentlich auch das Gebiet des alten vollständigen Turnens im Sinne des Turnwaters Jahn — der moderne Jüngling nennt es Sport — gibt allen Jugendlichen die beste Gelegenheit ihre wahre Lust und Liebe zur edlen Turnsache zu beweisen. Unsere hiesigen beiden Turnvereine haben als Bahnbrecher gut gewirkt und die schönen Erfolge, die sie überall erzielt haben, sind ein gutes Zeugnis ihrer Leistungen und ihres Aufstieges. Auch hier in Neubrandenburg sind seitens der beiden Turnvereine vielfach schöne Turnfeste veranstaltet und ist somit dem Neubrandenburger Publikum Gelegenheit gegeben worden, sich von dem turnerischen Können der hiesigen Jugend und auch der alten Herren, die nach wie vor treu zur Fahne halten, zu überzeugen.

In den letzten Jahren ist nun auch hier in Neubrandenburg der Fußballsport eingeführt worden und seine Freunde haben Gelegenheit, sich hierin auszubilden und zum Kampfe mit anzutreten.

Außer der Turnerei und dem Spiel im

Freien findet sich in Neubrandenburg noch Gelegenheit zum Wassersport. Es soll nur erinnert werden an den erst in den letzten Jahren ins Leben gerufenen Neubrandenburger Jachtclub, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Segel-, Ruder- und Motorbootport auszuüben und zu fördern. Es dürfte allen Neubrandenburgern bekannt und in Erinnerung sein, was der junge Club auf dem Gebiete des Wassersportes bisher geleistet hat. Besonders in dem diesjährigen Sommer hatte das Neubrandenburger Publikum Gelegenheit manch schöne wasserportliche Schaupiele ansehen zu können. Wer das Wasser, das Rudern oder Segeln liebt, wird im Jachtclub unter fachmännischer Leitung Gelegenheit zur Befähigung finden.

Außer der Einwirkung des Sports auf Körper und Geist bringt er aber auch noch einwas mit sich, das gerade in der jetzigen Zeit Gebot der Stunde ist. „Manneszucht und Disziplin!“ Durch den Zusammenschluß der deutschen Jugend in Vereinen unter fachmännisch erfahrener straffer Führung, wird sie zu Ge-

horsam erzogen, lernt Pflichten kennen und erkennt auch durch das Zusammenleben in Vereinen den Wert der Volksgemeinschaft. Das alles sind Eigenschaften, die die Jugend unbedingt besitzen muß, will sie als deutsche Jugend angesehen und behandelt werden. Die seit der Revolution geführten politischen Kampfe haben ganz gewiß nicht günstig auf die Jugend gewirkt und die unpolitischen Vereine und Verbände, die an Körper und Seele arbeiten, sind darum in erster Linie berufen, den jungen Nachwuchs fern von allem politischen Getriebe zu echten deutschen Männern im vaterländischen Sinne zu erziehen. Eine Aufgabe, die nicht hoch genug bewertet werden kann. Darum, du deutsche Jugend, hinein in solche Vereine. Stähle deinen Körper und fördere deine Gesundheit; denn du bist Deutschlands Hoffnung! Dein Vaterland wartet auf dich! —e.

# Aus 75 Jahren Zeitgeschichte

## Ueberblick über die Entwicklung des Schulwesens in Mecklenburg-Strelitz, besonders während der letzten 75 Jahre

Von Dr. Wendt.

Die Anfänge des Schulwesens in unserm Lande liegen selbstverständlich in den Städten und gehen hier bis in die Zeit ihrer Gründung zurück. Von den 250 Hufen, welche bei ihrer Gründung 1248 der Stadt Neubrandenburg zugewiesen wurden, erhielt die Kirche gleich 8 mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie dafür die Sorge für die Schulen in vollem Umfange zu übernehmen habe. Da es keine allgemeine Schulpflicht gab, so war die Verpflichtung, an heutigem Maßstab gemessen, nicht groß; aber die Einkünfte aus den Hufen reichten trotzdem bald nicht mehr aus. So kam es, daß die Stadt, in einigen Orten auch der Staat, zunächst erhebliche Beiträge leisten und schließlich die Lasten allein tragen mußten. Dafür nahmen sie natürlich das Anstellungs- und Bestätigungsrecht für sich in Anspruch, mußten jedoch der Kirche immer ein erhebliches Mitbestimmungsrecht zugestehen.

In Neubrandenburg wird — wenn die Nachricht von Ahlers (Skizzen) richtig ist — schon 1376 ein rector scholae erwähnt, der mit zwei Schulgehilfen, dem baccalarius und dem Kantor den Unterricht für Knaben an der Lateinschule erteilt. Die Friedländer Gelehrtenschule betrachtet das Jahr 1429 als ihr Gründungsjahr. Die Reformation brachte auch bei uns in den Städten eine Besserung der Schulverhältnisse, auch in den kleineren wird das der Fall gewesen sein, wenn auch in ihnen Nachrichten darüber spärlich oder gänzlich vorhanden sind. Aus Stargard ist bekannt, daß 1612 ein Theologe als Kantor und Organist des Schulamtes gewaltet hat.

Der 30jährige Krieg brachte wie in allen Dingen auch hierin einen Rückschritt. Das ganze Land, auch die bis dahin wohlhabenden Städte, waren verarmt, und wo die Mittel kaum zum täglichen Brot ausreichten, war für Kulturaufgaben wenig übrig. Die früher vorhandenen Schulen wurden wieder eingerichtet, an einen weiteren Ausbau war aber nicht zu denken. Erst im 18. Jahrhundert kam die Schulfrage bei uns wieder mehr in Fluß. Unterm 10. Januar 1711 erließ Herzog Adolf Friedrich eine Verordnung betr. das Schulwesen in den Städten und auf dem Lande. In ihr wurden alle Obrigkeiten in den Städten und auf dem Lande bei „willkürlicher“ Strafe angehalten, für einen Schulbesuch aller Kinder so lange Sorge zu tragen, bis sie wenigstens das Lesen, Beten und den lutherischen Katechismus begriffen hätten. Trotz der ganz unbestimmten Form der Verordnung über die Dauer des Unterrichtes kann man diese wohl als diejenige bezeichnen, welche die allgemeine Schulpflicht im Lande einführt. Ihrer Durchführung stellten sich natürlich noch mancherlei Hindernisse entgegen. Abneigung der Eltern, lässige Handhabung seitens der Behörden und nicht zuletzt der Umstand, daß kaum genügend Leute vorhanden waren, welche diesen Unterricht erteilen konnten.

In den Gebieten ihres Einflusses, also denjenigen Städten, in denen sie die Schule unterhielt, und den Domanialdörfern, suchte die Regierung zu bessern und zu fördern. Beweis dafür ist die Stargarder Schulordnung von 1775. Es wurden zwei Klassen eingerichtet, von denen die obere der Rektor, die untere der Kantor leitete. Knaben und Mädchen wurden gemeinsam unterrichtet. Neben dieser Schule, die für besser gestellte Leute gedacht zu sein scheint, bestand noch eine einlässige, die sog. Hüterschule. Das wird die Armeenschule gewesen sein. Auch in Woldegk gab es eine solche bis zur Neuordnung 1919, die ich ursprünglich ebenfalls als eine von der Kirche errichtete und bezahlte Armeenschule ansprechen möchte. Armeenschulen hat es, wenn auch die Nachrichten darüber spärlich sind, im 18. Jahrhundert bei uns in den Städten überall gegeben. Der „pfand-geseffene“ Herr zu Kl. Pöserin vermachte 1788 der Friedländer und Neubrandenburger Armeenschule 800 Taler.

Wo man in den Städten wie in Neubrandenburg und Friedland höhere Schulen von

Stadtwegen einrichtete, da waren sie nur für die Knaben bestimmt. Für eine bessere Schulbildung der Mädchen wurde in dieser Zeit von obrigkeitlichen Seiten nicht gesorgt, das überließ man Privatschulen. Das Privatschulwesen hat namentlich im 18. Jahrhundert bei uns in ganz besonderer Blüte gestanden und sich noch lange bis ins 19. hinein gehalten.

Eine merkwürdige Wendung zum Besseren tritt für das Schulwesen unseres Landes im Jahr 1794 mit dem Regierungsantritt des Herzogs, späteren Großherzogs Carl ein, jenes edlen Fürsten, der fast als erster seine Landesväter zum Kampf gegen die Fremdherrschaft aufrief und mit seinem G.-H.-Infanterieregiment unvergänglich Vorboten in der Völkerschlacht errang. Schon 1795 setzte er eine Schulkommission ein, welche die Besserung der Schulverhältnisse für seine Residenzstadt durchführen sollte und 1806 dieselben zum ersten Mal gesetzlich regelte. Dem Beispiel des Fürsten folgten die Städte. In Neubrandenburg wurde zu demselben Zwecke 1810 ebenfalls eine Schulkommission berufen, welche grundlegende reformatorische Arbeit leistete. Jetzt begann man auch der höheren Schulbildung der weiblichen Jugend Rechnung zu tragen; in Neustrelitz wurde 1807 eine Art höhere Mädchenschule ins Leben gerufen, in Neubrandenburg 1810. Bezeichnend ist, daß der für Förderung des Schulwesens so interessierte Herzog Carl dafür eines der fürstlichen Gebäude in Neubrandenburg, das Schanz-Palais—Waldüberstraße, zur Verfügung stellte. Von dieser Zeit an nimmt nun das höhere Schulwesen seine Entwicklung in den größeren Städten stetig und sicher, entsprechend den Bedürfnissen jeder einzelnen. Mit berechtigtem Stolz dürfen wir sagen, daß in keinem Lande Deutschlands auf eine so geringe Bevölkerungszahl so viele und so verschiedenartige höhere Schulen entfallen als in Mecklenburg-Strelitz. Auch in den kleineren Städten hat man sich überall bemüht, den Uebergang der Schulkinder in die höheren Schulen vorzubereiten. Die hierunter folgenden Einzeldarstellungen werden das erläutern.

Die Volksschulen haben im 19. Jahrhundert nicht überall in den Städten den gleichen Entwicklungsgang genommen. Wie oben bereits erwähnt, gab es fast überall neben den Stadtschulen, die auch Bürgerschulen, in Neubrandenburg „Aine deutsche“, hießen, Armeenschulen. In kleineren Städten, wo die Zahl ihrer Besucher nur gering war, war sie gleichbedeutend mit der Hüterschule. Wo der Schulauftrag derer war, wie z. B. in Stargard, wurde sie schon frühzeitig mit der Ortsschule vollkommen verschmolzen, anders z. B. in Woldegk, wo die Stadt die allgemeinen, die Kirche und später der Staat die Hüterschul-lasten trug, hat sich diese Eingliederung bis in unsere Zeit verzögert. In Friedland und Neustrelitz hat die Armeenschule bis in die neueste Zeit unter dem Namen Gemeindegemeinschaft und Freischule neben der sog. Bürgerschule nur äußerlich mit ihr vereint bestanden. In Neubrandenburg ist die heutige Bürgerschule aus der Armeenschule hervorgegangen und anstelle der später zur Mittelschule, dann zur Realschule umgewandelten alten Bürgerschule getreten, und das Volksschulwesen in den Städten hat in den letzten Jahrzehnten wenigstens dem anderer Staaten in keiner Weise nachgegeben.

Die Landtschulen zerfielen entsprechend der ständischen Verfassung in Domaniäl- und ritterschaftliche Schulen. Nur auf die Einrichtung der ersteren hatte die Regierung entscheidenden Einfluß. Auch hier zeigte der Herzog Carl reges Interesse. Mit seiner Unterstützung konnte der Pastor Reinhold in Woldegk 1801 zum ersten Mal den Versuch unternehmen, angehende Landtschüler gründlicher vorzubereiten. Mit 6 Böglingen aus dem Handwerkerstande eröffnete er mit dem Kantor und Hüfter der Woldegker Stadtschule zusammen ein Seminar. Da die jungen Leute den Lebensunterhalt durch ihr Handwerk selbst verdienen mußten, blieb nur täglich Zeit für 2 Unterrichtsstunden des Abends

oder Nachmittags. Aus diesen geringen Anfängen hat sich später das Mirower Seminar, welches 1820 ins Leben trat, entwickelt.

Die Neuregelung der Schulpflicht ließ dann auch nicht mehr lange auf sich warten. Unterm 28. Okt. 1820 kamen drei landesherrliche Verordnungen heraus, welche für das Domaniäl-regelmäßigen Unterricht im Sommer und im Winter vom sechsten Lebensjahre bis zur Konfirmation nach einem bestimmten Lehrplan, Dotierung der Schulstellen und Einrichtung der Schulhäuser festsetzte. Besonders beachtenswert erscheint die Bestimmung, daß der Lehrer nicht mehr nebenbei ein Handwerk treiben soll und, sobald es möglich ist, nur Böglinge des Mirower Seminars angestellt werden sollen. So hat sich auch das Domaniäl-schulwesen durchaus in derselben Weise entwickelt wie anderswo.

Anders war es in der Ritterschaft. Durch die Patentverordnung vom 23. Juli 1821, welche bis in unsere Zeit zu Recht bestanden hat, wurden hier die Schulverhältnisse geregelt. Die sachlichen und persönlichen Schullasten, damit auch die Anstellung der Lehrkräfte, fiel den Gutsherrschaften zu. Die Ausübung eines Handwerks blieb gestattet, die Ausbildung der zukünftigen Lehrer sollten geeignete Pastoren übernehmen, die Prüfung war Sache des Konsistorii. Die Anforderungen waren sehr gering. Verlangt wurde eine angemessene Kenntnis der deutschen Sprache und Fertigkeit im Rechnen und Schreiben, die Anfangsgründe der Buchführung bis zur Bruchrechnung. Für den Sommer wurde nur für 2 Tage 2 Stunden Unterricht mit 6 Wochen Ferien für die Erntezeit festgesetzt. Die Schulzeit ist später auch im Sommer verlängert worden, doch hat die Vorschrift über die Prüfung bis in unsere Zeit Bestand gehabt. Um nun eine bessere Vorbildung der Lehrer zu erreichen, wurde 1884 an die Rettungsanstalt Bethanien ein ritterschaftliches Seminar mit dreijährigem Kursus angegliedert, welches bis 1914 bestand und 58 ritterschaftlichen Lehrern ihre Ausbildung gegeben hat. Jedoch bestand eine Verpflichtung des Gutsherrn, nur hier ausgebildete Lehrer anzustellen, nicht. Die in der Patentverordnung gegebene Möglichkeit, ohne Seminarbesuch eine Prüfung abzulegen, blieb bestehen.

Die Städte Neubrandenburg, Friedland, Woldegk stellten selbstverständlich nur Lehrer ein, welche eine ausreichende Seminarbildung genossen hatten. Diese mußten, selbst wenn sie in Mirow das Seminar besucht hatten, die verhältnismäßige Pön an die Seminarkasse zahlen. Am 1. Januar 1909 ging die Oberaufsicht über sämtliche Schulen vom Konsistorium auf das Ministerium über, und es wurde die Stellung eines Vortragenden Rates in der Abteilung für Unterrichtswesen geschaffen.

Eine durchgreifende Neuordnung des gesamten Schulwesens setzte mit dem Jahre 1919 ein. Durch das Schulaufsichtsgesetz vom 21. November dieses Jahres wurde ein eigenes Dezernat für Volksschulen und 3 Kreis-schulratsstellen (2 für das Land Stargard, eine für das Fürstentum Rakeburg) geschaffen, und die geistliche Schulaufsicht aufgehoben.

Die Verstaatlichung aller Volksschulen geschah durch das Gesetz vom 6. Februar 1922, die der höheren durch das vom 8. Juni 1923. Damit fiel auch dem Staate der Löwenanteil an den Kosten der ritterschaftlichen Schulen zu, den Städten Neubrandenburg, Friedland und Woldegk wurden 1922 von den Lasten der Volksschulen und 1923 von den der höheren Schulen die Hälfte der persönlichen Kosten vom Staat abgenommen, seit 1924 trägt er nur noch ein Viertel. Dafür hat er allerdings diesen Städten eine beschränkte Mitwirkung bei der Anstellung der Lehrkräfte zugestanden.

Den Lehrern auf dem Lande sind die niederen Hüfterdienste abgenommen worden, und auch die höheren sind nicht mehr wie früher organisch mit dem Lehramt verbunden. Dem Oberfircherrate sind vom Staate sämtliche Naturalbezüge, welche kirchlichen Ursprungs sind und zur Befoldung der Lehrer und Hüfter verwandt

wurden, für die Bezahlung der Organisten- und Hüfterdienste zur Verfügung gestellt. Auf Grund freier Vereinbarungen werden nun diese kirchlichen Ämter besetzt.

Ein Kapitel für sich bilden die Fortbildung und u n g s s c h u l e n für die im gewerblichen und kaufmännischen Berufe stehende Jugend. In mehreren Städten, besonders in den größeren, waren schon seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Unterstützung der Stadtkasse und privater Zuwendungen Fortbildungsschulen für die schulentlassene männliche Jugend mit freiwilligem Besuch eingerichtet. Am 1. Januar 1894 wurden in allen Städten durch Landtagsbeschlüsse Fortbildungsschulen mit pflichtmäßigem Schulbesuch geschaffen. In einigen Städten gründete der Handelsverein bald darauf Schulen für Kaufmannslehrlinge mit pflichtmäßigem Besuch. Im Herbst 1911 übernahm die Handelskammer diese Schulen und richtete überall, wo die Zahl der Kaufmannslehrlinge ausreichte, neue ein. Der Unterricht wird überall nach einheitlichem Lehrplane erteilt, und sie stehen unter Leitung eines eigenen Schulinspektors, der in Rostock seinen Sitz hat. Die Einrichtung der gewerblichen Fortbildungsschulen ist durch Ortssatzungen geregelt und entbehrt dadurch sehr einer durchaus wünschenswerten Einheitlichkeit. Sie sind dem Ministerium des Innern unterstellt.

Die allgemeine Berufsschule für alle schulentlassenen beiderlei Geschlechts, welche durch die Reichsverfassung gefordert wird, harret noch ihrer Einführung.

Nach diesem allgemeinen Ueberblick möge jetzt eine kurze Darstellung über die Entwicklung der Schulverhältnisse in den einzelnen Orten besonders während der letzten 75 Jahre folgen.

### A) Die Schulen in den Städten.

#### 1. Neubrandenburg.

Das G h y m n a s i u m ist 1841 aus der schon im 14. Jahrhundert genannten Lateinschule, welche später den Namen „Gelehrte Schule“ trug, hervorgegangen. Es bestand seit 1814 aus den Klassen Prima—Quarta und war die Fortsetzung einer Bürgerschule mit den Klassen Quinta—Septima. Quinta mit fakultativem Lateinunterricht war die Abschlussklasse für diejenigen Knaben, welche mit der Konfirmation abgingen. Von 1846 ab wurde ein Parallelzug von Quarta—Secunda für diejenigen Schüler eingerichtet, welche keinen Unterricht in lateinisch und griechisch, dafür in französisch und englisch hatten. 1869 wurde dieser Parallelzug abgebaut und eine reinliche Scheidung zwischen Gymnasium und Bürgerschule begonnen, die mit Schaffung der Gymnasialklassen von Prima bis Sexta und der Bürgerschulklassen 1—3 mit französischem Unterricht endete. Die Septima blieb zunächst alleinige gemeinsame Vorklasse für beide Anstalten, später (1870 und 1878) wurden noch zwei, welche man mit Octava und Nona bezeichnen kann, hinzugefügt. 1878 wurde aus der östlichen Bürgerschule zunächst eine sechs-, später eine siebenstufige Mittelschule, und Ostern 1898 aus dieser eine lateinlose Realschule mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

Das Gymnasium (Prima—Sexta) besuchten 1850 133 Schüler, 1877 246, 1900 187, 1924 192, die Bürgerschule 1877 in 4 Klassen 193, Realschule in 6 Klassen 1900 130, 1924 176. Schlußprüfung bestanden in der Realschule im ganzen 300, am Gymnasium von 1876—1923 588.

An bedeutenden Männern, welche aus dem Gymnasium hervorgegangen, seien genannt: Der Dichter Johann Heinrich Voh, der Präpositus Franz Christian Voh († 1875) und sein Bruder Dr. h. e. Ernst Voh († 1868), die bis jetzt unübertroffenen Forscher heimischer Geschichte, Karl v. Kampff, welcher 1870 als preussischer Gesandter in Bern starb und der Stifter eines Legates, dessen Zinsen zu Prämien für fleißige Schüler verwandt werden sollten, Julius Suetow u. a. m.

Das Lyceum und die Studienanstalt ist eine Fortsetzung der 1810 mit zwei Klassen eingerichteten höheren Mädchenschule, die 1870 bereits sechs und 1900 neun aufsteigende Stufen hatte. 1911 wurde sie ein Lyceum, und 1920 begann der Ausbau zur Studienanstalt. Der gemeinsame Unterbau für beide Schulen ist Klasse 7-4, von da ab werden Klasse 3-1 nach dem preussischen Lehrplan für Lyceen von 1908 unterrichtet. Die Studienanstalt beginnt mit Untertertia und endet mit Oberprima. Ostern 1924 fand die erste Reifeprüfung statt, die Studienanstalt wird auch von Knaben besucht. Die Schülerzahl betrug 1878 156, 1900 217, 1923 301, wovon 72, darunter 54 Mädchen und 18 Knaben, auf die Studienanstalt entfallen.

Die Bürgererschule ist hervorgegangen aus der Armenerschule, in welcher 1866 136 Mädchen und 115 Knaben in 4 Klassen unterrichtet wurden. 1870 wurde sie mit 4 Klassen Volksschule. 1900 war sie bereits 7stufig, 1902 erhielt sie den Namen Bürgererschule und umfaßt seit 1907 8 Stufen. Die Schülerzahl betrug 1877 in 6 Klassen 453, 1900 in 13 Klassen 1051, 1923 in 35 Klassen 1338.

Die gewerbliche Fortbildungsschule zählt zur Zeit 13 Klassen mit 218 Schülern, die Kaufmannsschule in drei aufsteigenden Stufen mit 4 Klassen 93, darunter auch weibliche.

### Die Rettungsanstalt Bethanien.

Im Jahre 1851 erbaute der Witzlandmarschall von Dörken auf Rattey auf seinem Gut ein Rettungshaus für verwahrloste Knaben nach dem Vorbilde des Viehwaisenhauses bei Hamburg. 1872 siedelte Bethanien — so nannte er die Stiftung — nach Neubrandenburg über. 1914 bezog es die neuen Anstaltsräume in der Nähe des Kanenknuges. Die Zahl der Böglinge betrug 1851 7, die von einem Hausvater betreut wurden. 1875 waren es 20. In diesem Jahr wurde dem Hausvater ein junger Lehrer als Gehilfe beigeordnet. 1900 waren es 23 und 1924 62, von denen allerdings ein Teil Hamburger Waisenkinder sind. Seit 1913 haben auch Mädchen Aufnahme gefunden, zur Zeit sind es 27. Einige konfirmierte Böglinge, welche in der Haus- und Feldwirtschaft tätig sind, sind nicht mit in die genannte Zahl eingerechnet. Die Erziehung liegt in den Händen eines Hausvaters, dem zwei Junglehrer und zwei Hilfslehrer zur Seite stehen. Von 1884 bis 1914 war mit der Anstalt, wie oben erwähnt, ein ritterschaftliches Seminar verbunden, das dem Anstaltsleiter unterstellt war.

### 2. Friedland.

Das Gymnasium hat die übliche Entwicklung durchgemacht. 1420 als Schola Friedlandensis (auch Gelehrten-Madtschule) zuerst genannt, bestand es aus drei Klassen mit drei Lehrern, dem Rektor, Konrektor und Kantor. 1794 kam ein 4. Lehrer und eine 4. Klasse hinzu. Diese gelehrten Herren hießen Rektor, Kon-, Sub- und Pro-Rektor. 1776 wurden acht, 1781 sechs Schüler zur Universität entlassen. 1808 erhielt sie den Namen „Große Schule“ zum Unterschied von der „Kleinen“, welche als Bürgererschule mit der Aufgabe, den Elementarunterricht und die Vorbereitung für die große Schule zu übernehmen, von ihr abgegliedert wurde. Die große Schule erhielt zugleich die fünfte Klasse und 1820 die sechste Lehrkraft, der Aufenthalt in Prima wurde auf 3 Jahre festgesetzt und 1821 die Abgangsprüfung für angehende Studenten eingeführt. Die Zahl der Schüler wuchs und betrug zeitweilig in Prima 40. Bis Michaelis 1824 bestanden 60 Primaner die Reifeprüfung. 1840 wurde die Schule als Gymnasium anerkannt und erhielt 1870 die sechste Klasse, zu denen im Laufe der folgenden Jahre noch zwei hinzutraten. In den Klassen 3b-2b wurden als Ersatz für griechisch realgymnastische Kurse eingerichtet. Auch eine Vorschule wurde 1881 hinzugefügt, die jetzt, wie überall, durch das Gesetz von 1919 eingegangen ist.

Die Schülerzahl betrug 1850 83 und jetzt 116. Abiturienten wurden seit 1850 433 entlassen. Nicht gering ist die Zahl der bedeutenden Männer, welche aus dem Friedländer Gymnasium hervorgegangen. Folgende seien genannt: die Dichter Frik Matur und Mary Müller, Stenzler, Prof. des Sanscrit an der Universität Breslau, Kortüm, gestorben 1859 als Wirkl. Geh. Oberregierungsrat im preussischen Kultusministerium, Kobbertus, gestorben 1875, preussischer Kultusminister 1848, Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in Deutschland, Schwen, Privatdozent der Naturwissenschaften an der Universität Koftok, Sohauy, Forschungsreisender in Westafrika und Brasilien, Graf Maximilian v. Schwerin, preussischer Minister des Innern, v. Tümping, Prinzenerzieher in Neustrelitz, Kommandierender General des 6. Armeekorps. Aus der Geschichte der Anstalt ist hervorzuheben, daß hier zuerst in Mecklenburg in dem Sinne Fr. L. Jahns geturnt wurde. Hier wurde 1814 der erste Turnplatz eingerichtet und zweimal, im Herbst 1814 und im Juli 1817,

hat Jahn die Friedländer Turner besucht und mit sechs von ihnen und ihrem Lehrer Konrektor Büch in Anblich an seinen letzten Versuch eine Turnfahrt nach Nüben unternommen.

Eine höhere Mädchenschule besteht in Friedland seit Michaelis 1884. Sie wird von einer Schulvorsteherin geleitet und hat fünf aufsteigende Klassen, es fehlt ihr also die Abschlußklasse zu einem Lyceum, früher war sie städtisch, jetzt staatlich, sie zählt 114 Schülerinnen.

Die Bürgererschule für Knaben und Mädchen ist nach dem Berichte über das Gymnasium 1805 von diesem abgegliedert und anscheinend mit einer seit 1769 bestehenden andern öffentlichen Schule verbunden. 1850 war sie 3stufig mit 6 Klassen, 1875 4stufig mit 8 Klassen, 1900 6stufig mit 14 Klassen mit rund 950 Schülern. 1924 ist sie 8stufig, zählt 24 Klassen mit rund 800 Schülern. Die Gemeindegewerbliche (Armenerschule) ist vor 1875 begründet und zählt in diesem Jahre 3, 1900 4 Stufen. 1919 wurde sie mit der Bürgererschule vereinigt.

Die gewerbliche Fortbildungsschule ist gleichzeitig mit der Neubrandenburger 1894 eingerichtet und zählt in 6 Klassen 135 Schüler. Die Kaufmannsschule hat 3 Klassen mit 30 Schülern und 11 Schülerinnen.

### 3. Neustrelitz.

Allgemeines: Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestanden neben einer staatlichen Knaben-Oberschule — einer Art Lateinschule — eine größere Zahl konfessioneller Privatschulen für Knaben und Mädchen, welche alle den Namen Unterchule führten. Die 1795 vom Herzog Carl eingesezte Schulkommission suchte diese Verhältnisse durchgreifend zu verbessern, ihre Arbeit war mit dem 23. Oktober 1807 abgeschlossen und die Organisation war folgende: Mädchen und Knaben wurden getrennt. Die vorhandenen Mädchenschulen waren in eine Anstalt mit 3 Klassen zusammengezogen, aus der Ober- und den Unterchulen wurde eine geschlossene Knabenschule mit 8 Klassen, die die Zwecke einer Gelehrten-, Bürger- und Elementarschule in sich vereinigen sollte. Das war natürlich unmöglich und erforderte bald eine andere Lösung. 1811 wurden die 4 oberen Klassen von den inzwischen auf 7 angewachsenen als Gymnasium Carolinum abgetrennt. Von den 3 restlichen sollte die obere Abschlußklasse der Bürgererschule und zugleich Vorbereitungsstufe für das Gymnasium sein. Daneben bestand noch eine vielbesuchte Armenerschule, diese wurde 1825 aufgelöst und mit den 3 genannten Klassen zu einer Anstalt vereinigt. Um allen denjenigen, welche ein bürgerliches Gewerbe betreiben wollten, ohne den Besuch des Gymnasiums eine bessere Bildung zu ermöglichen, trennte man 1825 zunächst eine der Quarta parallel laufende Realklasse ab, in der zunächst keine fremde Sprache gelehrt wurde. Für die Elementarschule blieben 3 Klassen übrig. Die erste derselben war zugleich Abschlußklasse für die mit der Information abgehenden Schüler und Vorbereitungsklasse für die Real- und Gymnasialquarta. Die durch diese der Schule gestellte zweifache Aufgabe hervorgerufenen Schwierigkeiten suchte man durch mancherlei Umorganisationen (1851, 1862, 1873) zu lindern, ohne ihrer völlig Herr zu werden. Erst die Gründung der Bürgererschule 1878 schuf klare Verhältnisse.

Das Gymnasium Carolinum, welches eigentümlicherweise den 10. Okt. 1806 — den Tag der Einweihung seines Schulhauses — als seinen Gründungstag feiert, wurde am 16. Okt. 1811 bestätigt und hat sich in Zukunft erfreulich entwickelt. Bis 1878 war es eine Volksschule von Prima bis Nona geworden. (Die Klassen Septima bis Nona galten bis zum Ausbau der Vorschule 1919 als Vorschulklassen.) Von den Lehrern der Anstalt ist wohl der bekannteste Theodor Zahn (1801-61, später Professor der Theologie, Bieder der theologischen Fakultät von Erlangen und Leipzig, der Reichskanzler Bernhard v. Wilow hat die Schule von Okt. 63-65 besucht. Von anderen bekannten Persönlichkeiten seien der Theologe Lic. theol. Karl Horn, Hauptpastor in Hamburg und der Arzt und Schriftsteller Hans Much genannt. Die Schülerzahl betrug 1850 in 5 Kl. 114, 1879 in 7 Kl. (I-III) 240, 1906 in 8 Kl. (I-VI) 296, 1924 in 13 Kl. (I-VI) 301. (1850 unterrichteten 6, jetzt 16 Lehrer.) An Abiturienten sind von 1850 bis Mich. 1924 529 aus der Anstalt hervorgegangen.

Realgymnasium. Zu der 1825 eingerichteten Realklasse wurde 1825 noch eine 2. und 1833 noch eine 3. hinzugefügt, damit war die Realschule fertig und bezog 1860 ein eigenes Schulhaus. Diejenigen Schüler, welche die Abschlußprüfung bestanden, stand ursprünglich der Eintritt zum Forts-, Bau- und Postfach offen, allmählich blieb aber nur das Freiwilligenrecht für die Realschule 2. Klasse. Ihr Lehrplan entsprach dem der Klasse IV-II des Realgymnasiums, daher wurde ihr 1903 die Bezeichnung Realgymnasium beigelegt und Ostern 1920 mit dem Ausbau der Schule zu einer Voll-

anstalt, Realgymnasium begonnen. Ostern 1922 wurden die ersten Abiturienten entlassen. — Die Schülerzahl betrug 1850 80 in 3 Kl., 1875 90 in 3 Kl., 1900 88 in 3 Kl., 1924 304 in 7 Stufen (Prima bis Quarta). Eine verhältnismäßig große Zahl bedeutender Männern verdankte der Realschule ihre Vorbildung. Die bekanntesten sind der Altertumsforscher Heinrich Schliemann und der Maler Wilhelm Kiefstahl, Direktor der Kunstakademie in Karlsruhe, außerdem werden genannt Hermann Willebrand, Oberhofbaurat in Schwerin, Albert Wolf, Bildhauer in Berlin, Schöpfer des St. Georg-Denkmal, Professor Heinrich Gärtner, Landschaftsmaler in Berlin, Professor Kankelwitz, Professor am Polytechnikum in Stuttgart, Martin Prehn, Direktor der Krupp'schen Fabrik in Meppen, Dr. Carl Busley, Vorsitzender der Schiffbau-technischen Gesellschaft in Berlin, Granzow, Unterstaatssekretär, Berlin und viele andere — zwei Naturwissenschaftler dürfen nicht vergessen werden. Der eine, Prozell, der erste Lehrer seit 1825, legte in Mecklenburg die Grundlage für wissenschaftliche Meteorologie und der andere ein Schüler, Pastor Gonow in Teichendorf, wurde eine Autorität in der Erforschung der Kerbtiere.

Lyceum. Aus dem 1807 zu einer Schule vereinigten 3 Mädchenklassen entwickelte sich die höhere Mädchenschule, welche 1850 aus 4 Klassen bestehend, 1910 als höhere Lehranstalt anerkannt wurde und seit 1914 ein Lyceum ist. 1908 betrug die Zahl der Schülerinnen 256, 1920 364, 1924 405.

Die Bürgererschule. Die Ueberfüllung der mit dem Gymnasium verbundenen Elementarklasse und auch die Ueberhandnahme der Privatschulen führten 1878 zur Gründung der Bürgererschule mit 10 Klassen in 5 Stufen und 731 Schülern, 1900 waren es 1156 Schüler in 21 Klassen mit 6 Stufen, 1924 36 Klassen mit 8 Stufen. In der oberen Knabenschule werden die Schüler durch wahrer lateinischen Unterricht für die Quarta des Realgymnasiums vorbereitet, außerdem wird an der Schule in 3 Jahreskursen wahrer englischer Unterricht erteilt. Die 3 Klassen der Realschule sind 1911 aufgehoben.

Die gewerbliche Fortbildungsschule zählt in 9 Klassen etwa 200 Schüler und zieht auch weibliche Lehrlinge zum Unterricht heran. Die Kaufmannsschule hat 4 Klassen und 82 Schüler, darunter 32 weibliche.

### 4. Woldegk.

Die Stadtschule besteht schon seit 1580, und zählte 1715 2 Klassen, zu denen noch die Küsterklasse trat. Seit 1836 werden Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet und zwar bis 1888 in je 3 Klassen, seit 1893 ist die Schule 6stufig, seit 1920 in 14 Klassen siebenstufig. Die Schülerzahl betrug 1900 532, 1924 438.

Zur Vorbereitung auf höhere Schulen war eine Privatschule für Knaben und Mädchen eingerichtet, welche 1923 durch eine Mittelschule ersetzt ist.

Die gewerbliche Fortbildungsschule umfaßt 3, die Kaufmannsschule 1 Klasse.

### 5. Strelitz Mt.

Die Stadtschule wurde nach Aufhebung der früheren jüdischen Schule und der Rektor- und Kantorerschule 1852 mit 5 Klassen eröffnet. Seit 1901 ist die Schule 6stufig, seit 1923 7stufig. Die Schülerzahl ist zur Zeit 475. Der fremdsprachliche Unterricht, welcher früher nur denjenigen Knaben und Mädchen erteilt wurde, die auf eine höhere Schule übergeben wollten, ist seit Einführung des neuen Lehrplans aufgehoben. Die Armenerschule ist bereits 1871 in der Stadtschule aufgegangen.

Die gewerbliche Fortbildungsschule besteht aus 3 Klassen mit 72 Schülern. Die Kaufmannsschule aus 1 Klasse mit 16 Schülern.

### 6. Stargard.

Die Stadtschule wird schon im Anfang des 17. Jahrhunderts erwähnt. Die erste Schulordnung stammt aus dem Jahre 1775, in welchem die Schule aus der Rektor- und der Kantorlehre bestand, zu welchen noch als 3. die selbständige Küsterklasse trat. 1811 wurden die 3 Klassen zu einer Schule vereinigt und 1826 derartig eingerichtet, daß sich auf eine gemeinsame Elementarklasse je eine Mädchen- und eine Knabenschule aufbaute. Bis zum Jahre 1901 war die Schule auf 12 Klassen, je 6 für Knaben und Mädchen angewachsen. Diese 12 Klassen wurden 1924 auf 8 Stufen verteilt. Die Schülerzahl betrug 1850 in 4 Klassen 322, 1900 in 10 Klassen 463 und 1924 in 12 Klassen 354.

Die gewerbliche Fortbildungsschule zählt 59 Schüler in 3 aufsteigenden Klassen. Die Kaufmannsschule 1 Klasse mit 7 Schülern (darunter 4 Mädchen).

### 7. Fürstenberg.

Die Stadtschule zu Fürstenberg bestand 1850 aus 5, 1875 aus 6 aufsteigenden Klassen mit 390 Schülern, 1900 ist die Schule noch 6stufig, zählt aber schon 440 Schüler in 8 Klassen, 1924 werden in 13 Klassen nach einem für 7 Stufen eingerichteten Lehrplan 420 Schüler unterrichtet.

Eine mehrstufige höhere Privatschule hat in Fürstenberg bestanden, über welche mir nähere Angaben fehlen.

Die gewerbliche Fortbildungsschule gliedert sich in 5 nach Berufsgruppen zusammengefasste Klassen und zählt 110 Schüler. Die Kaufmannsschule hat 1 Klasse.

### 8. Wefenberg.

Die Stadtschule war 1850 3stufig in 4 Klassen und wurde von 293 Schülern besucht, 1875 waren es schon 5 Klassen in 4 Stufen geworden mit 283 Schülern. 1900 war die Schule 6stufig und zählte 302 Kinder in 6 Klassen, 1924 war sie mit 9 Klassen 7stufig und wurde von 292 Knaben und Mädchen besucht. In den Oberklassen wird wahrer lateinischer, französischer und englischer Unterricht erteilt. Privatschulen gibt es seit 1890 nicht mehr.

Die gewerbliche Fortbildungsschule zählt in 3 Klassen 39 Schüler, die Kaufmannsschule 1 Klasse.

### 9. Mirow.

Das Landeslehrerseminar. Das Seminar wurde 1820 mit 4 Jünglingen eröffnet, denen jährlich in der ersten Zeit sich ebensoviele zugesellten. Den Unterricht erteilten im Hauptamt ein Lehrer und im Nebenamt den Musikunterricht der Rektor der Ortschule und den Zeichenunterricht der Kastellan des alten Schlosses. 1845 wurde das Alter der Aufzunehmenden (zwischen 14 und 20 Jahren), die Bedingungen für die Aufnahmeprüfung und die Dauer der Seminarzeit auf 5 Jahre festgesetzt. 1850 wurde angeordnet, daß auf die Ausbildung in praktischen Fächern mehr Wert gelegt werden sollte. 1856 ist der Kursus nur noch 3jährig, jedoch wird die Zahl der Lehrer vermehrt. 1890 wurde eine besondere Präparandenklasse eingerichtet. 1905 wurde das Internat aufgehoben und die Seminaristen mußten bei Familien des Ortes Unterkunft suchen. Zu gleicher Zeit wurde die ganze Anstalt 5stufig ausgebaut und das Lehrkollegium dementsprechend vergrößert, besonders zu erwähnen ist, daß Französisch als Unterrichtsfach aufgenommen wurde. Da eine Neuordnung der Lehrerbildung geplant wird — in welcher Weise steht noch nicht fest, so sind keine Neuauflagen mehr gezeichnet. Ostern 1923 bestehen die 15 Schüler der letzten noch bestehenden Klasse die Prüfung und das Seminar schließt nach 105jährigem Bestehen seine Pforten für immer. Im ganzen haben von 1820 bis Ostern 1925 723 Lehrer hier ihre Ausbildung genossen.

Die Ortschule ist zur Zeit 7stufig und wird in 8 Klassen von 243 Kindern besucht.

Die gewerbliche Fortbildungsschule hat 3, die Kaufmannsschule 1 Klasse.

### 10. Feldberg.

Die Ortschule ist 1824 zunächst als einklassige Anstalt, in der ein Uhrmacher den Unterricht erteilte, errichtet; einige Jahre später wurde sie zweiklassig. 1849 war die Schülerzahl 130. Von 1874 ab wurde je Klasse und in diesem Jahre von 170 Schülern besucht. 1900 stieg die Schülerzahl auf 194, und 1924 besuchten 237 Kinder die nunmehr 7stufige Schule.

2 Privatschulen, die 1860 und 1880 aufgehoben wurden, gingen 1901 und 1903 ein. An ihre Stelle trat eine neue 1903, welche heute noch besteht und sich als Ziel der Vorbereitung von Knaben und Mädchen für höhere Schulen gesetzt hat.

Die gewerbliche Fortbildungsschule umfaßt 3 Klassen mit 43 und die Kaufmannsschule 1 mit 9 Schülern.

### 11. Schönberg.

Die Realschule vermittelt Knaben und Mädchen eine realgymnastische Vorbildung wie früher die Neustrelitzer Realschule und zählt zur Zeit etwa 40 Schüler.

Die Knabenschule ist 6-, die Mädchenschule 7stufig, gewerbliche Fortbildungsschule und Kaufmannsschule sind ebenfalls vorhanden.

### B. Die Landschulen.

Landschulen sind mit Einschluß der etwa 60 früher ritterschaftlichen zur Zeit 197 mit rund 2600 Schülern vorhanden, davon 176 einklassig, die übrigen zwei- und mehrklassig. Die größte ist die Sehmisdorfer (Rageburg), die 5 Klassen umfaßt. Ueberhaupt entfällt die größere Zahl der mehrklassigen Schulen auf das Fürstentum Rageburg, von 32 Schulen sind es 10.

# Aufbau und Entwicklung des Landesmuseums in Neustrelitz

Von Hans Witte.

Fast vier Jahre sind verflossen, seitdem unser Landesmuseum am 17. März 1921 seine Pforten öffnen durfte. Aus den mehr als bescheidenen Anfängen der alten staatlichen Sammlungen, die vorgehischliche Altertümer, Münzen, Siegel, Petrefakten und anderes mehr zufällig zusammengekommenes umfassend, in dem alten, engen und feuergefährlichen Dienstgebäude am Paradeplatz nur zum Teil und sehr notdürftig einer überaus beschränkten Öffentlichkeit zugänglich gemacht waren, großenteils aber in verborgenen Ecken und Winkeln verstaubt lagen, war seit dem Frühjahr 1920 im Schloß zusammen mit dem verwendungsbereiten Nachlaß des Fürstenhauses ein Landesmuseum aufgebaut worden.

Das Schloßprojekt drohte noch. Es galt wesentliche Teile des Schlosses so rasch wie möglich in einer wenigstens den Schein von Endgültigkeit erweckenden Weise zu belegen und neu zu gestalten, um einem damals durchaus nicht ausgeschlossenen Wiederaufleben dieses Projektes ein nicht mehr zu überwindendes Hindernis entgegenzusetzen. Eile war also geboten! Die Ausführung mußte natürlich darunter leiden, und nur mit schwersten Bedenken konnten wir an diese für uns alle völlig neue Aufgabe herangehen, für die buchstäblich keine einzige museumspezifisch vorgebildete Arbeitskraft, Hilfskräfte für die physischen Arbeitsleistungen nur in sehr unzulänglichem Maße und Geldmittel so gut wie gar nicht zur Verfügung standen. Dazu die empfindlich fühlbare Ungunst der damaligen allgemeinen Zeitumstände! Die Notwendigkeit, gleichzeitig mit dem gleichen unzulänglichen Personal auch ein Archiv und eine Bibliothek von etwa anderthalb hunderttausend Bänden aufzubauen und in Betrieb zu setzen! Und dies alles in einem zusammenhängenden, für alles andere als für solche Zwecke geschaffenen Teil des Schlosses, wobei diese drei ganz verschiedenen, aber unter einer Leitung zusammengefaßten Betriebe so voneinander abzugrenzen waren, daß keiner den andern stören, ja daß die Masse der Museumsbesucher von ihrem Vorhandensein überhaupt nichts merken konnte!

Die im Schloß zu leistende innere Aufbauarbeit wäre selbst für uns Laien auf dem Museumsgebiet verhältnismäßig leicht gewesen, wenn es sich etwa darum gehandelt hätte, ein Schloßmuseum im landläufigen Sinne aufzubauen. Aber beträchtliche Teile des zur Verfügung gestellten Schloßraumes mußten für Verwaltungszwecke, andere für das Archiv und für die Bücherei ausgehoben, in weiteren mußten die ins Schloß überführten alten Sammlungen aufgestellt werden. Auch die dann noch übrigbleibenden Räume — namentlich

des Hauptgeschloßes — konnten nicht einfach als Schloßmuseum gestaltet, also in ihren früheren Zustand zurückgebracht werden, weil es sich hier um die allernuesten Räume der Schloßweiterung von 1906 handelte, deren Ausstattungsstücke größtenteils nicht mehr vorhanden, d. h. von der Großherzoglichen Familie vertragsmäßig mitgenommen oder anderweitig verwandt waren. Diese Räume mußten also vollständig neu eingerichtet werden mit Inventarstücken, die möglichst passend der Ausstattung anderer Räume, z. B. auch anderer Schlösser entnommen werden mußten. Sie magazinartig zu verwenden, verbot sich schon durch ihren dafür viel zu vornehmen Charakter.

Große Schwierigkeiten machte hier die Auswahl angesichts der zwischen Staat und Fürstenhaus noch wenig geklärten Besitzverhältnisse. Rücksichten, wie sie die noch in voller Blüte stehende Revolutionsstimmung erforderte, hinderten auf andere Weise. So erweist es uns Mitforschenden nachträglich höchst überdeutlich, daß der unter so großen Schwierigkeiten und Hindernissen zustande gekommene erste Aufbau unseres Landesmuseums ein Gesamtbild ergab, das, wenn es natürlich auch nicht musterhaft sein konnte, immerhin doch des Anschauens wert war und einer gerechten, d. h. die ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Entstehung würdigen Kritik mit Ruhe entgegenzusehen konnte.

Daß mit diesem ersten Aufbau etwas Endgültiges geschaffen sein sollte, ist natürlich keinem von uns in den Sinn gekommen. Unablässig ist an seiner Vervollkommnung gearbeitet worden. Die Gewinnung neuer Ausstellungs-materials, wie sie nicht zum wenigsten der endlich erreichten Vereinbarung mit dem Fürstenhaus zu danken ist, nötigte ohnehin dazu. Dadurch sind so große Veränderungen entstanden, daß, wer das Landesmuseum seit seiner Eröffnung nicht wiedergesehen hat, es heute in großen Abteilungen kaum noch wiedererkennen wird.

Am wenigsten verändert hat sich die vorgehischliche Abteilung, der schon auf den ersten Wurf eine annähernd endgültige Gestalt gegeben werden konnte. Doch sind auch hier durch mancherlei Zugänge die Linien im einzelnen durch die nach Reichras Entscheidung vorgenommene Zusammenstellung der Reichras Fundstücke und durch Aufstellung des Reichras-Modells, nächst dem durch die Aufstellung des glücklichen Blumenhagen Silberfundes.

Unverändert — abgesehen von einigen Vervollständigungen — ist auch die Abteilung Schrifttum und Buchwesen geblieben. Ihre so warm anerkannte Urkundenausstellung,

die in ihren geräumigen Schaukästen sechs Lager verschiedenartigster Urkunden übereinander birgt, ist vor kurzem bei der sechsten Lage angelangt. Nach ihr mußte wieder zur ersten Lage zurückgekehrt werden, die den meisten Museumsbesuchern wohl auch längst aus der Erinnerung entschwunden sein dürfte. Aber inzwischen ist eifrig an der Zusammenstellung einer großen Sammlung mecklenburg-strelitzer und anderer Autographen gearbeitet worden. Sie soll die Fortsetzung der Urkundenausstellung bilden und wird, wie wir hoffen, kein geringeres Interesse finden.

Der Teil des Museums, der früher sein entschiedenes Stiefkind war, der halbdunkle Gang, durch den man aus der Eingangshalle in das eigentliche Museum gelangt, ist wohl am stärksten verändert und vervollkommen worden. Von den vielerlei volkstümlichen, rechtsgehichlichen u. a. Sammlungsanfängen, die dort anfänglich im schonend verhüllenden Halbdunkel aufgestellt waren, sind jetzt die Erinnerungen sowie Maße und Gewichte in das erst später eingerichtete Münzzimmer überführt worden. Gebilben und in eine weit übersichtlichere Ordnung gebracht sind besonders die Gruppen Volkskunde (Trachten u. a.), Rechtsaltertümer, Junfwejen und Metallgeräte, worunter die Leihgabe der Erben unseres alten, leider zu früh verstorbenen Museumsfreundes und Pflegers, des Hofphotographen Wolff, einen Mittelpunkt bildet. Eine in Vorbereitung begriffene Verbesserung der Beleuchtung wird hoffentlich recht bald auch die kleineren interessanten Einzelheiten besser zur Geltung bringen.

Die kirchliche Abteilung ist durch Neuwerbungen vermehrt worden bis zur völligen Anfüllung ihres engen Raumes. Ja, die neuesten schönen Erwerbungen können überhaupt nicht mehr untergebracht werden.

Die Waffenhalle hat sehr gewonnen durch sachgemäßere Anbringung der Fahnen. Demnächst soll noch eine Mannschafsfigur der Cshuzaren und, wenn möglich, auch noch die Uniformfiguren unserer letzten ruhmvollen Truppenteile aufgestellt werden.

Die Wagenhalle mit den schönsten und interessantesten Marjall-Fahrzeugen hat ihre völlig einheitliche Gestaltung auch erst längere Zeit nach der Museumseröffnung gewonnen. Ebenso ist, wie schon angedeutet, das Münzzimmer mit seiner übersichtlichen Darstellung des Mecklenburg-Strelitzer Münzwesens, der im Lande gemachten Einzelfunde, mit Denkmünzen u. a. erst später eingerichtet worden. Und in den oberen Räumen sind die Gemälde, Kopien, mit denen im Drange des ersten Aufbaus die Wände etwas reichlich behangen

waren, bis auf einige wenige entfernt. Der dadurch frei gewordene Wandraum hat es ermöglicht, von unserm Fürstenhause eine weit reichhaltigere bildliche Darstellung zu geben.

Was der Entwicklung des Museums von Anfang an am meisten im Wege gestanden hat, war die Enge des Raumes, in den es hineingepreßt wurde. Unablässig hat die Museumsleitung daran gearbeitet, hierin Abhilfe zu schaffen. Bisher leider mit recht geringem Erfolg. Einem der größten Mängel, dem Fehlen eines Raumes für vorübergehende Ausstellungen, wurde zwar — auf dem Papier! — abgeholfen, indem der Museumsverwaltung dafür der Weiße Saal des Schlosses zugesprochen wurde. Aber in diesem Saale waren jahrelang Möbel untergestellt. Und als sie endlich entfernt waren, brannte das Theater ab, wonach der Saal zu Theateraufführungen und Konzerten nebst Proben diente. So konnte die längst vorhandene Absicht, Sonderausstellungen des Museums zu veranstalten, trotz für mehrere Ausstellungen vorhandenen reichen Materials bis jetzt nicht zur Ausführung kommen.

Einen außerordentlich schätzbaren Gewinn allerdings hat das Museum davongetragen in der Ueberweisung der schönsten Brunkräume des alten Schlosses, der sog. Königs- und Cumberlandzimmer, die bis dahin als Fremdenzimmer verwandt wurden. Sie sind jetzt das eigentliche Schloßmuseum, d. h. die Räume selber mit ihrer möglichst treu wiederhergestellten Ausstattung sind die Ausstellungsobjekte. Sie mit sonstigem Ausstellungsmaterial anzufüllen, wäre eine Verjüngung an der Eigenart dieser historischen Prachträume. Eine Erleichterung der Raumnot konnte ihr Gewinn dem Museum daher nicht bringen. Sie besteht ungemindert fort in solcher Schwere, daß bei jeder Neuwerbung größte Schwierigkeiten der Aufstellung entstehen, nicht selten sogar eine Aufstellung überhaupt unmöglich wird.

In Magazin- und Bodenräumen stehen schon jahrelang schöne Stücke, die wegen Raummangels keine Aufstellung finden können. Dieser Dinge wird immer mehr, denn keine Museumsverwaltung darf sich durch Raummangel vom unverbrochenen Weiterfahren abschrecken lassen. Aber natürlich wirkt es drückend auf die Arbeitsfreudigkeit, wenn man nicht weiß, wo man mit den Neuwerbungen bleiben soll.

Es gilt eben auch hier auf weitere Sicht zu arbeiten in der Hoffnung auf einmal kommende bessere Zeiten, wo die, von denen es abhängt, einsehen, daß es die schwerste Verjüngung an einem Museum ist, ihm den notwendigen Elbogenraum, ohne den es rettungslos in unheilbare Stagnation versinken muß, zu versagen.

## Die Sammlungen der Stadt Neubrandenburg

Von Josef Aterdinger.

Zur Erhebung über den Alltag braucht der Mensch außer dem Betrachten und Genießen der Natur auch das Schöne, das frühere Generationen geformt, deren Künstler geschaffen und nachgebildet haben; ferner, was sonst an Sehens- und Wissenswerten uns hinterlassen blieb und eine Probe der Kunstleistungen der Zeit.

Darum ist jede Stadt glücklich zu preisen, die eine schöne Sammlung zu bieten vermag, und wir können mit Recht stolz und froh sein, daß uns hier 3 derartige Stätten zur Verfügung stehen, zur Freude der Neckeren, zur Förderung der Jungen und zum Interesse der Fremden.

Als im Jahre 1800 in Berlin der Kunstmaler Henry Sioll starb, der hier in N. geboren war, dessen Vorhaben lange Zeit das „Deutsche Haus“ bewirtschafteten, hatte er in alter Anhänglichkeit an seine Vaterstadt diese zur Univerjalerbin seines künstlerischen und sonstigen Nachlasses eingesezt, der aus einer großen Anzahl von Delgemälden, Kopien, kunstgewerblichen Gegenständen und Möbeln bestand, gab dazu noch ein Kapital in Höhe von 36.000 M zum Ankauf weiterer Kunstgegenstände (aus dessen Zinsen) und bestimmte, daß diesem Vermächtnisse würdige Räume geschaffen werden möchten, die an bestimmten Tagen der Allgemeinheit unentgeltlich zugänglich sein sollten.

Die Stadt übernahm diese Stiftung als (Stollische) Städtische Kunstsammlung, die sie bis 1895 im Hause Eshabersstraße 4 unterbrachte, aber dann in das obere Stockwerk der früheren Mädchenschule Wodströder Ecke Palaisstraße verlegte.

In dieser Zeit lebte hier inmitten seiner reichen Sammlung kostbarer Porzellane, besonders Meißner, Gläsern, Növen, antiken Nachbildungen usw. der Meißner August Schmidt, ein alter liebenswürdiger Herr und feinsinniger Kenner, den älteren Einwohnern noch in angenehmer Erinnerung der diesen Kunstbesitz bei seinem am 9. März 1911 erfolgten Tode ebenfalls der Stadt N. vermachte und damit die schon vorhandene Sammlung so bereicherte, daß man das ganze Haus dafür ausnützen konnte.

Nun aber sah sich der Rat aus veranlaßt, das Vorhandene und Erstandene durch Dr. Reißerfcheidi, damals am Germanischen Museum in Nürnberg, sichten, bestimmen und katalogisieren zu lassen. Bis dahin wurde auch fast jedes Jahr ein neues Kunstwerk auf Ausstellungen oder von Kunsthändlern angekauft und der Sammlung zugefügt. Auch Ausstellungen von Künstlern dienten die angenehmen unteren Räume einige Male.

So ging es bis 1918. Das ehemalige großherzogliche Palais (Dörchläuchtings) wurde frei, nachdem es bestimmungsgemäß nach dem

Ausstirben des Fürstenhauses in der männlichen Nachfolge an die Stadt zurückfallen mußte, und nachdem die fürstlichen Erben und die Stadt sich über Teilung des Mobiliars einig geworden und die Räume sich leerien, war mit einem Male Platz für eine einheitlich würdige Unterbringung der Städtischen Kunstsammlung geschaffen. Es waren 10 Räume zur Verfügung, die nun ausnahmen:

1. Sammlung antiker Nachbildungen;
2. Originale und Kopien italienischer Meißner;
3. Originale und Kopien deutscher und französischer Meißner;
4. das Schmidtische Vermächtnis, Porzellane, Kunstgewerbe usw.;
5. in ursprünglicher Erhaltung Dörchläuchtings Arbeitszimmer;
6. 2.5 Audienzsaal mit Fürstenporträts, Kupferstichsammlung;
7. Originale und Kopien niederländischer Meißner u. est. schöne Möbel und d. Bücherei;
8. Originalgemälde von Meißnern um die Wende des 19. 20. Jahrhunderts und neueren Künstlern.

Unterbringung, Anordnung und vervollständigende Katalogisierung geschah durch den derzeitigen Leiter der Sammlung.

Aus dem Sehenswerten möchte hervorgehoben sein: gute Fürstenporträts, eine Reihe älterer Originalgemälde, neuere Werke von

Hans von Bartels, Edenbrecher, Deiterh, Laßlo, Ribberger, Ludwig und den Mecklenburger Malern Rudolf Bartels und Ernst Lübert usw. — aus der Bücherei: Dirers Bücher, van Dyd, Piranesi, Sandrati, Tischbein, alles Originalwerke von hohem Werte.

Vorhanden sind: ungefähr 35 neuere Originale, 50 ältere, an 500 Kopien (Delibilder), 2800 Kupfer- und Stahlstiche, Radierungen, reichhaltige Porzellansammlung namhafter Fabriken, farbige englische und französische Kupfer (Rembrandt, Städte, Waterloo usw.) und eine Anzahl Uhren, Möbel, kunstgewerbliche Gegenstände und interessante Bücher, Boule-Arbeiten, Terracotten, Japanen, Gläser und Tabakieren.

Die Räume 9 und 10 aber füllt die Necker-Sammlung, die der eifrig Neckerforscher Professor Dr. Karl Theodor Gaedert-Berlin (1855 bis 1912) in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragen und bei seinem Tode der Stadt vermacht. Diese Sammlung, wohl die größte in ihrer Art, enthält so viel Wertvolles an Necker-Originalschriften, Briefen, Bildern von seiner Hand und an Neckererinnerungen. Sie ist von Studienrat Dr. Mahn 1924 gesichtet, geordnet und von der Stadt durch Schaffung würdiger Pulte, Tische und Rahmen für die Illustrationen verschiedener Künstler, zu Neckers Werken, die auch in den verschiedenen Ausgaben und Auflagen ausliegen, ausgestattet und verschönert worden, nenngleich der Stadtdiadel bis

jetzt eine uneingeschränkte Durchführung dieses Wollens bis zum letzten nicht ermöglicht.

Jedenfalls sind es der Pilger viele, die zu diesen lieblichen Erinnerungen von unserem größten plattdeutschen Dichter wollen; diese sind ein Anziehungspunkt für alle auf Ferien- und Studienreisen befindlichen Schulen, und alle nehmen etwas mit von dem Geiste Fritz Reuters, vielleicht fürs ganze Leben.

An Original-Manuskripten besitzen wir: „Meine Vaterstadt Stavenhagen“, „Urgeschichte von Medelsborg“, „At de Franzosentid“, „Don't Bird up den Esel“, „Boans id tau 'ne Fru kam“ und eine Anzahl handschriftlicher Gedichte und Prosajchriften, dazu ca. 250 Briefe. An Bildern von Reuters Hand sind vorhanden meist Partelle aus der Festungszeit, denen man das technische Ringen mit dem Material ansehnt, aus der darauffolgenden Landmannszeit und Blei- und Federzeichnungen, insgesamt an 30 Stück.

Die große Anzahl von Illustrationen im Original und nach Originalen einer Reihe von Künstlern zeigen uns, wie befruchtend Reuters Arbeiten für viele Maler und Zeichner, auch für Scherenschnittkünstler, waren, und wenn man stiller Beobachter ist, sieht man, wie sich bei Allen, die diesen Teil der Sammlung besuchten, das Herz erheitert und bewegt ob des fröhlichen Humors oder der feinen Schilderungen unseres Dichters.

Eine dritte Sammlung besitzt Neubrandenburg im städtischen Altertumsmuseum auf dem Troptower Tor. Im Laufe der Jahrzehnte vom Altertumsverein zusammengetragen und durch Funde und Schenkungen ergänzt, bietet dasselbe heute einen kleinen Ueberblick von Hebreroften, nach Zeitaltern geordnet und zwar: im ersten Stock Stein-, Bronze- und Eisengeräte, Waffen und Gebrauchsgegenstände, Junfzeichen und Trinkgefäße, Kleidungs- und Uniformstücke, Münzen, sowie etliche Schwerte

und Gegenstände zur Ausübung mittelalterlicher „peinlicher Justiz“; im zweiten Stock: Sammlung von Schmetereckingen, Käfern, Wägelchen und Mineralien; im dritten Stock: keine Bibliothek, Petrefakten (Versteinerungen) und eine völkerverkundliche Sammlung mit Waffen und Kunstgewerbe aus Samoa, die ein dort lange tätiger Arzt, Dr. Funk, f. ein geborener Neubrandenburger, stiftete; und im 4. Stockwerke: kirchliche Altäre aus der Gegend, Holzschmiedereien, Altarbilder- und Bildschmiedereien, Taufbecken und dergleichen mehr.

In der Inflationszeit sind der Stadt leider auch die Kapitalien aus den Stiftungen für die Sammlungen verloren gegangen, aber der Kunstverein ist bemüht gewesen, die städtische Kunstsammlung durch Ankauf von Bildern im Wachsen zu fördern und auch der Sammlungs-Bücherei sind in letzter Zeit wertvolle Bücher zugegangen, die eine Bereicherung bedeuten, und wollen wir hoffen, daß auch ferner

ein weiteres Ausgestatten der Sammlungen möglich ist, trotz aller derzeitigen materiellen Not. Besonders wünschenswert wäre in dieser Hinsicht die Möglichkeit der Erwerbung speziell Neubrandenburger Kunstgegenstände, von Bildern und Möbeln aus Neubrandenburgs Vergangenheit u. dgl., auch eine Ergänzung der Kupferstichsammlung und Bäckerei durch Radierwerke, Vervollständigung und Umgestaltung der Gemäldesammlung zu einem mecklenburgischen Museum, da der fremde kunstsinige Besucher hier besonders einheimische Motive mehr schätzen würde, als eine Annahme von Kopien nach Originalen, die er in den großstädtischen Museen ja genug bewundern kann.

Nicht die Zahl, sondern die Güte und Seltenheit der einzelnen Stücke möge die besondere Sehenswürdigkeit unserer Sammlungen ausmachen und dieses Prinzip durchführen zu können, sollte unsere Aufgabe sein.

## Die Entwicklung der Verkehrswege in Mecklenburg-Strelitz

Von Dr. phil. G. A. Endler-Neustrelitz.

In unserer raschlebenden Zeit kann man sich kaum noch vorstellen, wie der Mensch ohne Telefon und Telegraph, ohne Eisenbahn und Kraftwagen, ja ohne Flugzeug leben kann. Dabei sind all diese Erfindungen so jungen Datums, daß unsere Eltern und noch viel weniger unsere Großeltern an so etwas dachten.

Für sie waren die Postkutsche und die ersten langsamen Eisenbahnen der Höhepunkt der Kultur, wie für uns Automobil und Luftschiff. Mit nachsichtigem Lächeln blicken wir auf diese Zeit herab, mit demselben Lächeln, mit dem einst unsere Enkel auf uns zurückblicken werden.

In unserm engeren Heimatland wußte man vor 75 Jahren noch nichts von Eisenbahnen, kaum etwas von Chausseen. Gaben wir doch wenige Kunststraßen, die 1859 schon gebaut waren. Gerade erst war das Mißtrauen der Bevölkerung gegen die Brauchbarkeit dieser neuen Einrichtung überwunden. In allen Stellen boten die Landwege die einzige Verbindungsmöglichkeit. So ein richtiger mecklenburgischer Landweg aber hatte besonders im Winter sehr seine Schattenseiten. Noch heute gibt es ja genug solcher Wege, wenn auch die Hauptverkehrsstraßen jetzt alle als Kunststraßen ausgebaut sind. Zwar überwachen die Wegebaukommissionen ihre Instandhaltung, aber allzu viel werden sie auch nicht erreicht haben. Wer häufiger auf solchen Landwegen deren Zahl ja in den letzten 25 Jahren erheblich abgenommen hat, gefahren ist, weiß, was es heißt, wenn man an eine „gebefferte“ Stelle kommt. Einen gewaltigen Fortschritt bedeuteten da die Kunststraßen.

Wohl schien zeitweise die Eisenbahn das Werk der Chausseen herabzumindern, aber der wachsende Kraftwagenverkehr läßt den Ausbau eines guten Wegenetzes und seine Instandhaltung heute wichtiger denn je erscheinen.

Zunächst suchte man durch Erhebung eines Chausseegebühres direkt aus dem Verkehr auf den Straßen Nutzen zu ziehen. Wenn sind nicht die Chausseegebühren bekannt mit ihrem kleinen Ertrag in der Mitte und dem Schiefenfenster, durch das der Weibel für das Geld herausgehoben wurde? Davon der Schlagbaum, der die Chaussee sperrte. In Mecklenburg-Strelitz ist diese Einrichtung erst 1915 für das Land Stargard, in Mecklenburg-Vorpommern erst nach der Revolution beseitigt. Der moderne Verkehr wurde allzusehr dadurch behindert, und so hat man denn auch diese Einnahmequelle vernichtet.

Die Chausseen im Land Stargard sind meist große Durchgangsstraßen. So vor allem die von Neubrandenburg nach Dammowalde, die nur ein Stück der großen Berlin-Rostocker Straße bildet. Sie ist die älteste Chaussee des Landes. Nach Vollendung der Straße Rostock-Neubrandenburg ging man an den Bau heran. Doch galt es vorher mit Preußen zu verhandeln, daß dies die Strecke Dammowalde-Berlin wirklich bauen würde. Nach einigem Hin und Her erklärte man sich in Berlin bereit. Vor allem ging der Streit um den Bau der Teilstrecke Dammowalde-Hürstenberg. Preußen verlangte, daß Mecklenburg hier die Chaussee auf eigenem Territorium bauen sollte. Doch standen dem große Schwierigkeiten entgegen. Die Entfernung war wesentlich größer und erhebliche Schwierigkeiten hätten überwunden werden müssen. Endlich gab Preußen auch hierin nach. Die Ritterschaft erklärte sich bereit, für jede Meile einen größeren Zuschuß zu zahlen. Dazu kamen noch freiwillige Beiträge, und den Rest mußte die Kammer hergeben.

Am 15. Oktober 1836 begann nach 2-jährigen Vorbereitungen der Bau, und bereits am 1. November 1837 konnte als erstes Teilstück die Strecke Neustrelitz-Strelitz für den Verkehr freigegeben werden, 1838 weitere Teile, und am 15. November 1839 war der Bau vollendet und wurde dem Verkehr übergeben.

Im allgemeinen befiel man die Richtung der alten Landstraße bei. Im einzelnen suchte man die Chaussee so gerade wie möglich zu führen. So folgt auf der ganzen Strecke von Memerow bis Weisbin die Kunststraße nirgend

dem alten Landwege. Sofort nach Vollendung dieser ersten großen Chaussee ging man daran, auch andere Hauptstraßen auszubauen. Ueberhaupt sind die nächsten 30 Jahre durch eine außerordentlich starke Wegebauartigkeit gekennzeichnet.

Zunächst blieb Neubrandenburg Verkehrsmittelpunkt, und seine Bedeutung wurde durch die neuen Bauten noch mehr gehoben. Versuchte man doch Anstich auf die preussischen Kunststraßen zu bekommen und so vor allem den Verkehr von Stettin nach Westen und den von Vorpommern nach Süden durch Mecklenburg zu lenken und auch die Benutzung der großen Neubrandenburg-Dammowalder Chaussee zu begünstigen. Dann aber standen vor allem die wirtschaftlichen Interessen des Landes im Vordergrund. Die reichsten Gebiete des Landes liegen im Amt Stargard. Die großen Güter hier erzeugten und erzeugen heute noch weit mehr, als sie selbst und ihre nähere Umgebung verbrauchen konnten und deshalb führten sie große Mengen aus. Der Süden, das Amt Mirow, dagegen wird von Bauerndörfern eingenommen, die ihren Ueberfluß nur bis in die nächsten Städte liefern. Hier waren in der Tat Chausseen nicht so nötig, und hier fehlten auch die Mittel zum Bau.

Der Staat suchte natürlich die Gabel für Chausseebauten möglichst durch freiwillige Zeichnungen aufzubringen. Hier im Norden hatte er damit Erfolg. Die Städte vor allem Neubrandenburg, zahlten bis zu 5000 Th. für eine Chaussee, und die Besitzer der großen Güter gingen ebenfalls bis zu 500 und 1000 Th. Beitrag. Dazu kam dann die Landeshilfe in Höhe von 15000 Th. für die Meile, die später auf 60000 Mark erhöht wurde. Sie wurde nur bei Bauten gewährt, die als nützlich für das ganze Land anerkannt wurden.

Während noch die Neubrandenburg-Dammowalder Straße im Bau war, tauchten bereits andere Projekte auf. Als erstes sollte eine zur Ausführung kommen, das die Neustrelitz-Neubrandenburger Chaussee nach Norden verlängerte und so eine Straße schuf, die das ganze Land von Norden nach Süden durchzog. Es ist die Verbindung Neubrandenburg-Friedland, die 1839 in Angriff genommen und 1841 vollendet wurde. Der Friedländer Rat hatte die Straße dann mit der Landeshilfe auf eigene Kosten bis zur Landesgrenze beim Knochepfah weiter. Bereits vor Beginn dieses Baues 1837 waren von Preußen Verhandlungen angeknüpft wegen einer Verbindung von Troptow nach Neubrandenburg, um für Pommern Anstich an die Rostock-Berliner Chaussee zu gewinnen. Nachdem auch für diese Strecke die Wichtigkeit fürs Land anerkannt und freiwillige Beiträge gesammelt waren, begann der Bau 1843. Zwei Jahre später konnte auch diese Straße dem Verkehr übergeben werden.

Neben diesen Verhandlungen mit Vorpommern liefen andere wegen einer Verbindung Mecklenburgs mit Stettin. Auch hier ging die Anregung von Preußen aus. 1839 begannen die Beratungen, und es lagen eine ganze Reihe von Projekten vor. Mecklenburg wünschte die Verbindung von Friedland aus über Neuenhünd-Nöden herzustellen. Preußen dagegen erstrebte die direkte Verbindung über Woldegk-Wolfsbagen. Nach längerem Hin und Her entschloß man sich zu dem letzten Plan zumal Woldegk größere Summen in Aussicht stellte. Neben der gewählten Route über Sponholz-Mädelich stand auch ein Projekt Tannenfrug-Stargard-Dowig zur Erwägung und eins über Berlin-Wienke. Doch baute man schließlich die kürzeste und billigste Strecke. Nach vierjähriger Bauzeit wurde sie gleichzeitig mit Neubrandenburg-Troptow am 9. Juli 1835 eröffnet.

Um dieselbe Zeit begann man von Südoften her auf Neubrandenburg zu bauen. Bereits 1835 knüpfte der Freiherr von Malbantz Verhandlungen wegen des Baus einer Kunststraße von Waren über Penzlin nach Neu-

brandenburg an. Zunächst ohne bei der Strelitzer und Schweriner Regierung viel Gegenliebe zu finden, 1840 wurden die ersten Pläne ausgearbeitet und eine Aktiengesellschaft zum Bau dieser Straße bildete sich. Beide Regierungen übernahmen Aktien und der Bau wurde 1847 als Privatunternehmung begonnen. Im folgenden Jahre war das Strelitzer Stück fertig.

Das Jahr 1848 brachte neue Anregungen für Chausseebauten. Eine Anzahl Projekte tauchten auf. Reform- und Gewerbevereine petitionierten ununterbrochen bei der Regierung und dem Landtag. Vor allem würden Notstandsarbeiten gefordert um Arbeitslose zu beschäftigen. Doch die Regierung verhielt sich recht ablehnend. Die Ersparungen gaben ihr recht. Die Chaussee von Neustrelitz nach Woldegk wurde als Notstandsarbeit im Oktober 1853 in Angriff genommen. Seit 1844 war sie geplant und sollte nun ausgeführt werden. Zunächst gab es ausreichend Arbeiter im Lande. Maurer, Zimmerleute, Torfstecher und landwirtschaftliche Arbeiter meldeten sich und wurden angenommen. Doch als der Frühling kam, stockte der ganze Bau. Die Arbeiter gingen an ihre gewohnte Beschäftigung zurück, und das Ergebnis war, daß man Hunderte von ansässigen Leuten heranziehen mußte. Doch waren die Einheimischen wenigstens über den Winter hinweggebracht. Eigentümlich ist der Verlauf dieser Straße. Während alle anderen Chausseen so gerade wie möglich die beiden Endpunkte verbinden, muß diese vor Carpin einen großen Bogen machen; Mädelich und Sponholz zwängen sie zu diesem Umweg. Am 1. Januar 1856 konnte die Strecke Neustrelitz-Carpin am 1. Dezember desselben Jahres der Rest freigegeben werden.

Wiederum wurde zur selben Zeit eine zweite Straße gebaut, die diese Strecke nach Norden forschte und Woldegk mit Friedland verband. Dadurch wurde eine besonders fruchtbare Gegend aufgeschlossen. Wie nach das Interesse der Güterbesitzer an diesem Bau war, bewies die Tatsache, daß nicht weniger als 18000 Th. durch freiwillige Beiträge aufgebracht wurden. Der Bau dieser Straße zeigt vielleicht am schärfsten das Prinzip der damaligen Bauweise, geradestrich zu bauen. Von Woldegk bis Hohenhof ging man fast von jeder alten Landstraße quer über Feld. Die erste Teilstrecke Friedland-Solm konnte am 1. April 1856 freigegeben werden, der Rest am Ende des Jahres.

Kann man diese Strecke fertig, so begann der Bau einer anderen der ebenfalls von Woldegk ausging. Man suchte direkte Verbindung mit Strahburg zu bekommen, das für den Verkehr dieser Gegend sehr wichtig war. Seit 1846 stand dies Projekt zur Erwägung, aber erst in der Mitte des Jahres 1856 waren die Verhandlungen zwischen Preußen und Mecklenburg so weit gediehen, daß man anfangen konnte. Am 1. Januar 1858 war auch hier der Anstich an das preussische Straßennetz erreicht.

Unter dem Einfluß der Revolution von 1848 war der Plan entstanden, eine Verbindung zwischen Neustrelitz und Penzlin zu schaffen. Aber man kam nicht recht von der Stelle, da die Ritterschaft keine Neigung zur Gewährung der Landeshilfe hatte. Endlich 1857 bewilligte sie diese und der Bau begann. Am 1. Januar 1859 wurde diese für Neustrelitz so wichtige Straße eröffnet.

Noch einmal wieder zahlte der Staat einen Zuschuß, von 500 Th. für eine Chaussee von Woldegk aus. Graf Schwerin-Göhrren baute gemeinsam mit Woldegk 1855 eine Straße nach Göhrren und übernahm auch die Unterhaltungskosten. Erst als diese Straße 1880 bis zur Landesgrenze durchgebaut wurde und sie Anstich an Preußen erhielt, wurde sie als landeswichtig von den Ständen anerkannt. Da diese den Zuschuß auch für die ganze schon fertige Straße bewilligten, war es möglich, ohne andere Hilfsquellen den Bau der Reststrecke anzuschließen. Am endlich wurde man auch dem Südoften seine Aufmerksamkeit zu.

Seit 1843 petitionierten Weisenberg und Mirow ununterbrochen um eine Kunststraße, aber bisher immer vergeblich. Erst 1863 beschloß man, eine Straße von Neustrelitz nach Weisenberg-Mirow zu bauen. Nach langen Erwägungen entschied man sich für die heutige Strecke, nachdem man zunächst den Bau über Warin-M. Quasow ins Auge gefaßt hatte. Am 1. Januar 1865 war die Strecke bis Weisenberg fertig. Doch muß blieb der Bau für mehrere Jahre liegen. Erst 1871 baute man bis Mirow durch.

Die Ursache, weswegen man bei Weisenberg zunächst aufhörte, war ein neuer Chausseebau, der alles Gold und alle Arbeitskräfte in Anspruch nahm, der Bau der Straße Tannenfrug-Stargard-Stolpe-Feldberg. Diese Chaussee sollte die ganze Mitte des Landes an die Neubrandenburger Bahn anschließen und wurde für besonders wichtig erklärt. Bereits 1852 war man in Beratungen über den Anstich Stargards an die Neubrandenburger Chaussee eingetreten, doch hatten sie kein Ergebnis gezeitigt. Von 1864 bis 1869 wurde dann an dieser Chaussee gebaut. Am 15. September 1865 wurde die Strecke von Tannenfrug bis Stargard freigegeben, am 1. Oktober 1867 bis Stolpe. Am 1. Jan. 1869 war auch der Teil bis Feldberg vollendet.

Noch lagen aber zwischen der Chaussee Stargard-Stolpe und Neubrandenburg-Woldegk eine ganze Reihe Güter, die keinen Chausseeanstich hatten. Vor allem war es Dörben-Leppin, der für den Bau einer neuen Verbindungschaussee währ. Man plante eine Straße Stargard-Balenow, die bei Mädelich die Neubrandenburg-Woldegker Chaussee kreuzen sollte. Doch kam sie nur bis Mädelich zur Ausführung. Am 1. Dezember 1888 konnte die Strecke Stargard-Leppin freigegeben werden, 1. Juli 1889 der Rest.

1900 wurde dann als letzte staatliche Chaussee die Strecke Blumenholz-Hohenzieritz eröffnet. Erst nach 1918 begann auf neue ein reger Chausseebau in unserem Lande.

Neben dem staatlichen Bau ging nun ein umfangreicher Privatbau her. Während der Staat hauptsächlich die großen Durchgangschausseen schuf, die den Verkehr auf große Strecken erleichtern oder größere Gebiete aufschließen sollten, blieb es der privaten Tatkraft überlassen, den einzelnen Gütern den Anstich an die Chausseen zu verschaffen. Meist schlossen sich mehrere Güter zu einem Wegeverband zusammen und übernahmen den Bau und Unterhaltung. Zwar sind auch so größere Strecken gebaut, z. B. die große Chaussee von Neubrandenburg über Jhlenfeld-Nollow-Brinn nach Friedland. Aber diese Strecke hat nur für die an ihr beteiligten Güter Interesse, als Hauptverkehrsstraße kommt sie neben der alten Neubrandenburg-Friedländer Chaussee wegen ihrer größeren Länge nicht in Frage. Auch der Gesamtlänge nach übertraffen die Landeschausseen meist die Nebenchausseen; hatte doch das Land Stargard 1915 neben 285,69 Kilometer Hauptchausseen nur 124,083 Nebenchausseen.

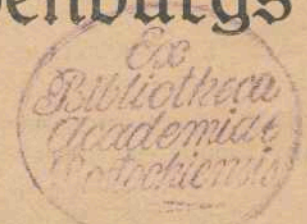
Um den Bau der Kunststraßen haben besonders 2 Männer Verdienste. Es sind der aus dem preussischen Dienst übernommene Bauinspektor Weber, der in den 40er Jahren wirkte, und der Wegebauart Ademann, der die meisten Chausseen der Folgezeit gemeinsam mit dem Bauinspektor Rabbe gebaut hat. Die Oberaufsicht aber hat lange Jahre einer der bekanntesten Baumeister von Mecklenburg-Strelitz, Bittel, gehabt, der der sogenannten Chausseebaukommission als Sachverständiger angehörte.

Diese Kommission ist wie viele andere bei Verwaltungsreformen verschwunden. Heute gehört die Verwaltung der Chausseen in den Geschäftsbereich des Ministerium Abt. des Innern, und zwar wird sie ausgeführt durch die Unterabteilung für Tiefbauten. Die technische Ausführung selbst wird durch das ihr unterstellte Tiefbauamt ausgeübt.

# Aus 75 Jahren Zeitgeschichte

## Die wirtschaftliche Entwicklung Neubrandenburgs in den letzten 75 Jahren

Von Dr. Wendl.



Die Wellen der Revolution von 1848, die auch bei uns zeitweilig recht hoch gingen und in der Saalburgerischen Kagenmusik vom März 1849 ihren letzten Ausläufer zeigten, waren vorüber. Das Organ der Reformen, das „Wochenblatt für Mecklenburg-Strelitz“, von Ernst Boll unmittelbar nach diesen stürmischen Tagen ins Leben gerufen, hatte nach kaum einjährigem Bestehen sein Erscheinen eingestellt. Von irgendwelchen Errungenschaften der Revolution konnte nicht die Rede sein, man müßte denn die Entfernung der Henriette Sonntag vom Hofe, die Zusage der freien Kreise in der Entwicklung des Handels und Gewerbes erkennen.

All die den wirtschaftlichen Fortschritt hemmenden Schranken, welche in Preußen seit Steins Reformen durch Einführung der Gewerbefreiheit längst gefallen waren, blieben bestehen. Man sah auch selbst in den Kreisen der Beteiligten nur ihre Schattenseiten, und sah hielten die Handwerker an den zünftigen Bestimmungen, wie sie Jahrhunderte hindurch in Geltung gewesen waren, fest. Ebenso sah verteidigte sich die Regierung und mit ihnen die Stände gegen die Bestrebungen, die Zollgrenze innerhalb der einzelnen Länder der Deutschen Reiches aufzuheben. Sie blieb in Gemeinschaft mit Schleswig-Holstein, Vorpommern und dem Hansestädten dem 1854 gegründeten Zollverein fern, und erst der Bismarcksche Kraftpolitik gab sie 1866 wohl oder übel nach, und das Land trat als Mitglied des norddeutschen Bundes in die Zollgrenze desselben ein. Zwei Jahre später erst fiel der Zunftzwang, zum Verdruss der beteiligten Kreise, und Gewerbefreiheit und Freizügigkeit traten an seine Stelle.

Mecklenburg und mit ihm Neubrandenburg lebte also die ersten 18 Jahre des Zeitabschnittes, von dem wir handeln, völlig in der Zunftzeit und noch bis zuletzt hörten die Kleinlichen, aber hartnäckigen Reibereien zwischen den einzelnen Zünften über die Berechtigung zu bestimmten Arbeiten nicht auf. Noch 1866 gerieten Schmiebe und Schlosser in eine harte Fehde darüber, wer berechtigt sei, die Eisenarbeiten an den Wägenwerkzeugen vorzunehmen. Erst 1868 erlangt der mecklenburgische Gewerbebetreibende die Möglichkeit, in den wirtschaftlichen Wettbewerben der übrigen deutschen Staaten einzutreten.

Neubrandenburg war die erste Stadt von Mecklenburg-Strelitz, welche Bahnverbindung erhielt und zwar durch die von dem weischaenderen Großherzog Friedrich-Franz von Mecklenburg-Schwerin erbaute und nach ihm benannte Eisenbahn u. blieb bis 1877 die einzige, über welcher der Dampf einer Lokomotive sichtbar war. In diesem Jahre kam die Nordbahn (Berlin-Stralsund), welche auch die Städte Fürstberg, Strelitz, Neustrelitz, Starogard bewährte, dazu und machte Neubrandenburg zu einem Kreuzungspunkt, zu einem Verkehrsmittelpunkt, dessen Bedeutung die 1884 erbaute Südbahn und die ein Jahr später geschaffene Friedland-Neubrandenburger Bahn nicht unwesentlich erhöhte. Mit Woldegk und Feldberg war Neubrandenburg durch Chausseen verbunden und so wurde Neubrandenburg noch mehr als früher die wirtschaftlich führende Stadt in unserem Lande. Dem konnte auch die mit großer Absichtlichkeit nach Neustrelitz geleitete Friedrich-Wilhelmsbahn, welche Woldegk und Feldberg von jedem Verkehr mit Neubrandenburg abschürfte, nicht Eintrag tun, ebenso wenig wie die bereits früher gebaute sog. „Apfelsinenbahn“, welche über Neustrelitz eine direkte Verbindung von Berlin mit Warnemünde und von da nach Danemarsch herstellte, dazu imstande gewesen war.

Eine Vergleichung der Einwohnerzahl in den einzelnen Zeitabschnitten gibt ein lehrreiches Bild über die Entwicklung der Stadt in den letzten 75 Jahren.

1850 betrug die Einwohnerzahl 6807, nach 10 Jahren war sie um 30 gestiegen, auch am

Ende der Zunftzeit 1868 war sie nicht wesentlich höher. Die jährliche Zunahme in diesen ersten 18 Jahren beträgt 0,12 v. H. Im Jahr 1875 wohnten hier schon 7497 Menschen, 1885 bereits 9134, was einem jährlichen Zuwachs von 0,65 bis 2,08 Prozent entspricht. Diese prozentuale Zunahme der Bevölkerung sinkt in den folgenden Jahren bis 1895 wieder auf 0,65, bleibt dann aber mit 1,50 Prozent stetig bis 1920, wo zum letzten Male zuverlässige amtliche Ermittlungen gegeben wurden. 1905 waren es 11145 und 1920 13148 Einwohner, eine Zahl, die bis heute sicher gewachsen sein wird.

Mit der Zunahme der Einwohnerzahl hält auch die der Häuser gleichen Schritt; da innerhalb der Ringmauern nur noch vereinzelt neue Plätze für Wohnhäuser freigemacht werden konnten, so begann der Ausbau der Vorstadt. 1850 waren hier nur 10 Wohnhäuser vorhanden, 1885 waren es bereits 199, im Jahre 1900 316, im Jahre 1915 521 und Ende 1923 waren es 582. Die Gesamtzahl betrug 1850 654 Häuser, 1885 waren es 916, 1900 905, 1911 1126, 1915 1226, 1920 1240, 1923 1287.

Eine nähere Betrachtung wird die inneren Gründe für diese Bevölkerungsbewegung erweisen. Bis zum Ende der Zunftzeit ergibt sich abgesehen von geringen Ausnahmen ein Stillstand in geschäftlicher Hinsicht. Der Umsatz aller Produkte blieb wesentlich auf Mecklenburg-Strelitz beschränkt. Weil hier dem freien Gewerbebetrieb Auswärtiger ein Niesel vorgeschoben war, durften Mecklenburger auch im benachbarten Preußen nicht handeln.

Ein lebhafter Schmutzhandel über die preussische Grenze durch die schwer passierbaren Tollenswiesen nach Treptow zu wurde freilich betrieben. Zu Duzenden sollen vor dem Friedländer Tor die Schmuggler des Abends, wenn dunkle Nächte zu erwarten waren, gelegen haben und von manch lustigen Nachherstücken wissen alte Neubrandenburger zu berichten. — Aber für das Geschäftsleben hat diese Art des Handels nichts zu bedeuten.

Im Jahre 1850 waren hier 707 selbständige Gewerbebetreibende vorhanden, von denen allerdings 84 ein so geringes Einkommen hatten, daß sie zur Armensteuer nicht herangezogen werden konnten.

An der Spitze der Gewerbebetreibenden standen die 7 Hauptzünfte.

116 Schuhmacher, 67 Schneider, 33 Krämer, 23 Haarer, 56 Wäder, 20 Schlachter, 26 Tischler\*). Außer diesen 7 gab es noch 66 verschiedene Arten Handwerksbetriebe. An Schmieden gab es Hufschmiede, Kleinschmiede, Zeugschmiede, Messerschmiede, Nagelschmiede, Kupfer- und Goldschmiede; es gab Wädrer und Kleinschneider, Gelb- und Zinngießer, Nadler, Sporer, Rammacher, Anopfmacher, Gürtler, Leisten- und Essigbrauer, Weißgerber, Seifensieder und andere mehr. Ihr Arbeitsgebiet war zum Teil nur klein und die Zahl dieser Betriebe nur gering, aber sie ernährten doch, wenn auch nur bescheiden, ihren Mann. Weber gab es noch 23, und ebensoviel Brauereibrenner, Gastwirtschaften dagegen nur 16, und das Friseurgewerbe war gar nur durch eine Person vertreten. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die strenge Zunftschranke durch Bestätigung von Freimeistern seitens der Regierung hin und wieder gelockert wurde, doch war das immer nur vereinzelt der Fall.

Bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1868 haben sich die Gewerbebetriebe, was ihre Zahl und ihre Arbeit betrifft, wenig geändert.

Die Aufhebung der Zünfte verminderte naturgemäß erheblich die rechtliche Stellung des Handwerks. Früher hatten die 7 Hauptzünfte mit 14 unter 22 Sitzen, von denen die restlichen 8 der Viehhauptausschüsse ebenfalls fast ausschließlich von Handwerkern besetzt waren, das Hauptgewicht in der Stadtvertretung. Als

\*) Die Tischler waren erst 1832 in die Reihe der Hauptzünfte eingetreten, die Tuchmacher, welche von Altersher dazu gehörten, waren bis auf 8 Meister zusammenschmolzen und hatten von den ihnen in der Bürgervertretung zustehenden zwei Sitzen einen an die Tischler abgetreten.

jeder Bürger ohne Ansehung seines Berufes in die Stadtvertretung gewählt werden konnte, löste die Vorrechtstellung des Handwerks auf.

Mit Aufhebung des Zunftzwanges fiel auch die Rücksicht, die das eine Handwerk auf das andere, der eine Zunftgenosse auf den andern zu nehmen gezwungen war, und damit kam man sich einer, der sich in den neuen Verhältnissen nicht zurecht finden konnte, zurück. Man sah einer kam hoch, die größere Masse der Handwerker hatte jedoch nur ein kärgliches Brot.

Wenig berührt von der Veränderung blieben zunächst die Nahrungsmittelgewerbe. Die Zahl der Wäder hat sich von 1850 bis heute ungefähr auf derselben Höhe gehalten, die der Schlachter zufolge des erhöhten Fleischgenusses und des Zurückgehens der Hausflachtungen ist um etwa 10 gestiegen, auch die Konditoren haben eine geringe Zunahme zu verzeichnen. Alles, was beim Bau beschäftigt ist, hat sich zum Teil auf der alten Höhe gehalten, wie Klempner (7), Schlosser (7-8), Maurer (4) und Zimmerbetriebe (2), Tischler (6-7), Tischler (20-30), Maler (8-9). Zugewonnen hat die Zahl der Fleischer, von einem i. J. 1885 ist sie auf 5 gestiegen; Maler gab es 1850: 6, heute 17, neu entstanden ist eine Dachpappenfabrik und 4 Baumaterialhandlungen. Bezeichnend ist, daß die Zahl der Photographen, deren es 1850 nur einen gab, auf 5 stieg; Friseur gab es 1850 einen, heute 14. Die Zahl der Wädrer ist von 9 auf 5 gesunken. Die gärtnerischen Betriebe sind von 3 i. J. 1850 auf 15 i. J. 1911 gestiegen.

Gewaltige Veränderungen traten natürlich überall da ein, wo der Bezug von Halbfabrikaten, die Einführung von Arbeitsmaschinen und die Konkurrenz von Fabrikkaren beachtliche Schädigung des bodenständigen Handwerks. So fast es, daß kleinere Betriebe von größeren überholt, auch aufgesogen wurden, so kam es, daß eine große Zahl von Gewerbebetrieben nur noch von den in der Zunftzeit privilegierten Meistern bis an ihr Lebensende aufrecht erhalten wurden und im Laufe der Zeit ganz verschwanden. Wer weiß heute noch etwas von einem Sporer, Gelb- und Zinngießer, Nadler, Zeugschmied, Gürtler, Leisten- und Posaumentier, Rammacher u. a. m.? Andere Betriebe gingen wesentlich zurück oder stellten sich anders ein.

Die Zahl der selbständigen Schneidermeister z. B. sank ständig. 1885 gab es noch 59, 1910 45, heute nur noch 44, dagegen wuchs die Zahl der selbständigen Schneiderinnen außerordentlich. 1850 waren ihrer erst 5, 1885 schon 22, 1910: 56, heute 47. Auch die Geschäfte mit selbständigen Schneiderstücken für Herren und Damen machten dem Gewerbebetrieb scharfe Konkurrenz, so daß es zeitweise in Neubrandenburg überhaupt keinen selbständigen Damenschneider mehr gab. Dagegen entstanden bis heute 13 Puzgeschäfte.

Auch bei den Schuhmachern vollzog sich eine gewaltige Umwälzung. Bis Mitte der 70er Jahre gab es noch manche Betriebe mit sechs Gesellen und 2-3 Lehrburschen; die Einführung der Maschine, der Bezug der Halbfabrikate und schließlich das Angebot fertiger, fabrikmäßig hergestellter Waren verkleinerte die Werkstätten und zwang eine große Zahl von Meistern, ihren Beruf aufzugeben und in anderer Weise ihr Brot zu suchen. Schuhmacher gab es 1850 noch 116, 1885 waren sie bis auf 90, 1910 bis auf 65 gesunken, und heute ist ihre Zahl 47.

Ein großer Teil der Einwohnerschaft erwarb sich früher vom Betriebe einer Ackerwirtschaft. 1850 gab es noch 61 Ackerbürger und ihre Zahl nahm trotz der 1865 vorgenommenen Separation der Feldmark und die dadurch geschaffenen größeren Wirtschaften Mondesdorf, Krüschhof, Karlsböbe, Finnschen bis 1885 nur um einen ab. 1910 gab's nur noch 35 Ackerbürger und heute sind's noch weniger. Aus der Zahl der Ackerbürger waren schon frühzeitig Frachtfuhrleute hervorgegangen, die die In- und Abfuhr der Waren nach und von weit entfernten liegenden Handelsplätzen besorgten. Sie luden Fracht von Rostock, Lübeck, Hamburg, nach einer ist sogar bis Wien und weiter gekommen. 1850 waren es noch 27, die alle ihr altes Brot hatten. Die Eisenbahn schmälerte ihren Verdienst und zwang sie, sich umzustellen. Die 1885 noch vorhandenen 17 leisteten wohl bruchmäßig Waren und gelegentlich Reisefuhren in die Umgegend. Bis 1895 schmolle dann plötzlich die Zahl der Fuhrbetriebe auffallend in die

Höhe, es sind ihrer 65; von da ab fällt sie dauernd. 1910 sind es nur noch 50, heute noch weniger.

Damit und mit dem Niedergang der Ackerbetriebe hängt es zusammen, daß die Zahl der Schmiede von 12 auf die Hälfte gesunken ist. Eigentümlicherweise haben sich die Stellmacher in ihrer ursprünglichen Zahl (7-9) gehalten.

An die Stelle des Fuhrbetriebs tritt allmählich auch bei uns der Kraftwagen. Ein Lastauto ist eine ebenso alltägliche Erscheinung geworden, wie das Personauto. 4 Unternehmungen für Autobetrieb sind vorhanden und mehrere Verkauf- und Reparaturwerkstätten für Kraftfahrzeuge.

Die neue Zeit forderte gebieterisch von jedem Gewerbebetreibenden, daß er sich mehr und mehr kaufmännisch einstellte, daß er neben Produkten seines eigenen Geschäftsbetriebes auch Dinge anzusehen sich gewöhnte, die er nicht selbst hergestellt hat. Und diese Umstellung hat der Neubrandenburger Gewerbebetreibende wirklich weisehaft verstanden. Aus einer Bohrerschmiede wurde ein Eisengeschäft, aus einer Tischlerei und einer Tapetenwerkstatt eine Möbelfabrik, die neben Erzeugnissen eigener Werkstatt alles zum Verkauf stellt, was zur Ausstattung eines Haushaltes erforderlich ist.

Der Maler zieht in den Kreis seines Geschäftes den Handel mit Farben, Tapete, Linoleum; der Sattler verkauft Säuge- und Küchengeräte, die Färberei erweitert sich zur Waschanstalt und zum Manufakturgeschäft; der Schuhmacher betreibt ein Schuhwarengeschäft neben der Werkstatt, der Goldschmied verkauft Schmuck- und Luxusartikel mancherlei Art, die in Fabriken hergestellt sind; aus dem Seifenstüber wird ein Seifenfabrikanten, aus der Buchbinderei eine Handlung mit Papierwaren, Büchern und Bildern, und umgekehrt macht sich der Kaufmann die Gewerbefreiheit dadurch zunutze, daß er sich der Arbeit der Handwerker bedient, um seinen Betrieb und seine Einnahmen zu vergrößern. Das Schuhwarengeschäft hält sich einen Schuhmacher, der die fertig gekauften Schuhe ausbessert und besohlt. Das Weißwarengeschäft stellt Siederinnen und Näherinnen ein. Das Tuchgeschäft verarbeitet Stoffe in eigener Schneiderwerkstatt und nimmt so den Meisterlohn für die Gesellenarbeit mit.

Für die Entwicklung der rein kaufmännischen Betriebe lassen sich einige sehr lehrreiche Zahlen bringen: 1850 gab es — wie der Ausdruck lautet — nur 32 wirklich „actives“ Handlungen; von den wichtigsten gebe ich die Zahlen von 1850 und heute. Aus den 5 Handlungen mit Galanterie- und verwandten Waren waren bereits 1911 18 geworden; aus den 2 Eisengeschäften 10; aus 14 Materialgeschäften 86. Die 5 Tuchhandlungen sind verschwunden, dafür aber 12 Manufaktur- und 9 Konfektionsgeschäfte neu entstanden; ebenso 9 Kurzwarenhandlungen. Feinstoffhandlungen gab es bis 1885 noch nicht, heute gibt es deren 3, die Drogeriehandlungen, deren heute 3 in Neubrandenburg bestehen, sind schon älteren Datums. Die Zahl der Möbelfabrikanten beträgt zurzeit 7, der Papiergeschäfte 8. Schuhwarengeschäfte sind es 16, Zigarrenhandlungen 11. Eigentümlicherweise sind die Produktionshandlungen, von denen 1850 bereits einige vorhanden waren und die zwischen 1890 und 1900 bereits 30 zählten, auf 5 zurückgegangen. Holz- und Kolbenhandlungen hat es in den letzten 40 Jahren immer nur 12-14 gegeben. Seit Verkündigung der Gewerbefreiheit entstanden auch bei uns Kommissionsgeschäfte, d. h. solche Handlungen, die, ohne selbst einen Warenbestand zu lagern, Käufe und Verkäufe vermitteln. 1910 gab es deren 21. Im Kriege gingen sie zurück, um namentlich zur Zeit der Inflation gewaltig anzuzahlen. Daß aus den 2 Buchhandlungen, die es 1850 gab, bis zum heutigen Tage nur 3 geworden sind, darf wohl nicht als Zeichen der Bedürfnislosigkeit der Neubrandenburger in Bezug auf geistige Nahrung angesehen werden.

Daß Neubrandenburg mitten in einer landwirtschaftlich hochstehenden und zahlungskraftigen Umgebung liegt, ist daraus ersichtlich, daß eine große Zahl von Geschäftsbetrieben lediglich auf landwirtschaftliche Bedürfnisse eingestellt ist. Hier ist eine große Dampfmolkerei, mehrere bedeutende Korngeschäfte, eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Bedürfnisse. Auch der Viehhandel blüht, 20 Gewerbebetreibende, darunter 5 Pferdehändler, haben daraus ihre Existenz, und der seit 1869 alljährlich auf besonders dazu hergerichteten Gelände im Mai

abgehaltene Pferdemarkt nimmt noch alle Jahre an Umsatz und Anziehungskraft für die weite Umgegend zu. Auch die mehrmals stattfindenden übrigen Viehmärkte erfreuen sich regen Zuspruchs.

Mehrere große Fabriken haben sich ganz auf landwirtschaftliche Maschinen eingestellt und versorgen die weite Umgegend mit ihren Erzeugnissen.

Auch die seit 1797 bestehende „Meckl. Hagel- und Feuerversicherungsgesellschaft“ verdankt, wenigstens in ihren Anfängen, der Lage der Stadt inmitten einer lüchtligen Landwirtschaft ihren günstigen Fortgang.

Außerlich dokumentiert sich Neubrandenburg als Mittelpunkt auch landwirtschaftlichen Lebens von Meckl.-Strelitz dadurch, daß die aus dem landwirtschaftlichen Hauptverein hervorgegangene Landwirtschaftskammer und die heute das landwirtschaftliche Leben beherrschende Organisation der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Landbund, hier ihren Sitz haben.

Auch rein industrielle Werke größeren Umfangs sind in den letzten Jahren in Neubrandenburg entstanden, die ihre Betriebe in das Vorstadtgelände verlegen mußten.

Den sichersten Maßstab für den lebhaften

Gandel und Verkehr in der Stadt gibt die große Zahl der Bankbetriebe. Außer einer Nebenstelle der Reichsbank haben fast alle größeren Mecklenburgischen Banken hier ihre Niederlassung, ihre Zahl beträgt zur Zeit 8 (1885 war hier erst eine vertreten), außerdem sind noch 3 Geldinstitute vorhanden.

Wie jeder einzelne Geschäftsbetrieb, so haben auch die Stadtverwaltung und Bürgervertretung alles daran gesetzt, den Anforderungen der Neuzeit gerecht zu werden. Seit 1870 haben wir Gasbeleuchtung, seit 1907 Wasserleitung und seit 1910 ein Elektrizitätswerk nur die Kanalisation ist bis heute ein frommer

Wunsch geblieben und wird auch wohl wegen der Schwierigkeiten, welche das geringe Gefälle innerhalb der Stadt verursacht, so bald nicht verwirklicht werden können.

So hat Neubrandenburg in den letzten 75 Jahren einen gewaltigen geschäftlichen Aufschwung genommen, es ist ohne Frage der Mittelpunkt für unser ganzes Land und die benachbarten Gebiete von Meckl.-Schwerin und Pommern — wenn sie auch die alte verfassungsmäßig bevorrechtigte Stellung als Vorderstadt hat aufgeben müssen, so ist sie doch die Vorderstadt in modernem Sinne, die Führerin im wirtschaftlichen Leben geblieben.

## Wilh. Jaeger,

Kommanditgesellschaft.

Bedachungs-geschäft, Zementwaren- und Kunststeinwerke, Baumaterialienhandlung.

Der Begründer der Firma wurde am 14. Oktober 1854 in Rehobtsfelde, Kreis Greifenhagen, geboren und widmete sich nach Beendigung der Schule dem kaufmännischen Beruf.

Im Jahre 1880 ging Wilhelm Jaeger als Vertreter der Pommerschen Asphalt- und Steinpappenfabrik Wilh. Meißner, Stargard i. Pom., nach Neubrandenburg, um die von dem Inhaber dieser Firma erfundene doppelte Asphaltpappenbedachung in Mecklenburg und Vorpommern einzuführen. Es entwickelte sich im Laufe der Jahre daraus ein Bedachungs-geschäft großen Umfangs, da alle großen landwirtschaftlichen Gebäude mit doppelte Pappenbedachung versehen wurden. In den letzten Jahren werden auch Ziegel- und Schieferbedachungen ausgeführt.

Um seinen Dachdeckern auch im Winter Beschäftigung geben zu können, ging er im Jahre 1889 zur Anfertigung von Rohrgewebe über. Als mit wachsendem Geschäft die Arbeiterzahl zunahm, kam im Jahre 1894 als Winterbetrieb die Herstellung von Baufachwerk und Leihsteinen hinzu. Ein bedeutender Schritt vorwärts war im Jahre 1893 die Aufnahme der Erzeugung von Zementdoppelfalzziegeln, Modell Wulke. In dem Maße, wie diese Dachsteine Absatz fanden, wurde der Betrieb durch die Herstellung von Zementwaren aller Art, wie Zementröhren, Brunnennringen, Beton-Zaunpfosten, Eisenbetonröhren usw. erweitert. Die großen Fabrikräume mit ihren maschinellen Einrichtungen sind ein sprechendes Beweismittel.

Im Jahre 1900 wurde eine Zementfabrik eingerichtet, in der neben Studerstein, Gießern und Steinmetzen auch Bildhauer beschäftigt sind. In den letzten Jahren ist auch die Herstellung des Betonwerksteins, früher Kunststein bezeichnet, aufgenommen worden. Es werden daraus hergestellt: Architekturteile der mannigfaltigsten Art, Fassadensteine, Ornamente, Figuren, Wappen, Brunnen, Treppen, Denkmäler, Denksteine und Bodenbeläge. Nebenbei entwickelten sich die Werkstätten für Bau schmuck. Es werden Fassadenputzarbeiten, Maler-, Studer- und Bildhauerarbeiten, Wand- und Fußbodenbeläge ausgeführt.

Den Handel mit Baustoffen begann der Begründer der Firma ungefähr zur gleichen Zeit, als er die Fabrikation aufnahm. Im Laufe der Jahre hat dieser Handel einen großen Umfang angenommen und umfaßt verschiedene Abteilungen: Lageräume und Lagerplätze von großer Ausdehnung bergen die Vorräte, seien es Mörtelbildner wie Zement, Kalk, Gips, Gipsputz oder Eisen, wie Träger, Fenster,

Fußträger, Drahtgewebe, Nägel oder Steinmaterial wie Mauersteine, Klinker, Gipsdielen, Chamottesteine oder Dachwerk wie Tondachsteine, Schiefer, Dachpappe oder glasierte Tonwaren wie Stallartikel, Tonröhren, Pöfeltöpfe oder Drainröhren und eine Reihe von Spezialbaustoffen.

Die Fabrikgebäude, Lagerhäuser und Lagerplätze in Neubrandenburg nehmen gemeinsam mit den Büroräumen und Musterzimmern eine Fläche von 17 000 qm ein, davon sind 4200 qm bebaut. Für die Güterabfertigung und das Anschlußgeseis erweist sich die Lage unmittelbar an der Bahnstrecke als äußerst vorteilhaft.

Im Jahre 1908 wurde in Schwerin i. V. ein Zweiggeschäft gegründet, das im Laufe der Jahre eine ähnliche Entwicklung mit den verschiedenen Abteilungen genommen hat, wie in Neubrandenburg. Auch dort ist ein eigenes Geschäftshaus, Lagerplätze und Fabrikationsräume vorhanden.

Die Leistungsfähigkeit des Unternehmers zeigte sich augenfällig auf der 3. Mecklenburgischen Landes-Gewerbe- und Industrieausstellung 1911 in Schwerin. Der eigene Pavillon bildete eine Pracht der Ausstellung und fand Anerkennung durch Verleihung des vom Großherzog Adolf Friedrich V. von Mecklenburg-Strelitz gestifteten Staatspreises in Form der Goldenen Medaille. Der Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin ernannte 1918 den Begründer der Firma, Wilhelm Jaeger, zum Kommerzienrat.

Dem ältesten Sohn des Begründers, Erich Jaeger, wurde nach eingehender kaufmännischer und technischer Ausbildung und zeitweiser Tätigkeit bei der Firma im Jahre 1909 Prokura erteilt und 1916 als Teilhaber aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Firma in eine Familien-Kommanditgesellschaft umgewandelt. Auch der zweite Sohn der Bildhauer W. H. Jaeger, der in Berlin und München auf der Kunstakademie seine Ausbildung genommen hat, ist in einer besonders für diesen Zweck errichteten Bildhauerwerkstatt bei der Firma tätig. W. H. Jaeger arbeitet jedoch auch Freiplastik, Büsten, Reliefs jeder Art. Der jüngste Sohn, Hans Jaeger, ist ebenfalls seit 1923 als Prokurist kaufmännisch in der Firma tätig und im Dezember 1924 als Teilhaber aufgenommen.

Das Unternehmen Wilh. Jaeger, das in seiner Art in Mecklenburg einzig dasteht, beschäftigt etwa 30 Angestellte und 70 Arbeiter, von denen 5 mehr als 30 Jahre, 7 mehr als 20 Jahre und 15 mehr als 10 Jahre Mitarbeiter der Firma sind. Der Kommerzienrat Wilhelm Jaeger errichtete 1907-08 anlässlich seiner silbernen Hochzeit ein Altersheim mit 6 Wohnungen, „Haus Elisabeth“ an der Ohlenfelder

Straße, in dem Arbeiter-, die 25 Jahre bei der Firma tätig sind, freie Wohnung erhalten.

Kommerzienrat Wilhelm Jaeger war eine Reihe von Jahren Vorsitzender verschiedener wirtschaftlicher Verbände und zwar des Zementwarenfabrikantenvereins Deutschlands E. V., Berlin, bis dieser 1920 mit verschiedenen anderen Verbänden in den Bund der deutschen Zementwaren- und Kunststein-Industrie E. V. aufging, ferner des Vereins der Baumaterialienhändler Mecklenburgs, des Vereins der Zementhändler Mecklenburgs E. V. und des Arbeitgeberverbandes für Neubrandenburg und Umgegend E. V.

Nach seinem Ausscheiden ist an seine Stelle als Vorsitzender in diesen Vereinen sein ältester Sohn, Erich, getreten, auch ist dieser Vorsitzender der Gruppe Mecklenburg des Bundes der deutschen Zementwaren- und Kunststein-Industrie E. V.

Am 27. November 1844 erhielt Johann Heinrich Christoph Giesecke aus Rehnsdorf (Prov. Sachsen) von der königl. Regierung in Magdeburg auf sein Ansuchen und betreffs Auswanderung nach Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz, die Bewilligung, daß er aus dem preussischen Untertanenverbande entlassen sei.

Heinrich Giesecke war damals bereits einige Zeit als Tapezierergeselle bei einem Neubrandenburger Meister tätig. Ostern 1845 machte er sich selbstständig und gründete, nachdem er das damals Stenmerling gehörende Haus in der Krämerstraße 168 (jetzt 18) erworben hatte, die Firma H. Giesecke.

Anfangs wurden nur Polstermöbel hergestellt, und sonstige in das Tapezierfach fallende Arbeiten ausgeführt, da die strengen Zunftgesetze eine Erweiterung des Betätigungsfeldes verboten. So mußten z. B. die für die Polstermöbel zu verwendenden Holzgestelle nur von der Stuhlmaschinenwerkstatt angefertigt und gefertigt werden. Doch der rege Geist Heinrich Gieseckes wußte den harten Zunftgesetzen ein Schnippen zu schlagen, und manche Nacht ist er mit einigen seiner Gesellen, deren Zahl zeitweise auf 12 anwuchs, mit einem großen Handwagen zum Lannentrug gezogen, wo mit dem kühnen Omnibus, von Berlin kommend, Polstermöbelgestelle für ihn eintrafen, die dann unter großen Mengen Stroh verborgen ihren Weg in die Werkstatt des Meisters fanden.

Daß da manchmal auch ein Nähtisch oder sonst ein Möbelstück mit untertisch, dessen Anfertigung nur der Tischlerzunft zustand, erregte oft den Unwillen, der auf ihre verbrühten Rechte pochenden Zunftmeister. Aber da half kein „Bönnhagen“, wobei man merkwürdiger Weise nie etwas fand, keine jenen Vermahnungen des Obermeisters, Heinrich Giesecke handelte nach dem ersten Gebot „lat di nich verbliffen“ und ging unbeirrt seinen Weg.

Da kam 1868 die Freizügigkeit, die Zunftzranken fielen, und schon am Tage nach dem

Inkrafttreten des Gesetzes wurde am Hauke, Krämerstraße 168, ein Schild angebracht mit der Aufschrift „H. Giesecke, Möbel, Spiegel, Polsterwaren“. Gleichzeitig wurden zwei Schaufenster eingebaut, in denen den erlauchten Neubrandenburgern, die sich kaum den Zunftschlaf aus den Augen gerieben hatten, alles Schöne, was die Firma jetzt bieten konnte, vor Augen geführt wurde.

So ging es stetig vorwärts, und als 1877 die beiden Söhne des Gründers, Erich und Otto Giesecke das Geschäft übernahmen, wurde der vierstöckige massive Möbelspeicher gebaut, und der Vertrieb von Möbelschöpfen, Gardinen, Teppichen und Tapeten in größerem Umfang aufgenommen.

Im Jahre 1881 unterzog man auch das Vorderhaus einem durchgreifenden Um- und Erweiterungsbaue und stellte durch Niederlegen und Neubau der Hofgebäude eine direkte Verbindung mit dem Möbelspeicher her, der vorher nur durch eine über den Hof führende verdeckte Brücke zu erreichen war. Die Auffahrt von der Krämerstraße ging ein, sie wurde nach der Wollingstraße verlegt und der Tapetenladen mit der anschließenden, breiten eisernen Treppe nach dem sog. Japanlager — Japanische Möbel und Raum schmuckgegenstände (Rasens, Schirme, Fächer usw.) waren damals sehr beliebt und gesucht — wurde geschaffen.

Inzwischen waren von den rechts bzw. links daneben liegenden Wäldermeister Heuerischen und Jeschmarischen (später Labowischen) Grundstücken kleine Hintergärten hinzugekauft. Ersterer wurde überbaut mit dem sog. Kleinen Speicher, durch den die neue Auffahrt führte. Im ersten Stockwerk befand sich der auf lange Jahre für Neubrandenburg mustergültige Teppichverkaufszimmer, die beiden anderen wurden, wie die Räume des großen Speichers zum Aufstellen von Möbeln benutzt. Auf dem letzteren wurden die durch das Niederlegen der Hofgebäude und die Anlage des Japanlagers verloren gegangenen Wirtschaftsgebäude (Waschlüche, Kollboden usw.) errichtet und vor allem ein Pferdehals gebaut. Der bisherige Handwagen wurde, mit einem Verdeck versehen, zum kleinen Möbelwagen, dem sich bald ein großer und schließlich ein dritter mittlerer Größe hinzugesellten.

So war überall im Geschäft ein gesunder Fortschritt zu verzeichnen, aber schon gingen die Gedanken der rührigen Inhaber — Heinrich Giesecke war inzwischen am 16. Mai 1884 verstorben — weiter, und mit Recht.

Durch den Bau der Eisenbahn und die Anlage des Bahnhofes und der Eisenbahnstraße mußte die Lage in der Krämerstraße im Laufe der Jahre weniger günstig werden. In kluger Voraussicht erwarb man deshalb die neben dem neu errichteten Postgebäude gelegenen Grundstücke des Tischlermeisters Martiens und der Witwe Semlow, auf denen dann in den Jahren 1888-89 nach den Entwürfen von Professor Schäfer und Regierungsbaumeister Hartung (jetzt Professor an der technischen Hochschule in

# Geschäfts-Anzeiger der Mecklenburger Rundschau für Handel, Gewerbe und Industrie

**Arthur Tempel**  
Drogen-Handlung  
Neubrandenburg i. Meckl.  
empfiehlt  
**Farben u. Lacke**  
für Industrie und Hausbedarf  
**Parfümerien u. Seifen**  
erster deutscher Firmen  
**Photo-Apparate** und alle  
Bedarfs-Artikel.

**ALBERT ABSHAGEN**  
Papier- und  
Büroartikel - Geschäftsbücher  
Schreibmaschinen

**Emma Mieritz**  
Neubrandenburg  
Markt 9a  
Elegant,  
einfach,  
Damenhüte  
Pelzhüte  
Regenhüte  
Kinderhüte  
Matrosenhüten

**Paul Lübke**  
Spezialgeschäft in Schneiderartikeln  
Treptowerstraße  
en gros en détail

**Carl Bundt**  
Neubrandenburg  
Sattlerei für Geschirre,  
Wagen u. Treibriemen  
Polsterwaren und  
Ledermöbelfabrik  
Sport- u. Reiseartikel, ff. Leder-  
waren, Peitschen, Hundeartikel.  
- Fernruf 282. -

**JOH. STENZEL**  
Neubrandenburg, Friedländerstr. 34  
Glaserie - Bildereinrahmung.

**Weichert & Grosse-Gung**  
Neubrandenburg  
An der Linde 1a  
Telefon 401  
Ingenieur-Büro  
für  
elektr. Licht-, Kraft- und  
Wasser - Versorgungs-  
Anlagen.

**Drucksachen**  
für Handel, Gewerbe u. Industrie  
liefert geschmackvoll und billig  
Meckl.-Strel. Verlags-Gesellsch.  
m. b. H., Neubrandenburg.



Am 20. März 1823 gründeten die Kaufleute **Wilh. Conrad Blauert** und **Heinrich Carl Rahnmacher** das heute in der Stargarderstraße bestehende Geschäft. Nach 23 Jahren, also 1846, schied **W. C. Blauert** aus, erwarb von einem Abo das Geschäftshaus Ecke Treptower-Waagestraße und machte sich selbstständig. Zunächst setzte Blauert den von Abo begonnenen Geschäftsbetrieb, der sich besonders auf Futurwaren und Damenmanufaktur erstreckte, fort. Anfangs standen der Firma nur zwei bescheidene Geschäftsräume in der einfachsten Ausstattung der damaligen Zeit zur Verfügung: 2 Ladentische, diese unter je einem Regal; die Abendbeleuchtung durch je 2 Messingleuchter mit Leuchtzügen. Das Futurgeschäft besonders nahm sich sehr bald auf, so daß dafür eine eigene Direktreie, welche stets mehrere junge Mädchen beschäftigte, angestellt werden konnte. Nach dem Tode des Gründers 1860 übernahm der Sohn **Karl Blauert** das Geschäft. Er erweiterte die Verkaufsräume bedeutend und richtete eine Schneiderstube für Damenbekleidung und Herren- und Damentische ein, welche bald so sehr in Anspruch genommen wurde, daß das Futurgeschäft aufgegeben werden konnte. Die letzte Erweiterung des Geschäftsbetriebes geschah im Jahre 1903, als die Firma **Hermann Krull**, welche als Betriebsstätte erstklassiger Herrenstoffe einen großen Kundenkreis besaß, einging. Die Firma **W. C. Blauert** übernahm das ganze Warenlager und damit auch die ganzen Geschäfte des eingegangenen Hauses. 1910 ging die Firma **W. C. Blauert** in die Hände des jetzigen Inhabers über, der durch einen größeren Umbau den Anforderungen entsprechend die Grundlage für ein großzügiges modernes Geschäft schuf.

Die beiden ehemaligen Brauereien **H. Janssen** und **Fr. Bechly** vereinigten sich im Jahre 1911 zu einer offenen Handelsgesellschaft „**Janssen und Bechly**“. 1912 wurde von derselben eine neue Brauerei an der Demminer

Chaussee errichtet, und mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgestattet. 1922 wurde die offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, in deren Vorstand die bisherigen Besitzer eintraten. Die Erzeugnisse des Unternehmens erfreuen sich weit und breit eines guten Rufes, so daß heute bereits der Ausstoß größer ist, wie vor dem Kriege. Das Bier wird den 25 Niederlagen durch die Bahn und 5 Lastzüge zugeführt.

Kann die seit Anfang ihres Bestehens in Neubrandenburg beheimatete **Mecklenburgische Hagel- und Feuer-Vericherungs-Gesellschaft A.-G.** in Neubrandenburg auch nicht für sich in Anspruch nehmen, als erste den Gedanken der gegenseitigen Tragung von Schäden durch Elementarereignisse zur Ausführung gebracht zu haben, so gebührt ihr doch der Ruhm, die älteste, noch bestehende deutsche Hagelversicherungs-Gesellschaft zu sein.

Am 22. August 1796 traten auf Anregung des Kandidaten der Theologie **Drepper** 34 mecklenburg-schwedische Gutsbesitzer und Gutspächer im Fürstentum in Neubrandenburg zusammen, um über den Zusammenschluß der Landwirte zur gegenseitigen Schadenshaltung bei Hagelschäden zu beraten. Es wurde eine aus 6 Herren bestehende Kommission, der unter anderem auch der Kammer-Kommissar **Schroeder** in Neekla angehörte, mit der Vorlage eines vollständigen Planes unter Zustimmung des Drepperschen Entwurfes beauftragt. Eine erneute Zusammenkunft fand im Dezember 1796 statt, zu welchem Zeitpunkte auch zur Wahl eines aus 3 Gutsbesitzern und 3 Gutspächern gebildeten Direktoriums und eines Sekretärs geschritten wurde. Die Gerechtigkeit gebietet zu erwähnen, daß letzterer Posten nicht dem um die Entstehung der Gesellschaft hochverdienten Kandidaten **Drepper**, sondern dem Kreissekretär **Neunwig** übertragen wurde.

Als die Gesellschaft vor Jahren auf Veranlassung des hiesigen Magistrats den Vorschlag zur Benennung der heutigen **Schröder-**

straße machte, entschloß sie sich, den Namen des Kammer-Kommissärs in Neekla, eines um die Gründung der Gesellschaft gleichfalls hochverdienten Mannes und Mitgliedes des ersten Direktoriums, in Vorschlag zu bringen. Nach diesem wurde die **Schröderstraße**, die die **Adolf-Friedrichstraße** mit der **Südbahnstraße** verbindet und an deren einen Seite die Grundstücke der Gesellschaft liegen, bezeichnet. Am 5. März 1797 hat die Gesellschaft ihre Tätigkeit, die sich den Statuten entsprechend anfänglich nur auf die Hagelversicherung erstreckte, aufgenommen. Dieser Tag ist als Gründungsstag anzusehen, und findet mit Rücksicht hierauf alljährlich noch heute bei der Gesellschaft im Monat März die Generalversammlung statt. Ununterbrochen seit 1797 hat die unter dem Namen **Hagelkasse** weit über die Grenzen Mecklenburgs und heute überall im Deutschen Reich bekannte und achtete Gesellschaft die ihr gestellten Aufgaben erfüllt, ihren Mitgliedern und damit der deutschen Landwirtschaft zum Segen. Die vor ihr gegründete **Braunschweigische Hagel-Vericherungs-Gesellschaft** mußte schon nach wenigen Jahren den Betrieb einstellen, so daß die Hagelkasse als die älteste deutsche Hagelversicherungs-Gesellschaft dasteht.

Bereits im Jahre 1801 nahm dann die Gesellschaft neben der Versicherung gegen Hagelschäden die Versicherung gegen Feuerschaden auf, die sich gleichfalls in erster Linie der deutschen Landwirtschaft zur Verfügung stellte und erst in späteren Jahren auch Mitglieder aus anderen Berufsweigen aufnahm. Beiden Abteilungen gemeinsam ist es, mit welcher Sicherheit vor mehr als 100 Jahren grundsätzliche Bestimmungen getroffen wurden, die noch heute trotz Modernisierung des Betriebes zu einem großen Teile berechtigt sind und Anwendung finden. Hierbei gehören die in fast allen Fällen zur Zufriedenheit der Mitglieder früher und heute ausgeführten Schadens-Regulierungen: „Weder Vorteil für die Gesellschaft noch für den Brand- oder Hagelbeschädigten“ war und ist noch heute oberster Grundsatz. Ihm hat neben der stets zielbewußten Leitung die Ge-

ellschaft die Fahrt durch manchen Sturm der Jahrzehnte zu verdanken. Interessieren wird in diesem Zusammenhang, daß während der Jahre 1800 bis 1838 der Hofrat **Neumann** anfänglich als „Substitut“ des Sekretärs und später als solcher die Geschäfte der Gesellschaft führte. Den Mecklenburgern und insbesondere den Neubrandenburgern ist diese Persönlichkeit nicht unbekannt. Handelt es sich doch um Neumesters Hofrat **Altmann**, der zum Entfesseln Dörchländtings zum dritten Male auf Treiersfügen ging. Die Gesellschaft ist noch im Besitze einer aus Ton geformten Plakette ihres seit der Gründung zweiten Sekretärs, dessen Stellung zu einem Teile der des heutigen ersten Direktors entsprach.

Die letzten Jahrzehnte und hauptsächlich die Jahre 1908—1917 brachten der Gesellschaft einen großen Aufschwung, der erstmalig durch den Krieg und dann durch die nach der Revolution einsetzende Inflation unterbrochen wurde. Gesellschaftliche Bestimmungen nötigten die Privatversicherungs-Gesellschaften, ihre Reserven und sonstigen verfügbaren Gelder in sog. mündelsicheren Werten anzulegen, so daß auch bei der Mecklenburgischen Hagel- und Feuer-Vericherungs-Gesellschaft das einst große Vermögen am Ende der Inflation nur einen Bruchteil von ebendem darstellte. Aber wie nach Wirkung des Elementes, das in der Feuerabteilung der größte Feind der Gesellschaft ist, auch aus der Asche und aus den Ruinen neues Leben erblüht, so ist auch die Mecklenburgische Hagel- und Feuer-Vericherungs-Gesellschaft mit Zuversicht an das Werk des Wiederaufbaues herangegangen. Die Erfolge blieben nicht aus. Der weitaus größte Teil der Mitglieder bleibt treu, neue traten ihr bei, und so steht die Gesellschaft heute, nach einem Jahr seit Beendigung der Geldentwertung wie ein Baum auf gesundem Boden, berufen, in der Deutschen Privatversicherung die Stellung einzunehmen, die ihr jahrzehntelange Erfahrung zumeißt.

## Geschäfts-Anzeiger der Mecklenburger Rundschau für Handel, Gewerbe und Industrie

**Dipl.-Ing. W. Heufchert**  
Techn. Büro für Bauausführungen  
Neubrandenburg  
Fernsprecher 42 Elisabethstr. 7  
Bauberatung :: Entwürfe  
Ausführung

von Hoch- u. Tiefbauten jeglicher Art  
Geschäftshäuser, Villen, landwirtschaftliche und  
Industriebauten nach technisch und architektonisch  
neuzzeitlichen Anschauungen und  
Erfahrungen

Spezialität: Eisenbeton

Lager sämtlicher Baustoffe

**Janssen & Bechly**  
A. G.

empfehlen  
ihre anerkannt guten  
Biere, feinstes helles Tafelbier  
feinstes Kronenbräu

**Fahrräder, Nähmaschinen**  
— nur erstklassige Fabrikate —  
Günstige Zahlungsbedingungen

**MAX KLEINE**

Badstüberstr. 9 Fernruf 289

**Handarbeiten**  
In vornehmer Ausführung  
**Gertrud Ahrend**  
vorm. Marg. Brückmann  
Neubrandenburg, Am Markt 9  
Damen-Spezialartikel  
„ Handschuhe, Strümpfe u. a. „

Installationsgeschäft

„Elektron“

Johannes Paetzold

Ausführung von Licht-, Kraft-, Telefon-, Klingel-  
und Signal-Anlagen, Moderne Rundfunkanlagen

Neubrandenburg

Neutorstraße Fernspr. 327

**H. Mittmann**

Neubrandenburg

Neutorstrasse 17 Fernsprecher 247

Kolonialwaren — Feinkost  
Lager in Spirituosen und Likören  
Cigarren, Cigaretten, Tabake

**W. C. BLAUERT**

Elegante Damen- und Herren-Moden  
Maß-Anfertigung in eigenen Ateliers  
Wäsche-Ausstattungen / Aussteuer-Artikel  
Teppiche / Gardinen

Friedländer-  
straße

**Emil Wagner**

Gegründet  
1865

Größte Auswahl in:

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion, Kleiderstoffe,  
Anzugstoffe, Wäsche, Bettzeuge, Unterzeuge, Strickwaren  
Solide Preise! Reelle Bedienung!

**Richard Wagner • Neubrandenburg**  
gegr. 1864 :: Fernsprecher 225

Kolonialwaren — Tabakwaren — Spirituosen  
Weine — Schokoladen — Konfitüren — Feinkost

Lieferung prompt frei Haus

Lieferung prompt frei Haus

**ADOLF KESSOW, Neubrandenburg**

Fernruf Nr. 100 besteht seit 1856 Treptowerstr. 15

Vornehmes Spezialhaus für Kleiderstoffe — Konfektion und  
Modewaren — Reichhaltiges Lager in deutschen Teppichen  
und Gardinen — Brücken — Fellvorlagen — Decken aller Art  
Herren-Anzugstoffe — Herren- und Damen-Wäsche  
Aussteuer-Artikel.

**Mecklenburger Rundschau**

76. Jahrgang Neubrandenburger Zeitung 76. Jahrgang

Weitestverbreitetste Zeitung in Mecklenburg-Strelitz  
Druck- und Verlagshaus, Neubrandenburg, Eisenbahnstr. 7,  
Fernr. 70 — Zweigstelle Neustrelitz, Augustastr. 11, Fernr. 224

Heizen — Kochen — Braten — Backen — Plätten  
u. s. w.

mit Gas

ist vorteilhaft

Auskunft erteilt das **STÄDTISCHE GASWERK.**

Inserieren im Geschäfts-  
Anzeiger bringt Gewinn!

**LOUIS HARDER**  
NEUBRANDENBURG

Eisenwaren, Handwerkszeuge, Bau-  
beschläge, Haus- und Küchengeräte, Fahr-  
räder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen,  
Zentrifugen für Hand- u. Kraftbetrieb, Butter-  
maschinen, Eisenerne Oefen, Kochherde, Gas-  
kocher, Elektrische Beleuchtungskörper,  
Plätteln, Kocher, Glühlampen, Tafelwagen.

**Elektr. Bügeleisen und  
Kochtöpfe**

erstklassiges Fabrikat

**PRABEL & HEISE**

Elektro-Installationsgeschäft  
Marienkirchplatz 5

**Adolf Lichtenberg**  
Nachf.

Inh.: Paul Lanken — Treptowerstr. 14

Schuhwaren aller Art

Alleinverkauf von

Doktor Lahmanns Gesundheitsstiefel

**Willy Schneider**

Neubrandenburg — Eisenbahnstr. 3

empfiehlt seine

Frisier-Salons für Damen u. Herren

verbunden mit

Verkauf von Toiletten-Artikeln.

**Paul Gau** **G. Hagen**

Papier-u.Schreib- Maschinen-Bau-  
warengeschäft anstalt

Neu- Neu-  
brandenburg brandenburg

Friedländerstr. 21 Katharinenstr. 24

**E. J. ROHN**

Neubrandenburg

Treptowerstr. 22

Oberschl. Steinkohlen, Oberschl. Hüttenkoks,  
Westfälischer Hüttenkoks, Niederlausitzer Braun-  
kohlenbriketts, englisch. u. westfälisch. Anthrazit,  
englisch. u. westfälisch. Schmeldekohlen, Düng-  
kalk, Kalkmergel, Rüdorsdorfer hydraulischen  
Kalk, Rüdorsdorfer Baustückenkalk, Portland-  
Zement, Stückgips, Gipsdellen, Mauer- u. Dach-  
steine, Tontröge, Kröpfenschalen, Tröge, Drain-  
röhren in allen Weiten, Dachpappen, Teer usw.

waggonweise und frei Haus zu den

billigsten Tagespreisen

# Aus 75 Jahren Zeitgeschichte

## Die Landwirtschaft in Mecklenburg-Strelitz

Landesökonomierat Schult-Neubrandenburg.

Der Freistaat Mecklenburg-Strelitz, bestehend aus dem Lande Stargard und dem Lande Rügen, hat einen Flächeninhalt von 2930 Qkm.; hiervon sind etwa 1500 Qkm. landwirtschaftlich genutzte Fläche, 425 Qkm. Staatsforsten, 250 Qkm. Privat- und Stadtwald und 150 Qkm. Wasser. Daraus ergibt sich, daß Mecklenburg-Strelitz vorwiegend ein Ackerbau treibendes Land ist. In Mecklenburg-Strelitz ist der Großgrundbesitz vorherrschend mit 70 Mittergütern und 79 staatlichen Domänen. Die bis zum Jahre 1922 in Zeitpacht stehenden staatlichen Bauernhöfe wurden 1922 vererbpachtet.

Die Bodenverhältnisse des Freistaates Mecklenburg-Strelitz sind sehr verschieden. Der südliche Teil des Landes Stargard hat leichter Sandboden und wird vorwiegend extensiv bewirtschaftet, der nördliche Teil und das ganze Land Rügen haben vorwiegend guten Boden, der zum größten Teil intensiv bewirtschaftet wird. In der Nähe der Stadt Friedland befinden sich ausgedehnte Wiesen- und Moorkulturen.

Die mecklenburgischen Bäche und Flüsse leiden im allgemeinen an geringem Gefälle, so daß die Entwässerung der Wiesen und die sonstigen Meliorationen oft nur mit großen Schwierigkeiten auszuführen sind. Dessen ungeachtet ist mit der Drainage schon Mitte des vorigen Jahrhunderts, also sehr früh, begonnen, und sie ist auf dem jäherreren Boden fast überall durchgeführt.

Betrieben werden Ackerbau und Viehzucht im fast gleichen Verhältnis. Die in Mecklenburg-Strelitz bis zu den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch vorherrschende alte Dreifelderwirtschaft wurde, wie schon gesagt, in dem nördlichen Teil durch intensive Bewirtschaftung mit starker Anwendung künstlicher Düngemittel und Futtermittel verdrängt; hierbei wurde die praktische Landwirtschaft durch das an anderer Stelle näher erwähnte Vereinsleben tatkräftig unterstützt. Diese Bewirtschaftung wurde aber während des großen Weltkrieges und ebenso nach der Revolution durch die Zwangswirtschaft stark beeinträchtigt. Nachdem diese aufgehoben war, hemmt wiederum das ungleiche Preisverhältnis zwischen landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln und den Erzeugnissen der Landwirtschaft die intensive Bewirtschaftung.

Sehr zu bedauern ist es, daß in Mecklenburg-Strelitz die Zuderrückenkultur verhältnismäßig spät eingeführt wurde. Wenn sich auch im Jahre 1881 schon drei Strelitzer Landwirte der neugegründeten Zuderrückenfabrik Stralsburg i. N. mit 145 Ha. Anbaufläche angeschlossen, so kann man den Beginn unseres Zuderrückenbaues eigentlich doch erst auf die Jahre 1891 und 1892 zurückführen, in denen die Zuderrückenfabrik Friedland mit 1275 Ha. und Wolbegel mit 1425 Ha. in Mecklenburg-Strelitz gegründet wurden. Inzwischen ist die Zuderrückenfabrik Wolbegel eingegangen, und die bisherigen Ribbenbauer für diese Fabrik haben sich den in der Nähe liegenden Fabriken der Ackermark oder Mecklenburg-Schwerins angeschlossen. Der Durchschnittsertrag an Ribben beträgt etwa 270 Doppelzentner je Hektar.

Durch den Zuderrückenbau, der sich infolge der Bodenverhältnisse nur im nördlichen Teile des Landes entwickeln konnte, ist auch der hier vorhandene bäuerliche Besitz in einer intensiveren Wirtschaft angeregt worden. Naturgemäß ist durch den Zuderrückenbau der früher sehr verbreitete Deljämenbau bis zum Kriege

stark zurückgegangen. Jetzt ist wiederum eine Zunahme dieses Anbaues zu verzeichnen. Laubbau wird hier noch in geringem Umfange betrieben, Weizen ist die Hauptfrucht im nördlichen Teile. Im südlichen Teile wird ausgedehnter Kartoffelbau betrieben, der bis zum Kriege hauptsächlich die Kartoffeln für Spiritusbrennereien und eine Kartoffelroderei lieferte. Es bestehen im Lande zehn Privat- und zwei Genossenschaftsbrennereien; dazu waren bis zur Mitte des Krieges zwei Kartoffelfabriken vorhanden, die aber ihren Betrieb einstellen mußten.

In Bezug auf die Wiesen und Koppeln des Landes sei hier gesagt, daß für die Besserung der bestehenden nach Möglichkeit gearbeitet wird. Im Interesse unserer Pferde- und Rindviehzucht erscheint es dringend notwendig, die Koppelwirtschaft an dazu gegebenen Stellen auszuweiten und intensiver zu pflegen.

In der Viehzucht war bei uns noch bis Mitte des vorigen Jahrhunderts die Schafzucht vorherrschend. Sie erfuhr aber durch das Sinken der Wollpreise einen starken Rückgang, was im Hinblick auf das teilweise große Kapital und auf den Aufwand von Arbeit und Interesse für die Schafzucht bedauerlich war. Umso erfreulicher ist es, daß das Interesse für die Schafzucht infolge der gestiegenen Wollpreise in den letzten Jahren wieder größer geworden ist. Die Schafzucht wird vorwiegend vom Großgrundbesitz betrieben, wogegen sie im bäuerlichen Besitz fast ausnahmslos verschwindet. Es wird hauptsächlich das Merino-Fleischschaf gezüchtet. Hieron sind 3 von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft anerkannte Stammschafherden, und zwar in Ballin, Teschenhof und Lütjenhof, vorhanden.

Im Gegensatz zu der Schafzucht hat die Rindviehzucht gleichmäßig im Lande zugenommen. 1883 waren 41 532 Haupt vorhanden, 1907 dagegen schon 56 540 Haupt, also eine Zunahme von 10 Stück je Quadratkilometer landwirtschaftlich genutzter Fläche. Im Jahre 1910 waren 38 Haupt auf 1 Qkm. vorhanden. Während des Krieges ist diese Zahl auch zurückgegangen und hat heute die alte Höhe noch nicht wieder erreicht. Vorwiegend wird das schwarzbunte ostpreussische Rind in Mecklenburg-Strelitz gezüchtet; es dürfte beinahe 95 Prozent betragen; die übrigen 5 Proz. verteilen sich auf rotbraune, rotbunte und graubunte Ostfriesen sowie Breitenburger.

Für die Rindviehzucht wird seit 1894 durch Zuchtvereine Genossenschaften und seit 1897 durch die Verbundgesellschaft für mecklenburg-strelitzisches Rindvieh in üblicher Weise gearbeitet. Die letztere hat sich 1924 in die beiden Rindviehzuchtvereine für das Land Stargard und das Land Rügen geteilt und sind diese beiden Vereine wiederum dem Verbands Mecklenburg-Rindviehzuchtvereine beigetreten, der sich über Mecklenburg-Schwerin und Strelitz erstreckt. Alljährlich werden aus den Zuchtgebieten Jeverland, Ostfriesland sowie Ost- und Westpreußen in erster Linie gute Valeriere, aber auch gute Sturken zur Verbesserung der Rucht eingeführt. Bei der Züchtung wird der Wert gleichmäßig auf gute Milch- und Fleischleistung gelegt; letzteres, weil die Nähe des Berliner Marktes gute Fleischpreise bisher sicherte. Auch die Milch geht zum Teil nach Berlin; doch geschieht die Hauptverwertung auf genossenschaftlichem Wege durch 19 Molkereigenossenschaften, wovon zwei eigene Schweinemastereien haben.

Das Kontrollvereinswesen für Milchleistungen war vor dem Kriege im Lande Stargard sehr verbreitet, ging aber während des Krieges aus Mangel an passenden Beamten schnell zurück und hat sich erst in dem letzten Vierteljahr 1924 wieder gehoben.

Die Landespferdezucht, welche seit 1906 durch Einrichtung der staatlichen Anordnung für Zuchtziele und eines Statutes mit Landesmitteln gefördert wurde und anfing, sich neu zu heben, wurde durch den Kriegsausbruch infolge der benötigten Pferdeaushebungen und Einführung von kriegsunbrauchbaren Pferden der verschiedensten Rassen wieder zurückgebracht. Erst in den letzten Jahren ist durch zielbewusste Arbeit der im Lande bestehenden Pferdezüchtervereine wieder eine Besserung eingetreten.

Da die Wirtschaftsverhältnisse im nördlichen und südlichen Teile des Landes ein verschiedenes sind, sind zwei Zuchtziele festgelegt, die staatlich gefördert werden, um mit den zur Verfügung stehenden Landesmitteln jedem Interessenten möglichst gerecht zu werden. Diese Zuchtziele sind:

1. ein Pferd des edlen starken Meis- und Wagenpferdes mit hoher räumigen Gängen im Typus des hannoverschen Pferdes;
2. das mittelstarke Ackerpferd im Typus des dänisch-schleswighischen Schläges mit harmonischem Körperbau, starken Knochen und räumigem Gange, das den Anforderungen einer intensiven Ackerkultur entspricht.

Es werden viel Fohlen des hannoverschen und des dänisch-schleswighischen Pferdes eingeführt. Eine Anregung, Pferde zu treiben, bietet auch der weit über die Mecklenburg-Strelitzer Grenzen bekannte Neubrandenburger Pferdemarkt, welcher Abzug für gutes Zuchtmaterial gewährt und dessen stromisches und größere Leistungsprüfungen auf dem mit dem Markte verbundenen Turnieren vornimmt.

Die Schweinezucht ist vor und nach dem Kriege ungefähr die gleiche geblieben und ist als gut zu bezeichnen. Die Zucht wird erleichtert und wirtschaftlich begünstigt durch das bequeme Abgabegbiet auf dem Berliner Markte. Gezüchtet wird in der Hauptsache das veredelte Landschwein. Seitens der Landwirtschaftskammer werden für den bäuerlichen Besitz Eberzuchtstationen unterstellt.

Der Ziegenhaltung, der Geflügelzucht und dem Fischereiwesen ist in neuerer Zeit mit Erfolg vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Für die Ziegenzucht ist eine staatliche Förderung eingeführt, und von den einzelnen Ziegenzüchtereien werden vielfach gute Saamenziegenböde angekauft. Für die Geflügelzucht sind von der Landwirtschaftskammer Zuchtstationen für reinrassiges Nutzgeflügel eingerichtet.

Der Obstbau und die Bienenzucht bilden sehr beachtenswerte Nebenbetriebe in der mecklenburgischen Landwirtschaft. Die Bienenzucht wird besonders durch die Landesschullehrer gefördert.

Das landwirtschaftliche Vereinswesen des Landes Mecklenburg-Strelitz hat seinen Anfang Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Im Jahre 1894 wurde es in dem landwirtschaftlichen Hauptverein zentralisiert. Der Hauptverein vertat bis zum 1. April 1923 die Stelle einer Landwirtschaftskammer. Mit diesem Tage trat eine Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Strelitz in Kraft, und der Land-

wirtschaftliche Hauptverein stellte seine Tätigkeit ein. Während seiner Tätigkeit hat er verucht, bahnbrechend und fördernd auf allen Gebieten der heimischen Landwirtschaft zu arbeiten. Er hat besonders während des Krieges eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltet. Das landwirtschaftliche Vereinswesen ist im Lande stark entwickelt, und zurzeit wirken im Lande besonders die Kreditgenossenschaften segensreich. (Siehe Spezialberichte.) Die im Jahre 1909 erbaute große elektrische Mecklenburg-Zentrale e. G. m. b. H. in Neubrandenburg hat sich weit über das ganze Land verbreitet; es sind ihr heute 4 Städte, 29 Dörfer und 149 Güter mit 253 450 Morgen Ackerland unter dem Pfluge angeschlossen, ein Zeichen, wach großen Wert die elektrische Kraft für die Landwirtschaft hat.

Eine erfolgreiche Einrichtung für unser Land ist der halb nach der Revolution gegründete Mecklenburg-Strelitzer Landbund, der besonders für die heimischen Arbeiterverhältnisse günstig eingetreten ist, indem er in seiner Organisation Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenschließt und in friedlicher Weise in gegenseitigen Einvernehmen alle Lohnfragen regelt. Erfreulicherweise ist noch ein guter alter Stamm des Mecklenburger Arbeiters vorhanden; dem des öfteren ist die Landwirtschaftskammer in der Lage, die von ihr ausgegebenen Medaillen für 25-, 40- und 50jährige treue Arbeit an einem Orte verteilen zu können. Die Versorgung von ausländischen Schnittern, vorwiegend russisch-polnischer Nationalität, macht auch der heimischen Landwirtschaft oft große Schwierigkeiten. Das der Landwirtschaftskammer angegeschlossene Arbeitsamt steht in dieser Beziehung in enger Fühlung mit der deutschen Feldarbeiterzentrale.

Auch in Mecklenburg-Strelitz ist seitens der Regierung die Siedlung durchgeführt. Die Frage, ob diese Siedlungen für die Volksernährung von allgemeinem Nutzen sein können, soll hier nur erwähnt, aber nicht erörtert werden.

Von besonderem Nutzen für unsere Landwirtschaft ist in dieser ersten Zeit die Steuerberatungsstelle der Landwirtschaftskammer, da es dem einzelnen praktischen Landwirt unmöglich ist, sich in die vielfachen Steuerordnungen persönlich richtig verstehen zu können.

Die Landwirtschaft in Mecklenburg-Strelitz hat ebenso wie die deutsche Landwirtschaft überhaupt nicht nur während der Kriegsjahre, sondern ungleich mehr unter den Folgen der Revolution in den letzten Jahren gelitten und noch zu leiden. Der Mangel an Betriebskapital infolge der geringen Preise für landwirtschaftliche Produkte gegenüber dem hohen Preis der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel, den hohen Arbeitslöhnen und der großen Steuerlast macht sich immer fühlbarer. Kredit ist schwierig und nur gegen hohe Zinsen zu bekommen. Dieses alles gibt zu der ersten Besorgnis Anlaß, daß mancher landwirtschaftliche Betrieb von der intensiven in die extensive Bewirtschaftung übergeführt werden muß. Möge diese Gefahr für die Volksernährung an den maßgebenden Stellen nicht verkannt werden!

Der Mecklenburg-Strelitzer Landwirt wird aber nach wie vor wie jeder deutsche Landwirt sich seiner Pflicht bewußt sein, er wird mit allen Kräften für die Erhaltung der deutschen Landwirtschaft arbeiten, zum eigenen Wohle, zum Wohle seines engeren Vaterlandes und zum Wohle des gesamten Deutschen Reiches.

## Neubrandenburgs Bedeutung für die Pferdezüchtung und den Pferdesport

1829—1924.

haben wir in unseren Zeitungen vom 15. 5. 1914 und 13. 5. 1924 anlässlich der abgehaltenen Zuchtstierdemerale für die Zeit von 1869—1914 eingehend gewürdigt. Wann in Neubrandenburg das erste Rennen abgehalten ist, läßt sich nicht genau sagen, man kann aber mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die ersten Rennen schon vor 100 Jahren abgehalten sind, denn 1829 waren Doberan, Neubrandenburg und Güstrow schon drei Hauptplätze für den Pferde- und Rennsport.

Von Zierow und Weitendorf bei Wismar (beide Güter nachweislich seit 1784 im Besitze

der Familie von Viel) sind anscheinend die ersten Anregungen gekommen für die Schaffung der Rennplätze in Doberan, Güstrow und Neubrandenburg. Die im Jahre 1826-29 in Zierow und Wismar ansässigen Gebr. von Viel führten zunächst das nötige Zuchtmaterial aus England, dort persönlich angekauft, in Mecklenburg ein und begannen damit die Zucht des Rennpferdes, welcher sich damals die anderen beiden Hauptplätze Wasedow und Jvenack angeschlossen, von wo aus bald weitere Gestüte gebildet wurden. Man kann mit Sicherheit sagen, daß die Barone von Viel damals die

Schöpfer des Rennsportes und der Pferdezüchtung in Mecklenburg geworden sind und heute noch nehmen die Gestüte in Zierow und Weitendorf eine hervorragende Stellung ein. Auch in unserm Komitee für den Zuchtstierdemerale hat von 1910—1920 ein Baron von Viel-Zierow für die Gebung der Pferdezüchtung mitgearbeitet.

1829 zählten z. B. schon das von Viel'sche Gestüt 5 Hengste, 28 Mutterstuten und 53 Fohlen außer den nötigen Ackerpferden, das Wasedow'sche Gestüt enthielt 5 Hengste und 30 Mutterstuten und in Jvenack standen sogar 20 Hengste und 180 Mutterstuten; mit den Fohlen

zählte das Jvenack'sche Gestüt fast 500 Tiere. In Mecklenburg-Strelitz blühte in derselben Zeit schon das Michael'sche Gestüt.

Am 27.-28. August 1829, also fast 100 Jahre her, wurde in Neubrandenburg nachweislich schon ein Rennen abgehalten und zwar ein Hauptrennen um den Pokal der Stadt Neubrandenburg und mehrere Rennen um Geldpreise, die von den Gestütern beider Mecklenburg besichtigt wurden und sich wie heute die Turniere unseres Zuchtstierdemerales eines großen Besuches erfreuten und viel Verkehr auf mehrere Tage für unsern Ort brachten.

Dem Bericht eines mit dem Baron von Biel zu diesem Rennen gekommenen und an dem Rennen teilnehmenden englischen Sportsman Charles Apperley entnehmen wir nachstehende Ausführungen. Er schreibt:

In Neubrandenburg war für uns alle Quartier mitten in der Stadt, die das schlechteste Pflaster hat, das mir in dünnen Schuhen jemals vorgekommen ist, bestellt. In dem Hotel befamen wir in später Stunde noch ein leidliches Abendbrot. Ein Landesbrauerei fiel mir auf: in dem ganzen Zimmer rauchte niemand außer dem Wirt, der in der Mitte des Zimmers saß und rechnete. Obwohl der Großherzog von Meckl.-Strelitz in Neubrandenburg anlässlich des Rennens Hof hielt, vermehrte man infolge des Todes des Grafen Pflessen die glänzende Versammlung des Landadels. Zum Rennen war eine große Zahl von Pferden der umwohnenden Landwirte genannt; bereits in den Morgenstunden waren die Straßen von meist 4spännigen Wagen besetzt. Häufig folgten die Fohlen, deren Mütter eingespannt waren, dem Gefährt. Wohl 300 Wagen und eine große Zahl von Zuschauern auch zu Pferde hatten sich auf der Rennbahn eingefunden. Das erste Rennen war um den Preis der Stadt. Der Dreß der Jockeys war nicht immer a la Chiffney. Einer ritt in Pantinghosen mit selbenern Bändern um die Knie, ein anderer trug Lederhosen, die genug, um einen Kartätschenschuß abzuhalten, nur in einer Hinsicht zeigte der Anzug aller dieser „Herrenreiter“ Uebereinstimmung — in der Länge der Sporen.

Unter den Reitern am Start befand sich eine 3jährige Stute, die von dem 15jährigen Sohn ihres Besitzers gesteuert wurde. Die Stute, die ebenso „grün“ zu sein schien, wie ihr Reiter, war nur auf einfache Trense gezäumt, nicht einmal mit Martingal. Der Reitersmann trug Sporen von mindestens 3 Zoll Länge.

Die Bahn in Neubrandenburg (die alte Rennbahn in den Wiesen ist gemeint) ist genau von der gleichen Gestalt wie in Doberan.

Am Nachmittag des ersten Renntages fand eine Pferdeschau statt, bei der Mutterstuten, Pferde in Training, Reiz- und Wagenpferde zur Vorführung kamen. Diese Vorführung dauerte 3 Stunden; gegenwärtig war die ganze Zeit der Großherzog von Meckl.-Strelitz, den Schluß bildete noch eine Füllenschau.

Am 28. August fanden zwei Rennen statt. Ein Rennen gewann Baron Biels Vlad Eversee gegen die Robin-Good-Stute seines Bruders und des Grafen Wassow-Prestebere Stute von Wittke (des älteren Biels) Preis 60 Friedrichsdor. Die Pferde wurden von mecklenburgischen Stallburden geritten, die ihre Sache überraschend gut machten. Zum Austrag kamen weiter zwei Matches, in dem einen gewann ein Pferd des Pferdehändlers Lichtwald, in dem anderen ein Stallmeister. Die Rennbahn in Neubrandenburg liegt leider zu tief.

Am Nachmittag fand eine Auktion von Pferden statt, bei der neu war, daß zwei Auktionatoren tätig waren, von denen einer immer das Gebot wiederholte. Einige ganz brauchbare Tiere kamen für ein Spottgeld unter den Hammer.

Ueber den Deutschen als Sportsmann und Reiter möchte ich sagen, daß sein Talent als Sportsmann auf anderen Gebieten liegt wie das des Engländers. Der Sitz ist mehr ein militärischer als ein Jagd- oder Rennsitz. Der Rennsitz des deutschen Herrenreiters ist ein ganz anderer wie der des englischen. Den besten Herrenreiter, Baron von Malsan sah ich leider nicht im Sattel. Beim Neubrandenburger Rennen lernte ich den Sohn eines berühmten Züchters und einen begeisterten Pferdesfreund in Herrn Pogge kennen.

In Neubrandenburg wohnt auch der berühmte Pferdehändler Lichtwald, der persönlich oft zum Anlauf von Vollblutritten nach England kommt. Herr Lichtwald besitzt alle Eigenschaften, die von seinem Beruf unzertrennlich sind, und wer mit ihm handeln will, der muß früh aufstehen und die Augen aufmachen. Während des Neubrandenburger Rennens soll der genannte Händler ein Pferd für 400 Friedrichsdor verkauft haben. Ich hätte gern von diesem gewandten Händler einiges über den Pferdehandel in Deutschland erfahren, leider fehlte es uns beiden an der nötigen Sprachkenntnis. Lichtwald soll gesagt haben, er hätte 50 Louisdor gezahlt, um sich eine Stunde mit mir unterhalten zu können.

Ueber das deutsche Reitpferd kann ich aus eigener Erfahrung wenig sagen, da ich hierzu zu kurze Zeit im Lande war, ich bin aber überzeugt, künftige Geschlechter werden es viel danken, was er dem Lande und seiner Heimat Mecklenburg in der Pferdezüchtung und im Rennsport geleistet hat.

Soweit der Bericht über das Neubrandenburger Rennen im Jahre 1829.

Bis zum Jahre 1870, dem zweiten Jahre des Bestehens unseres Pferdemarktes sind auf der alten Rennbahn die Rennen abgehalten worden. 1872 fanden drei große Jagdrennen zwischen Neubrandenburg und Rüssow statt und von 1873—1879 wurden Trabrennen und Bauernrennen auf dem großen Pferdemarkte abgehalten, da der Platz hierfür aber zu klein, veranstaltete man 1880—1895 seitens des Pferdemarktkomitees in der Pferdemarktbahn ein Rennen für untrainierte Pferde, während der Parforce-Jagdverein auf der Brodaer Feldmark mehrere Jahre die Rennen abhielt. Seitens des Pferdemarktkomitees unter seinem damaligen Vorsitzenden, Oberst von Jagow, wandte man sich zur Hebung des Pferdeports und der Pferdezüchtung den Preiswettbewerben zu für Reiz- und Wagenpferde 1896—1904 und baute diese von 1905—1914 weiter dahin aus, daß in diesen Jahren es dem Komitee gelang, anlässlich des Pferdemarktes alle Jahre die Genehmigung zu erhalten, daß die großen Konkurrenzreiten und Springen zwischen den Offizieren des 2. und 9. Armeekorps hier abgehalten werden, die den in den Jahren 1882 bis 1904 erheblich zurückgegangenen Fremdenverkehr und Besuch des Platzes ganz wesentlich wieder hoben. (1882: 3400 Besucher; 1914: 7730 Zuschauer).

In den Kriegsjahren 1916—1918 diente unser Pferdemarkt als Pferdelazarett, während in der großen Restaurationshalle von der Firma Tauscher hier Kriegsmaterial angefertigt wurde.

1920

sechs Jahre nach dem letzten Pferdemarkt stand das Komitee vor einer sehr schweren Aufgabe. Der Pferdemarkt war eine Notwendigkeit in Meckl.-Strelitz geworden, nicht nur für die einheimische Pferdezüchtung, sondern auch für die Zucht in Meckl.-Schwerin und in den angrenzenden Provinzen Pommern und Brandenburg und für die Stadt Neubrandenburg selbst durch seinen großen Fremdenverkehr, den der Markt schon eine zeitlang vorher und hauptsächlich an den Markttagen mit sich brachte, der Markt, das wird heute keiner bestreiten, ist seit seiner Gründung 1869 bis vor dem Kriege vollständig geworden und wer konnte sich Neubrandenburg ohne einen Pferdemarkt denken? Die Gebäude sowohl wie der Platz erforderten für die Einrichtung sehr große Mittel, die nicht vorhanden und auch nicht zu beschaffen waren. Sollte das Unternehmen hieran scheitern, sollte man noch Jahre mit dem Anfang warten? Wer bürgte dafür, daß in dieser Zeit nicht eine an-

dere Stadt ein ähnliches oder gleiches Unternehmen ins Leben rufen würde? Dieser Verlust und Schaden für das Strelitzer Land wäre unberechenbar gewesen. Dazu kam die weitere Frage 1920 schon: Wird die Stadt Neubrandenburg, mit der das Kontraktverhältnis wegen Benutzung des Platzes in drei Jahren abläuft, solche Bedingungen stellen, die es dem Komitee, das infolge des Krieges mittellos geworden, ermöglichen und wert erscheinen lassen, den Markt wieder einzurichten?

Das Bestehen unseres Pferdemarktes mit seinen Veranstaltungen hing 1920 an feidemem Faden! Alle diese Fragen harren der Lösung, vor allem die Geldfrage für den ersten Markt.

Neben der Pferdezüchtung und dem Pferdesport hat das Komitee die Interessen der Stadt Neubrandenburg in erster Linie ins Auge wieder gefaßt und beschlossen, den ersten Markt nach dem Kriege 1920 wieder abzuhalten und da an die Abhaltung von Rennen und ähnliche Veranstaltungen wie vor dem Kriege nicht zu denken war, sich der Einrichtung von Turnieren, welche eng mit der Zucht verbunden sind, zugewandte. Dem Vorsitzenden des Komitees, Herrn Major von Michael-Bassow, und dem Komiteemitglied, Herrn von Michael-Ganzkow neben den übrigen Mitgliedern im Komitee gebührt vor allem sehr großer Dank für die erste Einrichtung des ganzen Unternehmens wieder, diese beiden Komiteemitglieder haben den größten Anteil an dem Gelingen des Marktes, der mit einem großen Risiko verbunden war. Ihre Arbeit war mit Erfolg gekrönt, der Markt 1920 wurde mit 404 Pferden besetzt, 62 Turnierpferde waren gemeldet und 7831 Besucher füllten den idealen Platz, auch das folgende Jahr 1921 wies an Marktpferden 513, an Turnierpferden 68 Nennungen nach und 8146 Besucher.

Trotz dieser großen Erfolge reichten die Mittel nicht aus für die Instandsetzung der in der Kriegszeit heruntergekommenen Gebäude und die Einrichtung des Platzes, auch an die Erbauung einer zweiten Tribüne mußte gedacht werden. Man hoffte diese Gelder durch die Abhaltung eines Herbstturniers zu beschaffen, die 1921-22 und 1923 jedesmal Anfang September stattfanden, aber nicht den erhofften Gewinn brachten, indem sie lange nicht den Besuch aufwiesen, den die Mai-Turniere zeigten, teils ließ das Wetter zu wünschen übrig, teils waren andere Umstände daran schuld.

Die Pferdemarkte mit Turnieren sind registriert wie folgt:

1922	420 Marktpferde	141 Turniernennungen	8790 Besucher
1923	440 Marktpferde	145 Turniernennungen	8862 Besucher
1924	453 Marktpferde	208 Turniernennungen	8690 Besucher

Zum Vergleich seien noch einige frühere Jahre aufgeführt:

	Pferde	Besuch	Perf.
1869	Gründungsmarkt	388	4405
1870		636	9400
1875		507	7133
1880		520	4254
1885		480	3877
1890		426	3205
1895		520	2345
1900		474	2668
1910		386	5003
1914		366	7580

Wir erwähnten bei dem für die Einrichtung des Marktes 1920 seitens des Komitees zu überwindenden Schwierigkeiten auch die Platzfrage, die zur Entscheidung stand. Der Rat und die Stadtverordneten der Stadt haben gleich ihren Vorgängern im Amt vom Jahre 1873 in Wir-

digung der Bedeutung des Neubrandenburger Pferdemarktes mit dem Komitee 1923 auf weitere 50 Jahre eine Abmachung unter denselben Bedingungen wie 1873 getroffen. Damit ist der Markt und seine jährlichen Veranstaltungen unseren Lande erhalten geblieben und das Komitee wird, davon sind wir überzeugt, alles daran setzen, daß diese züchterisch sowie sportliche für Land und unsere Stadt wertvolle Veranstaltung auf der Höhe und vor allen Dingen konkurrenzfähig bleibt. Dazu gehört Geld und immer wieder Geld.

Die seit dem Jahre 1873 mit dem Ausstellungsplatz stehende große Restaurationshalle, bekannt unter dem Namen Poppenberg, da sie unter dieser Bezeichnung in der Berliner Gewerbeausstellung 1879 benutzt wurde und mit der seit 1921 eine Tribüne verbunden war, ist im Oktober d. J. wegen Bauilligkeit abgebrochen und eine neue Halle mit größerer Tribüne wird zum nächsten Pferdemarkt fertiggestellt werden müssen. Daneben müssen die Dächer auf zwei Stallgebäuden je nachdem Mittel vorhanden sind, notwendig erneuert werden, will man Gebäude und Platz gebrauchsfähig und sich selbst bei den Veranstaltungen schadlos halten, da große Werte in Frage stehen, für die das Komitee eventl. ersatzpflichtig gemacht werden kann, wenn die Bahnen für Meisten, Fahrten usw. nicht tadellos im Stande sind.

Wir wollen wünschen, daß das Komitee auch für die Zukunft Mittel und Wege stets findet, um Neubrandenburg seinen alten Ruf als bedeutender Pferdemarkt zu erhalten und daneben den schon 100 Jahre hier bestehenden Pferdesport durch die Turniere weiter zu heben, damit unsere Stadt auch zu den gefuchtesten Turnierplätzen wird, denn Pferdezüchtung und Pferdesport gehören unzertrennlich zusammen.

## Zuchtviehmarkt für Rindvieh und Fohlen

1881—1924.

Zur Hebung der einheimischen Rindviehzucht bildete sich unter Vorsitz des Grafen von Schwerin-Göhren am 15. 3. 81 ein Komitee und hielt am 31. 8. 81 den ersten Markt ab, auf dem Rindvieh aus Ostpreußen, Oldenburg und Holland zum Anlauf ausgestellt wurde. Diese Einrichtung besteht heute noch und ist mit Ausnahme der Jahre, wo wegen Seuchengefahr die Ausstellung nicht stattfinden konnte, alljährlich ein solcher Markt abgehalten worden, auf dem die meckl. Landwirte und Landwirte aus Pommern und der Uckermark Zuchtmaterial erstanden. Den Vorsitz führte bis 1885 Herr Graf Schwerin-Göhren, 1886—1900 Herr Reichmann-Regow, 1901—07 Herr von Derben-Mt Vorwerk und seit 1908 Herr Graf Schwanefeld-Schwerin-Göhren. An Zuchtvieh war ausgestellt z. B.:

	Ostfriesl.	Odenb.	Meckl.	Holl.
1910	211	45	—	—
1912	255	—	65	—
1913	380	33	—	28
1915	103	—	23	—
1916	120	5	17	—
1919	150	10	—	—
1921	128	12	—	8
1922	80	5	—	—
1923	95	15	6	—
1924	78	7	2	—

Die Ausstellung findet in der Regel am ersten Mittwoch im Monat September statt, wozu das Pferdemarktkomitee den Platz unentgeltlich zur Verfügung stellt.

## Der Mecklenburg-Strelitzer Landbund

Die „Seagnungen“ der Revolution machten sich in erster Linie auf dem Lande fühlbar. Die Miswirtschaft der Arbeiter- und Soldatenräte und der „Vollbeschäftigten“ brachte die Landwirtschaft und damit auch die Volksernährung zu vernichten, zudem war die Unsicherheit auf dem Lande sehr groß, niemand war seines Lebens und seines Besitzes mehr sicher. Die Landwirte sahen ein, daß nur fester Zusammenschluß sie vor dem Verderben retten könne. Die große landwirtschaftliche Organisation „Der Bund der Landwirte“ zeigte sich nach der Revolution seinen Aufgaben nicht mehr voll gewachsen, denn er umschloß im allgemeinen nur die Kreise der Besitzer; der wichtigste Teil der Landwirtschaft, die Landarbeiter, waren nicht vertreten. Auch die zentrale Organisation des Bundes der Landwirte erwies sich in den unruhigen Zeiten als nicht praktikabel. Dem Beispiele von Pommern folgend gründeten in der Mitte des Jahres 1920 führende Landwirte den Meckl.-Strel. Landbund. Dieser sollte die Aufgabe haben, das gesamte Landvolk organisatorisch zu wirtschaftsrechtlicher Arbeit zu vereinen. Dem Landbund schlossen sich zuerst die Arbeitgeber, Gutbesitzer und Domänenpächter an, alsdann folgte der bereits 1919 gegründete Meckl.-Strel. Bauernbund. Um nun

auch die Landarbeiter für den Wiederaufbau des Vaterlandes zu gewinnen und den Klauen des jüdischen Marxismus zu entziehen, wurden Arbeitersekretäre angestellt, die Aufklärung unter die Arbeiter bringen sollten. Die Tätigkeit dieser Arbeitersekretäre war in der ersten Zeit dadurch sehr gehemmt, daß eine Geschäftsstelle nicht vorhanden war. Erst im Jahre 1920 kam es zur Einrichtung einer Geschäftsstelle mit einem Geschäftsführer. Nachdem der Landbund vorübergehend in der Mönchstraße einen kleinen Geschäftsräum gemietet hatte, bezog er Anfang Januar ein neues Heim in der Treptowerstraße. In die breite Öffentlichkeit trat der Landbund zum ersten Male mit seiner Generalversammlung am 11. Januar 1920, die aus dem ganzen Lande außerordentlich stark besucht war; besonders Landarbeiter waren in Scharen herbeigeeilt. Im Laufe der Zeit bildeten sich in vielen Ortschaften des Landes Ortsgruppen des Landbundes.

November 1920 siedelte der Landbund in seine Geschäftsstelle Krämerstraße über. Aber auch dieses Geschäftslokal erwies sich bald als viel zu klein, da das Tätigkeitsgebiet des Landbundes ins Ungeheure gewachsen war. November 1923 wurde daher das jetzige schöne Heim in der Treptowerstraße angekauft.

Die Marginalen hatten sehr bald gemerkt, daß ihnen durch den Landbund-Gedanken der Todesstoß verfehlt werden würde. Sie setzten daher alles in Bewegung, ihre Macht auszuüben und die Landarbeiter für ihre Zwecke zu gewinnen. Als sie jedoch merkten, daß alle Verheerungen erfolglos blieben, schritten die Führer des Landarbeiterverbandes zu einer Gewalttat, indem sie die Landarbeiter zu einem großen Streik aufriefen. Sie haben damals offen zugegeben, daß der Streik nicht etwa deswegen geführt worden sei, um die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landarbeiter zu bessern, sondern nur um die Stellung der sozialdemokratischen Führer im Lande zu stärken. Bekanntlich brach der Streik, der mehrere Wochen dauerte, schmachlich für seine Anführer zusammen. Die Führer des Landarbeiterverbandes verließen fluchtartig das Land unter Niederlegung ihrer Landtagsmandate. Viel Unglück blieb im Lande zurück. Viele gutgläubige Landarbeiter verloren Brot und Heimat, und die Volksernährung hatte durch den Streik gewaltige Einbuße erlitten.

Die Meckl.-Strelitzer Landarbeiter sind nun belehrt worden, daß nur Einigkeit und Wirtschaftsfriede ihnen und dem Vaterlande Vorteile bringen können; sie haben sich daher dem

Landbunde angeschlossen. Es gibt augenblicklich im Lande kaum einen Ort, in dem nicht Landbündler vorhanden sind. An vielen Orten und besonders dort, wo auch der Arbeitgeber durch tatkräftiges Eingreifen den Landbund unterstützt, haben sich sämtliche Landarbeiter dem Landbund angeschlossen. Durch die zielbewußte, energische Führung seines Vorsitzenden ist der Landbund ein Machtfaktor im Lande geworden. Er hat nicht nur der Meckl.-Strel. Landwirtschaft gute Dienste geleistet, sondern auch dem ganzen Lande und der Volksernährung und dazu beigetragen, daß unser kleines Land vor wirtschaftlichen Schäden behütet ist. Die Führer des Meckl.-Strel. Landbundes haben vor allen Dingen auch erkannt, daß Deutschland nur gerettet werden kann, wenn neben der Landwirtschaft auch der Mittelstand blüht und gedeiht. Der Landbund kämpft deshalb mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen das jüdische Großkapital und unterstützt so den heimischen Handel und das Gewerbe. Es ist deshalb besonders zu begrüßen, daß auch der größte Teil der Meckl.-Strel. Handwerker und Kaufleute sich dem Landbund angeschlossen haben und seine Ziele unterstützen.

# Das Raiffeisense Genossenschaftswesen in Mecklenburg-Strelitz

Wohl selten ist es einem einzelnen Manne vergönnt gewesen, einer großen Bewegung für alle Zeiten seinen Namen aufzubringen. Friedrich Wilhelm Raiffeisen ist es gelungen und das zeigt schon den hohen Wert, der seiner Persönlichkeit beizumessen ist. Sein eiserer Wille, den wirtschaftlich Schwachen, der breiten Masse, der schaffenden Arbeit wirtschaftlich und geistig-sittlich auf friedlichem Wege aufwärts zu helfen, in Verbindung mit seiner umfassenden Kenntnis des praktischen Lebens, haben ihn den Grundstein zu einem wirtschaftlichen und sozialen Werke ersten Ranges legen lassen. Fußend auf dem Grundgedanken der Selbsthilfe, sammelte er als erste die armen Beerenfammer des Westwaldes um sich und vermochte seine immer mehr sich häufende Anhänger zu einem mehr oder weniger selbständigen Verbande zu vereinigen, der sich in der unbeschränkten Haftpflicht verkörpert ist, verbunden mit dem christlichen Opfergeist einer ehrenamtlichen Verwaltung, hat es fertig gebracht, daß heute die nach Friedrich Wilhelm Raiffeisen genannte Organisation über einen über ganz Deutschland verbreiteten genossenschaftlichen Unterbau in den Spar- und Darlehnskassenvereinen (Raiffeisen-Vereinen) sowie über große Anzahl genossenschaftlicher Geschäftszentralen verfügt, als deren bedeutungsvollste die Deutsche Raiffeisenbank mit einem Aktienkapital von 25 Millionen Goldmark anzusprechen ist. Während im Schwerinischen Nachbarlande bereits im Jahre 1884 der erste Raiffeisen-Verein (Spar- und Darlehnskassenverein) gegründet wurde, rief in dem damaligen Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz der bekannte, vor kurzem verstorbene Pastor Krüger in Alt-Räbelsch den ersten Spar- und Darlehnskassen-Verein im Jahre 1896 ins Leben. Lange Zeit blieb es bei dieser ersten Gründung, bis sich der verdienstvolle Generalsekretär des landwirtschaftlichen Hauptvereins, jetziger Direktor der Landwirtschaftskammer, Landesökonomierat Schulz, Neubrandenburg der wirtschaftlichen Organisation des Klein- und Mittelbesitzes besonders annahm und sich dieserhalb mit dem Berliner Raiffeisenverbande im Jahre 1913 in Verbindung setzte. Von 1913 bis 1917 vollzog sich die Gründung von Raiffeisen-Vereinen noch verhältnismäßig zögernd. Im Jahre 1913 traten Schillersdorf und Straßen, in dem Jahre 1914 Triekendorf und Stubant, wohin Pastor Krüger inzwischen von Alt-Räbelsch verzogen war, sowie 1916 Hjerin-Quassow und 1917 Neubrandenburg ins Leben. Als die Kriegsnot sich immer fühlbarer machte, hatte das Raiffeisense Genossenschaftswesen Gelegenheit, seine hohe wirtschaftliche Bedeutung und seine Hilfsbereitschaft zu beweisen, indem im Jahre 1918 neun Raiffeisen-Vereine und zwar Feldberg, Thurov, Stargard, Granzin, Banza, Mirow, Woldegl, Strelitz (Alt) und Woluhl gegründet wurden. Von da ab bis heute sind dann noch weitere acht Raiffeisen-Vereine entstanden und zwar in Fürstentum, Gr. Nemerow, Starfow, Friedland, Neustrelitz, Senfow, Fürstentum, Grindow.

Im Fürstentum Raseburg zeigt die Entwicklung des Raiffeisense Genossenschaftswesens zeitlich und örtlich nachstehendes Bild: 1894 Carlow, 1895 Schlagsdorf, Lüdersdorf, Grieben; 1907 Selmsdorf, 1913 Miendorf, 1919 Schönberg, 1923 Biethen.

Die Gesamtzahl der Vereine in Mecklenburg-Strelitz einschl. Fürstentum Raseburg beträgt z. Bz. 32. Bei ihrer Gründung traten diese Vereine insgesamt 577 Mitglieder bei. Heute beträgt die Gesamtmitgliedszahl 2257.

Neben der wirtschaftlichen Zusammenfassung und genossenschaftlichen Bewirtschaftung des Geld- und Warenverkehrs in den einzelnen Vereinsbezirken hat sich das Raiffeisense Genossenschaftswesen auch vorzüglich der Elektrifizierung des Landes angenommen, indem durch Gründung von 31 Elektrizitäts-Genossenschaften die Zuführung von elektrischem Licht und Kraft in einer großen Anzahl ländlicher Gemeinden ermöglicht wurde.

Die große Division unseres baren Volkvermögens durch eine Billion Ende 1923 hat ebenso wie unsere gesamte Volkswirtschaft auch unsere Spar- und Darlehnskassenvereine schwer betroffen. Die innere Kraft des Genossenschaftswesens und der unerschütterliche Zusammenhalt aller Teile der Genossenschafts-Organisation haben unseren Spar- und Darlehnskassenvereinen auch in Mecklenburg-Strelitz über diese schwere Wirtschaftskrise hinweggeholfen, so daß man überall wieder zuversichtlich und erfolgreich am Aufbau ist.

Die starke Verbreitung, die das Raiffeisense Genossenschaftswesen in Strelitz und im Fürstentum fand, machte dann eine örtliche Zusammenfassung sowohl in Verwaltungstechnischer als auch in geschäftlicher Beziehung erforderlich. Zunächst wurde für Mecklenburg-Strelitz und für das Fürstentum je ein Unterverband gegründet und zu Unterbandsdirektoren Landesökonomierat Schulz, Neubrandenburg für Mecklenburg-Strelitz und Gauvitz Michaelien, Selmsdorf für Raseburg gewählt. Die Unterverbände sind dem Verbände ländlicher Genossenschaften Raiffeisense Genossenschaft für beide Mecklenburg und Gr. Hamburg, e. B. mit dem Sitz in Schwerin angeschlossen.

Die Deutsche Raiffeisenbank als die zentrale Geldausgleichsstelle der Deutschen Raiffeisenvereine errichtete in Neubrandenburg eine Geschäftsstelle für die Strelitzer Raiffeisenvereine, während die Vereine des Fürstentums ihren Geldverkehr mit der Geschäftsstelle der Deutschen Raiffeisenbank in Lübeck abwickeln.

Eine erhebliche Ausdehnung erfuhr auch das genossenschaftliche Warengeschäft. Dieser Aufgabe trug die Zentral-Warengenossenschaft „Raiffeisen“ durch Errichtung von Lagern in Neubrandenburg, Feldberg, Woldegl und Mirow sowie in Schönberg und Carlow Rechnung. So sind denn durch die Einzelgenossenschaften u. ihre genossenschaftlichen Zentralen diejenigen Sicherungen und Möglichkeiten im Strelitzer Lande geschaffen, die die wirtschaftlich Schwachen, der Mittelstand in Stadt und Land nicht entbehren können, wenn sie die wirtschaftlichen Nöte der heutigen Zeit überdauern wollen.

Wir müssen es als eine glückliche Fügung betrachten, daß aus dem Samenorn, das der verstorbene Pastor Krüger im Jahre 1896 durch Gründung des Alt-Räbelscher Raiffeisen-Vereins gelegt hat, eine genossenschaftliche Organisation nach Raiffeisense Grundgedanken erwachsen ist, die allen Angehörigen der schaffenden Arbeit auch in den entlegensten Dörfern ermöglicht, der Segnungen des wirtschaftlichen Zusammenhanges teilhaftig zu werden.

Die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft, Berlin, wurde am 18. Januar 1891 von namhaften Landwirten der Provinz Brandenburg auf Grund des Reichsgesetzes betreffend Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften vom 1. Mai 1889 als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gegründet und nahm ihren Sitz in Berlin.

Die Mitglieder setzen sich aus Einzelmitgliedern und Genossenschaften zusammen. Der Geschäftsanteil beträgt Reichsmark 500, die Gesamtsumme Reichsmark 1000. Die Gesamtzahl der Mitglieder beläuft sich z. Bz. auf 2821.

Die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft ist dem Reichsverband der deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften e. V., Berlin, der größten landwirtschaftlichen Organisation Deutschlands, angeschlossen und der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte sowie der Kalibezugs-Gesellschaft und zahlreichen anderen landwirtschaftlichen Instituten angeschlossen.

Im Jahre 1900 wurde seitens des Anwalts des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft nach Mecklenburg gerufen, welches Land bis dahin der genossenschaftlichen landwirtschaftlichen Selbsthilfe entbehrt.

Es erfolgte die Errichtung der Zweigniederlassung Neubrandenburg, die sich im Laufe der Jahre rasch entwickelt hat und heute ein bedeutendes Unternehmen mit Geschäftsstellen in Friedland, Woldegl, Feldberg und Rensin darstellt. Die Mitgliedschaft in Meckl.-Strelitz beträgt 334 Einzelgenossen und ist fortlaufend im Steigen begriffen. Durch die Hauptstelle Neubrandenburg und durch die Geschäftsstellen die zur Bequemlichkeit und auf Wunsch der Mitglieder errichtet wurden, versorgt die Hauptgenossenschaft sowohl den Groß- wie den Kleinbesitz mit Bedarfsartikeln aller Art und vermittelt sämtliche landwirtschaftliche Erzeugnisse. Sie hat es sich zur Aufgabe gestellt, sowohl bei der Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, wie bei der Erwerbung der Bedarfsartikel den unnötigen Zwischenhandel auszuschalten, um so letzterem zu billigeren Preisen liefern zu können und andererseits die landwirtschaftlichen Produkte höchstmöglich zu verwerten. Der reelle Handel soll weder geschädigt noch bekämpft, dagegen allen Auswüchsen und Ausbeutungen entgegengetreten werden.

In das Jahr 1908 fällt die Errichtung der Niederlassung der Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft in Rostock als Zentrale für Meckl.-Schwerin. Außer der Hauptstelle Rostock bestehen jetzt Geschäftsstellen in Schwerin, Wismar, Güstrow, Gnoien, Deterow, Tessin, Ralsow, Hagenow, Büchel, Schwaben, Neubukow und Groesemühlen. Auch hier wird überall nach dem Grundgedanken, daß die Hauptgenossenschaft, ein Institut der Selbsthilfe der Landwirtschaft, den landwirtschaftlichen Interessen in jeder Hinsicht dient.

Wir verweisen auf das Inserat im Anzeigenteil.

Von den Fabrikbetrieben, welche eng mit der Landwirtschaft verbunden sind, kommen in erster Linie die Mühlenzuckerfabriken in Betracht.

Die erste Mühlenzuckerfabrik in unserem Lande war die Zuckerrabrik Friedland, welche 1891 errichtet wurde; die zweite war Woldegl, die aber 1916 infolge zu geringen Mühlenanbaues stillgelegt werden mußte und abgerissen ist.

Friedland wurde 1891 für eine tägliche Verarbeitung von 6000 Zentnern Rüben eingerichtet, mußte aber infolge starker Ausdehnung des Mühlenbaues nach und nach auf eine tägliche Verarbeitung von ca. 17 000 Ztr. vergrößert werden. Im ersten Betriebsjahre betrug der Anbau 2450 Morgen und die Gesamtverarbeitung der Campagne 340 000 Zentner Rüben, während für 1913-14 ein Anbau von 9300 Morgen und eine Gesamtmenge von fast 1 500 000

Ztr. zu verzeichnen war. In den Kriegsjahren ging der Mühlenbau erheblich zurück, so daß 1919 nur 4520 Morgen gebaut wurden, aber allmählich erhöhen sich die Zahlen wieder; Friedland kann für 1925 mit einer Anbaufläche von 7200 Morgen Rüben rechnen.

Die Zuckerrabrik Friedland war in der Lage, die Vergrößerung ihres Betriebes aus den Gewinnen bestreiten zu können; sie hat nicht nur ihr Aktienkapital niemals erhöht, sondern auch noch eine Anleihe von M. 510 000 im Laufe der ersten 25 Jahre ihres Bestehens getilgt und konnte bei der Anfang dieses Jahres erfolgten Umstellung auf Goldmark ihr Aktienkapital voll mit 500 000 M. bestehen lassen.

An der Zuckerrabrik Friedland sind über 200 Mühlenlieferanten beteiligt.

Die Kartoffelzuckerfabrik Friedland, G. m. b. H., wurde im Jahre 1894 von einer Reihe mecklenburgischer und pommeraner Landwirte (in der Hauptsache Großgrundbesitzer) zur besseren Verwertung ihrer Kartoffeln gegründet. Der erste Aufsichtsvorsitzende war der Rittergutsbesitzer Herr Dr. Graf von Schwerin-Löwitz. Nach dessen Tode ging dieses Amt auf Herrn Grafen von Schwerin-Dachau über.

Die Fabrikation umfaßt in der Hauptsache die Herstellung von Kartoffelstärke, Kartoffelmehl, 44grad. Bonbonsirup, 42grad. Kapillarsirup und Trockenmilch.

Die Fabrik hatte in den ersten Jahren infolge der für Kartoffelzuckerfabrikate besonders ungünstigen Geschäftslage außerordentlich schwer zu kämpfen, setzte sich dann aber durch und erwarb sich durch das Prinzip, nur allererstklassige Fabrikate zu liefern, einen besonderen Ruf bei allen einschlägigen Verbrauchern des In- und Auslandes. Die Lage der Fabrik ist heute daher so gesichert, daß eine gute Verwertung der Gesellschaftskartoffeln gewährleistet ist.

Aber auch über den Kreis der Gesellschaftler hinaus ist die Fabrik von besonderer Bedeutung für die Landwirtschaft, da sie zur besseren Ausnutzung der umfangreichen Anlagen, besonders in Lebererbsenjahre, große Mengen Kartoffeln sowie die für Speisewecke nicht verwendbaren, durch Frost und Fäulnis beschädigten Knollen aufnimmt und so den Landwirten vor großen wirtschaftlichen Schäden schützt.

Ein zur Fabrik gehöriger landwirtschaftlicher Besitz von ungefähr 700 Morgen dient der Ausnützung der außerordentlich nährstoffreichen Abwässer sowie der praktischen Erprobung von Kartoffelbau- und Düngemethoden.

Die im Jahre 1915 an der Demminer Chaussee von der Mecklenburg-Strelitzischen Kartoffelzuckerfabrik Genossenschaft erbaute Kartoffelzuckerfabrik wurde im Jahre 1920 von der Chemischen Fabrik Mahler u. Dr. Cuyf Kommanditgesellschaft in Berlin erworben und für Spezialzwecke umgebaut. Im Jahre 1922 wurde von der Firma auf dem gleichen Grundstück ein Büro- und Wohnhaus errichtet, in welchem zurzeit vier Beamte der Gesellschaft Wohnung finden.

In der Neubrandenburger Fabrik werden sogenannte „Quellstärke“ hergestellt, d. h. Stärkeprodukte (vorwiegend aus Kartoffelmehl), welche bereits im kalten Wasser angerührt verkleistern. Bisher mußte man bekanntlich, um für technische Zwecke Stärke zu verkleistern, lachendes Wasser anwenden bzw. die Stärke mit Wasser kochen. Die Verfahren der Firma sind durch zahlreiche Patente im In- und Auslande geschützt (in Deutschland zurzeit 16 Reichspatente) und haben sich in wenigen Jahren den Markt erobert.

Konzernfabriken bestehen in der Tschechoslowakei, Holland, Spanien und Amerika. In Deutschland steht die Firma in einem Interessengemeinschaftsverhältnis mit der Firma Ferdinand Sidel Kommanditgesellschaft in Hannover, welche eine den gleichen Zwecken dienende Anlage 1922-23 neu errichtet hat.

Im Jahre 1922 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, deren Goldmarkkapital gelegentlich der Umstellung 1924 400 000 Mark und 40 000 Mark Reservefonds aufweist.

Im Neubrandenburger Betriebe werden zurzeit 50 Arbeiter und Arbeiterinnen und 10 Beamte beschäftigt. Die Neubrandenburger Anlage hat zwei Dampfkessel von je 100 qm und zwei Dampfmaschinen von einer Leistungsfähigkeit von zusammen 240 PS. Zurzeit ist eine eigene Dynamoanlage im Bau begriffen, um das Werk mit eigenem Strom zu versehen. Das Zentralbüro der Firma befindet sich in Berlin-Wilmersdorf.

Das alte Kolonialwarengeschäft wurde im Jahre 1854 von dem damaligen Kaufmann späteren Geh. Kommerzienrat Krüger unter der Firma Friedrich Krüger gegründet. Geh. Kommerzienrat Krüger war 35 Jahre Inhaber des Geschäfts, welches er im Laufe der Zeit von den bescheidensten Anfängen in dem noch den meisten Meckl.-Strelitzern unbekanntem Kleinen Haus in der Strelitzersstraße zu ansehnlicher Höhe brachte. Er war es, der den heute allgemein bekannten und beliebten Kalmüser-Likör mit dem Motto: „Ein Kalmüser hilft schon sehr, zwei Kalmüser noch viel mehr“ herstellte. Auch Effigefabrikation wurde in dem Geschäft betrieben, die leider nach dem Welt-

krieg, durch den sie eingegangen war, nicht weitergeführt werden konnte. Der Nachfolger des Geh. Kommerzienrats Krüger war der ebenfalls im ganzen Lande bekannte und geachtete Herr Gujow von Pflug, der das Geschäft auf seiner ganzen Höhe erhielt. Der jetzige Inhaber Herr Ernst Moloff übernahm das Geschäft am 1. Oktober 1904, unter dessen Vorkaufsrecht sich ein Neubau vorkaufend, der im Jahre 1909 zur Ausführung gelangte. Das Geschäft hat sich unter dem neuen Inhaber weiter entwickelt, so daß es heute unter den Lebensmittelgeschäften des Landes als führend bezeichnet zu werden verdient.

Wie unser allberechteter Landsmann und Dichter Fritz Reuter seine literarischen Erzeugnisse seine Kinder nannte, so nennt der allen Jägern, Scheibenschützen, Männern von der grünen Farbe und allen Schieß- und Kriegervereinen unseres engeren Heimatlandes wohlbekannte Inhaber oben genannter Firma die Waffen seine Kinder. Ihm sind sie nicht tote leblose Gegenstände, sondern lebendige Zeugen deutscher Erfindergeistes, deutschen Fleißes und deutscher Sorgfalt, und so finden wir in der Verkaufsstätte edle Erzeugnisse erster deutscher Werkstätten der Waffenschmiedekunst, die nicht nur in unserem Vaterlande, sondern auch in allen Ländern, wo Jagat wird und die treue Waffe noch Geltung hat, begehrt werden.

Maufer-Oberdorf a. D. ist mit erstklassigen Repetierstücken, Pistolen und seinen neuesten Erzeugnissen, den Original-Mauferkleinwaffenbüchsen Kal. 22 long rifle als Einzelkader und Repetieren vertreten. Aus Sauer u. Sohn's altbewährter Waffenschmiede in Sulz finden wir Drillinge, Doppelfinten und Kellbüchsen, die des Jägers Herz erfreuen, und ferner eine Kollektion der Firma Simson u. Co., Sulz, für alle Zwecke von der einfachen, soliden Gebrauchswaffe bis zur Laubentzweige höchster Schußleistung und Rollenbung. Auch G. G. Hänel-Sulz ist mit seinen allen Scheibenschützen rühmlichst bekannten Original-Myd-Scheibenschützen vertreten.

Eine reiche Auswahl von Feuerwaffen und erstklassigster Munition, die in unserer unsicheren Zeit so bitter nötig ist, präsentiert sich unseren Blicken, was wir sehen, ist gebiegen, und selbst die den heutigen Verhältnissen nach billigen Waffen entsprechen allen gerechten Anforderungen hinsichtlich der Schußleistung und der persönlichen Sicherheit des Schützen. Für die Kundschaft ist eine reichhaltige Fachliteratur ausgelegt, die durch Hinweise auf in der Praxis Erprobtes die Auswahl erleichtert. Der Verkaufsraum ist mit jagdblichen Tropfäpfeln und künstlichem Wildschmid des Waldwerks geschmückt. Der Inhaber selbst, von Jugend auf mit der Waffe vertraut, ein erfahrener Jäger und hervorragender Schütze, ist seiner Kundschaft ein gewissenhafter Berater. Was Wunder also, daß trotz der verteilten Lage des Geschäfts in der stillen Seestraße dieses heute das bestrenommierteste Waffenspezialgeschäft von Mecklenburg-Strelitz geworden ist.

Die Firma A. Wagner, die seit über 100 Jahren im Besitz derselben Familie sich befindet, entstand aus einer Schlosserei. Die Spezialität dieser Firma war die Anfertigung von Kochherden, Geschirren, Desimalwagen und Kleinfertigwaren. In der Zeit, als hier bei uns noch sehr viel Torf geochen wurde, fertigte die Firma in der Hauptsache Werkzeuge für Torfgewinnung an. Anfang der 70er Jahre fing die Firma an, neben eigenen Erzeugnissen auch Fabrikwaren zu handeln und bekam hierdurch immer mehr den Charakter eines Handelsgeschäftes, bis in neuerer Zeit die Schlosserei ganz abgeworfen und verkauft wurde. In dieser Zeit wurde die Firma durch Einführung neuer Abteilungen für Glas, Porzellan, Spielwaren und Sportartikel weiter vergrößert. Außerdem beschäftigt sich die Firma in neuester Zeit mit der Herstellung von Drahtgeflechten und hat sich auch in dieser Abteilung einen großen Absatzkreis erworben. Zunächst befand sich das Geschäft und die Schlosserei in der Zierkerstraße Nr. 6, später wurde sie in das heutige Geschäftshaus Markt 8 verlegt, während das Lager, zu dessen Vergrößerung noch das Haus Zierkerstraße 5 erworben wurde, in der Zierkerstraße blieb.

Firma Ernst Karstadt Nachf. A. Doerschner, in Neustrelitz wurde von Ernst Karstadt als Nichte seines Schweriner Hauptgeschäftes gegründet. Die Eröffnung fand am 6. März 1897 statt. Einige Monate nach der Gründung erwarb es A. Doerschner unter dessen tatkräftiger Leitung sich das Geschäft zu einer der angesehensten Firmen des Landes entwickelte. Einige Jahre später konnten noch Filialen in Neurruppin und Fürstentum erworben werden. Während das Zweiggeschäft in Fürstentum infolge des Warenmangels der Kriegsjahre aufgegeben werden mußte, zeigte das Neurruppiner Geschäft einen erfreulichen Aufschwung. So konnten beide Schwerterfirmen trotz der Stürme der Kriegsjahre und der schweren wirtschaftlichen Krisen der Nachkriegszeit 1922 auf ihr höchstwertiges Bestehen zurückblicken. Aufgebaut auf reellster kaufmännischer Grundlage, getragen von dem Streben der Kundschaft das Beste und Preiswerteste zu bieten, geben diese beiden Schöpfungen deutschen Handelstleißes die Gewähr, daß sie die schweren Zeiten der Gegenwart überdauernd zur Mitwirkung berufen sind. Deutschlands wirtschaftlichen Wiederaufbau in Mecklenburg und seinen Nachbargebieten zu fördern.

**Friedrich Gössler, Neustrelitz,** Zierker Straße 16. Fernruf 289.  
Lager erstklassiger  
**Mineralöle und Fette, Dachpappen, Dachteer.**

**FRITZ REUTER, NEUSTRELITZ**

Seestr. 26

Spezial-Geschäft für Faustfeuerwaffen  
Präzisions-, Jagd- und Scheibenwaffen :: Munition :: Jagd- und Sportartikel

**Spezialität** Fernrohr-Schiebmontagen über Schienen, Mitte und rechtsseitlich, Umänderungen und Neueinrichtungen von Läufen für die neue Patrone 8-60. O. R. in sauberster Ausführung. (79)

**Kleinkaliber-Waffen:** DIE NEUE ORIGINAL-MAUSER

**Elisabeth-Drogerie Neustrelitz**

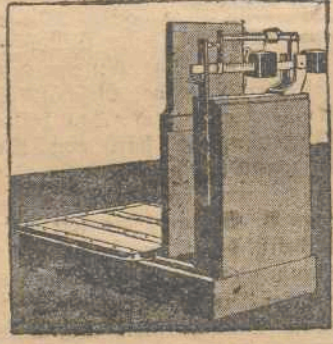
Elisabethstrasse 4a Johann Breiholz Elisabethstrasse 4a

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege (78)

Drogen \* Farben \* Seifen \* Parfümerien

Fernsprecher 268 Photo-Bedarfs-Artikel Fernsprecher 268

**Alle Sorten Waagen**  
für Landwirtschaft und Industrie



Als Neuheit hölzerne Laufgewichtswaagen mit

Ein-Griff-Entlastung. Auf Wunsch mit Kartendruckapparat

**A. WAGNER**  
Neustrelitz

Eisenwaren-Großhandlung  
Telefon 2 (85)  
Wiederverkäufern Rabatt

**Installationsbüro für elektr. Anlagen**

Elisabethstr. 30 Telefon 244.  
Ing. W. Schröder, Neustrelitz

Elektrische Anlagen jeden Umfanges werden sachgemäß aus-geführt.

Größeres Lager von: Beleuchtungskörpern, Glühlampen Heiz- und Kochapparaten in jeder Preislage. (76)

**Ernst Roloff**

Fernruf 14 Neustrelitz Fernruf 14

**Haus für Lebens- und Genussmittel**

Wein- u. Bierstuben (84)

**R. Doerschner, Neustrelitz**

Glambeckerstrasse.

Kaufhaus für

Manufaktur- und Modewaren  
Herren- und Damen-Konfektion

Wir machen besonders auf unsern in Kürze stattfindenden Inventur-Ausverkauf aufmerksam. (82)

Moseltweine, Rheinweine, Bordeauxweine, Südweine, Schaumweine, Spirituosen,

Liköre in großer Auswahl

bietet preiswert an (77)

**Albert Lüth, Weinhandlung,**

Neustrelitz, Fernsprecher 119.

Kellerei: Marly bei Neustrelitz, Kontor: Fr. Witt, Bfj.

**Mecklen- burger**

**Rundschau**

(Neubrandenb. Zeitung)

Neubrandenburg

Fernruf 70

**Geschäfts- stelle**

Neustrelitz

Augustastr. 11

Fernruf 224.

**BRUNO FRITSCH**

Spezialgeschäft für Lederwaren

NEUSTRELITZ, Strelitzerstrasse 34

Lager und Anfertigung von:

Kutsch- u. Arbeitsgeschirren

Reit- und Stallutensilien

Sportartikel und

Reiseeffekten (74)

**Bitte** berücksichtigen Sie unsere Inserenten!

**Berleberger Versicherungsgesellschaft**

Berleberg

General-Agentur: Neustrelitz, Löpferstraße 5  
empfiehlt sich zum Abschluss von

**Vieh-Versicherungen jeder Art**

Zuchttier-Versicherung

wird besonders allen Züchtern empfohlen. Feste niedrige Prämien-sätze! Besuche überallhin unverbindlich und kostenlos. Nähere Vertreter an verschiedenen Orten werden noch eingestellt.

M. Bruch, General-Agent. (80)

**Schuhwaren-Geschäft**

83

von

Große Auswahl  
neue Gebienung  
**Udo Kraft**  
Elegante Formen  
Billigste Preise

Neustrelitz, Markt 15

**Versicherungsgesellschaft „Thuringia“**

Erfurt

Hauptagentur: Neustrelitz, Löpferstraße 5  
empfiehlt sich zum Abschluss von

Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Transport-, Wasserschäden- u. Autokaskover Versicherungen

Billigste Prämienberechnung! Kostenlose Auskunftserteilung in allen Versicherungsangelegenheiten! Besuche in Stadt und Land unverbindlich und kostenlos.

M. Bruch, Hauptagent. (81)



# Wie unsere Zeitung entsteht

Wenn man des Abends in behaglicher Ruhe die Mecklenburger Rundschau in die Hand nimmt, können sich wohl die wenigsten unserer Leser ein Bild davon machen, wieviel Arbeit und Mühe aufgewandt werden mußte, bis es möglich war, die Zeitung, so wie sie ist, in die Hand der Leser zu legen. Und doch wächst mit dem Maße des Einblicks in die Zusammenhänge des Zeitungsbetriebes die Urteilskraft über die Zeitung selbst und damit die innere Verbindung des Lesers mit seinem Blatt.

Vorweg darf bemerkt werden, daß durch die Radioerfindung es heute auch der weiter von Berlin gelegenen Provinzpresse möglich ist, das gesamte Nachrichtenmaterial einschließlich aller Telegramme, die die großen Berliner Abendblätter ihren Lesern bringen können, durch den Radio so rechtzeitig aufzunehmen, daß sie auch bei uns am demselben Abend erscheinen. Bis her kämpften die weiter gelegenen Orte einen Kampf finanzieller und technischer Art. Sie mußten sich von Berichterstattern, bezw. Büros aus Berlin die letzten Nachrichten telephonisch oder telegraphisch zustellen lassen. Heute geht alles durch die Luft und wird mit dem Radioapparat aufgefangen. So liegt der Arbeit des Redakteurs der Radiodienst zugrunde. Dieser Dienst wird von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends geführt. Die Stenotypistinnen, die den Radiodienst abnehmen, arbeiten in Wechselrhythmus den ganzen Tag. Sofort nach Aufnahme einer Meldung wird sie in Schreibmaschine übertragen und wandern diese Meldungen auf den Tisch des Redakteurs. Hier heißt es nun sichten und zusammenstellen, das Wichtigste hervorheben und das bunte Material der Meldungen in eine Form gießen, die es dem Leser ermöglicht, schnell und sicher einen Ueberblick über das Geschehen des Tages zu erhalten. Eine Flut von Manuskripten, Korrespondenzen, Zeitungen und Zeitschriften lagert tagaus tagein jeden morgen und jeden Abend auf dem Schreibtisch des Redakteurs. Um keine Zeit zu verlieren, werden die Postfächer sofort nach Verteilung täglich mehrmals von der Post abgeholt. Die vom Redakteur ausgewählten Artikel, Radiomeldungen und Manuskripte der Berichterstatter wandern nun zur Setzmaschine. Diese Maschine ist mit einer Schreibmaschine zu vergleichen. Nur besteht der Unterschied darin, daß die Schreibmaschine ihre Buchstaben mittels eines Farbbandes auf Papier setzt, die Setzmaschine aber die sogenannten Matrizen, d. h. das Spiegelbild der Buchstaben, in Blei gießt. Der Maschinenseher hat eine Tastatur vor sich, die der Schreibmaschine entspricht, nur bedeutend umfang-

reicher als diese ist. Das Manuskript, das er setzen soll, befestigt er über dieser Tastatur und setzt nun Zeile für Zeile. Drückt er auf einen Buchstaben der Tastatur, so fällt der betreffende Buchstabe aus einem Kanal. Die Buchstaben werden zur Zeile vereinigt, und diese wird durch einen Hebeldruck vor den Gießkessel mit flüssigem Blei geführt und ausgegossen. Wiederum durch einen Hebel werden die Buchstaben der Zeile emporgehoben und wandern auf automatischem Wege jeder Buchstabe in seinen Kanal zurück. Zeile um Zeile entsteht auf diese Weise. Man rechnet für eine Stunde Setzarbeit im Durchschnitt einhundert Zeilen. Die Spalten der Innenseiten unserer Zeitung haben im Durchschnitt 140 Zeilen. Sind beide Innenseiten vollkommen mit Text angefüllt, so sind dies 8 mal 140 = 1120 Zeilen. Wenn wir die Ueberschriften, die mit der Hand gesetzt werden, abrechnen, so kann man im Durchschnitt für die beiden Innenseiten unserer Zeitung 1000 Zeilen zugrunde legen; das macht allein eine Setzarbeit von 10 Stunden. Es ist klar, daß eine Zeitung, wie die unsrige nicht mit einer Setzmaschine auskommen kann, sondern daß drei solche Maschinen notwendig sind, um den Satz herzustellen. Während der Maschinenseher den Artikel abgesetzt hat, setzt der Handsetzer, indem er die einzelnen Buchstaben aus Kästen herausnimmt und zusammensetzt, die Ueberschriften und Inserate. Ist der Maschinensatz fertig, so ist es Aufgabe des Lehrlings, die Ueberschriften mit dem Satz zu verbinden und auf einer Handpresse einen ersten Abdruck herzustellen. Der Abdruck geht in die Hände des Korrektors. Diesem hat der Lehrling gleichzeitig auch das Manuskript vorzuliegen, das nach Fertigstellung des Satzes von dem Maschinenseher ja nicht mehr benötigt wird. Der Korrektor vergleicht nun das Manuskript mit dem Erstabdruck und streicht jeden Satzfehler an. Aufgabe des Lehrlings ist es, die korrigierten Erstabdrücke wiederum zur Setzmaschine zu bringen. Nach dem Vorhergesagten ist es klar, daß einzelne falsche Buchstaben durch die Setzmaschine nicht korrigiert werden können, sondern daß, wo ein Fehler gefunden wird, die ganze Zeile neu gesetzt werden muß. Es wird dem Laien klar sein, daß eine Zeitung nur tüchtige Maschinenseher mit Erfolg verwenden kann. Ein untüchtiger Maschinenseher, der Fehler über Fehler macht, kann keine vollwertige Tagesarbeit leisten. Während also das Manuskript beim Korrektor bleibt, wandert der Erstabdruck mit den Korrekturen wieder zur Setzmaschine und diese setzt nach den Korrek-

turen neue Zeilen. Der Maschinenseher wickelt die Korrekturzeilen in den Erstabdruck ein, damit sich Erstsatz und Korrektursatz von einander unterscheiden und nicht durcheinander kommen können. Das Einsetzen der korrigierten und das Herausnehmen der beanstandeten Zeilen aus dem Satz ist Sache des Metteurs. Diesem liegt es ob, nach den Anordnungen des Redakteurs und der Annonzenexpedition die Zeitung zusammenzustellen. Er fügt auf einem Satzschiff die mit der Ueberschrift versehenen Artikel so zusammen, wie es der Redakteur ihm vorschreibt. Um dieses planmäßig durchzuführen, muß ein enges Zusammenarbeiten zwischen dem Redakteur und dem Metteur bestehen. So entsteht in den Händen des Metteurs eine Seite nach der andern. Die fertigen Seiten gehen hinunter zur Schnellpresse, und werden dort von dem Drucker in die Schnellpresse eingeführt. Der Drucker hat nun den Satz so zu befestigen, daß ein Verschieben unmöglich ist. Vorher schon lagert auf der Maschine das für den Drucker erforderliche Zeitungspapier. Setzt er nun seine Schnellpresse mittels eines elektrischen Motors in Bewegung, so saugt ein Arleger die einzelnen Papierblätter so an, daß Blatt für Blatt von dem Druckzylinder erfasst wird und so über den fest eingespannten Satz, der durch Farbwalzen geschwärzt ist, läuft, daß das Blatt fertig bedruckt aus der Maschine herausgeworfen wird. Zum Druck unserer Zeitung laufen täglich drei solcher Schnellpressen. Zu erwähnen ist noch, daß die Schnellpresse die Zeitung gleichzeitig faltet, d. h. die Zeitung wird von der Maschine so zusammengelegt, wie der Leser sie erhält. Während nun die Maschine eine Zeitung nach der andern auswirft, sammeln sich schon im Büro unsere Zeitungsfrauen und Jungen, die ungeduldig warten, bis die von ihnen auszutragenden Exemplare in ihre Hände gelangen. Dann zünden sie im Winter ihre kleinen Lämpchen an und gehen von Haus zu Haus, um die Ungeduld unserer wartenden Leser zu befriedigen. Tag für Tag läuft in dieser Form unser Betrieb, Tag für Tag wird all das am Tage vorher verarbeitete Blei wieder eingeschmolzen, um neue Bleizeilen entstehen zu lassen. Von den vielen Hemmungen, die schon damit beginnen können, daß der Radio schweigt, von dem Aussehen des elektrischen Stromes, wenn draußen schon alles wartet, wollen wir nicht erzählen. Tatsache ist aber, daß die Geburt jeder Zeitung von sämtlichen Beteiligten täglich mit Spannung erwartet wird und daß alle im Verlag aufatmen, wenn das letzte Blatt in die Hände der Austräger oder zur Post wandert.

## Die C. Brünslow'sche Hofbuchhandlung.

in Neubrandenburg konnte bereits vor einigen Jahren auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Am 4. September 1821 zunächst als Zweiggeschäft der Ludwig Dümmler'schen Buchhandlung (Neustrelitz) in Neubrandenburg begründet, wurde sie schon am 1. November 1842 von Carl Brünslow (geb. 1811 in Straßburg), der fast zehn Jahre als Gehilfe bei Dümmler in Neustrelitz tätig gewesen war, käuflich erworben und unter seinem eigenen Namen weitergeführt. Brünslow, ein Mann von ungewöhnlichem Fleiß und zielbewusstem Streben, verstand es, sein neu erworbenes Geschäftsunternehmen sehr bald in Stadt und Land bekannt zu machen und ihm einen vortrefflichen Ruf zu verschaffen. Auch mit Fritz Reuter wurde er befreundet, und der Stammtisch im Ratskeller führte beide Männer fast täglich in eine fröhliche Tafelrunde. Aber auch im Hause der Familie Brünslow und dessen liebenswürdiger Gattin Friederike, geb. Monde, war Reuter mit seiner Frau häufig zu Gast im kleineren gesellschaftlichen und literarischen Kreise. Reuters erste literarischen Produkte, die er noch in Treptow verfaßt, in der Buchdruckerei Ahrendt in Neubrandenburg hatte drucken lassen und dann im Selbstverlag erscheinen ließ, nahm Brünslow in kommissarischen Buchhändlerischen Betrieb. Den wirklichen Verlag der Reuter'schen Werke hat er sich allerdings aus etwas übertriebener Aengstlichkeit und allzu großer Vorsicht entgehen lassen. Dagegen eröffnete er nachher einen durchaus rentablen Verlag medlenburgischer Schulbücher, wie z. B. von Stoltes deutschen Sprachbüchern, die, in rund einer Million Exemplaren verbreitet, schließlich den Unterricht in der Volksschule beider Mecklenburg beherrschten. Im Jahre 1860 hatte Brünslow aus geschäftlich-petuniären Gründen zum Zweck weiteren Ausbaues des Buchhandels Wilhelm Blauer als Teilhaber aufgenommen, nannte demgemäß seine Firma auch Brünslow und Blauer, führte aber nach dessen Tode wieder allein unter seinem eigenen Namen das Geschäft weiter. Ein Mann von echtem Schrot und Korn, geraden und offenen Charakters, humorvoll und zuweilen auch wohl etwas derb-förmig und sehr originell, war Brünslow bald eine in Stadt und Land allgemein beliebte und gern gesehene Persönlichkeit. Von seinem Interesse für die städtischen Angelegenheiten zeugt sein Amt als Bürgerverwalter, das er lange Jahre bekleidete. — Nach Brünslows Tode, 8. März 1883, übernahmen am 1. April M. Schorß und Emil Brückner die Buchhandlung, der schon im Februar 1885 das Prädikat „Hofbuchhandlung“ verliehen wurde. Am 1. Dezember 1888 trat Schorß als Teilhaber aus dem Betriebe aus, und Brückner führte ihn unter der alten Firma: „C. Brünslow'sche Hofbuchhandlung“ weiter und baute das Unternehmen in jeder Richtung aus, so besonders auch auf dem Gebiete des Verlags von Schulbüchern, neuerdings auch durch das für die landesgeschichtliche Forschung von Mecklenburg-Strelitz hochbedeutende und grundlegende Werk über „Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz“. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Brückner durch die Übernahme der Geschäftsstelle des für das Neubrandenburger Musikleben so wichtigen Konzertvereins in seine Geschäftsräume. — Am 1. Juli 1918 überließ Brückner die Buchhandlung durch Verkauf an Johannes Schondorf, den Enkel von Carl Brünslow. Schondorf's Vater, der auch in Neubrandenburg noch in guter Erinnerung stehende Organist und vortrefflicher Liebertrompist, hatte Brünslows Tochter zur Frau. Am 4. September 1921

konnte der neue Inhaber den Tag des 100-jährigen Jubiläums seiner Buchhandlung unter den Glückwünschen der zahlreichen Freunde von nah und fern festlich begehen. Und wie schon vor hundert Jahren, so liegt auch heute noch der Betrieb in der Person des dritten Inhabers in den Händen eines zielbewußten und arbeitsfreudigen Mannes.

## Ein großstädtisches Spezialgeschäft!

Unter den Firmen, die sich im Verhältnis zur Einwohnerzahl unserer Stadt überragende, wir möchten sagen, großstädtische Bedeutung erwarben, darf Richard Berg nicht vergessen werden. Handelt es sich doch hier um ein Spezialgeschäft, wie wir es in weit größeren Städten beider Mecklenburg vergeblich suchen werden. Die Eigenart dieses Unternehmens beruht auf einem jedem möglichen Geschmacks gerecht werdenden, selbst den allerhöchsten Ansprüchen genügenden, großen Lager, das auch schon berechtigtes Staunen so manchen Großstädtlers erregt hat. Die Kundenschaft setzt sich nicht nur aus Herrschaften hiesiger Stadt und der umliegenden Güter und Dörfer zusammen, sondern auch aus erworbenen alten Kunden größerer Plätze. Gerade unter diesen verbreitete sich der Ruf außergewöhnlicher Reichhaltigkeit der Lager in massiven Silberwaren, Besteck-Kästen, Kristallen mit und ohne Silberbeschlag, sowie Brillanten, Perlen, Perlenohrgehänge und Goldwaren. Nur die überaus günstige zentrale Lage unserer Stadt mit ihren vorteilhaften Eisenbahnverbindungen konnte wohl ein so bedeutendes Antzagen des Geschäfts und die Möglichkeit, ein solches Lager dauernd halten zu können, überhaupt hervorbringen, wenn sich auch feststellen läßt, daß bedeutende Goldschmiedegeschäfte von jeher in unserer Stadt existierten. — Naturgemäß werden einige Daten aus dem Werdegang dieses Unternehmens hier interessieren: Seit dem Jahre 1902 firmiert das Unternehmen, das bereits fünfzig Jahre besteht, Richard Berg. Im Jahre 1905 hatte das Geschäft schon einen solchen Umfang daß ein großstädtischer Neubau dessen Unterbringung kennzeichnete. Das Geschäftshaus mit seinen eleganten Ladenräumen wurde eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt. Der Großherzogliche Hof kaufte daselbst und aus Anerkennung wurde der Firmeninhaber im Jahre 1915 zum Hofjuwelier ernannt. Der Weltkrieg und dessen schwere Folgenzeiten blieben natürlich nicht ohne Einfluß auf das Geschäft. Zu bewundern ist es deshalb, daß der Inhaber sogar bis in die Gegenwart hinein dieses für eine kleinere Stadt einzigartige Luxuslager in seiner alten Bestandshöhe aufrechterhielt. Möge ihm dies auch fernerhin gelingen.

## Firma B. Siemerling.

Zu den ältesten größeren Geschäftsunternehmen der Stadt Neubrandenburg gehört die Firma Siemerling am Markt. Sie wurde bereits vor nunmehr fast 170 Jahren am 8. April 1756 von Christian Siemerling (geb. 1719) begründet, als dieser das Haus am Markt 4, in dem sich noch heute das Geschäft befindet, mit einer Apotheke käuflich erwarb. Fast 40 Jahre leitete er bis zu seinem Tode am 27. Februar 1795 das Unternehmen und verstand es als ein praktischer und umsichtiger Geschäftsmann, die Firma in weiten Kreisen der Stadt und ihrer Umgebung zu Achtung und Ehren zu bringen. Ihm folgte nach seinem Tode sein Sohn Christian Friedrich und nach diesem wieder dessen Sohn Ludwig als Geschäftsinhaber. Letzterer hat seine Grabstätte fern vom deutschen Vaterlande in

Rom gefunden. Er hatte sich schon zu Lebzeiten bereits einen sog. Findling (Steinblock) als Grabstein gewählt; dieser kam so jedoch nicht zu seiner Bestimmung und befindet sich noch heute im Hofe der Firma Siemerling. Dann übernahm Ludwigs Sohn, der Apotheker Dr. Viktor Siemerling, die Leitung. Er ist es, welcher der Firma ihren noch heute bestehenden Namen gegeben hat. Unter ihm gewann das Geschäft eine besondere Bedeutung als Expeditions-Geschäft nach den benachbarten Städten des Landes bei der in Mecklenburg-Strelitz noch fehlenden Eisenbahnverbindung. Auch ein Bankgeschäft wurde gleichzeitig von ihm geführt. Viktor Siemerling gehörte auch zu den ganz besonderen intimen Freunden von Fritz Reuter, der im Hause und in der Familie Siemerling viele frohe Stunden verlebte hat. Davon zeugt noch eine erhaltene drollige Zusage von Reuter an Frau Dr. Siemerling. Als Reuter nämlich im Juni 1863 nach Eisenach übersiedelte, mußte er ihr folgendes versichern: „Ich Endeuntergeschriebener bezeuge hiermit feierlich, meinen Aufenthalt im Auslande nicht über zwei Jahre auszudehnen, um dann meiner Frau Kollegin, der Frau Doktorin Siemerling, wieder ergebenst meine Verehrung zu Füßen zu legen.“ Viktor war zudem auch Reuters „Bankier“; er ist es auch noch geblieben, als Reuter in Eisenach war, und der erste Brief, den dieser schon zwei Tage nach seiner Ankunft in Eisenach als ersten nach Neubrandenburg sendet, ist auch mit der Ueberschrift „Mein lieber, prächtiger Viktor“ — ein ander Mal nennt er ihn sogar „Lieber Bruder“ — an Dr. Siemerling gerichtet. Und wenn Reuter einmal viel Geld brauchte, dann mußte Viktor Siemerling einspringen, und er tat es gern. Von Siemerlings wanderte auch manches „fette“ Paket nach Eisenach, und die vielen anderen Briefe Reuters an Dr. Siemerling beweisen es, welche innige Freundschaft zwischen diesen beiden Männern und auch deren Frauen bestand, und welche köstlichen Humor neben Reuter auch Dr. Siemerling besaß. — Nach Viktors Tode setzte seine Witwe das Geschäft fort, bis sein Sohn Konrad die Leitung übernahm, nach dessen Tode sein Bruder, Viktors zweiter Sohn, Peter Siemerling, Geschäftsinhaber wurde. Als dieser starb, betrieb seine Witwe noch mehrere Jahre durch einen Geschäftsführer das Unternehmen. Am 8. April 1906 konnte sie das hundertfünfzigjährige Bestehen des Geschäftes festlich begehen. Dann verkaufte sie es am 25. Juni 1907 an die heutigen Inhaber, Gebrüder Fritz und Erich Wasmund, die es am 22. September d. J. übernahmen. Infolge weiteren Ausbaus und wesentlichen Verbesserungen seiner Einrichtungen hat es sich unter der geschäftskundigen Leitung dieser beiden Männer als Kolonialwaren- und Delikatessen-, sowie auch in der damit verbundenen Abteilung als Kohlen-Geschäft zu einer ausgedehnten und weit bekannten und geschätzten Firma entwickelt.

## Robert Dietzsch

Leinenhaus, Wäschefabrik, Flachströcke Spinnerei und Weberei.

Die Firma wurde im Jahre 1907 von Herrn Robert Dietzsch im Zandberingschen Hause als Wäsche- und Aussteuer-Geschäft gegründet und 1911 nach der Palaststraße 6 verlegt. 1913 erwarb der jetzige Inhaber käuflich die Firma und änderte dieselbe in „Robert Dietzsch“ um. Im Jahre 1914 wurde die bisherige Wäscheanfertigung fabrikmäßig umgebaut, und wurde die Anfertigung von Wäsche hier in Neubrandenburg in größerem Maßstabe vorgenommen. Die Anlage war schon 1914 so weit, so daß

man 1915 kleinere Heeresaufträge prompt erledigen konnte. Von 1916 bis 1918 litt das Unternehmen ebenfalls an der Kriegsercheinung der Warennot. Gleich nach Beendigung des Krieges wurde an dem Wiederaufbau gearbeitet und 1920 die alte Stargarder Tuchmacherinnungsfabrik zugekauft. Diese ist in den letzten Jahren in eine Flachströcke- und Weberei umgewandelt. Diese Fachung ist für einen Agrarstaat wie Mecklenburg von unbedingter Notwendigkeit, da die Faserstoffe bis jetzt alle nach dem Industriegebiete geliefert wurden und dadurch der Landwirtschaft erhebliche Frachtablässe entstanden, so daß der Flachsbau, der sich jetzt im allgemeinen in Deutschland wieder eingebürgert hat, auch hier beleben kann. In beiden Betrieben Neubrandenburg und Stargard, werden zurzeit ungefähr 100 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

## Fa. A. Döhn, Inh. Carl Horn.

Zu den Geschäften, die sich spezialisierten und dieser Maßnahme ein Anwachsen über den Rahmen der Kleinstadt hinaus verdanken, gehört auch die Firma A. Döhn, Inh. Carl Horn, Buchbinderei und Papierhandlung. Bei ihr findet man in größtmöglicher Weise jeglichen Bedarf eines modernen Kontors und Büros vertreten, vom Geldschrank und Schreibpult an bis zum einfachsten Weisstift. Wer die heutigen Läden- und Lager-räume durchwandert, dem wird das Urbild, der „Stammbaum“ des Geschäftes, fast komisch anmuten. Und doch wußte schon der Stammvater der Firma mit seinem einfachen kleinen Lädchen schon zu Großvaters Zeiten seinen Ruf wohl zu wahren, ja schon bis auf die Nachbarnorte auszudehnen. — Die Firma wurde 1847 von Albert Döhn gegründet. Der ehrsame Meister legte am 10. September 1847 bei der hiesigen Buchbinderzunft seine Meisterprüfung ab. Er lag mit Eifer und Sachkenntnis seinem Geschäft ob, das sich bald achtunggebietend, wenn auch äußerlich der Zeit entsprechend, recht einfach entwickelte. Sämtliche Schulen und Güter des Landes Stargard gehörten bald zu seiner Kundenschaft. Seine drei Söhne, Otto, Paul und Moriz, waren ebenfalls im Geschäft tätig. Von Paul, dem letzten Nachfolger, übernahm der jetzige Inhaber im April 1911 das Geschäft und eröffnete am 1. Juli 1914 im Nebenhanse einen modernen Laden nebst Werkstatt. Die Firma erlangte bald einen Ruf, der sich auf die weiteste Umgebung ausdehnte. Heute bietet uns der meist recht frequentierte Laden trotz der schlechten Zeiten ein Bild größter Vielseitigkeit und dessen elegante Schaufenster nicht minder. Papier und Schreibbedarf sowie Gegenstände finden wir selbstverständlich in größter Auswahl, aber auch den gesamten Bürobedarf, u. a. in Gestalt eines besonderen Geldschrank- und Büromöbel-Lagers. Wir finden Schreib- und Medienmaschinen verschiedener Systeme. Die Buchbinderei liefert auch kunstgewerbliche Einbände jeder Art, ebenso wird Bildereinstimmung, Bilder- und Zeitungserkauf betrieben sowie Vertreter dreier renommierter Auswandererbüros (Red Star, White Star und America Line). Allein die Beschäftigung des Geschäftes dürfte schon einen Genuß gewähren. — Möge die nunmehr 77 Jahre bestehende Firma in weiterem Wohlgehehen ihrem 100jährigen Jubiläum entgegengehen.

## Die Dame mit der Maske.

Kriminalroman

von Gertrud von Brodorski.

Amerikanisches Copyrcht by Carl Dunder. Berlin 1923. (Nachdr. verb.)

„Können Sie sich nicht vielleicht noch darauf besinnen, in welche Straße und bis zu welchem Hause Sie die Dame gefahren haben?“

„Ja — det is 'ne schwierige Geschichte. Es ist immerhin schon drei Tage her! Hat sie denn was ausgelesen?“

„Und ob!“ meinte Jonny Rod.

„Ja — nu besinn id mir! Die Dame wollte erst nach der Potsdamer Straße. Wie id mitten in der Fahrt war, da klopfte sie und rief: Pappelstraße! Id wunderte mich noch, was solch 'ne feine Dame in der Pappelstraße verloren hatte. Denn wie 'so eine' sah sie doch nicht aus.“

„Und die Nummer?“

„Ja — mein Gott! Man is doch ooch bloß en Mensch! Es war das Eckhaus von die erste Querstraße. Unten is 'ne Destille.“

„Danke!“ sagte Jonny Rod lobheitsvoll. „Das genügt mir.“

Er sprach jetzt ganz im Tone des Doktor Ewenpooel.

Der Chauffeur wurde immer erkanter.

„Soll id Sie vielleicht hinauffahren?“

Aber Jonny Rod war bereits im Menschengewühl des Untergrundbahnhofs verschwunden. Etwa eine Stunde später fand er vor der bezeichneten Destillation des Eckhauses in der Pappelstraße. Von innen duftete ein Grammophon einen Gastenbauer. Hinter gelben, fliegenbeschmutzten Gardinen prisen große, mit Blausaft geschriebene Plakate echten Gillsa und Wodwurst mit Kraut an.

Jonny Rods Magen begann rebellisch zu knurren. Es war jetzt gegen 2 Uhr nachmittags, und die trockene Brot-schmitten wollte nicht länger vorhalten. Jonny überschlug in Gedanken den Rest seiner Beschaft und trat dann in die Stube mit den gelben Gardinen.

Die Stube war fast leer. Nur eine dicke Frau in einer schmutzigen, am Hals offenstehenden Bluse sah hinter einem Kaffee- und Audierte die Zeitung.

Jonny Rod forderte eine Wodwurst mit Kraut. Um einen guten Eindruck zu machen, bezahlte er, noch ehe er zu essen angefangen hatte.

Die dicke Frau kriech das Geld ein und wurde sichtlich freundslicher.

„Ich habe vorgestern eine feine Uhr gefunden“, sagte Jonny Rod.

„Wo denn?“ fragte die dicke Frau, die mit dieser Ein-lung offenbar nicht viel anzufangen wußte.

„Beim Zoologischen Garten. Ich gehe hinter einer Dame her und mit einem Male sehe ich eine kleine Uhr vor mir auf dem Pflaster liegen. Eine richtige goldene Damenuhr mit Steinen.“

„Na — ja!“ meinte die Frau und drohte wohlwollend mit dem Finger. Es war klar, daß sie der Geschichte von der gefundenen Uhr keinen Glauben schenkte.

„Und nun willst du sie gern wieder los werden, was?“

„Ja“, sagte Jonny Rod lachend. „Ich bin natürlich sofort hinter der Dame hergelaufen. Aber die krieg gerade in ein Auto und da konnte ich sie natürlich nicht mehr einholen. Aber ich habe mir wenigstens die Nummer von dem Auto gemerkt.“

Die dicke Frau schüttelte mitleidig den Kopf. Augenscheinlich vermochte sie sich von den Absichten des Jungen kein richtiges Bild mehr zu machen.

„Was willst du denn mit der Nummer?“

„Ich dachte mir, daß ich den Chauffeur fragen könnte, und daß er mir vielleicht Bescheid sagen würde, wo die Dame wohnte. Na, heute sprach ich ihn nun. Und da meint er, die Dame müßte hier bei Ihnen im Hause wohnen.“

„Bei uns? Du bist wohl doof, mein Junge? Bei uns wohnen keine feinen Damen.“

„Na, vielleicht hat sie auch man bloß so ausgesehen“, meinte Jonny Rod und verhängte den letzten Zipfel seiner Wodwurst. „Der Chauffeur sagte mir, er hätte sie bis hier vors Haus gefahren.“

„Warum willst du denn die Uhr durchaus loswerden?“

Die Frau zwinkerte listig mit den Augen. „Dann krieg ich doch Finderlohn“, erklärte Jonny Rod kühl.

„Den haste doch viel sicherer, wenn de se'n Dings einfach verschwinden läßt.“

„Si zwinkerte stärker und ein breites Lächeln legte sich um ihren Mund.“

„Soll ich die Uhr nich mal ansehen?“

Jonny Rod stand auf.

„Neel! Ich sehe zu, daß ich die Dame zu fassen kriege. Ich habe keine Lust, mich schnappen zu lassen.“

„Da kannte lange rumlaufen! Aber wer weiß: Du rennst am Ende gar noch aufs Fundbüro.“

„Neel, ich gehe bloß den Chauffeur fragen, ob er sich wirklich nicht geirrt hat. Er sagte: Pappelstraße 36. Die Dame wohnt hier ausgehten und ins Haus gegangen.“

„Vorgestern? Ich bin doch immer hier unten. Vorgestern ist hier keine feine Dame ausgehten.“

„Warten Sie mal! Es war ja gar nicht vorgestern. Meine Mutter war nämlich ein paar Tage krank und da konnte ich nicht abkommen. Es war Dienstag oder Mittwoch.“

„Dienstag? Det könnte vielleicht stimmen, mein Junge.“

Sie blickte Jonny Rod forschend an. In ihren schmalen, schwarzen Augen züngelte neu erwachendes Mißtrauen.

„Kannste die Dame vielleicht beschreiben?“

„Und ob! Meißes Kleid und weißen Federhut und lange, helle Lederschuhe.“

„Na! Das ist richtig. Die is hier ausgehten.“

Jonny Rod erblaßte.

„Da müßte mal rausgehen und oben bei Speisinger nachfragen! Den hesucht se nämlich immer. Wir haben mit denen nichts abzumachen. Wir sind anständige Leute.“

„Wer ist Speisinger?“

Die Frau zuckte die Achseln.

„Was weiß ich! Schauspielers oder so was!“

Jonny Rod verabschiedete sich. Er hatte das unbehagliche Gefühl, daß die dicke Frau seine Beziehung zur Polizei zu wittern begann.

(Fortsetzung folgt.)

# Landwirtschaftliche Haupt-Genossenschaft

Zweigniederlassung Neubrandenburg

Telefon 73, 74.

Zentral-Ein- und Verkaufsstelle für Mecklenburg-Strelitz empfiehlt sich  
für den Ein- und Verkauf von

Getreide und Saatgetreide, Hülsenfrüchten, Oelfrüchten, Klee- und  
Grassämereien

Rüben-, Möhren- und Bruckensamen  
Futterkräutern

sämtlichen Dünge- und Futtermitteln, Kohlen, Briketts, Anthrazit, Koks,  
Grude, Preßtorf

Oelen, Fetten u. Anstrichmittel, Bindegarn

Pressengarn, Pressendraht, Erntelaken

Mietenplänen, Wirtschaftsfäcken

Treibriemen

aus Leder und anderen Stoffen, Kartoffelkörben, Salzheringen  
Speisesalz, Viehsalz, Pfannensteinsalz sowie allen sonstigen landwirtschaft-  
lichen Bedarfsartikeln und Geräten

## Geschäftsstellen:

Landwirtschaftliche Haupt-Genossenschaft Geschäftsstelle Friedland i. M.  
Landwirtschaftliche Haupt-Genossenschaft Geschäftsstelle Woldegk i. M.  
Landwirtschaftliche Haupt-Genossenschaft Geschäftsstelle Feldberg i. M.  
Landwirtschaftliche Haupt-Genossenschaft Geschäftsstelle Benzlin i. M.

# H. C. NAHMMACHER

das führende Haus für Damen-Moden

Gründungsjahr 1823

Neubrandenburg <sup>38</sup>

## HERMANN POLLITZ

Neubrandenburg i. M.

Gegründet 1891.

Fernsprecher 55.

### Abteilung I.

Drogen und Chemikalien Groß- und Kleinhandel in allen Zweigen des Faches

### Abteilung II.

Landwirtschaftlich-technische Artikel aus der Chemikalien- und Farben-Branche. Bewährte Sonderfabrikate eigener Herstellung.

### Abteilung III.

Betriebstoffe und Mineralöle der Mineralölwerke Rhenania. Vertretung für Meckl.-Strel. mit Gleisanschlußlager in Neubrandenburg.

### Abteilung IV.

Preußische Lottereeinnahme seit 1905, auch für die Bezirke Friedland, Woldegk u. Stargard

### Abteilung V.

Angeschlossen an die Lotterie-Einnahme: Tabakwaren und Zigarren. Zweiggeschäft der Firma Ed. Palm Berlin-Hamburg

Sonderlisten aus allen Abteilungen gern zur Verfügung.

## NORAG

Anlagen bieten Gewähr für einwandfreien Empfang.

NOrddeutsche RAdio GmbH. Neubrandenburg. (50)

## V. Siemerling

Neubrandenburg Gegründet 1756

Abt. I  
Kolonialwaren, Feinkost  
Abt. II  
Kohlen. <sup>23</sup>

## Hillmanns Gärtnerei

Eschengrund Telefon 138

Verkaufsst. Eisenbahnst. 9.

Täglich frische  
Obst- und Gartenbau-  
Erzeugnisse  
in bester Qualität zu billigsten  
Tagespreisen.

Sämtliche Sämereien  
frischer Ernte sortenecht. <sup>19</sup>

## Janssen & Bechly Bierbrauerei A.G.

Neubrandenburg

empfiehlt ihre

anerkannt guten Biere  
in Gebinden und Flaschen.

## Wilhelm Borg

Malermester

Dekorations-Malerei, Wagen-  
und Auto-Lackieranstalt  
in neuzeitlich vergrößerten

Werkstätten.

Erstklassige Ausführung :: Solide Preise.

### Lager

in Tapeten, Fußboden-Öl und  
Lackfarbe, Bohnerwachs, Linoleum,  
Farben und Pinseln.

Fernspr. 151

Woldegk i. Meckl.

## Spirituosen und Liköre

kaufen Sie doch noch  
am billigsten in der  
Drogerie (537)

Max Brühn.

## Komplette Radio-Anlagen

Apparate in hervorragender Laut-  
stärke <sup>29</sup>

Akkumulatoren-Ladestation  
Ersatzteile für Radio-Apparate  
jeden Fabrikats schnellstens lieferbar  
Neuherf. preiswert. Günst. Zahlungsbedingungen.

## W. Mahlo

Spezialgeschäft für elektrische Artikel  
Woldegk. Fernruf 152.

## URANIA PERKEO



Über  
15 000 Urania  
im Besitze einer  
deutschen Großbank

CLEMENS MÜLLER  
AKTIENGESELLSCHAFT  
DRESDEN-N.

Jede Maschine  
ein Kunden-Werber

Generalvertreter für Meckl.-Strelitz C. Hannover Nachf., Güstrow. <sup>(5)</sup>

Betrifft:  
**Büro-  
möbel!**

Es ist weitesten Kreisen noch nicht hinreichend bekannt, welche Anforderungen an Qualitätsmöbel gestellt werden müssen. Die hochwertigsten Möbel werden aus Sperrholz hergestellt. Dieses Material reißt nicht und hat eine überlegene Widerstandsfähigkeit gegen Druck und Stoß. So gearbeitete Büromöbel liefere ich.

Büroeinrichtungshaus C. W. Ockel  
Rostock Hageböckerstr. 4 - Fernruf 577.  
Vogelsang 11 - Fernruf 859  
Vertretung für Neubrandenburg und Umgegend:  
Emil Borowy, Neubrandenburg  
Fernruf 293.

## Richard Murr

Fernruf 447 Neubrandenburg Eisenbahnstr. 6

Spezialhaus für Herren - Artikel  
Tabakwaren Spirituosen

Grosse Auswahl in:

weiß u. farbig. Oberhemden / Kragen  
Kravatten / Hosenträger / Sockenhalter  
Herrensocken in Wolle, Baumwolle u. Seidenflor  
Sportwesten in guten, schweren Qualitäten  
Handschuhe / Sportstutzen / Taschentücher  
Neu aufgenommen: Feine Lederwaren.

Gut abgelagerte Zigarren in allen  
Preislagen bis zu den feinsten Havanna-Qualitäten.  
Beste Qualitäten! Billigste Preise!

## Die C. Brünslow'sche Hofbuchhandlung.

in Neubrandenburg konnte bereits vor einigen Jahren auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Am 4. September 1821 zunächst als Zweiggeschäft der Ludwig Dümmler'schen Buchhandlung (Neustrelitz) in Neubrandenburg begründet, wurde sie schon am 1. November 1842 von Carl Brünslow (geb. 1811 in Stralsund), der fast zehn Jahre als Gehilfe bei Dümmler in Neustrelitz tätig gewesen war, künstlich erworben und unter seinem eigenen Namen weitergeführt. Brünslow, ein Mann von ungewöhnlichem Fleiß und zielbewußtem Streben, verstand es, sein neu erworbenes Geschäftsunternehmen sehr bald in Stadt und Land bekannt zu machen und ihm einen vortrefflichen Ruf zu verschaffen. Auch mit Fritz Reuter wurde er befreundet, und der Stammtisch im Ratskeller führte beide Männer fast täglich in eine fröhliche Tafelrunde. Aber auch im Hause der Familie Brünslow und dessen liebenwürdiger Gattin Friederike, geb. Monck, war Reuter mit seiner Frau häufig zu Gast im kleineren gesellschaftlichen und literarischen Kreise. Reuters erste literarischen Produkte, die er noch in Treptow verfaßt, in der Buchdruckerei Ahrendt in Neubrandenburg hatte drucken lassen und dann im Selbstverlag erscheinen ließ, nahm Brünslow in Kommissionsweisen buchhändlerischen Betrieb. Den wirklichen Verlag der Reuter'schen Werke hat er sich allerdings aus etwas übertriebener Aengstlichkeit und allzu großer Vorsicht entgehen lassen. Dagegen eröffnete er nachher einen durchaus rentablen Verlag mecklenburgischer Schulbücher, wie z. B. von Stoltes deutschen Sprachbüchern, die, in rund einer Million Exemplaren verbreitet, schließlich den Unterricht in der Volksschule beider Mecklenburg beherrschten. Im Jahre 1860 hatte Brünslow aus geschäftlich-petuniären Gründen zum Zweck weiteren Ausbaues des Buchhandels Wilhelm Blauer als Teilhaber aufgenommen, nannte demgemäß seine Firma auch Brünslow und Blauer, führte aber nach dessen Tode wieder allein unter seinem eigenen Namen das Geschäft weiter. Ein Mann von echtem Schrot und Korn, geraden und offenen Charakters, humorvoll und zuweilen auch wohl etwas derb-komisch und sehr originell, war Brünslow bald eine in Stadt und Land allgemein beliebte und gern gesehene Persönlichkeit. Von seinem Interesse für die städtischen Angelegenheiten zeugt sein Amt als Bürgerworthalter, das er lange Jahre bekleidete. — Nach Brünslows Tode, 8. März 1883, übernahmen am 1. April M. Schorß und Emil Brückner die Buchhandlung, der schon im Februar 1885 das Prädikat „Hofbuchhandlung“ verliehen wurde. Am 1. Dezember 1888 trat Schorß als Teilhaber aus dem Betriebe aus, und Brückner führte ihn unter der alten Firma: „C. Brünslow'sche Hofbuchhandlung“ weiter und baute das Unternehmen in jeder Richtung aus, so besonders auch auf dem Gebiete des Verlags von Schulbüchern, neuerdings auch durch das für die landesgeschichtliche Forschung von Mecklenburg-Strelitz hochbedeutende und grundlegende Werk über „Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz“. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Brückner durch die Übernahme der Geschäftsstelle des für das Neubrandenburger Musikleben so wichtigen Konzertvereins in seine Geschäftsräume. — Am 1. Juli 1918 überließ Brückner die Buchhandlung durch Verkauf an Johannes Schondorf, den Enkel von Carl Brünslow. Schondorf's Vater, der auch in Neubrandenburg noch in guter Erinnerung stehende Organist und vortrefflicher Vielerkomponist, hatte Brünslows Tochter zur Frau. Am 4. September 1921

konnte der neue Inhaber den Tag des 100-jährigen Jubiläums seiner Buchhandlung unter den Glückwünschen der zahlreichen Freunde von nah und fern festlich begehen. Und wie schon vor hundert Jahren, so liegt auch heute noch der Betrieb in der Person des dritten Inhabers in den Händen eines zielbewußten und arbeitsfreudigen Mannes.

## Ein großstädtisches Spezialgeschäft!

Unter den Firmen, die sich im Verhältnis zur Einwohnerzahl unserer Stadt überragende, wir möchten sagen, großstädtische Bedeutung erwarben, darf Richard Berg nicht vergessen werden. Handelt es sich doch hier um ein Spezialgeschäft, wie wir es in weit größeren Städten beider Mecklenburg vergeblich suchen werden. Die Eigenart dieses Unternehmens beruht auf einem jedem möglichen Geschmack gerecht werdenden, selbst den allerwühnlichsten Ansprüchen genügenden, großen Lager, das auch schon berechtigtes Staunen so manchen Großstädtlers erregt hat. Die Kundenschaft setzt sich nicht nur aus Herrschaften hiesiger Stadt und der umliegenden Güter und Dörfer zusammen, sondern auch aus erworbenen alten Kunden größerer Plätze. Gerade unter diesen verbreitete sich der Ruf außergewöhnlicher Reichhaltigkeit der Lager in massiven Silberwaren, Vesté-Kästen, Kristallen mit und ohne Silberbeschlag, sowie Brillanten, Perlen, Perlenkürnen und Goldwaren. Nur die überaus günstige zentrale Lage unserer Stadt mit ihren vorteilhaften Eisenbahnverbindungen konnte wohl ein so bedeutendes Aufwachen des Geschäfts und die Möglichkeit, ein solches Lager dauernd halten zu können, überhaupt hervorrufen, wenn sich auch feststellen läßt, daß bedeutende Goldschmiedegeschäfte von jeher in unserer Stadt existierten. — Naturgemäß werden einige Daten aus dem Werdegang dieses Unternehmens hier interessieren: Seit dem Jahre 1902 firmiert das Unternehmen, das bereits fünfzig Jahre besteht, Richard Berg. Im Jahre 1905 hatte das Geschäft schon einen solchen Umfang daß ein großstädtischer Neubau dessen Unterbringung fernzudenkte. Das Geschäftshaus mit seinen eleganten Ladenräumen wurde eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt. Der Großherzogliche Hof kaufte daselbst und aus Anerkennung wurde der Firmeninhaber im Jahre 1915 zum Hofjuwelier ernannt. Der Weltkrieg und dessen schwere Folgenzeiten blieben natürlich nicht ohne Einfluß auf das Geschäft. Zu bewundern ist es deshalb, daß der Inhaber sogar bis in die Gegenwart hinein dieses für eine kleinere Stadt einzigartige Lager in seiner alten Bestandhöhe aufrechterhielt. Möge ihm dies auch fernerhin gelingen.

## Firma B. Siemerling

Zu den ältesten größeren Geschäften nehmen der Stadt Neubrandenburg die Firma Siemerling am Markt bereits vor nunmehr fast 170 Jahren, am 8. April 1756 von Christian Siemerling 1719 begründet, als dieser Markt 4, in dem sich noch heute befindet, mit einer Apotheke. Fast 40 Jahre leitete er das Geschäft, und verstand es als ein prächtiger Geschäftsmann, die Interessen der Stadt und ihrer Bürger zu fördern und seinen Ehren zu pflegen. An Friedrich Siemerling, Sohn Ludwigs als Geschäftsführer, hat seine Grabstätte

Rom gefunden. Er hatte sich schon zu Lebzeiten bereits einen sog. Findling (Steinblock) als Grabstein gewählt; dieser kam so jedoch nicht zu seiner Bestimmung und befindet sich noch heute im Hofe der Firma Siemerling. Dann übernahm Ludwigs Sohn, der Apotheker Dr. Viktor Siemerling, die Leitung. Er ist es, welcher der Firma ihren noch heute bestehenden Namen gegeben hat. Unter ihm gewann das Geschäft eine besondere Bedeutung als Speditionsgeschäft nach den benachbarten Städten des Landes bei der in Mecklenburg-Strelitz noch fehlenden Eisenbahnverbindung. Auch ein Bankgeschäft wurde gleichzeitig von ihm geführt. Viktor Siemerling gehörte auch zu den ganz besonderen intimen Freunden von Fritz Reuter, der im Hause und in der Familie Siemerling viele frohe Stunden verlebte hat. Davon zeugt noch eine erhaltene drollige Zusage von Reuter an Frau Dr. Siemerling. Als Reuter nämlich im Juni 1863 nach Eisenach übersiedelte, mußte er ihr folgendes versichern: „Ich Endeunterjährigener bezeuge hiermit feierlich, meinen Aufenthalt im Auslande nicht über zwei Jahre auszudehnen, um dann meiner Frau Kollegin, der Frau Doktorin Siemerling, wieder ergebenst meine Verehrung zu Füßen zu legen.“ Viktor war zudem auch Reuters „Bankier“; er ist es auch noch geblieben, als Reuter in Eisenach war, und der erste Brief, den dieser schon zwei Tage nach seiner Ankunft in Eisenach als ersten nach Neubrandenburg sendet, ist auch mit der Ueberschrift „Mein lieber, prächtiger Viktor“ — ein ander Mal nennt er ihn sogar „lieber Bruder“ — an Dr. Siemerling gerichtet. Und wenn Reuter einmal viel Geld hatte, dann mußte Viktor Siemerling ein solches erstaten es gern. Von Siemerling'schem manches „fette“ Paket nach Eisenach, die vielen anderen Briefe, die Viktor Siemerling beweisen es, was die Beziehung zwischen diesen beiden Männern beständigem Humor neben dem Geschäftlichen besaß. — Nach dem Tode seiner Witwe das Geschäft für sich und Konrad die Leitung übernahm. Konrad sein Bruder, Viktor Siemerling, Peter Siemerling, Geschäftsführer. Als dieser starb, betrat er noch mehrere Jahre durch ein Testament das Unternehmen. Am 8. April 1914 übernahm die hundertfünfzigjährige Firma das Geschäft festlich begeben. Am 25. Juni 1914 übernahm der jetzige Inhaber, Gebrüder Fritz Siemerling, die es am 22. September 1914 in. Infolge weiteren Ausbaus und Verbesserungen seiner Einrichtung es sich unter der Geschäftsführung dieser beiden Männer als Rohwoll- und Delikatessen-, sowie auch mit verbundenen Abteilungen als Kohlen zu einer ausgedehnten und weit verzweigten Firma entwickelte.

## Robert Dietrich

Leinenhaus, Wäschefabrik, Flachstoffe Spinnerei und Weberei.

Die Firma wurde im Jahre 1907 von Herrn Robert Dietrich im Zanderingschen Hause als Wäsche- und Aussteuergeschäft gegründet und 1911 nach der Palaisstraße 6 verlegt. 1918 erwarb der jetzige Inhaber käuflich die Firma und änderte dieselbe in „Robert Dietrich“ um. Im Jahre 1914 wurde die bisherige Wäscheanfertigung fabrikmäßig umgebaut, und wurde die Anfertigung von Wäsche hier in Neubrandenburg in größerem Maßstabe vorgenommen. Die Anlage war schon 1914 so weit, so daß

man 1915 kleinere Heeresaufträge prompt erledigen konnte. Von 1916 bis 1918 litt das Unternehmen ebenfalls an der Kriegsercheinung der Warennot. Gleich nach Beendigung des Krieges wurde an dem Wiederaufbau gearbeitet und 1920 die alte Stargarder Tuchmachereifabrik zugekauft. Diese ist in den letzten Jahren in eine Flachstoffe- und Weberei umgewandelt. Diese Fachung ist für einen Agrarstaat wie Mecklenburg von unbedingter Notwendigkeit, da die Flachstoffe bis jetzt alle nach dem Industriegebiete geliefert wurden und dadurch der Landwirtschaft erhebliche Frachtablasten entstanden, so daß der Flachsbau, der sich jetzt im allgemeinen in Deutschland wieder eingebürgert hat, auch hier beleben kann. In beiden Betrieben Neubrandenburg und Stargard, werden zurzeit ungefähr 100 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

## Fa. A. Döhn, Inh. Carl Horn.

Zu den Geschäften, die sich spezialisierten und dieser Maßnahme ein Anwachsen über den Rahmen der Kleinstadt hinaus verdankten, gehört auch die Firma A. Döhn, Inh. Carl Horn, Buchbinderei und Papierhandlung. Bei ihr findet man in größtmöglicher Weise jeglichen Bedarf eines modernen Kontors und Büros vertreten, vom Geldschrank und Schreibpult an bis zum einfachsten Weisstift. Wer die heutigen Läden und Lagerräume durchwandert, dem wird das Urbild, der „Stammbaum“ des Geschäfts, fast komisch anmuten. Und doch wußte schon der Stammvater der Firma mit seinem einfachen kleinen Lädchen schon zu Großvaters Zeiten seinen Ruf wohl zu wahren, ja schon bis auf die Nachbarnorte auszuwehnen. — Die Firma wurde 1847 von Albert Döhn gegründet. Der ehrsame Meister legte am 10. September 1847 bei der hiesigen Buchbinderzunft seine Meisterprüfung ab. Er lag mit Eifer und Sachkenntnis seinem Geschäft ob, das sich bald achtunggebietend, wenn auch äußerlich der Zeit entsprechend, recht einfach entwickelte. Sämtliche Schulen und Güter des Landes Stargard gehörten bald zu seiner Kundenschaft. Seine drei Söhne, Otto, Paul und Moritz, waren ebenfalls im Geschäft tätig. Von Paul, dem letzten Nachfolger, übernahm der jetzige Inhaber im April 1911 das Geschäft und eröffnete am 1. Juli 1914 im Nebenhanse einen modernen Laden nebst Werkstatt. Die Firma erlangte bald einen Ruf, der sich auf die weiteste Umgegend ausdehnte. Heute bietet uns der meist recht frequentierte Laden trotz der schlechten Zeiten ein Bild größter Vielfältigkeit und dessen elegante Schaufenster nicht minder. Papier und Schreibbedarf sowie gewerbliche finden wir selbstverständlich in größter Auswahl, aber auch den gesamten Bürobedarf, u. a. in Gestalt eines besonderen Geldschrank- und Büromöbel-Lagers. Wir finden Schreib- und Rechenmaschinen verschiedener Systeme. Die Buchbinderei liefert auch kunstgewerbliche Einbände jeder Art, ebenso wird Bildereinarbeit, Bilder- und Zeitungsverkauf betrieben sowie Vertreter dreier renommierter Auswandererbüros (Ned Star, White Star und America Line). Allein die Beschäftigung des Geschäfts dürfte schon einen Genüß gewähren. — Möge die nunmehr 77 Jahre bestehende Firma in weiterem Wohlgehehen ihrem 100jährigen Jubiläum entgegengehen.

## Die Dame mit der Maske.

Kriminalroman

von Gertrud von Brodorski.

Amerikanisches Copyright by Carl Dunder, Berlin 1923.

(Nachdr. verb.)

„Können Sie sich nicht vielleicht noch darauf besinnen, in welche Straße und bis zu welchem Hause Sie die Dame gefahren haben?“

„Sim — det is 'ne schwierige Geschichte. Es ist immerhin schon drei Tage her! Hat sie denn was ausgesprochen?“

„Und ob!“ meinte Jonny Rod.

„Ja — nu befinn id mir! Die Dame wollte erst nach der Potsdamer Straße. Wie id mitten in der Fahrt war, da klopfte sie und rief: Pappelstraße! Ich wunderte mich noch, was solch 'ne feine Dame in der Pappelstraße verloren hatte. Denn wie, 'so eine' sah sie doch nicht aus.“

„Und die Nummer?“

„Ja — mein Gott! Man is doch ooch bloß en Mensch! Es war das Eckhaus von die erste Querstraße. Unten is 'ne Destille.“

„Danke!“ sagte Jonny Rod höflich. „Das genügt mir.“

Er sprach jetzt ganz im Tone des Doktor Elvenpooch.

Der Chauffeur wurde immer erstaunter.

„Soll id Sie vielleicht hinfahren?“

Aber Jonny Rod war bereits im Menschengewühl des Untergrundbahnhofs verschwunden. Etwas eine Stunde später fand er vor der bezeichneten Destillation des Eckhauses in der Pappelstraße. Von innen dukte ein Grammophon einen Cassenbauer. Hinter gelben, fliegenbeschmutzten Gardinen präsente große, mit Blaukitt geschriebene Plakate echten Gilla und Bodwurst mit Kraut an.

Jonny Rod's Magen begann rebellisch zu knurren. Es war jetzt gegen 2 Uhr nachmittags, und die trockene Brotkrumen wollte nicht länger vorhalten. Jonny überschlug in Gedanken den Rest seiner Beschaft und trat dann in die Stube mit den gelben Gardinen.

Stube war fast leer. Nur eine dicke Frau in einer

schönen, am Halse offenstehenden Bluse saß hinter einem

Tische und studierte die Zeitung.

Jonny Rod forderte eine Bodwurst mit Kraut. Am

einen guten Eindruck zu machen, bezahlte er, noch ehe er

zu essen angefangen hatte.

Die dicke Frau strich das Geld ein und wurde sichtlich

freudlicher.

„Ich habe vorgestern eine feine Uhr gefunden“, sagte

Jonny Rod.

„Wo denn?“ fragte die dicke Frau, die mit dieser Ein-

führung offenbar nicht viel anzufangen wußte.

„Beim Zoologischen Garten. Ich gehe hinter einer Dame

her und mit einem Male sehe ich eine kleine Uhr vor mir

auf dem Pflaster liegen. Eine richtige goldene Damenuhr

mit Steinen.“

„Na — ja!“ meinte die Frau und drohte wohlwollend

mit dem Finger. Es war klar, daß sie der Geschichte von

der gefundenen Uhr keinen Glauben schenkte.

„Und nun willst du sie gern wieder los werden, was?“

„Ja“, sagte Jonny Rod lachend. „Ich bin natürlich sofort

hinter der Dame hergelaufen. Aber die Kieg gerade in ein

Auto und da konnte ich sie natürlich nicht mehr einholen.

Aber ich habe mir wenigstens die Nummer von dem Auto

gemerkt.“

Die dicke Frau schüttelte mitleidig den Kopf. Augen-

scheinlich vermochte sie sich von den Absichten des Jungen

kein rechtes Bild mehr zu machen.

„Was willst du denn mit der Nummer?“

„Ich dachte mir, daß ich den Chauffeur fragen könnte,

und daß er mir vielleicht Bescheid sagen würde, wo die

Dame wohnte. Na, heute sprach ich ihn nun. Und da meint

er, die Dame müßte hier bei Ihnen im Hause wohnen.“

„Bei uns? Du bist wohl doof, mein Junge? Bei uns

wohnen keine feinen Damen.“

„Na, vielleicht hat sie auch man bloß so ausgesehen“,

meinte Jonny Rod und verhängte den letzten Zipfel

seiner Bodwurst. „Der Chauffeur sagte mir, er hätte sie

bis hier vors Haus gefahren.“

„Warum willst du denn die Uhr durchaus loswerden?“

Die Frau zwinkerte listig mit den Augen.

„Dann krieg ich doch Finderlohn“, erklärte Jonny Rod

kühl.

„Den haste doch viel sicherer, wenn de se'n Dings einfach

verschwinden läßt.“

„Si zwinkerte stärker und ein breites Lächeln legte sich

um ihren Mund.“

„Soll ich die Uhr nich mal ansehen?“

Jonny Rod stand auf.

„Neel! Ich sehe zu, daß ich die Dame zu fassen kriege.

Ich habe keine Lust, mich schnappen zu lassen.“

„Da kunnste lange rumlaufen! Aber wer weiß: Du

rennst am Ende gar noch aufs Fundbüro.“

„Neel, ich gehe bloß den Chauffeur fragen, ob er sich

wirklich nicht geizt hat. Er sagte: Pappelstraße 36. Die

Dame wäre hier ausgestiegen und ins Haus gegangen.“

„Vorgestern? Ich bin doch immer hier unten. Vorgestern

ist hier keine feine Dame ausgestiegen.“

„Warten Sie mal! Es war ja gar nicht vorgestern.

Meine Mutter war nämlich ein paar Tage krank und da

konnte ich nicht abkommen. Es war Dienstag oder Mitt-

woch.“

„Dienstag? Det könnte vielleicht stimmen, mein Junge.“

Sie blickte Jonny Rod forschend an. In ihren schmalen,

schwarzen Augen züngelte neu erwachendes Mißtrauen.

„Kannste die Dame vielleicht beschreiben?“

„Und ob! Weißes Kleid und weißen Federhut und

lange, helle Lederhandschuhe.“

„Na! Das ist richtig. Die is hier ausgestiegen.“

Jonny Rod erblaßte.

„Da müste mal rausgehen und oben bei Speisinger nach-

fragen! Den besucht sie nämlich immer. Wir haben mit

denen nichts abzumachen. Wir sind anständige Leute.“

„Wer ist Speisinger?“

Die Frau zuckte die Achseln.

„Was weiß ich! Schauspieler oder so was!“

Jonny Rod verabschiedete sich. „Er hatte das unbehagliche

Gefühl, daß die dicke Frau seine Beziehung zur Polizei zu

witern begann.

(Fortsetzung folgt.)